Es liegt mithin die vermutung sehr nahe, dass überhaupt der grösste teil dieser entlehnungen, besonders derer, die ihren lauten nach nicht ahd. ursprungs sein können, aus dem Balkangermanischen kommt. Dazu treten ja auch noch die s. 314 dargelegten gründe allgemeiner art. Gerade kulturwörter wie abulg. *chlěbъ*, *chyzъ* dürften am ehesten aus dem Balkangerm. stammen. Allerdings kann *chyzъ* kaum gerade aus der sprache der Gothi minores herrühren, da doch schon Wulfila *hūs* nur noch in *gudhūs* kennt; doch kommen eben hierfür wie bei *cěsarь* u. a. die dialekte der übrigen Balkangermanen in betracht.

Wilmersdorf, 22. oktober 1903.

Richard Loewe.

Armenisch und die nachbarsprachen.

1. Vorbemerkungen über das armenische lautsystem.

§ 1. Die behandlung der idg. mediae im Armenischen lässt sich, wenn man von ganz speziellen fällen absieht, unter eine einzige für alle artikulationsstellen und für alle kombinatorischen lagen gemeinsame regel bringen: sie sind überall zu tenues geworden. Nicht so bei den anderen idg. verschlusslauten. Am einfachsten ist noch die behandlung der sogenannten tenues aspiratae; auch hier üben die kombinatorischen bedingungen wohl keinen einfluss; die entwickelung ist jedoch für die hinterste artikulationsstelle eine andere als für die übrigen. Bunter ist das schicksal der mediae aspiratae; hier kommt es sowohl auf die artikulationsstelle wie auch auf die kombinatorischen bedingungen an. Am allerbuntesten ist aber die entwickelung der idg. reinen tenues. Jedoch habe ich KZ. 38, 200 ff. zu zeigen versucht, dass auch bei den reinen tenues die erste phase der entwickelung bei allen artikulationsstellen gleichartig gewesen ist. Die idg. reinen tenues sind meiner ansicht nach überall zunächst zu tenues aspiratae (woraus in bestimmten fällen spiranten) geworden, jedoch ohne mit den idg. „tenues aspiratae“ zusammenzufallen. Daraus folgt aber, dass das idg. *q^{u}h qh k̑h th ph* nicht einfache tenues aspiratae gewesen sein können, sondern aus tenues und einem vollen *h* bestanden haben. Dass derartige gruppen sehr von

den einfachen tenues aspiratae verschieden sind, davon wird man sich durch ein experiment leicht überzeugen. Ebenso waren die mediae aspiratae nicht einheitliche laute, sondern sie bestanden aus mediae und einem vollen stimmhaften *h*; idg. *gh* wird ganz ebenso gesprochen worden sein wie das čechische *gh* in *k hosti* (über das stimmhafte *h* im Böhmischen vgl. verf. Nordisk tidsskrift for filologi, 3. række, XI 124). Die idg. stimmlosen *h*-gruppen sind im Armenischen lange geblieben; erst zur zeit, wo sich aus den idg. reinen tenues schon in bestimmten fällen spiranten entwickelt hatten, die zum theil noch weiter verschoben waren, wurden idg. *k̑h th ph* zu einfachen tenues aspiratae *c' t' p'* reducirt; bei der hintersten artikulationsstelle (idg. *q^u^h, qh*) fand jedoch eine derartige verflüchtigung des idg. *h* nicht statt, aber die artikulationsstelle des *h* wurde durch assimilation an den vorhergehenden laut verschoben; es entstand also *kx,* woraus weiterhin das historisch vorliegende *x*.

§ 2. Im vorübergehen mache ich auf ein bis jetzt nicht beachtetes beispiel für arm. *x* aus idg. *qh* aufmerksam; *xausim* „ich rede“ scheint mir mit gr. *καυχάομαι* identisch zu sein; dabei muss man allerdings im Griechischen eine metathese (*καυχ-* statt **χαυκ-*, vgl. Brugmann Grundriss I² 872) annehmen. (Prellwitz stellt *καυχάομαι* zu lit. *szaũkti* ‘schreien’; wenn dies richtig sein sollte, müsste man auch im Litauischen eine metathese annehmen; oder man müsste umgekehrt eine idg. wurzel **k̑auqh-* ansetzen, die im Griechischen und Litauischen ungestört vorläge, im Armenischen aber metathese erlitten hätte; der zusammenhang von *καυχάομαι* mit *szaũkti* scheint mir aber nicht evident zu sein. Andere haben *szaũkti* mit aind. *çocati* ‘brennt, trauert’ verglichen, was ebenso wenig einleuchtet. Für arm. *xausim* hat v. Patrubány in der zeitschrift der Wiener Mechitaristen „Handes“ 1903, 381 eine andere kombination vorgeschlagen, wonach es mit kausativer bedeutung zu gr. *κοέω* abulg. *čuti* ‘noscere’ gehören würde. Diese kombination wird jedoch durch den vokalismus nicht empfohlen.)

§ 3. Ich war früher geneigt, einen gewissen parallelismus zwischen den idg. reinen tenues und den mediae aspiratae in der armenischen entwickelung anzunehmen, weil die mediae aspiratae ebenso wie die idg. reinen tenues in gewissen fällen

im Armenischen als spiranten auftreten. Der parallelismus ist jedoch sehr beschränkt. Die mediae aspiratae werden nur in wenigen fällen spirantisch. Idg. *gᵘh gh* und *dh* sind wohl niemals spirantisch geworden (Bugge KZ. 32, 37 ff. lässt zwar intervokalisches *dh* zu *z* werden, aber ganz gewiss mit unrecht; vgl. *aud* § 43). *ĝh* und *bh* werden allerdings in intervokalischer stellung zu *z* und *v*, nicht aber nach *r, l, n* (*m*) oder im anlaut (dagegen wird *k̂* in allen diesen fällen zu *s*, und *p* wird im anlaut zu *h*). Und wenn *mozi* 'junger stier' zu gr. *μοσχίον, μόσχος* gehört, was kaum zu bezweifeln ist, so ist auch *-zĝh-* zu *z* geworden; dagegen tritt *-sk̂-* als *ç* (d. h. *c'*; über die transskription vgl. § 58) auf. *k̂* scheint also zu einer zeit spirantisch geworden zu sein, wo *s (z)* vor den idg. palatalen noch bestand, *ĝh* ist dagegen erst spirantisch geworden, als *s (z)* in diesen fällen schon (durch dissimilation mit dem letzten element der affricata) geschwunden war.

§ 4. Ein beispiel für arm. *v* aus idg. *bh* ist *avelum* 'fege' gr. *ὀφέλλω* 'fege', *y-avelum* 'vermehre' gr. *ὀφέλλω* 'vermehre', vgl. noch *aveli* 'mehr', *avel-ord* 'überflüssig', *ar̄-avelum* 'vermehre, wachse'. Im Griechischen gehört hierher noch *ὄφελος, ὠφελέω* und jedenfalls auch *ὀφείλω*; *ὀφείλειν τινί τι* ist also eigentlich 'augere aliquem aliqua re'. Die früheren etymologien zu den griechischen wörtern mag man in den etymologischen handbüchern nachsehen; ich führe sie nicht an, da sie mir ganz und gar nicht überzeugend zu sein scheinen. Das idg. anlautende *o* in offener silbe muss im Armenischen regelmässig als *a* auftreten, s. verf. KZ. 36, 98 ff.

§ 5. Von den fällen abgesehen, wo *ĝh* und *bh* spirantisch geworden sind, treten die idg. mediae asp. sonst als altarm. *g j* (d. h. *ʒ*; über die transskription vgl. § 58) *d b* auf (dazu noch *ǰ* als palatalisation eines *g*); dabei habe ich vorläufig die armenischen zeichen nur transskribirt, ohne die genaue aussprache feststellen zu wollen. Heute werden sie im Ostarmenischen als *g ʒ d b*, im Westarmenischen aber als *k c t p* gesprochen. Umgekehrt werden die aus den idg. mediae entstandenen laute (altarm. *k c t p*) heute im Ostarmenischen als *k c t p*, im Westarmenischen dagegen als *g ʒ d b* gesprochen. Im letzteren falle möchte ich ganz einfach die neuostarmenische aussprache mit der altarmenischen identifiziren und demnach im Westarmenischen eine verschiebung

annehmen; die verschiebung ist allerdings nicht gross; denn nach F. N. Finck, Lehrbuch der neuostarmenischen litteratursprache s. 4 liegt das ostarmenische *k c t p* „dem akustischen effekt nach zwischen (stimmlosem) *b d g* und den rom., slav. tenues"; und umgekehrt ist das westarmenische *g ʒ d b,* wenn ich mich auf mein ohr verlassen darf, weniger stimmhaft als die romanischen oder slavischen mediae. Wenn man nun aber gleichfalls mit bezug auf die idg. mediae aspiratae die neuostarmenische mit der altarmenischen aussprache gleichsetzte und demnach nur für das Westarmenische eine verschiebung annähme, so entstünde die frage: wie ist es möglich, dass tenuis zu media und media zu tenuis wird, ohne dass die laute unterwegs zusammengefallen wären? Meiner ansicht nach ist dies einfach unmöglich; die annahme von zwischenstufen hilft absolut nichts. Der einzige ausweg ist die annahme, dass die altarmenischen laute, die wir mit *g j (= ʒ) d b* transskribiren (und die u. a. zur wiedergabe des gr. *γ δ β* dienen) in wirklichkeit die unveränderten mediae aspiratae darstellen und also als *gh ʒh dh bh* zu sprechen sind (*ǰ* demnach als *ǯh*). Im Neuostarmenischen ist das (stimmhafte) *h* geschwunden, im Neuwestarmenischen sind die gruppen stimmlos geworden, worauf das stimmlose *h* geschwunden ist. Das *h* ist jedoch im Ostarmenischen nicht überall spurlos geschwunden; in bestimmten fällen sind tenues aspiratae entstanden, und zwar im inlaut und auslaut nach unklarer regel, im anlaut aber nicht. S. Finck Lehrbuch s. 7 f., Tomson Istoričeskaja grammatika sovremjonnago armjanskago jazyka goroda Tiflisa s. 65—68. Tenuis aspirata findet sich nach Tomson beispielsweise in den entsprechungen der altarmenischen wörter *t'agavor* 'könig' (nicht aber in *t'ag* 'krone'; Finck führt jedoch gerade *t'ag* als beispiel für die aussprache *k'* an), *margarit* 'perle', *patarag* 'geschenk', *ǰoł* 'glücklich', *arǰ* 'bär', *p'orjem* 'prüfe', *aṙj* 'schlage', *ardar* 'gerecht', *Adamay ordi* 'Adams sohn' (mit bezug auf die beiden *d*), *orb* 'waise', *erb* 'als' u. s. w. Man darf gar nicht daran denken, die stellung im auslaut als grund für diese entwickelung zu betrachten; denn die beispiele für den inlaut lassen sich nicht beseitigen; viel eher darf man den umgekehrten weg einschlagen und annehmen, dass die entwickelung nur im inlaut stattgefunden hätte; denn die meisten fälle einer auslautenden tenuis aspirata

aus altarm. media (aspirata) sind als analogiebildungen sehr leicht zu verstehen, weil es sich meistens um flektirbare wörter handelt; lautgesetzlich wäre also *t'ag* (mit *g*) neben *t'agavor* (mit *k'*); das von Finck bezeugte *k'* in *t'ag* wäre dagegen eine analogiebildung nach der genitivform *t'agi* oder nach *t'agavor*. Physiologisch wäre es sehr verständlich, dass die schwierigen doppellaute (mediae aspiratae) gerade im inlaut am längsten geblieben wären und so ein anderes schicksal als im anlaut und im auslaut bekommen hätten. Und vielleicht wird diese vermutung durch einen anderen dialekt direkt bestätigt. In dem von Mserianths Etjudy po armjanskoj dialektologii I beschriebenen ostarmenischen dialekt von Muš sind die altarmenischen tenues aspiratae nur im anlaut und auslaut geblieben; im inlaut sind sie dagegen zu reinen tenues geworden. Die altarmenischen mediae (aspiratae) erscheinen aber in diesem dialekte anlautend als mediae, inlautend und auslautend dagegen als reine tenues. Wenn man die entwickelung dieses dialektes möglichst an die anderen ostarmenischen dialekte anschliessen will, kann man für den inlaut übergang der mediae (aspiratae) in tenues aspiratae annehmen, welche dann zugleich mit den altarmenischen tenues aspiratae zu reinen tenues geworden wären. Nur für den auslaut wäre dann eine (lautgesetzliche oder analogische) sonderentwickelung dieses dialektes anzunehmen. Die tenuis aspirata als vertreter einer altarmenischen media (aspirata) kommt übrigens auch in einigen westarmenischen dialekten vor, so in einem dialekte aus der Erserum-gruppe, die von Tomson Lingvističeskija izslědovanija I beschrieben wird; von den belegen (Tomson s. 15—17) hebe ich hervor: die entsprechungen der altarmenischen wörter *paganel* 'küssen', *aṙaǰ* 'vorderes', *auj* 'schlange' (auch im gen. altarm. *auji*), *dadarel* 'bleiben' (mit bezug auf das inlautende *d*), *arbenal* 'sich berauschen'. Dass ein vorhergehendes *r* diese entwickelung begünstigt hätte, ist nicht ersichtlich. [Im Polnisch-Armenischen finden wir reine tenuis in den entsprechungen der altarmenischen wörter *ardar* 'gerecht', *ordi* 'sohn', *barjr* 'hoch', *barj* 'kissen' u. s. w., aber tenuis aspirata in der entsprechung des altarmenischen *paganel* 'küssen'. Der dialekt von Konstantinopel kennt die tenuis aspirata für altarm. media aspirata sowohl nach vokal wie nach *r* (z. b. in altarm. *arbenal, paganel*).]

§ 6. Nicht nur die modernen dialekte müssen uns zu der annahme veranlassen, dass die altarmenischen mediae in wirklichkeit mediae aspiratae gewesen sind. Auch im Altarmenischen selbst findet man vielleicht dafür fingerzeige. Auch hier zeigt sich eine grössere verwandtschaft der mediae mit den tenues aspiratae als mit den reinen tenues. Auf *k'im-k'* (plur.) gen. *k'maç* 'gaumen' lege ich dabei nicht viel gewicht, obgleich es doch wohl zweifellos aus **ghēmā* entstanden ist und zu lit. *gomurỹs* 'gaumen' gehört (idg. alternation *ē*: *a* verf. KZ. 38, 404; Mieżinis übersetzt das wort allerdings mit einem lett. *gůmurs,* das bei Ulmann und Brasche fehlt, wo dagegen ein *gahmurs* 'luftröhre' erscheint; *ů* bei Mieżinis entspricht einem *ō* und *ů* bei Bielenstein, *ah* bei Ulmann einem *â* bei Bielenstein); weiterhin gehört es zu ahd. *goumo* 'gaumen' ae. *góma* an. *gómr* und vielleicht zu gr. *χήμη* 'das gähnen, gienmuschel', wenn man dies wort von bedeutungsähnlichen wörtern mit idg. *ĝh-* trennen darf. Hier ist demnach *k'-* durch assimilation (an das folgende *-k'*) aus *g-* entstanden; ob aber diese assimilation als notwendige bedingung eine engere verwandtschaft der laute *g* und *k'* erheischt, kann natürlich zweifelhaft sein. Entscheidender ist dagegen *k'san* 'zwanzig', worin *k'* aus *g* unter dem einfluss des folgenden *s* entstanden ist; *s* kann zwar für die stimmlosigkeit, kaum aber für die aspiration verantwortlich sein; diese scheint also von anfang an dem *g* zuzukommen. (Vgl. jedoch die im attischen alphabet für ξ ψ erscheinenden *χσ φσ*.)

Dies *g* ist aber aus idg. *v* entstanden, und so stehen wir bei dem haupteinwande gegen meine theorie, der bei mir selbst lange zeit hindurch bedenken erregt hat. Dass ein idg. *gh* oder *g^{u}h* im Armenischen noch als *gh* geblieben wäre, ist an und für sich wenig wunderbar; auch im Keltischen muss nach den untersuchungen von Osthoff IF IV 264—294 (vgl. bes. s. 292 ff.) das stimmhafte *h* dieser gruppen sehr lange geblieben sein, und in dem mit dem Armenischen einigermassen eng verwandten Phrygischen waren die mediae aspiratae bis zu einer ziemlich späten zeit erhalten geblieben (Kretschmer Einleitung in die geschichte der griech. spr. s. 229). Aber nicht alle altarmenischen mediae (die man nach meiner theorie als mediae aspiratae zu betrachten hätte) sind aus idg. mediae aspiratae entstanden. Die bedeutendste aus-

nahme ist gerade das aus idg. *v* entstandene *g*. Der entwickelungsgang war hier wohl *u̯*: *γu̯*: *gu̯*: *g*. Ich muss hier entweder annehmen, dass *gu̯* in der weise zu *gh* geworden ist, dass *u̯* zunächst die lippenrundung verloren hat, wodurch es im wesentlichen zu einem *γ* werden musste, und dass dann weiterhin dies *γ* durch dieselbe verschiebung, die man für das Čechische und Kleinrussische (č. *hora* klr. *horá* 'berg' = abulg. *gora*) anzunehmen hat, zu einem stimmhaften *h* geworden ist. Oder ich muss annehmen, dass die entwickelung direkt nur zu einem stimmhaften *g* ohne nachfolgendes *γ* oder *h* führte, dass aber dann dies stimmhafte reine *g* an das in der sprache viel häufigere *gh* assimilirt wurde. Ähnlich ist im Cymrischen ein aus *k̂s- qs-* entstandenes anlautendes *ch* durch assimilation an den häufigeren aus *sv* entstandenen anlaut *chw* zu *chw* geworden (verf. KZ. 38, 389). Und eine derartige assimilation ist wohl der wahrscheinlichste ausweg in denjenigen fällen, wo (besonders nach *r* und *n*) ein altarmenisches *d* und *g* aus einer idg. tenuis entstanden ist (zwischem dem aus idg. *t* und *q, qᵘ* zunächst entstandenen *tʿ* und *kʿ* und dem historischen *d* und *g* sind als zwischenglieder die spiranten *þ, x* und *ð, γ* anzusetzen, worüber noch unten die rede sein wird). Oder sollte man annehmen dürfen, dass *ð, γ* zunächst zu *d̆ð gγ* geworden ist? da der übergang zu verschlusslaut von dem vorhergehenden konsonanten bewirkt ist, so wäre es an und für sich nicht allzu befremdend, wenn dieser übergang zunächst die erste hälfte der zeitdauer des konsonanten betroffen hätte; von *d̆ð gγ* würde man verhältnismässig leicht zu *dh gh* gelangen. Die fremdwörter, die in der originalsprache reine media hatten, im Armenischen aber nach meiner theorie mit media aspirata anzusetzen wären, können natürlich absolut keine schwierigkeit machen. Wenn es im Armenischen keine reinen mediae gab, war eine genaue wiedergabe eben unmöglich. *tʿšnami* 'feind' np. *dušman, tʿšnamank* 'schimpf' np. *dušnām* und *tʿšvar̄* 'elend' aw. *dušxᵛarənah-* sind daher ähnlich wie *kʿsan* zu erklären.

Ich hatte mir eine zeitlang selbst eine weitere schwierigkeit dadurch geschaffen, dass ich die entwickelung der inlautenden mediae aspiratae mit der entwickelung der idg. reinen tenues parallelisirte (vgl. aber § 3). Dann wäre zwischen einem idg. *gᵘh gh ĝh dh bh* und einem entsprechenden

armenischen *g j d b* als zwischenglied im inlaut wohl immer eine spirans anzusetzen. Also wäre beispielsweise arm. *-g-* aus *-γ-*, arm. *-rj-* (*orji-k'* 'hoden' gr. ὄρχις) aus *-rz-* entstanden. Physiologisch wäre dies möglich. *-rs-* ist zwar im Armenischen unverändert geblieben (*harsn* 'braut'; *orsam* 'jage' nach v. Patrubány Handes 1903, 222 aus **porkāmi*; wenn er damit an die idg. wurzel 'fragen' denkt, stimme ich bei); trotzdem könnte aber sehr leicht *-rz-* zu *-rj-* (d. h. *-rʒ-*) geworden sein; so ist im Polnischen *bardzo* 'sehr' aus *barzo* entstanden, obgleich *-rs-* bleibt (*piersi* 'brust'); und ein übergang von *-rz-* in *-rj-* liegt im Armenischen in einigen persischen lehnwörtern unzweideutig vor (*derjak handerj arjak varj* Hübschmann Persische studien s. 222 f., Arm. gr. I 140, 245, 425, verf. KZ. 38, 194); vgl. dazu § 16. Ich kann aber nur eine möglichkeit, nicht eine nötigung zugeben, zwischen idg. media aspirata und armenischer inlautender media eine spirans anzusetzen. Ein solcher ansatz ist vielleicht sogar in verschiedenen beziehungen unwahrscheinlich. Ist er trotzdem richtig, so muss man annehmen, dass diese mutmasslichen spiranten sich nicht zu reinen mediae, sondern (theils rein lautlich, teils durch die oben angedeutete assimilation an häufigere laute) zu mediae aspiratae entwickelt haben. Denn die neuarmenische entwickelung lässt sich ohne die annahme von mediae aspiratae nicht erklären.

§ 7. Es ist kein einwand gegen diese theorie, dass die altarmenischen mediae beim sekundären zusammenstoss mit einer reinen tenuis nicht zu tenues aspiratae, sondern zu reinen tenues werden: *jgtem* und *jktem* 'ausdehnen' (dass hier *g* zum teil erhalten bleiben kann, beruht wohl auf der assoziation mit dem gleichbedeutenden stammverbum *jgem*); vgl. gr. γραπτός von γράφω u. s. w. Aus *cunk-k'* 'kniee' gen. pl. *cngaç* muss man wohl folgern, dass eine media auch vor einer tenuis aspirata zur reinen tenuis wird; auffälliger ist der akkusativ *cunk-s*. Aus dem worte *k'san* 'zwanzig' ersieht man, dass eine assimilation auch im anlaut eintreten kann, was auffällig sein könnte, da hier zwischen den beiden ersten konsonanten bei sekundärem zusammenstoss ein *ə* gesprochen wird. Man wird annehmen müssen, dass in der ältesten zeit an stelle dieses *ə* nur eine pause vorhanden war (vgl. verf. KZ. 39, 237). Ein unassimiliertes anlautendes *gs bs gt* u. s. w.

scheint überhaupt nur in solchen fällen vorzukommen, wo das etymologische bewusstsein mit im spiele ist. Es ist also erlaubt, beispielsweise arm. *ptuł* 'frucht, obst' gen. *ptłoy* auf ein idg. **bhidulo-m* zurückzuführen, das ebenso zu lat. *findō* u. s. w. gehören würde wie aind. *phála-m* 'frucht' zu *phalati* 'birst, springt entzwei'. Dass der zwischen den beiden ersten konsonanten geschwundene vokal ein *i* (nicht etwa ein *u*) gewesen ist, ist freilich nicht sicher.

§ 8. Für die klarlegung der entwickelung der idg. reinen tenues im Armenischen ist eine besprechung der idg. konsonantengruppen eine notwendige bedingung. Ich bespreche in §§ 9—21 die gruppen von verschlusslauten mit verschlusslauten, nasalen, *l* und *r* (in diesen gruppen werden die idg. tenues zunächst spirantisch; von drei konsonanten fällt der mittlere aus); in §§ 23—35 folgt die spontane entwickelung der idg. tenues; in §§ 36—53 die gruppen von verschlusslauten mit *i̯*, *u̯*, *s* oder von dental + dental (die tenues werden hier nicht spirantisch; es ist hier keine allgemeingültige regel, dass von drei konsonanten der mittlere schwindet); über sekundäre (nicht ererbte) konsonantengruppen handele ich in § 54 (und § 55).

§ 9. Die häufigste aus zwei verschlusslauten bestehende gruppe im idg. anlaut ist wohl *pt-* gewesen; es ist jedenfalls die einzige derartige gruppe, die bis jetzt im Armenischen glaubwürdig belegt ist. B u g g e hat KZ. 32, 39 mit recht angenommen, dass *pt-* im Armenischen als *tʻ* erscheint; von seinen belegen ist jedoch neuarm. *tʻepur* 'feder' fernzuhalten, da es aus altarm. *pʻetur* entstanden ist (dies ist wiederum eigentlich 'das ausgeraufte' von *pʻetem* 'raufe, rupfe'). Sonst dürfte aber nichts erhebliches gegen seine aufstellungen eingewendet werden können; *tʻukʻ* 'speichel' zu gr. πτύω darf man jedenfalls nicht mit H ü b s c h m a n n Arm. gramm. I 450 in der weise erklären, dass man das gr. τ einem idg. *i̯* oder *j* gleichsetzt und das indische *th* (*ṣ̌ṭhīvati* 'speit') aus *p* entstehen lässt; die idg. wurzel hatte jedenfalls den lautmalenden anlaut *spti̯-*. Und gegen *tʻeli* 'ulme': gr. πτελέα lässt sich gar kein einwand erheben. Die gleichung *tʻakʻčim tʻakʻnum* 'verberge mich' gr. πτήσσω macht allerdings schwierigkeit in bezug auf das armenische *kʻ*; jedoch hat Bugge wohl recht, wenn er es aus *g* (idg. *gh*) durch irgend eine assimilation

entstehen lässt (vgl. gr. *πτωχός*). Dass wenigstens ein theil der von Bugge zu gr. *πέτομαι* gestellten wörter (*tʿiṙ* 'flug' u. s. w.) richtig gedeutet ist, bezweifle ich nicht. Hübschmann, der dies alles (Armen. gramm. I 449) als ganz unsicher bezeichnen will, hat hier offenbar die tugend der vorsicht etwas zu weit getrieben und ist dadurch unvorsichtig geworden.

Auch vor den sonoren lauten *r* und *l* ist *p* im Armenischen geschwunden, und zwar so früh, dass sich vor *(p)r-* derselbe vorschlag wie vor einem ursprünglich anlautenden *r* entwickelt (*erevim* 'erscheine' gr. *πρέπω*). Vor einem nasal wird *p* wohl auch geschwunden sein; es sind aber dafür keine belege gefunden.

§ 10. Das idg. *t ḱ q qᵘ* stimmt, wo eine kontrole möglich ist, mit der in § 9 angegebenen behandlung eines *p* als erstes glied einer konsonantengruppe. *tr* liegt vor in *erekʿ* 'drei'; *qr* vielleicht in *aragil* 'reiher, storch', dessen anlautendes *a* aus *e* entstanden sein könnte (vgl. *arag* neben *erag* 'schnell'); das wort könnte dann mit aind. *krakara-s* 'rebhuhn' verwandt sein; der inlautende guttural stimmt allerdings nicht (ein idg. *g-* kann in *aragil* gewiss nicht abgefallen sein, wie Bugge IF I 444 vermuthet). Eine gruppe *ql-* finde ich in *linim* 'werde' alb. *kle* 'war' (KZ 36, 341). *ḱl-* lag z. b. vor in *lsem* 'höre' *lur* 'das hören' zu gr. *κλύω*. Aus *srunkʿ* 'schienbein' lat. *crūs* darf man keineswegs folgern, dass *ḱ* vor *r* geblieben ist; wäre es wirklich geblieben, müssten wir metathese erwarten. Auch ist zu bedenken, dass zwischen *s* und *r* ein *ə* gesprochen wurde, das aus einem *u* oder *i* entstanden sein wird; wir werden also auf ein *ḱŏrus-* oder *ḱĕrus-* zurückgehen und eine ähnliche vokalalternation annehmen müssen wie bei lit. *gérvė* gr. *γέρανος* arm. *kṙunk* (idg. **gĕr . .* oder **gŏr . .*) lat. *grūs*. Vgl. § 12. Beispiele für *t ḱ q qᵘ* vor nasalen sind im Armenischen noch nicht gefunden; höchstens *anic* 'nisse' aus **ḱnid-s* (aus dem nominativ wäre *c* auf die übrigen kasus verbreitet worden); *a* wäre prosthetisch vgl. *amaçem* § 14, *anautʿi* = *nautʿi* 'nüchtern', *anausr* = *nausr* 'dünn, sparsam, selten' (wenn nicht in diesen beiden wörtern volksetymologischer anschluss an die negative partikel *an-* vorliegt). *ḱ-* wäre in *anic* und *κονίδες* nach alb. *θενί* anzusetzen; ein *qn-* hätte wohl übrigens dasselbe resultat wie *ḱn-* ergeben. (Eine andere möglichkeit, s. § 30 schluss.)

§ 11. Der in §§ 9—10 geschilderte konsonantenschwund ist wohl in der weise eingetreten, dass der verschlusslaut zunächst spirantisch geworden ist, was an bekannte iranische lautgesetze erinnert. Dies dürfte wohl der älteste derjenigen vorgänge sein, durch welche sämtliche konsonantengruppen im armenischen anlaut beseitigt worden sind. Verhältnissmässig spät ist ein anderes gesetz, wonach in den bis dahin gebliebenen gruppen aus geräuschlaut und *r* metathese eingetreten ist uhd dann vor dem *r* ein vokal vorgeschlagen worden ist. Dies gesetz (vgl. Brugmann grundriss I² 433) dürfte jedoch älter als die ältesten lehnwörter aus dem Persischen sein; denn diese bieten im anlaut keine metathese: *xrat* 'rat' aw. *xratu-* np. *xirad, draxt* 'garten' np. *diraxt* 'baum' phl. *draxt, hraman* 'befehl' ap. *framānā-* np. *farmān*; es ist allerdings möglich, dass schon im Iranischen ein keim des neupersischen svarabhaktivokals in der gestalt einer lockerung der konsonantengruppe vorhanden war.

Unser material ist lückenhaft; wir dürfen aber annehmen, dass die metathese jede idg. media vor *r* betroffen hat (*erkan* 'mühle' aind. *grāvan-* 'pressstein'); denn in der behandlung der idg. mediae herrscht im Armenischen kein schwanken.

Fühlbarer sind die lücken des materials den idg. mediae aspiratae gegenüber, weil diese im Armenischen nicht nach einheitlicher regel behandelt werden. Metathese ist sicher bei *bhr-* (*elbair* 'bruder') und wahrscheinlich bei *ghr-*, das kaum anders behandelt worden ist als das aus *vr* entstandene *gr* in *ergicuçanem* 'breche' gr. ῥήγνῡμι lit. *rážau* 'ritze' (Meillet MSL X 281). Die erscheinungen des inlauts (s. § 16) machen es wahrscheinlich, dass auch *ĝhr-* metathese erlitten hat. Aber für *dhr-* fehlt fast jeder anhalt. Gehört *erag* 'schnell' zu gr. τρᾱχύς 'rauh, wild', so setze ich (gegen Prellwitz) idg. *tr-* an. Über *erdnum* 'schwöre' vgl. § 17 (aind. *dhruvá-s* 'fest'?).

Gar kein material findet sich zur entscheidung der frage, wie die tenues aspiratae vor *r* behandelt worden sind. Höchstens könnte man daran denken, dass *ertʿam* 'komme' mit dem imperativ *ertʿ* aus einer einsilbigen wurzelform **thrā-* zu erklären wäre; die kombination von *ertʿam* mit ἔρχομαι (Meillet MSL X 276) ist wegen der flexion des armenischen wortes und der muthmaasslichen anderweitigen verknüpfung von ἔρχομαι (KZ 37, 243) kaum möglich.

§ 12. Gleichungen wie *krcem* 'nage' (*krcum* § 50) abulg. *gryzą* und *krčel* 'das zähneklappern' gr. *βρύχω* sind nach § 11 sehr auffällig. Und zu *krcem* gehört *-kurc* in *kašaṙa-kurc* = *kašaṙa-bek* 'corrotto con regali', wodurch die bestechendste der beiden gleichungen in eine ganz neue beleuchtung gerückt wird; sie kann nur unter der voraussetzung aufrechterhalten werden, dass man eine ziemlich alte metathese eines interkonsonantischen *-ru-* annimmt. Eine solche annahme kann weder widerlegt noch bewiesen werden. Wenn eine metathese bei der gruppe *-ru-*, nicht aber bei der gruppe *-ra-* stattgefunden hat, so muss sie von den besonderen eigenschaften des *u*-vokals abhängig sein. Da nun aber der vokal *u* im Armenischen seine auffälligsten schicksale (schwund u. s. w.) mit dem vokal *i* gemeinsam hat, so ist für *-ri-* wohl dasselbe anzunehmen wie für *-ru-*. Unsicherer wäre die behauptung, *-lu-* und *-li-* könnten nicht anders als *-ru-* und *-ri-* behandelt worden sein. Aber auch wenn man diese behauptung zugäbe und demnach die annahme einer metathese von *-ru-* zu *-ur-* nur dann als möglich bezeichnen würde, wenn dasselbe gesetz auch auf *-ri-* *-lu-* *-li-* ausgedehnt werden könnte, so würde man innerhalb des bis jetzt etymologisch gedeuteten armenischen wortschatzes nichts widersprechendes finden: *lu* 'floh' zu lit. *blusà* widerspricht nicht, da die metathese jünger als der schwund eines intervokalischen *s* sein könnte; und *lvanam* 'wasche' zu gr. *πλύνω* hat die wurzelform **pluv-* enthalten, worin *v* nur ein übergangslaut war, so dass *-lu-* hier nicht wirklich interkonsonantisch war. Die metathese könnte jünger als der übergang eines *ō* und *ē* in *u* und *i* sein. Daher könnte man die hypothese auch benutzen, um die lautform des wortes *durgn* 'töpferrad' zu erklären, das man längst zu gr. *τροχός* 'rad, töpferrad' ir. *droch* 'rad' gestellt hat; der *-n*-stamm des armenischen wortes (gen. *drgan*) müsste ebenso zu erklären sein wie bei *otn* 'fuss' gr. *πούς*, d. h. man müsste einen konsonantischen stamm mit dehnstufe (**dhrōgh-*) ansetzen. Natürlich muss man dann für *τροχός* und das stammverbum *τρέχω θρέξομαι* ein idg. *dh* ansetzen; die kombination mit aind. *dhrájati* 'gleitet dahin' (V. Henry und Meillet MSL X 276) dürfte aber trotzdem unsicher sein. Eine reihe von bedeutungsverwandten wörtern, die ein idg. *t* voraussetzen (got. *þragjan* 'laufen' cymr. *tro* 'versio, gyrus'), lässt sich demnach nur unter

annahme einer idg. konsonantenalternation hierherziehen (vgl. etwa aind. *hṛd-*: lat. *cor* oder an. *draga* 'ziehen' lat. *trahō*). Arm. *durgn* braucht indessen nicht eine metathese zu enthalten; es kann auch eine idg. vokalalternation vorliegen. Pogodin IF Anz. VIII 310 rechnet mit der möglichkeit, dass russ. *doróga* 'weg' hierhergehört; dadurch wäre dann eine idg. wurzelform **dhōrgh-* belegt. Die bedeutung des russischen wortes (auch čech. *dráha* 'weg' p. *droga* 'weg') müsste älter sein als die im Südslavischen vorliegende (slov. *drága* 'wasserfurche, mulde, schlucht, kleines thal' serb. *drȁga* 'tal'); sie würde sich zu der bedeutung 'rad' der verwandten wörter ähnlich verhalten wie lat. *orbita* zu *orbis* oder wie russ. *kolejá* 'geleise' zu asl. *kolo* 'rad'; vielleicht ist auch ir. *drochet* 'brücke' wirklich *droch-šét,* aber allerdings nicht von *droch* 'schlecht', wie die einheimischen etymologen vermuthet haben, sondern von *droch* 'rad', also 'rad-weg'. (Die leicht sich einstellende vermuthung, russ. *drógi* 'fuhrwagen', *dróžki* 'droschke' gehöre gleichfalls zu gr. τροχός, ist kaum durchführbar; denn *drógi* ist der plural von *drogá* 'wagenbaum' 'balken, der die vordere achse mit der hinteren verbindet'; hierin ein kollektivum zu einem worte 'rad' zu sehen, ist etwas gewagt, wenn auch nicht unmöglich. Meillet Notes d'étymologie grecque Paris 1896 (autographie) s. 3 stellt *drogá* zu asl. *drъžati* 'halten'; Falk und Torp Etymologisk ordbog s. 113 stellen *drogá* zu norweg. *drag* 'pferdegeschirr' vgl. an. *draga* 'ziehen', wozu sie s. 109 auch noch asl. *drągъ* 'stange' slov. *drọ̑g* stellen). — Wenn Hübschmann Arm. gr. I 494 das arm. *srskem* 'besprenge' mit recht als einheimisch betrachtet und aus **k̑rĕsq-* oder **k̑rōsq-* erklärt, so wäre hier eine metathese von *-ri-* oder *-ru-* zu *-ir-* oder *-ur-* anzunehmen; eher ist es aber ein persisches lehnwort. Zur noth könnte *srunkʻ* 'schienbein' aus **k̑rusn-* (*n*-stamm) durch die zwischenglieder **k̑run- *k̑urn-* erklärt werden; eine pluralform mit der endung *-ōnes* (arm. *-unkʻ*) oder *-ōna* müsste sich analogisch nach der singularform gerichtet haben, und durch eine noch weitere analogiebildung wäre ein gen. plur. nach der *-i*-deklination gebildet worden. Auf ähnlichen, nur noch längeren umwegen könnte man *kṙunk* 'kranich' aus einer grundform **grun-* (*n*-stamm) erklären. Einfacher ist aber die in § 10 vorgetragene erklärung durch idg. vokalalternation.

§ 13. Dass auch alle anderen anlautenden konsonantengruppen, deren erstes element eine media, media aspirata oder tenuis aspirata war, beseitigt worden sind, lehrt der augenschein. Die gruppen von zwei verschlusslauten (*bd-* u. s. w.) sind im Idg. so wenig zahlreich gewesen, dass es sehr gut denkbar ist, dass alle die betreffenden wörter im Armenischen abhanden gekommen sind, so dass alles suchen nach gesetzen hier vergeblich sein wird. Die gruppen, deren letztes glied ein *l, n* oder *m* war, waren aber so häufig, dass man wohl hoffen darf, mit der zeit die armenische behandlung derselben nachweisen zu können. Hübschmann Arm. gr. I 453 führt arm. *lu* 'floh' auf **bhlusā* zurück. Wenn man aber alb. *plešt* mit heranzieht, muss eine armenische grundform **plusā* als ebenso wahrscheinlich gelten; und der schwund eines *bh* vor *l* muss mit rücksicht auf die behandlung vor *r* als unwahrscheinlich gelten. Dass bei *l* und den nasalen irgend eine metathese stattgefunden hätte, lässt sich nicht beweisen; bei *ełbair* 'bruder' kann die dissimilation der beiden *r*-laute nach der metathese stattgefunden haben (die fassung bei Brugmann grdr. I² 433 ist jedenfalls ungenau). Unter diesen umständen ist es mir nicht unwahrscheinlich, dass zwischen einer media, med. asp., ten. asp. und *l, n, m* vokalentfaltung stattgefunden hat; die qualität des svarabhaktivokals wird dieselbe sein wie bei idg. *r̥ l̥ n̥ m̥*, also *a*. In dieser weise erklärt sich am leichtesten das wort *tal*, das schon Bugge KZ 32, 27 mit dem gleichbedeutenden gr. *γάλως* lat. *glōs* zu kombiniren versucht hat. Die ursprüngliche nominativform dieses wortes war wohl **ĝlōs* und **ĝl̥lōs* mit *ō* aus *ōu*, wofür in anderen kasus ein *-ou̯-* gestanden haben mag. Aus einem akkusativ **ĝl̥lōm* wäre im Armenischen **cal* geworden. Bugge lässt hier das *c* unter dem einfluss des entsprechenden maskulinums *taigr* gr. *δαήρ* zu *t* werden. Einfacher erklärt sich die sache, wenn man von **ĝlōm* ausgeht; *c* (= *ts*) wird vor dem *l* sein letztes element eingebüsst haben; darauf fand svarabhakti statt, und noch viel später wirkten die auslautsgesetze. Weshalb das wort ein *-i*-stamm (gen. pl. *taliç*) geworden ist, ist zwar nicht klar; klar genug ist es aber, dass die lautgesetzlich zu erwartende deklination (gen. sing. **talov* u. s. w.) aufgegeben werden musste. Vgl. *art* in § 16.

§ 14. Im inlaut sind die idg. reinen tenues in denselben fällen wie im anlaut spirantisch geworden; die spiranten sind aber weiterhin vokalisirt geworden. Beispiele für *pt*: *eutʻn* 'sieben'; *an-kʻoitʻ* 'ruhig' aus **n-qoupti-* zu abulg. *kypěti* r. *kipětь* 'sieden' lat. *cupiō* (das aus *p* entstandene *u* verschmolz mit dem vorhergehenden *u*); ferner *tʻautʻapʻem* 'erschüttere, schlage', reduplizirte form zu *tʻapʻem* 'giesse aus, befreie'. Ein anderer reduplikationstypus liegt in *tʻatʻavem* 'eintauchen' asl. *topiti* 'eintauchen' vor, wobei das zweite *tʻ* nicht lautgesetzlich ist. In *tʻitʻeṙn* 'schmetterling', das nach Bugge KZ 32, 40 zu πτερόν gehört, ist der konsonantismus jedenfalls nicht rein lautgesetzlich; dies ist jedoch nicht wunderbar, da die wortbildung durch reduplikation im Armenischen bis auf den heutigen tag ganz besonders lebendig geblieben ist (hierher auch *tʻetʻev* 'leicht'?). Nicht lautgesetzlich ist auch *tʻitʻeln* 'blatt, platte', falls zu πέταλον gehörig. *-qt-* habe ich in *butʻ* 'stumpf' zu alb. *butε* 'weich' ir. *bocc* 'weich' angenommen (KZ 36, 341); *q* wird zu *u* geworden sein, das mit dem vorhergehenden *u* verschmolz. Ein weiteres beispiel ist *ałautʻkʻ* (plur.) gen. *ałautʻi-ç* 'gebet' zu *ałaçem* aor. *ałaçeçi* 'bete' und *amautʻ* 'scham' gen. *amautʻoy* zu *amaçem* aor. *amaçeçi* 'schäme mich' (zu d. *schmach, schmähen, schmachten*?). Ähnlich zu erklären ist jedenfalls auch *canautʻ* gen. pl. *canautʻiç* 'bekannt' (adjektiv), auch substantivisch *canautʻs tal* 'nachricht geben' (was jedenfalls die ältere verwendung des wortes ist); es ist ein nomen actionis mit der endung *-ti* zu *čanaçem* 'kennen', worin das *ç* allerdings nur präsensbildend ist (aor. *caneay*). *ç* aus idg. *q* ist dasselbe präsensbildende element, das nach einem *u* den armenischen lautgesetzen gemäss als *s* erscheint (*lsem* 'höre' aor. *lvay* zu gr. ἔκλυον u. s. w.); dasselbe element steckt in phryg. αδδακετ gr. ἔθηκε lat. *faciō*. *-ç-* kommt allerdings auch in einigen fällen vor, wo man vermuthen kann, dass der davor geschwundene vokal ein *u* gewesen ist; hier beruht es aber auf weiterwucherung, was schon daraus hervorgeht, dass es mit einer anderen präsensbildung kontaminirt wird oder damit wechselt: *mełançem* aor. *mełay* 'sündige', *kornçim* aor. *koreay* 'gehe zu grunde' (nomen actionis *korust*), *martnçim* 'kämpfe' aor. *marteay, erknçim* 'fürchte' aor. *erkeay*, *tʻakʻçim* und *tʻakʻnum* 'verberge mich' (nomen actionis *tʻakʻust*), *pʻaxçim* und *pʻaxnum* 'fliehe' (nomen actionis *pʻaxust*), *çasnum*

und *ɣasçim* 'zürne'; in *hangçim* 'ruhen' stand vor dem *ç* jedenfalls ein *i* (nomen actionis *hangist*); vgl. noch *matçim* 'sich nähern', *zatçim* 'sich trennen' (zu *hatanem* 'schneiden'), *kaṙçim* 'stecken bleiben' (*ṙ* wegen eines verlorenen *n*? zu *karem* 'nähe', vgl. russ. *vjáznutь* 'stecken bleiben' zu *vjazátь* 'binden', und — trotz der konstruktion mit einem objekt — gr. *πάσχω πείσομαι ἔπαθον πέπονθα* mit der tempusbildung der intransitiven verba zu aind. *badhnāmi* 'binde' d. *binden* u. s. w.; zu derselben wurzel mit derselben bedeutungsentwickelung auch lat. *offendō* 'anstossen', *infensus*; *dēfendō* ist eigentlich 'losbinden'). Die früher geäusserte ansicht, arm. *-ç-* wäre aus *-sq-* zu erklären, ist aufzugeben. *canautʿ* enthält keine ärgere verschleppung der verbalen erweiterung als z. b. lat. *factiō*.

Meine beurtheilung von *katʿn* 'milch' *kitʿ* 'das melken' *ktʿem* 'melke', wovon *kutʿ* 'ernte' *ktʿem* 'ernte' vielleicht ganz verschieden ist (KZ 38, 201 f.), war also verfehlt. Dagegen kann jetzt arm. *nautʿi* 'nüchtern' zu gr. *νήφω* gestellt werden, auch wenn dies zu d. *nüchtern* gehören sollte. Wenn das griechische *φ* eine media aspirata vertritt, so muss man aus arm. *nautʿi* folgern, dass g^uh (*bh*?) + *t* kein anderes endresultat ergibt als q^u (*p*?) + *t*.

Die gruppe *-k̑t-* lag ursprünglich im zahlwort 'acht' arm. *utʿ* vor. Man nimmt gewöhnlich an, dass **ok̑tō* unter dem einfluss des zahlwortes 'sieben' zunächst zu **optō* geworden ist; daraus ist nach Bugge **ovtʿ* **uvtʿ* *utʿ* entstanden, während nach Bartholomae eine entwickelungsreihe **ovtʿ* **outʿ* **oitʿ* anzusetzen wäre, so dass *u* nur in den casus obliqui (gen. *utʿiç*) lautgesetzlich wäre. Dass die Bartholomae'sche reihe folgerichtig wäre (Hübschmann I 484), ist eine ganz unhaltbare behauptung. Das zahlwort *eutʿn* 'sieben' zeigt, dass ein sekundärer diphthong *eu* nicht zu *oi* geworden ist; ebenso wenig darf man daher für den sekundären diphthong *ou* eine derartige entwickelung postuliren. Bugge's annahme, dass *ou* zu *u* geworden ist, ist also durchaus wahrscheinlich; von dieser seite steht der **optō*-theorie nichts im wege. Es wäre aber an und für sich auch denkbar, dass die jedenfalls erforderliche urform **outʿ* nicht aus **optō,* sondern direkt aus **ok̑tō* entstanden wäre. Denn die entwickelung geht doch wohl in eine zeit zurück, wo idg. *k̑* noch nicht arm. *s* geworden war, sondern dem ausgangspunkte bedeutend näher

stand; es wird damals keine spirans, sondern eine affricata, kein *s*-artiger, sondern ein *ś*-artiger laut gewesen sein. Während diese affricata in den übrigen stellungen noch vorläufig erhalten blieb, wurde sie vor dem *t* spirantisch, also zu einem *ś* oder *š*. Die spiranten sind in bezug auf die artikulationsstelle leichter verschiebbar als die verschlusslaute; und die verschiebung eines *ś* oder *š* zu einem *x*-ähnlichen laute ist eine fast alltägliche erscheinung. Der anfang eines solchen überganges von *š* (geschrieben *sk, sj*) in *x* liegt im Schwedischen vor (Jespersen Fonetik s. 244); im Spanischen (Jespersen s. 250) und im Slavischen (verf. IF V 74) ist ein solcher übergang ganz vollzogen. Das stimmhafte *h* (ursprünglich *γ*) in čech. *hříbě* 'füllen' asl. *žrěbę* bezeichnet ganz dieselbe verschiebung, nur ist sie nicht spontan, sondern dissimilatorisch; vgl. Gebauer Historická mluvnice I 518, der mit recht das dialektische *chčestí* = *štěstí* r. *sčástьje* 'glück' vergleicht. War in **oḱtō* eine derartige verschiebung eingetreten, so musste aus dem *x* im weiteren verlauf ein *u* entstehen. Es fragt sich nur noch, ob die verschiebung zu *x* als spontan zu betrachten ist, oder ob sie von dem folgenden *ō* bewirkt ist. Entscheidet man sich für die letztere alternative, entsteht aus der verschiedenen behandlung einer ähnlichen gruppe in *dustr* 'tochter' gen. *dster* keine schwierigkeit; denn hier folgte ein *ē, e* (gr. θυγάτηρ akk. θυγατέρα). *ustr* 'sohn' (nach Hübschmann IF Anz. XV 59 zu ae. *suhterga* 'fratruelis') wird dieselbe morphologische gestalt und daher dieselben lautlichen bedingungen wie *dustr* gehabt haben. In *erastankʿ* 'beulen am after', wenn zu gr. πρωκτός gehörig, folgte auf *-ḱt-* ein sonantisches *n̥*.

§ 15. Auch vor einem *r, l, n, m* sind im inlaut die idg. reinen tenues vokalisirt worden. Für idg. *-pr-* erwartet man *-ur-* und dies liegt vielleicht vor in *hauran* 'herde von ziegen oder schafen'; die endung ist wie in *ji-an* 'pferde' (*n*-stamm; *ji* 'pferd'), *iš-an* 'die esel' (*n*-stamm; *ēš* 'der esel'); *haur-* gehört wohl zu lat. *caper* 'bock' an. *hafr* 'bock' ir. *caera* 'schaf'. Die gleichung hängt natürlich davon ab, ob *h* einem idg. *q* entsprechen kann, worüber unten. Ein *-pn-* scheint vorzuliegen in *taun* (gen. plur. *taunių*) 'fest' vgl. an. *tafn* 'opfer' lat. *daps* gr. δεῖπνον δαπάνη (weiteres bei Joh. Schmidt Pluralbild. s. 199 f.). Ferner in *kʿun* 'schlaf' *kʿunem* 'schlafe' aus **su̯opno-* Meillet Journal asiatique 1904 s. 495.

Aus *-tr-* ist in einigen sicheren fällen *-ur-* geworden: *araur* 'pflug' lat. *arātrum, haur* 'dem vater, des vaters' (aus **patrai*), *yauray* 'stiefvater'. Dieser übergang hat also wenigstens vor einem folgendem *a* oder *o* stattgefunden (*bir* 'stock, knüttel' enthält daher kaum dasselbe suffix wie *φιτρός*, sondern eher das im Armenischen so sehr produktive suffix *-ro- -rā-*). Ob vor vorderen vokalen eine andere behandlung anzunehmen ist, bleibt unsicher; *airem* 'brenne' gehört zu aw. *ātar-* 'feuer', wird aber gewöhnlich von einem nicht mehr vorhandenen substantiv **air* aus **ātēr* abgeleitet (eine solche annahme ist bei *zairanam* 'zürne' absolut nöthig, wenn dies wort hierher gehört).

Schwer zu beurtheilen ist *maurukʿ* 'bart' zu aind. *çmaçru-* 'bart' alb. *mjekrε* 'bart' lit. *smakrà* 'kinn' ir. *smech* 'kinn'. Am besten nimmt man eine grundform **smak̂ru-* an, dessen *a* wohl durch eine armenische neuerung (vgl. *tasn* 'zehn' *vatʿsun* 'sechzig') aus *e* entstanden ist (daneben vielleicht *o* in der nebenform *muru-kʿ*; gen. *morvaç* aus **movrvaç* durch dissimilation?). Der vor dem *r* reduzirte konsonant war gewiss eher ein *k̂* als ein *q*; *k̂* wäre genau wie in *utʿ* 'acht' (§ 14) behandelt worden. Wie *-k̂re- -k̂ri-* behandelt worden sind, entgeht mir. [Wenn *harsn* 'braut', historisch ein *n*-stamm, ursprünglich ein *-no*-partizipium gewesen ist, ist *k̂* restaurirt; zwischen zwei konsonanten wäre es geschwunden, s. § 20.]

Idg. *-qᵘr-* scheint ein ganz anderes resultat zu ergeben. Diese gruppe lag in *leard* 'leber' aind. *yákr̥t* vor. Zupitza gutturale s. 14 wollte zwar für das Armenische und Germanische *-p-* statt *-qᵘ-* ansetzen; dabei beachtete er aber nicht, dass ein *-p-* im armenischen inlaut zwischen vokalen oder vor sonor- und verschlusslauten nicht schwindet. Dass das armenische wort thatsächlich *-qᵘ-* gehabt hat, lässt sich vielleicht sogar mit hülfe der kaukasischen sprachen beweisen. Diese sprachen enthalten eine ganze menge von wörtern mit einem durchaus indogermanischen gepräge, die wohl zum grossen theil aus dem Armenischen stammen. Zu diesen wörtern könnte auch kürin. *läq* 'leber' plur. *läqer* gehören; es müsste dann zu einer zeit entlehnt worden sein, wo das *qᵘ* noch nicht vokalisirt war, sondern höchstens auf der stufe eines *γ* stand. Von *γ* zu *a* ist der weg kurz; vgl. cymr. *hela* 'jagd' ir. *selg* (s. Zupitza BB 25, 104). Nach der ursprüng-

lichen flexion war das *-d* von *leard* nur im nominativ berechtigt; der übergang von *-q^ur-* zu *-ar-* mag ursprünglich in einem anderen kasus stattgefunden haben. Dann ist aber *ea* auf das ganze paradigma ausgedehnt worden; wie jedes andere *ea* wurde auch dies *ea* später in nicht-letzter silbe zu *e* (gen. *lerdi*). — Ob unter anderen bedingungen (z. b. vor vorderen vokalen) die gruppe *-qr-*, *-q^ur-* ein anderes resultat ergeben hat, kann ich nicht feststellen.

§ 16. Diejenigen gruppen von geräuschlauten mit *r*, deren erstes element nicht vokalisirt worden war, haben später metathese erlitten. Bei Brugmann grundriss I² 433 findet man beispiele für *-rt-* aus idg. *-dr-* und *-rk-* aus idg. *-g^ur-*. Das seltene idg. *-br-* müsste also arm. *-rp-* ergeben. Dagegen ergibt idg. *-ĝr-* arm. *-rt-*. Denn arm. *art* gen. *artoy* 'acker', wovon *artakʿs* 'hinaus' und das präfix *arta-* 'aus-', gehört zu gr. *ἀγρός* aind. *ájra-s* 'trift, flur' (Meillet MSL IX 150). Meillet findet das *t* räthselhaft. Es ist vor der metathese dadurch entstanden, dass die gruppe *cr* (*tsr*) ihr mittleres element verlor; vgl. in § 13 *tal*. Wir wissen ferner, dass idg. *-bhr-* zu *-rb-* und *-ĝhr-* zu *-rj-* (d. h. *-rʒ-*) geworden ist. *-ĝhr-* findet sich in *merj* 'nahe' gr. *μέχρι* Meillet MSL VII 165; dass der auslaut von *merj* ursprünglich ein *i* war, geht aus *merjenam* 'nähere mich' hervor, wo *-enam* aus **-eanam*, **-ianam* entstanden ist. Der scheinbare widerspruch zwischen *art* und *merj* löst sich leicht, wenn man annimmt, dass idg. *ĝh* schon vor der metathese über *ʒ* zu *z* geworden war; durch die metathese entstand also **merz* und wieder nach § 6 *merj* (d. h. *merʒ*). Was die gruppe *-bhr-* betrifft, so hindert nichts die annahme, dass vor der metathese ein spirantisches *β* gesprochen wurde; nur war der spirant nicht (wie bei *-pr-*) schon vokalisirt worden. Ich erinnere daran, dass ich in § 3 zu dem ergebniss gekommen bin, dass die idg. mediae aspiratae erst später als die idg. tenues zu spiranten geworden sind (soweit sie nicht geblieben sind). Für die gruppe *-dhr-* ist bis jetzt kein glaubwürdiger beleg gefunden. *-ghr-* würde in *cair* 'spitze' gen. plur. *cairiç* vorliegen, wenn es, wie Bugge KZ 32, 43 annimmt, zu *cag* 'spitze' gehört; wenn dies richtig ist, folgt daraus noch nichts für die behandlung der gruppe *-ghr-* vor hinteren vokalen. — Tenuis aspirata + *r* ist im inlaut noch nicht belegt; *arpʿ* (*i*-stamm), *arpʿ-kʿ* 'die sterne',

arpʿi 'äther, himmel' erinnert sehr an lat. *apricus* 'sonnig' (das doch wohl kaum mit *aperiō* irgend etwas zu tun haben kann), womit man auch den monatsnamen *Aprīlis* verbinden möchte. Das lateinische *p* statt *ph* ist kein hinderniss; unmöglich wäre die etymologie aber, wenn *arpʿ* mit *erpʿn* 'farbe' zu verbinden sein sollte; vgl. über *erpʿn* § 19.

Auch die inlautende gruppe *-nr-* erleidet metathese: *aṙn* (gen. dat. von *air* 'mann') entspricht griech. *ἀνδρί* oder einer dativform **anrai*; auch ein altes *-mr-* würde daher jedenfalls umgestellt werden; ein beispiel ist aber noch nicht gefunden (was Bugge KZ 32, 13 über *hamr* 'stumm' vorträgt, lehne ich ab). *-vr-* wird zu *r*: *nor* 'neu', *alber* gen. von *albiur* 'quelle' (vgl. dagegen *ergicuçanem* in § 11).

Die metathese der *r*-gruppen dürfte im wesentlichen älter sein als die ältesten lehnwörter aus dem Persischen; daher das schwanken in *dsrov* und *drsov* 'tadel'. Die in den persischen lehnwörtern stattgefundenen metathesen (*ašxarh* 'reich' aw. *xšaϑra-*, *šnorh* 'gnade' aw. *xšnaoϑra-*, vielleicht auch *pa-rsav* = *dsrov* 'tadel' mit *pa* in ähnlicher bedeutung wie *apa-* in *apa-šnorh* 'undankbar'; ferner *aurhnem* 'segne' aw. *āfrīnāmi* u. s. w.) erklären sich als eine art nachwirkungen des älteren gesetzes, wodurch jede verbindung eines geräuschlautes mit nachfolgendem *r* beseitigt worden war.

§ 17. Die beispiele für media, media aspirata oder tenuis aspirata vor *l, n, m* sind sehr spärlich. Sollte *an-dund-kʿ* 'abgrund' gen. *an-dndoç* zu asl. *dъno* 'boden' lit. *dùgnas* 'boden' ir. *domun* 'welt' *fudomain* 'tief' cymr. *dwfn* 'tief' gehören, so ist *-bhn-* wohl zu *-un-* geworden (die germanischen formen mit *p* wie an. *djúpr* d. *tief* können natürlich nicht in betracht kommen). *-bhn-* hätte also zu demselben ergebniss wie *-pn-* geführt. (Dagegen ist idg. *-u̯n-* vielleicht zu *n* geworden: *erkan* 'mühlstein' aind. *grā́van-* 'pressstein'; vgl. *r* aus *u̯r* § 16; anderer art ist arm. *-un* aus *-mn̥* (KZ 38, 217; zwischenglied *-bn*). *bun* 'stamm, grund' könnte *-dhn-* oder auch *-ndh-* enthalten (§ 18). Vgl. noch über *lizum* § 50.

In manchen fällen möchte ich vokalentfaltung annehmen. Darauf könnte die betrachtung der nasalpräsentia führen. Die uridg. typen des nasalpräsens sind, wie ich noch immer glaube, mit den altindischen beispielen *yunájmi gr̥bhṇā́mi çr̥ṇómi* im wesentlichen erschöpft. Man darf zwar nicht ganz

ableugnen, dass es indogermanische formen mit *-n̥nā-* *-n̥neu-* statt *-nā-* *-neu-* gegeben haben kann; sie scheinen jedoch nur wenig verbreitung gehabt zu haben. Auch im Armenischen findet man beispiele dafür, dass *-nem* *-num* *-nam* unmittelbar an den wurzelauslaut tritt: *ar̃nem* 'mache' aor. *arari* (bei ausfall eines *u* oder *i* zwischen einem *r* und einem *n* entsteht kein *r̃*: *garun* 'frühling' gen. *garnan*), *yar̃nem* 'stehe auf' gr. ὄρνυμαι; *ar̃num* 'nehme' gr. ἄρνυμαι, *ǰer̃num* 'wärme mich', *ənt'er̃num* 'lese'; *dar̃nam* 'kehre zurück' aor. *darjay, bar̃nam* 'erhebe' aor. *barǰi* (mit ausfall des *j* zwischen *r* und *n*; *bar̃nam* gehört jedenfalls zu got. *briggan*, das eine wurzel **bherĝh-* voraussetzt, vgl. an. *springa* 'springen' gr. σπέρχομαι; ich habe diese etymologie schon Aspirationen i Irsk s. 194 vorgetragen; dagegen hatte Stokes Sprachschatz s. 186 *briggan* zu cymr. *he-brwng* 'deducere' gestellt, was von Zupitza, Gutturale 209 gebilligt wurde; KZ 36, 65 glaubt Zupitza beide etymologien kombiniren zu können; was Brugmann IF XII 154 ff. vorträgt, ist mir ganz unglaublich; ich halte nur den zusammenhang des armenischen wortes mit dem germanischen für sicher). Ein weiterer beleg ist *zgenum* 'ich ziehe mir an' (*zgest* 'kleid') zu gr. ἕννυμαι. Und schliesslich lässt sich eine reihe von verben anführen, in denen *-ln-* zu *ł* (oder, wohl durch irgend eine ausgleichung, zu *l*) geworden zu sein scheint. *t'ołum* 'lasse' stimmt formell mit lat. *tollō* (dazu *tolūtim* 'im trab'?); in der bedeutung stimmt es besser mit τλῆναι und got. *þulan* ahd. *dolēn* ae. *þolian* an. *þola*. *hełum* 'giesse aus' mit dem kompositum *z-ełum* 'strömen lassen' gehört zu lit. *pilù pýliau pìlti* 'giessen, schütten', weiterhin aber zu aind. *pr̥ṇā́ti* 'füllt' (Meillet Esquisse s. 83 denkt mit unrecht an lat. *pluit*). Primitive verba sind ferner *kalum* 'greife', *avelum, y-avelum, ar̃-avelum* gr. ὀφέλλω (§ 4; Meillet betrachtet ganz mit unrecht *y-avelum* als denominativum zu *aveli* 'mehr'), *çelum* 'spalte' an. *skilja, gelum* 'drehe' lat. *volvō* ir. *fillim* 'biege' (*ll* wohl aus *ln*), womit man auch aind. *vr̥ṇóti* 'verhüllt' verbunden hat. Dagegen könnte *argelum* 'verhindere' den anschein haben, von *argel* 'hinderniss' abgeleitet zu sein, wie Meillet, Esquisse s. 83 annimmt; in wirklichkeit ist aber gewiss umgekehrt *argel* von *argelum* abgeleitet, und *argelum* aor. *argeli* gehört ebenso wie *avelum, aiçelem* 'besuche', *vayelem vayelum* 'geniesse' zu einem eigenthümlichen typus von „starken“ verben,

der auch durch gr. ὀφέλλω, ἰνδάλλομαι, lat. *sepeliō*, *consulō* (von *censeō*), aind. *saparyáti* vertreten ist. *y-elum, y-el-y-elum* 'verwandele' gehört wohl zu *elanim* 'werde'. Neben den zahlreichen armenischen verben auf *-num* gibt es nur eine kleine zahl von verben auf *-um* ohne ein vorhergehendes *n*; wenn nun die mehrzahl dieser kleinen klasse ein *l*, *ł* als wurzelauslaut haben, so muss man doch wohl daraus folgern, dass *ln* zu *l* oder *ł* geworden ist; es empfiehlt sich gewiss nicht, hier überall den typus des lat. *volvō* zu suchen, und an gr. δηλόω u. s. w. darf man gar nicht denken, da die betreffenden verba nicht denominativ sind. *lizum* = *lizanem* 'lecke', *dizum* = *dizanem* 'häufe auf' geben zwar ein räthsel auf, bestätigen aber den zusammenhang der verba auf *-um* mit der nasalklasse; ebenso *stełcum* = *stełcanem* 'schöpfe, erschaffe' u. s. w. (vgl. § 50). [Im vorübergehen möchte ich mit rücksicht auf den von mir angenommenen übergang von *-ln-* zu *ł* daran erinnern, dass schon (namentlich von Bugge IF I 441) mehrere etymologien aufgestellt worden sind, die einen übergang von *-nl-* in *ł* oder *l* voraussetzen würden; dabei wäre noch in einigen fällen ausfall eines ursprünglich zwischen *n* und *l* stehenden verschlusslautes anzunehmen. An diesem physiologischen vorgang würde ich nicht anstoss nehmen (vgl. *atamn* 'zahn' aus **odn̥tmn̥* > **odantmn̥*, worin *t* ausgefallen ist und *-nm-* zu *-m-* assimilirt worden ist). Vielleicht lässt sich die eine oder die andere der Buggeschen etymologien in dieser weise retten (*šoł* 'sonnenstrahl' könnte wirklich zu *šantʻ* 'funke, blitz' gehören); die mehrzahl dieser etymologien und vor allem die von Bugge gegebene physiologische deutung des vorgangs ist aber aufzugeben. Ob arm. *ul* (gen. *ulu* oder *uloy*) 'zicklein' zu gr. ἔνελος· νεβρός gehört (Niedermann BB 25, 85), ist der vokale wegen unsicher. Vgl. *beroł* § 40.]

Aber die grosse mehrzahl der armenischen nasalpräsentia hat zwischen dem auslautenden konsonanten der wurzel und dem *n* einen vokal. Vor der endung *-num* bezeugt sich mehrfach ein jetzt geschwundenes *u*. So in *erdnum* 'schwöre' aor. *erdvay*; man könnte hier versucht sein, an eine wurzel **dhru-* (vgl. aind. *dhruvá-s* 'fest, bestimmt') zu denken, sodass hier vielleicht ein beleg für die anlautsgruppe *dhr-* anzuerkennen wäre; mit asl. *rota* 'eid' hat das wort jedenfalls nichts zu

thun, da dies zu aind. *vratá-m* 'gelübde' gehört (Baudouin de Courtenay bei v. Rozwadowski Quaestiones grammaticae et etymologicae II 8, Meillet MSL IX 142, Lidén Ein baltisch-slavisches anlautsgesetz [Göteborg högskolas årsskrift 1899 IV] s. 20). Übrig bleibt allerdings die kombination von arm. *erdnum* mit osset. *ard* 'eid'; damit ist aber sehr wenig gesagt; das oss. wort kann man eventuell aus **dhru-* oder **dhrū-* erklären; die metathese der konsonanten und die prosthese eines vokals ist in der ordnung (vgl. Vs. Miller Ossetinskija etjudy II 90); der prosthetische vokal ist allerdings in der regel *ä* (*ärtʿä* 'drei' aw. *θrāyō*); *ä* und *a* wechseln aber im Ossetischen vielfach und gehen auf einen grundvokal (altiran. *a* oder *ā*) zurück; wenn die prosthese älter war als die spaltung dieses grundvokals, müsste der prosthetische vokal an der spaltung (wofür die gesetze nicht gefunden sind) theilnehmen; und wenn die prosthese vor der wirkung der auslautsgesetze stattfand — wogegen nichts spricht —, lässt sich gegen die deutung von *ard* aus **dhrū-* nichts einwenden (*d* ist der regelmässige ossetische vertreter eines idg. *dh*). — Aber auch in anderen verben auf *-num* hat vor dem *-n-* ein *u* gestanden; für *tʿakʿnum* 'verberge mich' und *pʿaxnum* 'fliehe' geht dies aus den substantiven *tʿakʿust* und *pʿaxust* hervor; für *kornčim* 'gehe zu grunde' (mit kombination der beiden gleichbedeutenden endungen *-nu-* und *-či-m*, s. § 14) beweist die erhaltung des *r*, dass zwischen *r* und *n* ursprünglich ein vokal stand; nach dem substantiv *korust* war der vokal ein *u*. [Ein *u* zeigt sich auch in den substantiven auf *-und* (vgl. KZ 38, 219), in denen das idg. suffix *-ti-* an die mit einem präsensbildenden nasalformans erweiterte wurzel getreten ist. Aber allerdings steht neben *cnund* 'erzeugung' und *snund* 'ernährung' nicht ein verbum auf *-num*, sondern ein verbum auf *-anim*, und neben *serund* 'erzeugung' steht ein nasalloses präsens *serem*. Über *elund* 'schwulst' vgl. § 50. Das suffix *-und* wird aber trotzdem von den verben auf *-num* ausgegangen sein.] Das Armenische scheint also die erinnerung daran bewahrt zu haben, dass ein präsens auf *-neu-* zu einer auf *u* auslautenden wurzel gehört. Es wäre daher denkbar, dass der so sehr produktiv gewordene ausgang *-anam* vor dem *n* den wurzelauslaut *ā* enthält.

Übrig bleibt aber der ausgang *-anem*. Er erinnert natürlich sehr an gr. *-άνω*; auch die bedeutung stimmt zum theil; denn nach Thurneysen IF IV 81 dient *-άνω* u. a. dazu, zu einem aorist nachträglich ein präsens zu bilden (*ἁμαρτάνω, ὀλισθάνω* zu *ἁμαρτεῖν, ὀλισθεῖν*); genau in derselben weise wird im Armenischen *-anem* verwendet (vgl. § 50). Dies ist aber wohl nur ein zufälliger parallelismus, erklärbar aus der idg. aktionsart der *-n*-formen (Delbrück Vgl. syntax II 40 f., verf. KZ 38, 349 f.), eine art analogiebildung nach den ererbten verben mit *n*-präsens und aorist ohne *n*. Die etymologische identität, die bei *λιμπάνω* arm. *lkʻanem* 'verlasse' und wohl auch bei *θιγγάνω* 'berühre' arm. *dizanem* 'häufe auf' stattfindet, hat wenig wert; denn in dem einen falle ist es durch lat. *fingō* (vgl. die wurzelform des aind. *dégdhi* 'bestreicht, verkittet') wahrscheinlich, in dem anderen falle durch die übereinstimmung des lat. *linquō* aind. *riṇakti* aw. *irinaxti* durchaus sicher, dass die uridg. form von dem griechischen oder armenischen typus gänzlich verschieden war. Die morphologische übereinstimmung zwischen *-άνω* und arm. *-anem* scheint allerdings vollständig zu sein (vgl. *φέρω* arm. *berem*), wurzelt aber vielleicht trotzdem nur in dem gemeinsamen streben nach bequemen und regelmässigen formen. *-άνω* scheint berührungspunkte mit dem *-nā*-typus zu zeigen (IF II 295; vgl. besonders *ἰσχανάω, ἐρῡκανάω*); deshalb kann das vor dem *ν* stehende *α*, wie ich IF II 312 annahm, den wurzelauslaut *a* („*ə*") darstellen. Das armenische *-anem* scheint dagegen viel eher beziehungen zu dem *-neu*-typus zu haben. Schon oben wurde auf *lizanem, dizanem, stełcanem* neben *lizum, dizum, stełcum* aufmerksam gemacht; und auch sonst wechselt *-anem* und sein passivisches appendix *-anim* vielfach mit *-num*. Als passiv zu *aṙavelum* 'vermehre', *hełum* 'giesse aus', *yełum* 'verwandele' und *əntʻeṙnum* 'lese' gelten *aṙavelanim, hełanim, yełanim, əntʻerçanim*. Neben *sksanim* 'beginne', *hecanim* 'reite', *macanim* 'gerinne', *zbausanim* 'unterhalte mich', *ǰeṙanim* 'wärme mich' stehen *sksnum, hecnum, macnum, zbausnum, ǰeṙnum* (*ǰeṙnum* wird durch sein *ṙ* als die ererbte form bezeichnet). Die letztangeführten formen zeigen, dass die formen auf *-num* in der bedeutung passivisch sein können; und manche verba auf *-num* (*-um*) mit transitiver bedeutung können unverändert als passivisch verwendet werden; eine solche passivische form

(z. b. *helum* 'sich ausgiessen') wird aber dann gelegentlich nach dem *-anim*-typus verdeutlicht (*helanim*). *-anem* wird also gewissermassen als die aktivische form zu dem passivischen *-num* betrachtet. Auch wo kein wechsel stattfindet, hat *-anem* ausgeprägt aktivische bedeutung und ist verhältnissmässig selten intransitiv (die wichtigste ausnahme sind die verba der bewegung: *elanem* 'steige auf', *iǰanem* 'steige ab', *mtanem* 'gehe hinein', *ançanem* 'gehe vorüber', *hasanem* 'gelange'); und *-num* entspricht in einigen klaren fällen einem alten medium: *aṙnum* 'nehme' ἄρνυμαι, *zgenum* ἕννυμαι. So gelangt man zu der vermuthung, dass *-num* aus einer medialen form **-numai*, *-nem* dagegen aus einer aktiven form **-neumi* entstanden ist (*-nem* ist dann wohl kaum eine lautgesetzliche form; denn eine silbentheilung **-ṅe-ṷmi* mit reduktion von *-ṷm-* zu *m* [vgl. etwa *-n-* aus *-ṷn-* in *erkan* im anfang dieses paragraphen] kommt mir nicht recht wahrscheinlich vor).

Es lassen sich in der that fälle anführen, wo ein arm. *-nem*-verbum einem verbum des *-neu*-typus etymologisch entspricht: *hasanem* 'gelange' aind. *açnóti* 'gelangt'; *tesanem* 'sehe' gr. δείκνῡμι (verf. KZ 38, 410; dass diese etymologie schon früher von v. Patrubány Sprachwissenschaftl. abhandlungen II 175 vorgeschlagen war, habe ich erst nachträglich aus dem citat in Handes 1903, 381 erfahren; die „Sprachwissenschaftl. abhandlungen“ sind mir unzugänglich); *yaṙnem* 'erhebe mich' gr. ὄρνυμαι.

In vielen fällen entspricht allerdings ein armenisches verbum auf *-anem* der indischen siebenten klasse: *bekanem* 'breche' aind. *bhanajmi*, *aucanem* 'salbe' aind. *anajmi*, *bucanem* 'ernähre' aind. *bhunájmi*, *gtanem* 'finde' aind. *vindámi*, *dizanem* 'häufe auf' lat. *fingō*, *lkʿanem* 'verlasse' aind. *riṇácmi*, vielleicht *ankanim* 'falle' got. *sigqan* und *usanim* 'lerne' asl. *vyknąti* 'sich gewöhnen' (mit *y* aus *un*) lit. *jùnkstu jùnkau jùnkti* 'gewohnt werden'. Daraus folgere ich, dass der *-neu*-typus im Armenischen als ersatzklasse für die siebente klasse benutzt worden ist. So auch im Slavischen (verf. KZ 38, 347 f.) und zum theil im Griechischen (verf. IF II 289; Thurneysen IF IV 82 beanstandet den ausdruck ersatzklasse und will keinen zusammenhang zwischen ζεύγνῡσι und idg. **junéqti* anerkennen, weil überhaupt alle griechischen verba mit γ als wurzelauslaut und sigmatischer aoristbildung im präsens -νῡμι

haben. Diese beobachtung ist zwar werthvoll; Thurneysen vergisst aber, dass diese regel nur auf nachahmung eines alten musters beruhen kann; dies alte muster kann eben *ζεύγνῡμι* gewesen sein; aber auch wenn es nicht das muster, sondern etwa die älteste analogiebildung wäre, bliebe der zusammenhang mit idg. **junéqmi* klar genug. Mit *λείπω* neben idg. **linéqᵘmi* ist *ζεύγνῡμι* keineswegs parallel; denn *λείπω* kann eine schon urindogermanische präsensbildung mit anderer aktionsart als **linéqᵘmi* gewesen sein. Die verschiedenen nasalbildungen hatten dagegen offenbar alle die gleiche aktionsart; bei e i n e m verbum ist daher für die grundsprache prinzipiell nur e i n e nasalbildung anzuerkennen; wegen der gleichen bedeutung konnten die verschiedenen nasalbildungen aber im weiteren verlaufe mit einander vertauscht werden).

Wenn demnach die armenischen verba auf *-anem* den *-neu*-typus vertreten, so liegt es nahe, das *a* als vokalentfaltung zwischen dem *n* und einem vorhergehenden nicht vokalisirten geräuschlaut aufzufassen. In welchen bestimmten beispielen diese vokalentfaltung stattgefunden hat, lässt sich nicht ermitteln. Dass sie analogisch verbreitet worden ist, ist sicher. *meṙanim* 'ich sterbe' bewahrt in dem *ṙ* noch die erinnerung an die lautgesetzliche form ohne vokal zwischen *ṙ* und *n* (vgl. M e i l l e t Esquisse s. 32). Es ist also kein einwand gegen die annahme der vokalentfaltung, dass (im gegensatz zu *tal* *γάλως* § 13) *c* vor *-anem* erhalten zu sein scheint (*aucanem* 'salbe', *lucanem* 'löse' zu got. *lukan* 'schliessen'); denn entweder kann das *c* aus den anderen formen des verbums restituirt sein oder die endung *-anem* kann analogisch angetreten sein.

Auch M e i l l e t Esquisse s. 31 f. nimmt vokalentfaltung an. „Au moins dans le type des verbes à nasale comme *harçanel* 'demander', le *a* a une valeur à part: dans les dialectes où l'accent a reculé d'une syllabe et où par suite *a* intérieur est conservé, comme celui de Karabagh, le *-anel* de ces verbes se réduit à *-nel,* ainsi *hərçnél* de *harçanel, tesnél* de *tesanel* 'voir' etc.“ Wenn man den von Meillet angedeuteten gedanken zu ende denkt, stösst man jedoch auf schwierigkeiten oder wenigstens auf ein überraschendes ergebniss. Die akzentzurückziehung der betreffenden dialekte müsste, wenn Meillet recht haben sollte, in eine zeit zurückgehen, wo das

a vor *n* noch nicht voll entwickelt war, wo man etwa noch -*n̥n*- gesprochen hätte. Andererseits muss das *a*, wenn meine deutung von *tal* γάλως § 13 richtig ist, schon vor dem wirken der auslautsgesetze wenigstens im anlaut voll entwickelt gewesen sein; also wäre man fast genöthigt, die dialektische zurückziehung des akzentes vor der zeit der auslautsgesetze anzusetzen. Vorläufig enthalte ich mich in dieser frage eines bestimmten urtheils.

§ 18. Nach *m n l r* scheinen die ursprünglichen mediae, mediae aspiratae und tenues aspiratae ihre normale vertretung zu haben: *gorc* 'werk' gr. ἔϱγον, *orț'* 'kalb' aind. *pr̥thuka*- 'thierjunges'; -*rgh*- würde in *durgn* 'töpferrad' vorliegen, wenn nicht -*ur*- durch eine armenische metathese von -*ru*- -*rō*- zu erklären ist (vgl. § 12); -*rǵh*- ist mehrfach belegt, z. b. *barjr* 'hoch' aind. *br̥hánt*-. -*rdh*- steckt in *ordi* 'sohn' mit der vrddhiableitung *urju* 'stiefsohn'; gerade das *j* dieser form, das nur aus -*di̯*-, nicht aber aus -*ti̯*- erklärbar ist, wie es aus § 36 klar werden wird, beweist, dass das *d* von *ordi* nicht aus *t* entstanden sein kann. Bugge hatte in seinen Beiträgen s. 28 eine deutung dieses wortes aufgestellt, die heute nicht mehr in frage kommen kann; Lykische studien I 59 hat er das wort zu gr. ὀϱθός gestellt; aber auch diese etymologie ist abzulehnen, weil sie nur für *ordi*, nicht aber für die damit verwandten wörter passend wäre. Hierher gehört vor allem das fast zu einem suffix gewordene -*ord* (-*i*-: *a*-stamm): *ar̄ajn-ord* 'der erste', *erkr-ord* 'der zweite', *errord* 'der dritte' u. s. w.; *yaj-ord* 'nachfolger', *žar̄ang-ord* 'der erbe', *mijn-ord* 'vermittler', *bažan-ord, hał-ord, kç-ord, lc-ord* alle 'theilnehmer', *hakar̄ak-ord* 'gegner', *p'oxan-ord* 'stellvertreter', *avel-ord* 'überflüssig' (von *aveli* 'mehr'), *hanapaz-ord* (*hanapazordean*) 'täglich', *vał-ord-ain* 'morgen (cras)', *ułł-ord* 'gerade', *parap-ord* 'müssig', *orsord* 'jäger', *mnaçord* 'rest', *jainord* 'konsonant'; dunkel ist *auri-ord* 'mädchen, jungfrau' (heute = 'fräulein'). Eine ableitung mit der im Armenischen so sehr lebendigen reduplikation ist zweifellos *y-orj-orjem* 'nenne'. Ziemlich passend scheint mir die von Wiedemann BB 27, 221 vorgeschlagene kombination mit asl. *rodъ* 'partus, genus, generatio, gens', wozu weiterhin aind. *rādhnóti* 'bringt zustande', an. *ráða* 'raten', got. *rōdjan* 'reden', aind. *r̥dháti* 'gedeiht, gelingt'; die wurzel müsste dann als **erdh*- **ordh*- **redh*- **rodh*- anzusetzen sein, und die

vokallänge wäre als dehnstufe zu betrachten. *-rbh-* ist mehrfach belegt: *orb* 'waise' gr. *ὀρφανός*. Die *l*-gruppen lassen sich nur ziemlich spärlich belegen. Für die sich fast überall gleichbleibenden idg. mediae mag *ał* 'salzlager, salz', *ałtałt, ałtałtin, ałtałtuk* 'salzig' als ein beispiel instar omnium gelten; *mełk* 'weichlich, schlaff' hat wohl *k* aus *dv*, vgl. aind. *mr̥dú-ṣ* (Meillet Esquisse s. 28); *jałk* 'zweig, geissel' gehört jedenfalls zu lit. *žalga* 'stange' und beruht auf *-lg-* neben dem *-lgh-* in got. *galga* 'galgen'. Für die mediae aspiratae kommen in betracht *gełj-kʿ* 'drüsen' asl. *žlěza,* wenn auch für das slavische wort eine andere deutung möglich wäre (ahd. *chelch* 'kropf' lat. *glans* u. s. w.) und *ołb* 'wehklage' gr. *ὀλοφύρομαι*. Tenuis aspirata wird in *małtʿem* 'flehe an' stecken, wenn auch lit. *maldýti* 'bitten' sich nur auf *-d-* oder *-dh-* zurückführen lässt. Media nach nasal: *ankanim* 'falle' got. *sigqan, aucanem* 'salbe' aind. *anájmi* (über das armenische *u* unten § 44), *amp* 'wolke' mit *-mb-* neben aind. *ámbhas-* 'wasser'. Von den mediae aspiratae ist *ĝh* nach einem nasal zahlreich belegt: *anjuk* 'enge' got. *aggvus.* Wenn *lanǰ-kʿ* 'brust' zu gr. *σπλάγχνα* gehören sollte, hätten wir hier ein beispiel für das palatalisirte *-ŋgh-*. Beispiele für das nicht palatalisirte *-ŋgh-*, für *-ndh-* und für *-mbh-* sind schwer zu finden. Im anschluss an Bugge KZ 32, 11 könnte man daran denken, *camem* 'kaue' *cameli* 'mascella, ganascia, tempia, bocca' zu gr. *γόμφος* aind. *jámbha-s* 'zahn' aind. *jambháyati* 'zermalmt' zu stellen (arm. *am* wäre idg. *-m̥-*); dazu auch noch *cam* 'barthaar, haupthaar' (verf. Materyały i prace komisyi językowej akademii umiejętnosci w Krakowie I 172); *-mbh-* wäre dann zu *m* geworden, und instrumentalisformen wie *sermamb* von *sermn* wären analogiebildungen nach *ałberb* zu *ałbiur, asteł* zu *astł* u. s. w. Für *-ndh-* könnte man eventuell das mehrdeutige *bun* 'stamm, grund' (Hübschmann I 430) in anspruch nehmen; gegen die annahme von *-dhn-* (aind. *budhná-*) kann man sich jedoch auch nicht sträuben. Wenn *-mbh-* und *-ndh-* zu *-m-* und *-n-* geworden wäre, so würde man für *-ŋgh-* etwa *ŋ* erwarten; da ein intervokalisches *-ŋ-* aber im Armenischen nicht vorliegt, so müsste *ŋ* irgendwie weiter geändert worden sein. Bugge hat IF I 454 arm. *gavak* 'hintertheil' zu aind. *jaghána-* 'hintertheil, schamgegend' gr. *κοχώνη* (mit *o* aus *α* = idg. *n̥* nach Johannes Schmidt

KZ 32, 373) gestellt; näher stünde aind. *jaṅghā* 'unteres bein', der anlaut ist aber nach aw. *zanga-* 'knöchel' lit. *žengiù* 'schreite' ein palatal, womit man den vom Armenischen vorausgesetzten velar nicht recht versöhnen kann. Allerdings könnte man arm. *gam* 'ich gehe' *gas* 'du gehst' aus **ghn̥ghmi *ghn̥gh-si* erklären; in den formen **gavgmi *gavgsi* wäre der mittlere konsonant geschwunden (§ 20), *-vm-* wäre zu *-m-* geworden (vgl. *-m-* aus *-nm-* in *atamn* § 17), *-vs-* zu *-s-* (vgl. *-s-* aus *-ns-* in *amis* 'monat', aus *-ms-* in *mis* 'fleisch'). Meillet Conjugaison arménienne, Banasēr II p. 11 des sonderabdrucks stellt dagegen *gam* zu lat. *vādō*. Wenn man anerkennen will, dass *-vgh-* zu *-v-* und dies zu *v* geworden ist, so könnte man noch *t'av* 'dicht' mit dem synonymen *t'anjr* 'dicht, schwer' vereinigen, jedoch nur unter der voraussetzung, dass der palatal in *t'anjr* aus einem älteren velar entstanden ist, woran dann nicht das *n,* sondern das folgende *u* (*t'anjr* ist ein *u*-stamm: gen. *t'anju*) schuld wäre; *t'anjr* = lit. *tingùs* 'träge' an. *þungr* 'schwer'. *t'avalem* 'rolle' könnte zu asl. *tęgnąti* 'ziehen' aw. *ϑanǰ-* 'ziehen' gehören. Jedoch ist dies alles ganz unsicher. Einige für die gruppe *-mbh-* in betracht kommende etymologien werden uns unten begegnen (*karkam, kamakor* § 28, *xumb* § 28, § 29).

Die neuarmenischen wandelungen, wodurch nach nasalen altarm. *k č c t p* in ostarmenischen dialekten zu *g ǰ j d b* geworden sind (Mserianc̣ Etjudy I 101, 112), während umgekehrt in westarmenischen dialekten altarm. *g ǰ j d b* nicht wie sonst stimmlos werden (Tomson Lingvističeskija izslědovanija I 12 f., Karst Historische grammatik des Kilikisch-Armenischen s. 32), können zwar ein bedeutendes alter haben; sie spiegeln sich auch in den handschriften und ausgaben (namentlich älteren ausgaben) der alten literatur wieder; sie sind aber jedenfalls bedeutend jünger als die erfindung des armenischen alphabets und die fixierung der altarmenischen orthographie und kommen daher hier nicht in betracht.

Eigenartige schwierigkeiten bereiten *ent'a-* (z. b. in *ent'adrem* 'metter giù, abbasso; levar via') und *ənd* 'unter, mit, für'. Man möchte für *ent'a-* idg. *-th-* annehmen (aind. *atha* gr. *ἔνθα*? in *ənd* könnten verschiedene präpositionen und adverbia wohl zusammengefallen sein (gr. *ἀντί, ἔνθα,* aind. *adhi* oder ähnliches). Über *e* in *ent'a-* vgl. § 47.

§ 19. Während demnach die idg. mediae, mediae aspiratae und tenues aspiratae nach *r l n m* nicht oder wenigstens nicht erheblich von ihrer sonstigen behandlung abweichen, steht es ganz fest, dass die idg. reinen tenues nach *r l n m* in der regel nicht in ihrer normalen gestalt auftreten. *-rq- -rt-* wird zu *-rg- -rd-*: *erg* 'lied' aind. *arká-*, *mard* 'mensch' aind. *márta-* (über eine sonderbehandlung der gruppe *-rt-* in einem bestimmten falle wird in § 20 die rede sein). *k̂* wird nach *r* normal behandelt: *harsn* 'braut' zu lat. *procus* u. s. w. *-rp-* ist schwer zu belegen; dass *z-eṙam* 'krieche' mit lat. *serpō* nichts zu thun hat, habe ich KZ 38, 200 ausgesprochen. Bugge hat KZ 32, 65 arm. *erpʻn* 'farbe' zu *erevim* 'erscheine' (gr. *πρέπω,* vielleicht cymr. *rhith* ir. *richt* 'form, gestalt' ahd. *furben* 'reinigen, säubern, putzen, fegen' Osthoff IF VIII 43 f.) gestellt; man müsste dann neben **prep-* eine wurzelform **perp-* ansetzen, die aber im Armenischen eigentlich mit einem *h-* anlauten müsste. Da gr. *χρῶμα* und *χροιά* 'farbe' ursprünglich 'haut' bedeuten und lat. *color* 'farbe' eigentlich 'hülle' ist, so wäre es nicht ganz ausgeschlossen, dass *erpʻn* nicht zu *erevim*, sondern vielmehr zu dem (allerdings etwas problematischen) gr. *ἔρφος* 'haut' gehören könnte; *pʻ* wäre dann idg. *ph* (vgl. übrigens § 16). Für idg. *-rp-* erwartet man (nach idg. *-rq- -rt-* > arm. *-rg- -rd-*) am ehesten *-rb-*. Die *n*-gruppen sind mit den *r*-gruppen ziemlich parallel: *hing* 'fünf' lat. *quinque, dr-and* '*πρόθυρον*' lat. *antae* 'thürpfeiler'. *k̂* wird nach nasalen normal behandelt, worauf das nasale element schwindet: *hasanem* 'gelange' aind. *açnómi* (über *tʻanjr* 'dicht, schwer', das nicht zu aind. *tanákti* 'gerinnt' gehört, vgl. § 18). *-mp-* wird *-mb-*: *tʻmbir* 'betäubung' gehört nach Meillet MSL IX 154 als *s*-lose form zu lat. *stupēre* (mit idg. *-b-* statt *-p-* gehört hierher wohl gr. *παρατετύμβει· παραφρονεῖ, τυμβογέρων· ἐσχατόγερως καὶ παρηλλαγμένος τῇ διανοίᾳ* und *γέροντα τύμβον* bei Eurip.; denn es ist lautlich wenig verlockend, diese wörter mit Joh. Schmidt Kritik der sonantentheorie s. 65 zu *τυφογέρων* und got. *dumbs* zu stellen). Anders über *-mp-* Bugge KZ 32, 63.

Das armenische *g d b* aus idg. *q t p* nach *r* und *n* (*m*) scheint mir, da die verschlusslaute der anderen artikulationsarten in derselben stellung nicht affizirt werden, nur daraus erklärt werden zu können, dass die idg. reinen tenues nach

r und *n* zunächst spirantisch geworden sind. Der stimmlose spirant ist dann weiterhin stimmhaft geworden; dies geschah jedoch nur bei *x* aus idg. *q* und *þ* aus idg. *t*, nicht aber bei *s* aus idg. *k̂*.

Von diesem gesichtspunkte aus kann ich in der alten gleichung *gail* 'wolf' aind. *vṛ́ka-s* absolut nichts unwahrscheinliches finden. *q* ist zunächst zu *x* und dies zu *γ* geworden; *γ* ist dann hinter *l* nach vorne verschoben worden (vgl. die verschiebung des *ch* im heutigen hochdeutsch; nur tritt die verschiebung hier nicht nur nach *l*, sondern auch nach anderen konsonanten ein); *-lγ-* wurde also zu *-li̯-* (genauer wohl *-lj-*; nur darf man dann hier das zeichen *j* nicht in dem sinne auffassen, worin es in der transskription des Armenischen verwendet wird; es soll hier ein deutsches *j* bezeichnen), und dies *-li̯-* wurde wie jedes andere *-li̯-* zu *-i̯l-*. Jedenfalls gehört *gail* nicht zu ir. *fael-chú* 'wolf', da dies gewiss weiter nichts als 'wilder hund' bedeutet (Zupitza Gutturale s. 17). Auch die kombination von *p'ailem* 'glänze' mit aind. *phalgú-* 'röthlich' kann ich mir gefallen lassen, jedoch nur wenn man für das Armenische den wurzelauslaut als *q* ansetzt. *-lk̂-*, *-lt-* und *lp* kann ich nicht belegen.

§ 20. In einem speziellen falle erscheint ein ursprüngliches *t* nach *r* als *h*. Das augenfälligste beispiel ist *mah* 'tod' gen. *mahu* zu lat. *morior* u. s. w. Auch *bah* 'spaten' gen. *bahi* hat man längst zu lat. *forāre* gestellt. Man hat geschwankt, ob man in diesen fällen *-rti̯-* oder *-rtr-* annehmen sollte (vgl. Hübschmann Arm. gramm. I 409). Für *-rti̯-* könnte *mah* zu sprechen scheinen, da die identifikation mit aind. *mṛtyú-* nahe liegt. In lautlicher beziehung ist diese annahme aber sehr wenig wahrscheinlich; es wird im folgenden wahrscheinlich gemacht werden, dass *-ti̯-* im Armenischen als *č̣* erscheint; auch kann ein vorhergehendes *r* ganz gewiss keinen einfluss auf die entwickelung der gruppe *-ti̯-* ausgeübt haben; *-rti̯-* hätte also jedenfalls *-rč̣-* gegeben. Andererseits hat man *mah* mit got. *maurþr* verglichen (dabei habe auch ich mich KZ 38, 202, 219 beruhigt); aber dies stimmt nicht mit der armenischen flexion; denn *mah* ist ein *u*-stamm, und *bah* ist ein *-i*-stamm, weshalb hier ein suffix *-tro-* nicht gesucht werden kann; auch in lautphysiologischer beziehung ist die annahme, *-rtr-* hätte zu *-rh-* geführt, sehr zweifelhaft. In

einer aus drei konsonanten bestehenden gruppe ist im Armenischen in einigen klaren fällen der mittlere konsonant geschwunden (vgl. *bar̄nam, dar̄nam* § 17; *atamn* § 17; *art* § 16, *tal* § 13, *gam* § 18; ebenso in sekundären gruppen, s. § 54). *-rtr-* hätte daher im Armenischen kaum zu einem anderen resultat als *-r-* oder *-r̄-* führen können.

Den weg zu einer richtigen lösung zeigen meiner ansicht nach die auf ein *h* ausgehenden persischen lehnwörter zugleich mit den etymologisch dunkeln wörtern auf *h*. Diese wörter sind sämmtlich, ohne dass diese eigenthümlichkeit aus dem Persischen erklärbar wäre, entweder *u*-stämme oder *i*-stämme oder höchstens *i-*:*a*-stämme: *ašxarh* 'welt' (*i-*:*a-*) ap. *xšaϑ^r^a-*, *zoh* 'opfer' (*i-*) aw. *zaoϑrā-*, *zrah-k*ʿ 'panzer' (*i-*) aw. *zrāδa-*, *xoh* 'speise' (*i-*) aw. *x^v^arəϑa-*, *žah* 'faulniss' (*i-* oder *u-*) aw. **jaϑra-*, *kah* 'geräth' (*i-* oder *u-*) aw. **karəϑra-*, *šnorh* 'gnade' (*i-*:*a-*) aw. *xšnaoϑra-*, *pah* 'nachtwache' (*u-*; aber *pah-k*ʿ 'fasten' ist *o*-stamm) aw. *pāϑra-*, *r̄ah* 'weg' (*i-*) np. *rāh*; *spah* 'heer, truppen' (*i-*) aw. *spāδa-*, *srah* 'hof' (*i-*) ap. **srāδa-*, *veh* 'überlegen' (*i-*) ap. *vahyah-* (in *Vahyazdāta*); ferner *gah* 'thron' (*u-*), das auch im Altpersischen ein *u*-stamm ist (ap. *gāϑu-*), und *deh* 'seite', das ebenso mit ap. *dahyāuš* 'land' stimmt; bei Hübschmann ohne deutung sind: *šah* (*i-* oder *u-*) 'gewinn' (wohl sicher persisch), *patah* (*i-*) 'ereigniss' (persisch? vgl. aind. *pátatram* 'flügel' von *pátati* 'fliegt, fällt'), *ǰah* 'fackel' (*i-*; acc. plur. *ǰahs* und *ǰahuns*), *čanaparh* 'weg' (*i-*:*a-*), *vih* 'graben' (*i-* oder *i-*:*a-*). Dies weicht allerdings nicht sehr viel von der sonstigen wiedergabe persischer wörter ab. Persische *i-* und *u*-stämme werden in der regel mit armenischen *i-* und *u*-stämmen wiedergegeben; die *ā*-stämme mussten natürlich durch armenische *i-*:*a*-stämme ersetzt werden; dies ist aber auch der regelmässige ersatz der persischen *a*-stämme, seltener tritt dafür ein *i-* oder *u-* oder *o*-stamm ein. Dass die *i-* und *u*-stämme unter den auf *-h* ausgehenden persischen lehnwörtern eine grössere prozentzahl ausmachen als bei den sonstigen persischen lehnwörtern, lässt sich jedoch kaum ableugnen, und dies könnte daraus zu erklären sein, dass im Armenischen selbst nur für diese stammbildung zahlreichere muster vorhanden waren.

Jedenfalls ist *mah* ein *u*-stamm und *bah* ein *i*-stamm, und wenn man ihre deutung als echtarmenische wörter über-

haupt akzeptiren will, wird man die eigenthümliche entwickelung eben aus dem *u* und *i* erklären müssen. Man wird auf diesem wege zu der vermuthung kommen, dass *-im* und *-um* früher abgefallen sind als *-om* und *-ām*. Es hat also vielleicht eine zeit gegeben, wo man zwar schon **marþ* aus **mr̥tu-m* sprach, aber noch immer **marþo* oder **marþa* aus **mr̥tom*. Statt des völligen schwundes kann man auch nur stimmlose aussprache des *i* und *u* annehmen; dies dürfte sogar bedeutend wahrscheinlicher sein; also (wenn ich die stimmlosen vokale mit grossen buchstaben bezeichne): **marþU* aus **mr̥tum* neben **marþo* aus **mr̥tom*. Vor den stimmlosen vokalen (oder, wenn sie schon abgefallen waren, im auslaut) blieb das *þ* stimmlos, vor einem stimmhaften vokal wurde es zu ð. Aus *þ* entstand später *h*, aus ð dagegen *d*. Ich bemerke, dass es sich hier nur um die stimmlosigkeit eines auslautenden *u* oder *i* handelt; ob auch die stimmlosigkeit eines vortonigen *u* oder *i* (worüber ich KZ 39, 235 ff. gehandelt habe) schon eingetreten war, darüber brauche ich nichts zu behaupten (indessen spricht vielleicht nichts dagegen). Sicher ist es selbstverständlich, dass *u* und *i* in der zweitletzten silbe (der heutigen und gewiss auch damaligen tonsilbe) stimmhaft war; also müsste in der flexion ein wechsel zwischen *þ* und ð eintreten, der nach verschiedenen richtungen hin ausgeglichen werden konnte (vgl. den *u*-stamm *ard* 'form' *z-ard* 'schmuck' zu gr. ἀρτύω). Vgl. noch § 21.

Die vermuthete stimmlosigkeit eines auslautenden *i* oder *u* hat vielleicht noch eine andere spur hinterlassen. Meillet Esquisse s. 14 f. nimmt an, dass auslautendes *-ti* nach *n* geschwunden ist: *en* 'sie sind' aind. *santi*, *k'san* 'zwanzig' aind. *viṁçatí-* gr. εἴκοσι ϝίκατι lat. *vīgintī*. So ist wohl auch der schwund des *t* in *eresun* 'dreissig' *k'aṙasun* 'vierzig' zu deuten; aus der erhaltung des *u* muss doch wohl gefolgert werden, dass es nicht in der letzten silbe stand; der vokal der letzten silbe war aber, wenn man nach der armenischen flexion urtheilen darf (gen. dat. *ere-sniç*), ein *i*. *hun* 'furt' geht dann wohl auf eine form zurück, die mit asl. *pątь* 'weg' lat. gen. plur. *ponti-um* stimmte. (Dass man *eresun* nicht, wie es gewöhnlich geschieht, aus einer mit gr. τριάκοντα stimmenden form erklären darf, erhellt aus dem adverbium *and* 'dort', dessen *d* mit rücksicht auf das gleichgebildete *ast* 'hier' nur

aus *t*, nicht aus *dh* erklärt werden kann; der auslautende vokal war hier ein *e*, vgl. *andēn* 'ebenda', *astēn* 'ebenhier', die eine partikel *in* (KZ 38, 237) enthalten; nur vor *i* — und dem mit *i* immer parallelen *u* — wird demnach *t* nach *n* geschwunden sein).

Nur bei einem *t* nach *n* und *r* lässt sich ein einfluss der stimmlosigkeit eines auslautenden *i* oder *u* erkennen; bei *t* nach einem vokal trat keine wirkung ein, offenbar deshalb, weil das aus *t* entstandene *þ* hier schon stimmhaft oder vielleicht sogar vokalisirt worden war. Eine wirkung des stimmlosen auslautenden *i* oder *u* auf ein idg. q^u *q* ist nicht nachgewiesen und braucht auch nicht stattgefunden zu haben.

§ 21. Durch die erörterungen in § 20 wird es möglich ein paar neue etymologien aufzustellen. Ein *i*-stamm ist *ah* 'furcht'. Dieser *i*-stamm dürfte mit aind. *r̥ti-ṣ* 'angriff' (asl. *ratь* 'pugna') identisch sein. Das vorausgesetzte *r* erscheint in der reduplizirten bildung *arhamarhem* 'verachte' (die reduplikation ist wie in *ałǰamałǰem* 'verfinstern' zu *ałǰ, ałǰałǰ* 'finsternis'; mehr bei Adžarian und Meillet MSL X 279; andere reduplikationstypen in *yorǰorǰem* oben § 18, *ała-v-ałem* 'verderben, zu grunde richten', *y-eł-y-ełum* 'verwandeln, verändern' zu *yełum* 'verwandele', *ełanim* 'werde', *ełanak, yełanak* 'art, weise', *ałtałt* 'salzig' § 18, *t'aut'ap'em, t'at'avem, t'it'eṙn t'it'eln* § 14); ferner gehört zu *ah* auch *z-arhurim* 'erschrecke, erschaudere' mit ableitungen wie *zarhurakan*, *zarhuragin* 'schrecklich', *zarhureçuçanem* 'erschrecke' (transitiv), die nebenbei bemerkt ein schönes beispiel für die im Armenischen so sehr beliebte suffixhäufung bieten. Zu *ah* 'furcht' möchte ich auch noch *aheak* 'link' stellen. Die linke seite wäre etwa als 'unglücksseite' bezeichnet worden (*h* in *aheak* wäre dann aus *þ* entstanden; dies stimmt allerdings nicht gut zu der vermutung von P. Jensen IF Anz. XIV 52, dass schon in den hittitischen inschriften das wort für 'link' mit einem *h*-ähnlichen laute auftrete; diese vermuthung ist mir nur unter der voraussetzung verständlich, dass *h* in *aheak* aus *x* entstanden wäre; übrigens wäre eventuell noch zu erwägen, ob das von Jensen gelesene wort nicht von *aheak* zu trennen und mit *jax* 'link' zu verbinden wäre, dessen anlautendes *j* (d. h. *ʒ*) aus demjenigen laute entstanden sein könnte, den wir sonst in der indogermanischen sprachwissenschaft (je nach seinen verschiedenen nüancen) mit *j* oder *i̯* bezeichnen).

Vielleicht sind *xorhim* 'denke', *xorhurd* 'gedanke', *xohakan*, *xohem* 'verständig' von einem stammwort **xorh* idg. **qhortu*- abgeleitet. Ein solches wort könnte eine idg. alternationsform zu aind. *kratu-ṣ* 'geistige kraft' aw. *xratu-š* np. *xirad* 'verstand' sein (hierher auch noch gr. κρατύς an. *harðr*).

§ 22. Als ergebniss der erörterungen in §§ 9—21 darf man folgendes aussprechen: die idg. mediae, mediae aspiratae und tenues aspiratae haben auch in den besprochenen konsonantengruppen im grossen ganzen ihre regelmässige vertretung. In einigen fällen liegt es jedoch nahe, eine vokalisation der mediae aspiratae anzunehmen (*çair* § 16, *an-dund-k*ʿ und vielleicht *bun* § 17 anfang; sollte *bh* nach *m* geschwunden sein, vgl. § 18, so wäre eine assimilation anzunehmen, welche am leichtesten denkbar ist, wenn *bh* noch ein verschlusslaut war; denn *m* wird ja mit lippenverschluss gebildet; *bh* war also hier nicht spirantisch geworden). Dagegen sind die idg. reinen tenues in allen hier besprochenen konsonantengruppen spirantisch geworden; die spiranten sind im anlaut geschwunden, nach konsonanten wieder zu verschlusslauten, vor konsonanten dagegen zu vokalen geworden.

§ 23. Die spontane (nicht von den konsonantengruppen abhängige) entwickelung der idg. reinen tenues im Armenischen hat zunächst überall zu tenues aspiratae geführt; diese tenues aspiratae sind dann aber weiterhin vielfach zu spiranten geworden, jedoch nach regeln, die nach den verschiedenen artikulationsstellen sehr variiren. Am weitesten hat die spirantische aussprache bei idg. *k̂* und *p* um sich gegriffen; eine erhaltung der tenuis-aspirata-stufe findet sich bei *k̂* nur in der verbindung mit einem idg. *s* (§§ 48, 51); bei idg. *p* findet sie sich wohl überhaupt nicht. Andererseits ist die behandlung im anlaut gewöhnlich von der behandlung im inlaut verschieden (der idg. auslaut scheint zum theil mit dem anlaut zu stimmen); nur *k̂* bildet in dieser beziehung eine ausnahme; es wird in jeder stellung zu *s*. Über *k̂* brauche ich daher kein wort mehr zu verlieren. Dagegen bespreche ich im folgenden die behandlung von idg. *p t* und *q* zunächst im anlaut, dann im inlaut.

§ 24. Anlautendes *p* wird arm. *h*. Belege findet man in dem verzeichniss bei Hübschmann Armenische gramm. I 462—469. Dazu möchte ich selbst ein neues beispiel nachtragen:

arm. *hariur* 'hundert' (mit *iu*, nicht *eu* nach Meillet Journal asiatique 1903 s. 494). Entlehnt ist dies wort nicht; weder im Persischen, noch im Semitischen, noch im Griechischen findet sich ein entsprechendes wort, und die annahme, der armenische sprachschatz wäre durch unbekannte sprachen erheblich beeinflusst worden, ist ganz haltlos. Aber nicht nur durch entlehnung können alte zahlwörter durch neue ersetzt werden; eine andere quelle für neuerungen ist der übergang von maassbezeichnungen in zahlwörter. Ein beispiel ist dän. *snes*; es ist aus an. *sneis* 'kleiner stock, abgeschnittener zweig' entstanden; es ist aber ebenso wie dän. *ol* = an. *vǫlr* 'stange, gerte' zu einer maassbezeichnung geworden: *snes* ist 20, *ol* 80; ursprünglich galt die bezeichnung für fische (so viel man ihrer auf einem kleineren stock oder auf einer längeren stange trägt), jetzt gilt sie auch besonders für eier und *snes* auch für alle beliebigen gezählten gegenstände, namentlich wenn die zahl nur ungefähr angegeben werden soll (*en snes mand* 'etwa 20 leute'); in den dialekten ist *snes* zum theil schon halbwegs zum regelmässigen zahlwort für 20 geworden. Ein schönes beispiel für denselben vorgang hat mir vor 6 jahren mein landsmann dr. St. Rożniecki mitgetheilt; er hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass russ. *sórok* 'vierzig' (das selbstverständlich nicht ein entlehntes *τεσσαράκοντα* sein kann) ein zu russ. *soróčka* 'hemd' asl. *sraka* 'vestis' gehöriges substantiv ist; es ist ursprünglich zur zählung von fellen verwendet worden; noch immer hat es ganz speziell diese verwendung, wie Dal in seinem wörterbuch mittheilt: „soboľ ponyně prodajotsja sorokami ili soročkami; každyj soročok (na polnuju šubu) vložen v čaxol, v soróčku" („zobelfelle werden noch bis heute *sorok*-weise oder *soročók*-weise verkauft; jeder *soročok* (für einen ganzen pelz) ist in eine hülle, eine *soročka* eingelegt"). Diese zählweise ist auch in der altnordischen literatur bezeugt; in der Knytlinga saga wird erzählt, dass ein aus Sámland (Litauen, Ostpreussen) stammender mann Viðgautr dem herzog Knútr lávarðr zum lohn für die ihm gewährte gastfreundschaft fjóra tigu serkja grára skinna (40 serk graue felle) schenkt, und zur erklärung wird gleich hinzugefügt, dass jeder serkr fünf timbr, jedes timbr 40 felle zählt. *serkr* bedeutet sonst 'hemd' und ist also hier (nach einer mündlichen bemerkung von dr. Valtýr Guðmundsson) eine noch immer

einer näheren erklärung bedürftige übersetzung des russischen *sórok*; vielleicht ist übrigens *serkr* auch in der bedeutung 'hemd' ein von osten her gekommenes wort. Es ist fast selbstverständlich, dass arm. *hariur* ursprünglich ein ähnliches zählwort wie dän. *snes*, *ol* und russ. *sórok* gewesen ist. Ich führe es auf idg. **pr̥révr̥* zurück und sehe darin eine idg. alternationsform zu gr. *πεῖραρ* aus **pérvr̥*; dazu noch gr. *πέρας* 'ziel' aind. *párvan-* 'knoten am rohr und an pflanzen, abschnitt, abtheilung' *párvata-* 'berg'. Es ist bei dieser erklärung allerdings nöthig, die flexion von *hariur* als ein *o*-stamm (gen. *hariuroy*) als unursprünglich zu betrachten; ursprünglich müsste es wie *albeur* 'quelle' gr. *φρέαρ* ein *r*-stamm gewesen sein.

§ 25. In einigen fällen schwindet jedoch ein anlautendes *p* spurlos: *otn* 'fuss' (aber *het* 'spur'), *ortʿ* 'kalb' aind. *pr̥thuka-*, *ali-kʿ* 'das weisse haar' gr. *αἱ πολιαί*, *asr* 'schafwolle' gr. *πόκος*, *asem* 'sage' nach v. Patrubány Handēs 1903, 381 zu aind. *páçyāmi* 'sehe' (es ist allerdings noch zu untersuchen, ob diese etymologie zu der eigenthümlichen flexion des wortes — aor. *asaçi* — stimmt). In den drei letzten fällen ist *a* nach dem von mir KZ 36, 99 dargelegten gesetz aus *o* entstanden. Also hat der schwund des *p* in allen sicheren fällen vor einem *o* stattgefunden. Dies könnte ein zufall sein; indessen ist zu beachten, dass man kaum ein sicheres beispiel finden kann, worin *h* vor *o* aus einem idg. *p* zu erklären wäre. In *hun* 'furt' zu lat. *pons* muss das idg. *o* sehr frühzeitig zu *u* geworden sein; dass *hoc* 'dicht, gedrängt' zu aind. *pajrá-* 'feist, derb' gr. *πήγνῡμι* lat. *pangō* gehören sollte, ist, wie Hübschmann mit recht hervorhebt, sehr unsicher; die vokale stimmen nicht. Eher könnte Meillet MSL VIII 154 recht haben, wenn er arm. *hoł* gen. *hołoy* 'erde, staub' 'boden, land' zu asl. *polje* 'feld' stellt (mit unrecht zieht er russ. *pol* 'fussboden' heran, das sicher zu aind. *phalaka-m* 'brett' gehört; die bedeutung von *hoł* stimmt übrigens sehr schlecht mit asl. *polje* und würde kaum besser zu lat. *pulvis* passen; am besten stimmt sie schliesslich mit lat. *solum*, dem *hoł* auch in der stammbildung entsprechen könnte). Arm. *holani* 'barhaupt, unbedeckt' will Meillet zu r. *polyj* 'offen, hohl' stellen; auch diese gleichung ist nicht recht befriedigend (vgl. über *polyj* KZ 38, 374). Hübschmann übergeht Meillet's deutung von *hoł* und *holani* stillschweigend; so entschieden möchte ich sie

allerdings nicht verwerfen. Die frage, ob *p* vor *o* lautgesetzlich schwindet, lasse ich daher vorläufig offen.

§ 26. In einigen fällen könnte es scheinen, als sei *p* zu *y* (d. h. *i̯* oder *j* nach sonstiger indogermanischer verwendung dieses zeichens) geworden. Hübschmann Arm. gramm. I 409 führt als beispiel u. a. *yet* 'nach' (zu *het* 'fussspur') an. Es liegt aber ganz auf der hand, dass dies aus *i het* 'in der spur' entstanden ist. Brugmann Grdr. I² 510 führt u. a. arm. *yolov* 'viel' an, das er zu gr. πολύς stellt (nach Bugge KZ 32, 22; auch ich habe früher daran geglaubt); dass diese deutung falsch ist, erhellt schon aus dem vergleich mit den synonymen wörtern *yogn* 'viel' und *yačax* 'häufig'; es kann gar nicht zweifelhaft sein, dass in allen diesen wörtern die präposition *i* steckt. *yačax* ist *i* mit einem von *ačem* 'wachse' abgeleiteten substantiv, und *yolov* darf man von *holov* 'kreislauf' nicht trennen, vgl. *bolor* 'kreis' und 'all' und *anur* 'kreis': *hanur* 'ganz, all'. In *yauray* 'stiefvater' ist eine präposition *i* auch ganz verständlich; man muss daher auch *yisun* 'funfzig' in derselben weise erklären. Anlautendes *y-* in einem echt armenischen worte ist überhaupt immer die präposition *i*. Vgl. § 43. (Der umstand, dass im Neuarmenischen jedes anlautende *y* zu *h* geworden ist, darf ganz gewiss nicht bei der erklärung von *yauray* und *yisun* herangezogen werden).

§ 27. Anlautendes idg. *t-* wird arm. *tʿ*. Zu den überzeugendsten beispielen rechne ich die folgenden: *tʿolum* 'lasse' lat. *tollō* oben § 17 (dazu *tʿoil* 'erlaubniss' mit *i*-epenthese, vgl. § 43); dazu auch asl. *toliti* 'besänftigen' lit. *tylěti* 'schweigen' ir. *tuilim* 'schlafe'; arm. *tʿanam* aor. *tʿaçi* 'benetzen, feuchten' oder intransitiv (aor. *tʿaçay*) 'nass, feucht werden' asl. *tajati* 'schmelzen' (intr.) s. Meillet MSL IX 154; *tʿoṙn* 'enkel' (*n*-stamm; die flexion wird aber wie bei *beṙn* 'last', *harsn* 'braut' sekundär sein, vgl. KZ 38, 217) lit. *tar̃nas* 'diener' aind. *tarṇa-s* 'kalb' u. s. w. (Wiedemann BB 27, 224); *tʿaṙamim*, *tʿaršamim* 'verwelke' lat. *torreō* u. s. w.; wohl auch *tʿrem* 'knete teig' *tʿrmem* 'φυράω' *tʿrǰem* (nomen actionis *tʿurǰ*) 'διαβρέχω' lat. *terō*, wenn auch die bedeutung stark abweicht; *tʿe*, *tʿē* 'dass' zu dem idg. pronominalstamm **to-* (jedoch ist die nebenform *etʿe*, *etʿē* dann noch unerklärt). Andere etymologien, die ich auch als richtig anerkenne, sind als belege für das lautgesetz weniger schlagend.

Es ist allerdings behauptet worden, dass idg. *t-* als arm. *t-* erscheint. Ein theil der dafür beigebrachten belege lässt sich aber direkt widerlegen. Es ist ganz unnöthig, bei *tol* 'reihe, zeile' an aind. *tántram* 'webestuhl, zettel' zu denken (Bugge IF I 442); denn die bedeutungen stimmen nicht; *tol* (*i*-stamm) stimmt dagegen ziemlich genau mit d. *zahl* ahd. *zala*; das deutsche wort wird allerdings zu lit. *dalìs* 'theil' aind. *dalam* 'theil, stück, blatt' cymr. *dalen* ir. *duillen* 'blatt' ir. *fodailim* 'theile' gestellt, die offenbar idg. *a* (nicht *o*) enthalten, was übrigens diejenigen forscher nicht zugeben können, die ein von *a* verschiedenes idg. *ə* annehmen; denn hier wäre dann *ə* anzusetzen, da es sich offenbar um weiterbildungen der in aind. *dāti* 'schneidet ab' gr. δαίομαι 'theile' steckenden wurzel handelt; ich glaube aber, dass man auch an. *tál* 'list, trug' ahd. *zālōn zālēn* 'rauben' gr. δόλος 'list' (mit seiner sippe) δηλέομαι 'zerstöre' lat. *dēleō* 'vernichte' *doleō* 'empfinde schmerz' hierher ziehen muss. Die erweiterte wurzel hätte eigentlich **d-el-, *d-ol-* lauten sollen (vgl. über ὀφ-έλλω u. s. w. § 17); durch anschluss an das stammwort entstanden die formen **dē-l-* **da-l-* und mit dem in aind. *dáy-ate* 'zertheilt' steckenden diphthong **dai-l-* (asl. *dělъ* 'theil', *děliti*, woraus das germanische wort — got. *dails* u. s. w. — entlehnt ist) und weiterhin **dī-l-* **di-l-* (d. *zeile, ziel*, an. *til* 'zu'). Man hat ferner arm. *tar* 'fremd' (mit *ašxarh* 'land' verbunden), *tara-* (*tara-žam* 'ausser der zeit', *tara-partuç* 'ohne grund') vgl. *tara-kois* 'verschiedene richtung, zweifel, zweifelhaft' zu aind. *tirás* 'durch, über, abseits' ap. *tara-draya* 'jenseits des meeres' gestellt. Wenn dies richtig ist, muss man gewiss mit Osthoff IF V 280[1] entlehnung annehmen. *tar* könnte indessen wohl auch echt armenisch sein, denn es klingt an *taray*, den aorist von *tanim* 'führe', an. Auf die etymologie dieses verbums ist es um so nöthiger hier einzugehen, weil es recht nahe liegen könnte, das präsens *tanim* zu lat. *tenēre* zu stellen; dass *tanim* zu den mit *-ē-* gebildeten verbalformen gehört, ist nach der form des aoristes ganz klar (vgl. *unim* 'ich habe' aor. *kalay* KZ 38, 203), und es hat auch die bedeutung 'enthalten' ital. 'contenere, tenere in se'. Diese bedeutung könnte direkt auf lat. *tenēre* zu führen scheinen; wenn man aber genauer zusieht, führt sie in ganz anderer richtung; man muss hier noch eine dritte, intransitive verwendung beachten: 'nach-

geben, dulden' (mit dem dativ; ital. 'sopportare; sofferire; portare in pace; sostenere; portarsela in pace') z. b. *vštaç* ('drangsale dulden'), *alkʻatutʻean* ('armuth ertragen'), *zrkanaç* ('entbehrungen ertragen'). Dies erinnert, wie mir scheint, schlagend an die bedeutungen des gr. *χωρέω* 'weiche' (mit dem dativ) 'enthalte' (mit dem akkusativ; der akkusativ ist vielleicht aber kein eigentliches objekt, sondern angabe des maasses; genau ebenso im Armenischen). In der bedeutung 'enthalte' ist *tanim* also (in übereinstimmung mit seiner bildungsweise) eigentlich intransitiv ('gebe platz'). In der entschieden transitiven bedeutung 'wohin führen' ist *tanim* mit *acem* 'führe' synonym; indessen bedeutet *tanim* wohl ursprünglich 'abführen' (dies schon deshalb, weil die transitive bedeutung mit der intransitiven bedeutung parallel gewesen sein muss — vielleicht ist sie überhaupt nur durch einen von dem akkusativ bei *tanim* 'enthalte' veranlassten konstruktionswechsel aus der intransitiven verwendung entstanden; ursprünglich also nicht 'abducere aliquem', sondern 'abire cum aliquo' —; vgl. auch die redensart *i baç tar, i baç andr tar* 'absit, es geschehe nicht'). Der aorist *taray* stimmt lautlich genau mit asl. *dьrati* 'reissen'; in der bedeutung stimmt es mit mhd. *trinnen* 'davonlaufen', das nach Brugmann IF I 173 zu asl. *dьrati* gehört (Streitberg und Osthoff Parerga s. 373 möchten *trinnen* zu aind. *drávati* 'läuft' stellen). Gehört *taray* zu asl. *dьrati*, so könnte *tanim* wohl zu aind. *dāti dáyate* 'theilt' gehören. Zu dem aorist *taray* gehört offenbar das adjektiv *tarac* 'ausgebreitet, zerstreut' (über die endung *-ac* vgl. KZ 39, 241 f.; vielleicht gehört dies *-ac* zu aind. *-aj* in *bhiṣáj-* 'arzt' aw. *baēšazō* 'heilend', vgl. Uhlenbeck Et. wtb.); davon ist abgeleitet *taracem* 'dehne aus, breite aus, streue aus', *taracun* 'ausdehnbar' 'duttile'. Zu derselben wurzel könnte dann auch *tar* 'fremd, entfernt' gehören. Kühner wäre es, auch *autar* 'fremd' hierher zu stellen, indem man *au-* dem aind. *áva* lat. *au-* (in *auferre*) pr. *au-* asl. *u* gleichsetzte (andere deutungen von *autar* bei Hübschmann I 112, 511). — Als ein weiteres beispiel für idg. *t-* = arm. *t-* wird *teli* 'ort' angeführt; es soll zu aind. *tala-* 'fläche, ebene, plan' u. s. w. gehören, was ganz und gar ausgeschlossen ist; denn *teli* ist von dem gleichbedeutenden *etl* gen. *etel* abgeleitet (über den schwund des anlautenden vokals vgl. § 64), und das *l* ist

sicher ein ableitendes element. *etl* kann zur idg. wurzel **sed-* 'sitzen' gehören, vgl. lat. *sēdēs* gr. *ἔδαφος*; gerade von dieser wurzel (die im Armenischen wohl noch durch *hecanim* 'reite' KZ 38, 206 und *atean* 'versammlung' KZ 36, 98 vertreten ist) gibt es eine reihe von *l*-ableitungen (lat. *sella* u. s. w.). — Arm. *tatrak* 'turteltaube' gehört nicht zu der sippe von aind. *tittíri-ṣ* 'rebhuhn', auch nicht zu lat. *turtur* 'turteltaube', sondern ist eine andere onomatopoietische bildung (eine noch andere ist gr. *τρυγών*). Auch arm. *tarm* 'staar' (Bugge Beiträge s. 33) ist lautmalend und hat keine engere beziehung zu lat. *sturnus*. — Ich kann nach diesen erörterungen nicht anerkennen, dass arm. *telm tilm* gen. *tlmoy* oder *tlmi* 'schlamm, koth' mit gr. *τέλμα* 'sumpf, pfütze' urverwandt wäre; vielleicht ist es aber daraus entlehnt und mit rücksicht auf die stammbildung ähnlich behandelt wie *zom* gen. *zomoy* 'schiffbrücke' gr. *ζεῦγμα*, *tʿem* gen. *tʿemi* 'diöcese' gr. *θέμα*. Die griechischen lehnwörter im Armenischen sind allerdings zum grossen theile gelehrt; manche müssen aber auch volkstümlich gewesen sein (*lampar* 'fackel' gr. *λαμπάς*, *kēt* gr. *κῆτος* u. s. w.). Über den wechsel zwischen *e* und *i* in *telm*, *tilm* s. § 40.

§ 28. Dass idg. *q*- und *qᵘ*- im armenischen anlaut als *kʿ* auftreten kann, dürfte ganz sicher sein. Hierfür sprechen in erster linie einige ableitungen von dem fragenden pronominalstamm: *kʿan* 'als' (nach einem komparativ), *kʿani* 'wie viel', *o-kʿ* 'irgend jemand' (lat. *-que*; KZ 38, 202). *kʿani* ist eine ableitung von *kʿan* 'als', das also ursprünglich die bedeutung 'wie viel' oder 'so viel als' gehabt haben muss (welche bedeutung auch der ableitung *kʿanak* 'quantità' und dem adverbium *kʿanabar* 'in quante maniere' zu grunde liegt; vgl. noch *orkʿan* 'wie viel', *ainkʿan* 'so viel' u. s. w.). Die lautgesetze verbieten die gleichsetzung dieses *kʿan* mit dem lateinischen *quam* (vgl. *i* 'was' **qᵘim*; der auslaut ist in *in-č̣* erhalten), das doch auch nur in einer speziellen verwendung sich mit arm. *kʿan* berührt. Dagegen erinnert *kʿan* an lat. *quantus*, worin man zwar gewöhnlich, aber ohne zwingende gründe eine ableitung von *quam* sieht. Ich habe schon vor einer längeren reihe von jahren einen zusammenhang zwischen *quantus* und gr. *πᾶς* vermuthet (ob unabhängig von Curtius Grundzüge[5] 467, weiss ich jetzt nicht mehr); vgl. *ἅ-παντες* *σύμ-παντες* = ital. *tutti quanti*; in sehr vielen altgriechischen

sätzen würde man noch einfach eine direkte fortsetzung der alten relativen konstruktion sehen können: *κακὰ πόλλ' ἔρεξεν, ὅσ' οὐ σύμπαντες οἱ ἄλλοι* Iliad. XXII 380 wäre, wenn man *πάντες* als *quantī* auffasste, mit Il. I 566 *μή νύ τοι οὐ χραίσμωσιν ὅσοι θεοί εἰσ' ἐν Ὀλύμπῳ* ganz parallel; ebenso *κέκλυτέ μευ πάντες τε θεοί πᾶσαί τε θέαιναι* Il. VIII 5. Die bekannte attraktion (kasusassimilation) des relativen pronomens macht uns auch sätze wie *αὐτοὺς δὲ ἑλώρια τεῦχε κύνεσσιν οἰωνοῖσί τε πᾶσι* Il. I 5 als fortsetzung einer relativen konstruktion verständlich. Diese auffassung halte ich jetzt um so mehr fest, weil auch Bréal MSL IX 26 dieselbe ansicht vertreten hat und auch französische parallelen beigebracht hat. Parallelen lassen sich überhaupt aus allen möglichen sprachen beibringen; KZ 35, 397 f. habe ich (im anfang von § 76 meiner dort veröffentlichten untersuchung) irische parallelen angeführt; so bedeutet das dort aus Molloy Lucerna fidelium s. 67 angeführte beispiel wörtlich: 'dass auferstehen soll, was von menschen je tod gefunden hat' = 'dass alle verstorbenen menschen auferstehen sollen'. Wie häufig, ja regelmässig diese weise, die totalität auszudrücken, im Irischen ist, geht schon daraus hervor, dass ich meine beispiele zu einem ganz anderen zwecke gesammelt habe (um die form des relativen satzes überhaupt zu illustriren) ohne nach beispielen für die totalitätsbedeutung zu suchen. Vgl. noch gr. *ὁσημέραι*. Aus dem Lateinischen ist *quotīdiē* (*quotquot eunt dies* Horat. carm. II 14, 5) und noch deutlicher *quotannīs* eine parallele; dazu vergleicht Brugmann Die ausdrücke für den begriff der totalität s. 10 lit. *kas-vākaras,* erklärt dies aber fälschlich als 'welcher abend es auch sei'; dass *kas* vielmehr neutral zu fassen ist, geht aus dem Slavischen hervor: poln. *co* bedeutet 'was' und 'jeder': *co kwadrans* 'alle viertelstunden', *co raz* 'jedesmal'; davon auch ableitungen wie *codzienny* 'alltäglich', *coroczny* 'alljährlich'; die ursprüngliche bedeutung von *co* schimmert noch durch in wendungen wie *co kraj to obyczaj* 'jedes land hat seine art' (wörtlich 'was land (ist), das (ist eine neue) art'), *co Polak to żołnierz* 'jeder Pole (ist) ein (geborener) soldat' (Sörensen Polnische gramm. s. 86). Ebenso im Čechischen: *co den* 'jeder tag'; *co rok* 'jedes jahr'; russ. *ježe-dnévno* 'täglich', *ježe-gódno* 'jährlich' u. s. w. (aus asl. *ježe* 'was'). Natürlich finden wir auch beispiele in nicht-indo-

germanischen sprachen; so im Jakutischen (nach Böhtlingk) *xas kiäsä ājy* 'jeden abend', wörtlich 'wie viel abende zählend'; jak. *xas* ist osm. *kač* 'wie viel'. Die parallelen lassen sich überhaupt gar nicht erschöpfen. Die gewöhnliche kombination von ἅπας mit aind. *çáçvant-* ist, wie Bechtel Hauptprobleme 140 ausgesprochen hat, schon wegen des komparativs *çáçīyān* abzulehnen. Brugmann Die ausdrücke für den begriff der totalität s. 26 f. führt ansprechend *çaç-* auf **sm̥k̑-* zurück und vergleicht alb. *ģiϑε* 'all'; er irrt nur darin, dass er das albanesische *i* aus *m̥* erklärt (es lässt sich dagegen gut auf *-em-* zurückführen). Aber nicht nur morphologisch, sondern auch lautlich ist die gleichsetzung von ἅπας mit *çáçvant-* unmöglich, erstens weil in der endung des indischen wortes offenbar idg. *-vent-* steckt, während in dem griechischen worte nur idg. *-ant-* (oder *-ānt-*) stecken kann, was auch Brugmann s. 62 annimmt (dass etwa eine alternation -εντ-: -ατ- zu einer kontaminationsbildung -αντ- geführt haben sollte, dafür fehlt eine wirklich zutreffende parallele), zweitens aber (was noch wichtiger ist), weil *-k̑v-* im Griechischen ein -ππ- hätte geben müssen. Für eine periode, wo ὁππόσος zu ὁπόσος geworden ist, ist allerdings das einfache π in ἅπᾱς nicht auffällig; für diejenigen perioden und dialekte aber, die ὁππόσος und ππ- aus *k̑v-* in τὰ ππάματα, Θιόππαστος u. s. w. (Brugmann s. 62) kennen, ist das einfache π in ἅπᾱς so auffällig, dass schon dadurch jede möglichkeit verschwindet, für πᾶς eine *k̑v-* enthaltende grundform aufzustellen. (Selbstverständlich ist es auch unmöglich mit Bréal die ersten silben von ἅ-πᾱς und ὁ-πόσος zu identifiziren; ich sehe in ἁ- ein idg. *sm̥-* und glaube, dass ἅ-πᾱς, ἅ-παντες von σύμ-παντες hervorgerufen ist; in σύμπαντες war σύν ursprünglich ein selbständiges adverbium ebenso wie πρό- in πρό-πᾱς (Brugmann s. 63); als aber σύμπαντες für das sprachbewusstsein zu einem kompositum geworden war, entstand als eine art verbesserung die form ἅπαντες). Gegen die kombination von πᾶς mit lat. *quantus* spricht dagegen nichts. Brugmann s. 61 will zwar πᾶς mit dem letzten element von ἔμ-πης 'trotzdem' und παμ-πήδην 'gänzlich' kombiniren. Über ἔμπᾱν ἔμπᾱς ἔμπα hat aber O. Hoffmann BB 26, 143 ff. eher das richtige gelehrt, wenn er diese formen mit lat. *inquam inquis inquit* parallelisirt. Er hätte sich dabei noch auf eine armenische parallele berufen

können (*bam, bas, bay* 'dass', vgl. Hübschmann Arm. gramm. I 427, der unnöthiger weise *bay* oder *ba* 'quidem' davon trennt). Und παμπήδην wird ebenso wenig wie πάμ-παυν oder πάμ-πολυ eine reduplizirte bildung sein; παμ-πήδην wird mit παμ-πησίᾱ zu verbinden sein. Eine wirkliche verdoppelung liegt dagegen in πάμπαν vor; dies spricht aber sehr für den pronominalen ursprung des wortes (vgl. lat. *quotquot, quisquis* u. s. w.). Was die form betrifft, so ist idg. $*q^u ant$- oder $*q^u \bar{a}nt$- eine ähnliche bildung wie das vom stamme $*q^u i$- abgeleitete aind. *kíyant-* 'quantus'. Für das Armenische muss man entweder von dem neutrum $*q^u \bar{a}nt$ ausgehen, oder man muss übertritt in die *i*-deklination annehmen (vgl. über den abfall eines auslautenden *-ti* § 20).

Einwandsfrei ist ferner wohl auch die etymologie *kʿerem, kʿorem* 'kratze' (zum vokalwechsel vgl. φέρω: φορέω) zu gr. κείρω Meillet MSL VIII 154; *kʿerem* bedeutet auch 'schreibe', davon *kʿerakan* 'grammatiker'; verwandt ist noch *kʿertʿem* 'ziehe die haut ab, schäle ab' 'scorticare'; die verwandtschaft mit *kʿerem* zeigt sich vielleicht noch in der übertragenen bedeutung 'dichten' (*kʿerakanutʿiun* 'grammatik' und *kʿertʿo-łutʿiun* 'poesie' sind wohl nur als zwei seiten der schreibfertigkeit, der litterae betrachtet); *kʿertʿem* gehört zu aind. *kártāmi* 'schneide', lit. *kertù* 'haue', asl. *črěsti čŗtą* 'τέμνειν', *čŗta* 'linea', r. *čertitь* 'zeichnen', *načertátь* 'schreiben', lat. *cortex* u. s. w.; allerdings muss man (wenn nicht die gleichfalls vorkommende schreibung *kʿerdem* die richtige sein sollte) im armenischen worte idg. *th* ansetzen. Auf *kʿercum* 'schäle ab' 'scortecciare, levar la scorza' muss ich noch in § 50 zurückkommen. Meillet hat noch (MSL X 270) *kʿil* 'spanne' zu aind. *kará-s* 'hand' *karásna-s* 'arm' gestellt. Dann kann *kará-s* nicht, wie Uhlenbeck will, zu *kŗṇóti* 'thut' gehören; ausserdem müsste man einen ablaut *ē: a* annehmen, wogegen ich bei meinen ansichten (KZ 36, 85) nichts einzuwenden haben kann; die anhänger der ə-theorie (zu denen Meillet selbst gehört) müssen aber die etymologie verwerfen. Weder *kʿil* noch meine deutung von *kʿar* 'stein' (ir. *carric* 'stein, fels' KZ 38, 202) können als belege für das in frage stehende lautgesetz ein grosses gewicht haben; ein paar weitere von Meillet vorgeschlagene etymologien übergehe ich, weil ich sie als entschieden falsch betrachte. Es scheint auch vorläufig

nicht leicht zu sein, das material erheblich zu vermehren. *k'eli* 'steuerruder' 'il manico del timone della nave, timone' und *k'elanam* 'steuern, gesteuert werden' erinnern an gr. *κέλλω, νῆα κέλσαι* und *κέλης* 'schnellsegelndes jachtschiff' (ob auch asl. *člnъ* 'kahn' ahd. *scalm* 'navis' hierher zu stellen wäre, ist zweifelhaft; noch zweifelhafter ist es, ob ae. *helma* 'steuerruder' herangezogen werden darf, denn bei diesem worte wie auch bei aind. *kárṇa-s* 'steuerruder' muss man gewiss von der grundbedeutung 'handhabe' ausgehen, vgl. Uhlenbeck Et. wtb.). *k'nin* 'untersuchung' (wovon *k'nnem* 'untersuchen, erwägen', das wiederum die schreibung *k'nnin* hervorgerufen hat) gehört nicht zu gr. *τίνω*. *k'akem* 'zerstöre', *k'akor* 'mist' erinnern an gr. *κακός* lat. *cacāre*, können aber nur dann damit kombinirt werden, wenn man *κακός* von lit. *keñkti* 'wehe thun' und *cacāre* von lit. *szìkti* 'scheissen' trennt; man könnte dagegen *cacāre* mit russ. *káka* 'schmutz, mist' verbinden; bei *κακός* 'schlecht, feige' wäre dieselbe grundbedeutung wie bei dän. *skidt* '*κακός*' (zu *skide* 'scheissen') anzunehmen.

Als voll beweisend betrachte ich in dem vorhergehenden verzeichniss nur die ableitungen vom pronominalstamm *q^uo- und die zu gr. *κείρω* gestellten wörter, also streng genommen nur zwei belege. Diese beiden belege haben aber meiner ansicht nach ein so grosses gewicht, dass die 28 nummern zählende liste, womit Bugge KZ 32, 48 ff. die vertretung eines idg. *q*- und *q^u*- durch arm. *k*- zu beweisen versucht, als weniger gewichtig zu betrachten ist. Und wenn man aus der Buggeschen liste alle diejenigen etymologien streicht, die auch sonst irgendwie gegen die lautgesetze verstossen oder wenigstens lautliche schwierigkeiten machen, sowie alle diejenigen etymologien, welche leicht durch andere lautlich unanstössige etymologien ersetzt werden können, wird das verzeichniss ganz erheblich verkürzt werden. Die Buggeschen gleichungen nr. 2 und 3, 17 und 20 kann man mit schweigen übergehen. Wegen der unerklärten zweisilbigen wurzelform sind die folgenden vermuthungen zu verwerfen: *kołoput* 'furtum, praeda' gr. *κλέπτω* (auffällig ist auch das *p*). *karas* 'giarra grande' gr. *κρωσσός*, *kar̄ap'n* 'schädel' asl. *črěpъ* 'scherbe' russ. *čérep* 'schädel' (*-ap'n* ist sicher ableitend, vgl. *klap'n* 'kinnbacken, kiefer'; *-r̄-* wäre eine weitere schwierigkeit; an gr. *κόρση* zu denken geht auch nicht, weil dies wort sicher

idg. *k̂*- hat). Auf der unbewiesenen annahme, dass *-lp-* zu *p'* wird, beruhen die gleichungen *kop'em* 'tagliare pietre' gr. *κολάπτω* und *kop'k'* 'palpebre' bulg. *klepka* 'augenlid'. Auf der falschen voraussetzung, dass *-rq-* als arm. *-rk-* auftreten kann, beruhen die kombinationen *kerkerim* 'werde heiser': aind. *karkara-s* 'hart' (warum nicht lieber zu gr. *γαργαρίζω, γαργαρεών*?), *karkam* 'krumm', *kama-kor* 'krumm' (mit *kor* 'krumm' komponirt): ir. *camm* 'krumm' (warum nicht lieber zu gr. *γαμψός*?), *karkar̂* 'mucchio di pietre': ir. *carric, karkač̣* 'strepito': lit. *karkti* 'schnarren'. Eine unregelmässige vertretung des idg. *p* wäre bei *kap* 'band', *kaput* 'praeda': lat. *capiō* anzunehmen (ausserdem semasiologische schwierigkeiten). Einen velar an stelle eines zu erwartenden palatals findet man bei *kordak* 'helm': gr. *κόρυς* (vgl. *κορύσσεσθαι* und lit. *szarvaĩ* 'rüstung') und *kaxem* 'hänge' (worin immerhin vor *x* ein nasal geschwunden sein könnte): got. *hāhan* (aind. *çáñkate* 'schwankt, zweifelt' lat. *cunctor* Zupitza Gutturale 133; auch die genaue übereinstimmung zwischen dem Armenischen und dem Germanischen wäre einigermassen auffällig, da sonst der ausdruck für den begriff 'hängen, hangen' in den idg. sprachen sehr variirt). Die innere armenische etymologie ist vernachlässigt bei *kełc-k'* *kełci-k'* 'heuchelei': ir. *celg* 'list' (denn *kełc-k'* kann ableitendes *c* haben und zu *keła-karc* 'zweifelhaft' gehören, s. Meillet MSL X 278; *k* aus *dv-*, zum zahlwort für 'zwei'? vgl. lat. *bellum, duellum*). Auf der falschen annahme, dass idg. *-t-* als arm. *c* auftreten kann beruhen die zusammenstellungen *kurc-k'* 'brust': lit. *krūtìs* 'brust' (auch die metathese von *ru* zu *ur* ist eine zweifelhafte sache, s. § 12), *karcr* 'hart': got. *hardus* (vielmehr zu gr. *γοργός* 'furchtbar, heftig' ir. *garg* 'rauh, wild', wozu möglicherweise auch asl. *groza* 'horror' gehört, vgl. Osthoff Parerga s. 44 gegen Zupitza KZ 37, 398; die ursprünglich psychologische verwendung ist noch in *karcem* 'ich glaube, ich fürchte' zu erkennen), *kaic* 'funke' lit. *kaistù kaitaũ kaĩsti* 'heiss werden' (ausserdem ist es gar nicht sicher, dass das litauische wort ein idg. *ai* enthält; die hierhergehörigkeit des lat. *caelum* — Solmsen Zur lat. Lautgeschichte s. 184 — ist zu unsicher; man könnte allerdings bei *kaic* zur noth *c* aus *d* + *s* erklären und sich für das *d* auf d. *heiss* berufen). *ənkłmem* 'tauche unter' (transitiv) gehört nicht zu *κολυμβάω*, denn man

darf es keineswegs von dem intransitiven *ənklnum* 'tauche unter' mit seinem kausativ *ənkluzanem* und von *klzi* 'insel' trennen. *kotor* 'bruchstück' gehört nicht zu asl. *kotora* 'streit' oder zu ahd. *hadara* 'lappen, lumpen'; es enthält das im Armenischen äusserst produktive suffix *-or* (vgl. § 81), und die wurzel erscheint mit idg. vokalalternation in *ktur-k*ʿ 'die schur, das scheeren', *ktrem* 'schneide ab, scheere' wieder; man kann an aind. *gada-s* 'krankheit' denken, womit Uhlenbeck lit. *gendù* 'verderbe' (intr.), *gadìnti* 'verderben' (trans.) verbindet. *kał* 'lahm' kann zwar *ł* aus *-ln-* haben, braucht aber nicht zu gr. κυλλός zu gehören; es ist vielmehr das *-no*-participium zu *kalum* 'greife' (KZ 38, 203). (Dazu wohl auch das bei Bugge nicht mitangeführte *kal* 'tenne', das wohl mit aind. *khála-* 'tenne' und mit gr. καλῑά nichts zu thun hat. Um gleich noch ein paar andere wörter, die bei Bugge fehlen, zu besprechen, bemerke ich, dass *karč* 'kurz' nicht zu lat. *curtus* gehört, da *č* höchstens aus idg. *-di̯-*, nicht aber aus *-ti̯-* erklärbar ist; *kaṙk*ʿ 'wagen' wird wohl einfach — durch ein griechisches zwischenglied — lehnwort aus dem Lateinischen sein, vgl. das schon in der bibelübersetzung vorkommende *skutł* 'schüssel' aus lat. *scutella*). Ob *kełt* 'schmutz' zu gr. κελαινός gestellt werden kann, ist fraglich, da κελαινός vielleicht zu lat. *cēlāre* gehört und idg. *k̂* hat (vgl. Hirt Ablaut s. 86), während aind. *kāla-s* 'schwarz' asl. *kalъ* 'koth' lat. *cālīgō* im vokal nicht stimmen. Wenn *kełt*ʿ 'scheffel, korb' wirklich zu dem sonst isolirten gr. κάλαθος gehören sollte, so wäre wohl entlehnung anzunehmen. Übrig bleiben *kur* 'boot' (*-i-*:*-a*-stamm): ir. *curach* und *krak* 'feuer': got. *hauri* 'kohle' u. s. w. Zu bemerken ist hier, dass *kur* neben der bedeutung 'boot' auch 'catino, conca, teglia' bedeutet; diese bedeutung ist wohl dann die ältere (vgl. aind. *kumbhá-s* aw. *xumba-* 'topf' gr. κύμβος 'gefäss' κύμβη 'boot', wozu vielleicht noch d. *humpen* 'trinkgefäss'; dagegen kann cymr. *cwmm* 'thal' gall. *Cumba* möglicherweise anderswo untergebracht werden, vgl. Stokes Sprachschatz s. 93, Zupitza Gutturale s. 55; über arm. *xumb* 'schar' vgl. § 29). Vielfach sind weiterhin die bedeutungen 'topf' und 'ofen' neben einander zu finden (lat. *furnus* 'ofen' asl. *gr̥nъ* 'topf'; hier ist die bedeutung 'ofen' offenbar die ältere; wenn dagegen aind. *ukhā* 'kochtopf, feuerschüssel' zu got. *auhns* gehört — so Kretschmer Ein-

leitung s. 147 —, könnte hier wohl die bedeutung 'topf' die ältere sein). Da nun andererseits ein übergang von dem begriffe 'ofen, feuertopf' durch das zwischenglied 'feuertopf mit dem feuer' zu 'feuer' leicht denkbar ist (vgl. lat. *focus* 'herd': ital. *fuoco* fr. *feu* 'feuer'), so halte ich es für möglich, dass arm. *krak* 'feuer' eine ableitung von *kur* sein könnte. Die ähnlichkeit dieses *kur* mit ir. *curach* aus **kuruko-*ε (Stokes Sprachschatz s. 93) ist nicht schlagender als die ähnlichkeit zwischen arm. *kur* und gr. γωρυτός 'bogenbehälter'.

§ 29. Man wird zugeben müssen, dass in der langen liste von etymologien, die zur erhärtung der regel idg. *q*- q^u: arm. *k*- aufgestellt worden sind, kein einziges durchschlagendes beispiel sich findet. Eine solche regel wäre auch schwer mit der sonstigen vertretung der idg. tenues im Armenischen in einklang zu bringen. Dass aber andererseits die streng beweisenden beispiele für arm. *k*ʻ- aus idg. *q*- oder q^u- so dünn gesäet sind, ist wohl nicht zufällig, sondern deutet darauf hin, dass *k*ʻ nicht die einzige vertretung dieser laute ist. Zunächst muss man natürlich von allen konsonantengruppen absehen (denn hier ist niemals ein *k*ʻ zu erwarten); in abzug kommen ferner die fälle, wo vor einem *e* oder *i* palatalisation zu *č̣* eingetreten ist. Aber noch in anderer weise ist vielleicht der bereich des zu erwartenden *k*ʻ eingeengt worden.

Bugge hat KZ 32, 38 arm. *suzanem* 'tauche unter' (transitiv) 'verberge' zu gr. κεύθω gestellt. Mit dem *z* könnte man leicht zurechtkommen; es könnte aus *dh* + *s* enstanden sein (§ 50). Es dürfte aber durchaus wahrscheinlich sein, dass in κεύθω ein velar steckt (vgl. etwa lett. *uſkude* 'keller', *uſkuds* 'brotklete', *kude* 'stelle in flüssen, wo die fische laichen'), und man müsste daher mit Bugge annehmen, dass ein velar vor einem *u* ebenso wie nach einem *u* im Armenischen zu einem palatal geworden ist. Für diese ansicht könnte *t*ʻ*anjr* 'dicht' (§ 18) zu sprechen scheinen. Man müsste natürlich sofort hinzufügen, dass dieser übergang nur vor einem idg. *u*, nicht aber vor einem aus idg. *ō* oder *o* später entstandenen arm. *u* stattgefunden hätte (vgl. *glux* 'kopf' aus idg. **ghōlū*- KZ 39, 252, *xul* 'taub' zu gr. χωλός nach Meillet MSL X 282, vielleicht *kṙunk* 'kranich' § 10). In *suzanem* mit dem nomen actionis *soiz* steckt ein idg. *eu* oder *ou*; in alternation hiermit könnte es formen mit *u* gegeben haben (vgl. gr. aor.

κύθε, κεκύθωσι); in diesen formen wäre das *s* entstanden; von da aus wäre es auf das ganze paradigma verbreitet worden. Ich glaube in der that, dass Bugge hier wie so oft in seinen armenischen beiträgen eine geniale divination gezeigt hat; denn gegen seine ansicht spricht in der that kaum irgend etwas. Seine eigenen etymologien zu *kur* und *krak* habe ich schon in § 28 aus anderen gründen abgelehnt; v. Patrubány wird mit seiner vermuthung über *xumb* (IF XIV 58) schwerlich recht haben (wenn dies wort echt armenisch ist, wird es idg. *o* haben). Meillet Études sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave s. 174 hat den einfall gehabt, arm. *xun* 'wenig, klein' mit asl. *chudъ* 'klein' zu kombiniren; da aber die zusammengehörigkeit von asl. *chudъ* und aind. *kṣudrá-* 'klein' (IF V 60 f.) keinem bedenken unterliegt, so muss arm. *xun* fern bleiben; zu got. *hauns* 'niedrig' (lett. *kauns* 'schande, scham, hohn') wird arm. *xun* der abweichenden bedeutung wegen auch nicht gehören. Übrigens hätte Meillet die grundbedeutung von *xun* nicht ohne berücksichtigung der innerhalb des Armenischen damit zusammengehörenden wörter bestimmen sollen; bei einem worte mit der bedeutung 'wenig' muss man auf überraschungen gefasst sein; dies lehrt nicht nur das deutsche *wenig* (ahd. *wēnag*, *weinag* 'unglücklich'), sondern auch ein armenisches synonymon von *xun*; *sakav* 'wenig' ist weiter nichts als der instrumentalis des persischen lehnwortes *sak* 'tribut, auferlegte arbeit, pensum' (also eigentlich 'nach dem maasse, knapp'); vgl. auch *haziv* 'kaum', das gleichfalls der instrumentalis eines persischen lehnwortes ist, das im Armenischen 'mühe' bedeutet haben muss. Da also a priori nichts dagegen spricht, dass auch *xun* etwa 'anstrengung, mühe' oder ähnliches bedeutet haben kann, so darf man es jedenfalls nicht von *xnam* gen. *xnamoy* 'sorge, sorgfalt' (instrum. *xnamov* 'esattamente, accuratamente; con accuratezza; con gran cautela; scrupolosamente') und *xnay* 'schonung', wovon *xnayem* 'schone, spare' trennen. *xnam* verhält sich zu *xnay* ungefähr wie lat. *cōnāmen* zu *cōnātus* oder *cōnātiō*; *xnam* hat ein suffix *-mo-*, vgl. gr. *ὀδυρμός* u. s. w.; *xnay* kann *-ti-* oder *-tu-* enthalten (da das wort nicht flektirt wird, ist es nicht zu erkennen, ob es ein *i*-stamm oder ein *u*-stamm gewesen ist); die beiden wörter setzen ein verbum auf *-ā-* voraus, das sehr wohl mit lat. *cōnor* identisch sein könnte

(nur hat das armenische wort eine idg. tenuis aspirata, das lateinische wort dagegen idg. tenuis). Meillets deutung von *xun* ist also ganz aufzugeben. Arm. *ku* 'koth' wird zwar gewöhnlich zu aind. *gūtha-s* 'koth' gestellt, aber mit unrecht, weil dann die nebenform *koy* unerklärt bleibt; es ist ganz unbefriedigend, *ku* und *koy* als ursprachliche alternationsformen zu betrachten (B a r t h o l o m a e Studien II 28 hat *koy* aus **g^uouto-* oder **g^uou̯i̯o-* erklären wollen, was H ü b s c h m a n n Arm. gramm., referirend, und U h l e n b e c k Et. wtb., dozirend, wiederholen; aus der ersteren grundform wäre aber nur **koitʿ* entstanden; wenn *-u̯i̯-* ebenso wie *-u̯r-* und *-u̯n-* [§ 17 anfang] behandelt wird, führt die letztere zum ziel; ob aber ein **g^uou̯i̯o-* 'koth' neben **g^uou̯ii̯o-* 'butter' ganz wahrscheinlich ist, weiss ich nicht). Lieber möchte man hier die speziell armenische alternation *oy: u* sehen; dann wäre eine flexion *koy* gen. *kvoy* (aus **kuoy*) als ursprünglich vorauszusetzen; man würde dann auf eine grundform **g^uouso-* kommen, worin *-ou-* auch nach dem schwunde des *-s-* tautosyllabisch geblieben wäre (**kouho-* > **kou-o-*). Weiter müsste man voraussetzen, dass die beiden reduktionsstufen *-u(u̯)o-* aus *-ou(u̯)o-* und *-əu̯o-* aus *-u(u̯)o-* (letzteres z. b. in *nu* gen. *nvoy* 'schwiegertochter' aus idg. **snusó-*) in der weiteren entwickelung zusammengefallen wären. Nach dem muster von *nu nvoy* wäre dann zu *kvoy* eine nominativform *ku,* nach dem muster von *hay* gen. *hayoy* 'Armenier' wäre zu *koy* eine genitivform *koyoy* gebildet worden. Die annahme, dass **kouho-* zu **kou-o-,* nicht zu **ko-u̯o-* geworden ist, ist wohl nicht zu kühn, denn eine gleichartige festhaltung der alten silbengränze liegt wohl vor in *tēr* 'herr' gen. *teaṙn*; mit rücksicht auf *ti-kin* 'herrin, frau' wird man das erste kompositionsglied nicht als altes **ti-* (daraus wäre **tkin* zu erwarten), sondern als altes **toi-* oder **tei-* ansetzen müssen (was auch M e i l l e t Esquisse s. 58 annimmt). Wenn aber **toi-aṙn-* zu **ti-aṙn-* (woraus *teaṙn*) reduzirt worden ist, so muss die silbengränze festgehalten worden sein. Schwierigkeit macht allerdings die reduktion von *ea* zu *e* in *teramb* (instr. sing.), *teranç* (gen. plur.). Entweder ist die alternation *ea: e* in diesem falle analogisch, oder das lautgesetz, wodurch *ea* in vortoniger silbe zu *e* wurde, ist soviel später als die reduktion des vortonigen *oi, ei* zu *i,* dass es auch ein erst durch diese reduktion entstandenes

ia > *ea* angreifen konnte. — *k'uk'* 'στεναγμός' passt wegen des zweiten *k'* (wofür jedenfalls *s* zu erwarten wäre) nicht zu lit. *kaũkti* 'heulen', womit Meillet MSL XII 214 es verbindet; entfernte beziehungen zu gr. κωκύω könnte es dagegen wohl haben; es lässt sich wohl auf eine grundform **qōq-* zurückführen.

Eine weitere bestätigung der ansicht, dass ein idg. velar vor *u* im Armenischen als palatal erscheint, wird sich noch unten § 44 ergeben. Über das hohe alter und die physiologische art des vorganges handele ich in § 57.

§ 30. Es ist bekanntlich schon längst behauptet worden, dass ein idg. *q-* oder *q^u-* im armenischen anlaut zu *h-* werden oder ganz schwinden kann. Die anregung ist auch hier von Bugge (KZ 32, 52 ff.) ausgegangen, der aber als zwischenstufe zwischen *q*, *q^u* und dem schwunde ein *g* voraussetzte. Meillet hat die ansicht dadurch verbessert, dass er als vorstufe des schwundes *h* voraussetzte. Aber so wie er die ansicht noch MSL X 282 vorgetragen hat, war sie unglaublich (er giebt als beispiele u. a. *elanim* 'ich werde': πέλομαι und *haz* 'husten' zu aind. *kāsate* 'hustet' und zu gr. βήξ). In seiner Esquisse s. 15 will er den übergang auf den fragenden pronominalstamm beschränken. Man müsste dann etwa annehmen, dass der besondere ton oder der besondere nachdruck des fragenden wortes den übergang bewirkt hätte; das so entstandene *h* wäre dann analogisch auch bei indefiniter und relativer verwendung des pronominalstammes durchgeführt worden. Dass das armenische fragende pronomen *o* 'wer', *i* 'was' zugleich mit dem relativen *or* 'welcher', dem indefiniten *o-k'* *o-mn* 'wer' *inč* 'etwas' u. s. w. zu dem idg. pronominalstamm **q^uo-* **q^ui-* gehört, lässt sich in der that vernünftigerweise nicht bezweifeln. Aber trotzdem ist Meillets ansicht ganz gewiss auch in der neuesten fassung nicht haltbar. Dagegen spricht vor allem *k'ani* 'wie viel' und sein stammwort *k'an* (§ 28), welche beweisen, dass nicht alle fragenden wörter im Armenischen den übergang von *q^u-* in *h* und den dadurch bedingten schwund kennen. Und andererseits kann in einigen fragenden wörtern der anlautende konsonant in nicht lautgesetzlicher weise beseitigt worden sein. Vor einem *i* musste *q^u* gewiss zu *č* werden (vgl. *in-č* 'etwas' = aind. *kiṁcid* Meillet MSL VII 162, und *iura-k'an-č-iur* 'unusquisque',

worin ein sich der bedeutung '*πᾶς*' näherndes *$*q^u$ant-q^uid* steckt; *iur* ist 'sibi'; ob das vorgesetzte oder das nachgesetzte *iur* älter ist, mag unsicher sein; sicher dürfte es dagegen sein, dass das vorgesetzte *iur*·nur sekundär die kompositionsform bekommen hat). Deshalb ist die vermuthung von Bugge Lykische studien I 58 sehr wahrscheinlich, dass der anlaut des neutralen (fragenden und) indefiniten pronomens nach einem vorhergehenden *oč̣* 'nicht' verloren gegangen ist (*oč̣ *č̣inč̣* kann rein lautlich zu *oč̣inč̣* geworden sein, und daraus hat man dann durch unrichtige analyse ein *inč̣* abstrahirt). Für das masculinum lässt sich eine entsprechende erklärung nicht aufstellen; hier wird q^u- daher rein lautgesetzlich zu einem später schwindenden *h*- geworden sein. Die so entwickelte maskulinform mag übrigens zur unrichtigen analyse von *oč̣inč̣* mit beigetragen haben; hat das maskulinum ein *h* gehabt, so kann dies auch ins neutrum eingedrungen sein; *oč̣inč̣* konnte nämlich gleich gut als *oč̣ *hinč̣* und als *oč̣ inč̣* analysirt werden (vgl. *z-elum* 'lasse strömen', kompositum von *hełum* 'giesse aus' u. s. w. u. s. w.). Meillet kann daher, was ich früher mit unrecht bezweifelt habe, mit seiner deutung des *h* in *him* 'weshalb' und *hizan* 'wie' als rest des alten q^u- recht haben; nur nehme ich an, dass das *h* nur im masculinum lautgesetzlich war. Das adverbium *erb* 'wann' ist ebenso zu beurtheilen, wie die mit *i* anlautenden formen; vgl. *oč̣ erbekʿ* 'niemals'; *ibr* 'wie', *hibar* 'wie' und *hizan* 'wie' sind zusammengesetzt oder zusammengerückt; *-br, -bar* ist ein nicht mehr selbständig im singular vorkommendes substantiv, das regelmässig zur adverbialbildung verwendet wird (z. b. *mecabar* von *mec* 'gross'); unkomponirt nur pluralisch *barkʿ* 'art, sitte'; *-zan* s. Hübschmann I 148.

Für die ermittelung der bedingungen für den schwund des anlautenden q^u- kommen also nur die maskulinformen in betracht: nom. *o* oder *ov* gen. *oir* dativ *um*; plur. nom. *oikʿ* akk. *ois* gen.-dat. *oiç*; dazu das relative pronomen *or*, das ursprünglich ein adverbium gewesen ist, etwa wie ngr. *ποῦ* 'wo' 'welcher' (*or* kommt faktisch in der bedeutung 'wo' nach einer zeitangabe vor; ausserdem bedeutet *or* 'dass'; wo *or* scheinbar relatives pronomen ist, kann wie beim ngr. *ποῦ* zur bezeichnung des kasus ein anaphorisches pronomen nachgetragen werden: *hegesippos ain or pašteçakʿ mekʿ baniukʿ nora*

'Egesippo quello, del cui detto ci servimmo'; das wort wird also nur sekundär flectirbar geworden sein). Die frage liegt natürlich nahe, wie sich dies ursprüngliche adverbium *or* zu dem adverbium *ur* 'wo' verhält. Vielleicht ist *ur* nur eine jüngere umbildung von *or* in der ursprünglichen lokalen bedeutung, etwa nach dem genitiv *uru-k'* von *o-k'* 'jemand' (kompositum von *o* 'wer' gen. *oir*).

Man könnte nun von der form *o-k'* 'jemand' ausgehen wollen und hier eine dissimilation annehmen; so steht neben *k'erk'em* 'verjagen' auch *herk'em,* und ganz in derselben weise kann auch ein armenisches *x* durch dissimilation (zu *h* werden und) schwinden, vgl. *xrax* 'froh' (wo zwischen *x* und *r* ein *u* gestanden hat) und *urax* 'froh'; über *oçxar* vgl. unten § 61; über *oski* 'gold' vgl. Bugge IF I 444. Der dissimilationstrieb scheint jedoch, da auch nicht dissimilirte formen vorkommen, nur wenig kraft gehabt zu haben; es ist mir daher bedenklich, *o-k'* für die entwickelung der ganzen gruppe, auch für *o* und *o-mn* als entscheidend zu betrachten; eher wäre die dissimilation wohl in *o-k'* unterdrückt worden wegen *o* und *omn,* wenn in diesen wörtern *k'* lautgesetzlich hätte bleiben sollen.

Ich glaube daher, dass die entwickelung von bedingungen abhängig gewesen ist, welche gleichmässig in *o, o-k'* und *o-mn* vorhanden waren, oder mit anderen worten: vor dem vokal *o* ist *k'* zu *h* geworden. Dagegen spricht nur *k'orem* 'kratze' (oben § 28); dies wort wird aber von der nebenform *k'erem* abhängig sein. Als physiologische erklärung für den übergang von *k'* zu *h* vor *o* wäre daran zu erinnern, dass *o* der hinterste vokal ist (*u* mag wohl in einigen sprachen weiter hinten als *o* artikulirt werden, obgleich die phonetiker nicht darüber einig sind; in den zahlreichen sprachen, wo *u* (nicht *o*) zu einem mittleren vokal mit oder ohne lippenrundung oder gar zu *ü, i* verschoben worden ist, muss man jedoch wohl annehmen, dass *u* weiter vorn als *o* artikulirt worden ist; es ist also wenigstens keine allgemein gültige regel, dass *u* noch weiter hinten als *o* liegt). Das aus idg. *q* oder q^u zunächst entstandene *k'* wurde deshalb vor *o* weiter hinten als sonst artikulirt; die hinterste artikulationsstelle ist aber für die bildung eines vollständigen verschlusses wenig günstig, weshalb ein dort gesprochenes *k'* leichter als ein mehr nach vorne gesprochenes *k'* spirantisch wird. Vor einem *u* (es

kann nach § 29 natürlich nur von einem aus idg. *ō* oder *o* entstandenen armenischen *u* die rede sein) wäre *k'* nicht spirantisch geworden, wenn *k'uk'* 'στεναγμός' aus **qōq* entstanden ist (§ 29 schluss); diese etymologie ist jedoch nicht besonders werthvoll, und sonstiges material pro oder contra kenne ich nicht. Diesen punkt entscheide ich daher nicht.

Für den wandel *k'o* > *ho* scheint dagegen wenigstens ein paar etymologien zu sprechen. *holovem* 'rolle' wurde von Meillet MSL X 282 zu gr. κυλίνδω gestellt; *holovem* ist vielleicht von *holov* (*i*-stamm) 'das rollen' abgeleitet, das zu asl. *kolo* 'rad' lat. *colus* gehört. Vielleicht gehört hierher mit *i*-epenthese auch *hoil-k'* 'schar', vgl. zur bedeutung *boil* 'schar' neben *bolor* 'kreis' und *par* 'tanz, schar', dessen ursprüngliche grundbedeutung aus redensarten wie *par arkeal* 'cinto, circondato' und ableitungen wie *parunak* 'umfassend, kreis', *paranoç* 'hals' hervorgeht. In *holov* und *hoil-k'* lag idg. *qᵘ* vor. Idg. *q* ist dagegen in *oln* (*n*-stamm) 'rückenwirbel, rücken' gen. *olin* anzunehmen, denn es ist mit gr. κωλήν 'hüftknochen, knochen des oberarms' identisch, nur stimmt der vokal der ersten silbe mit asl. *kolěno* 'knie'. Die alte von Bugge KZ 32, 53 vertheidigte kombination von *anic* 'nisse' mit gr. κονίδες liesse sich jetzt durch die annahme einer grundform **qonid-s* erklären; *qo-* wäre zu *ho-*, weiterhin *o-* geworden, woraus nach der KZ 36, 99 aufgestellten regel *a* werden musste (vgl. arm. *a-* aus idg. *po-* § 25); der velare charakter des anlauts hat jedoch in russ. *gnída* nur eine zweifelhafte stütze, und alb. θενί scheint mit voller bestimmtheit auf einen palatal zu deuten, in welchem falle nur die in § 10 gegebene erklärung möglich ist. *h-* aus *q-* steht wohl auch vor dem diphthong *au: hauran* 'herde von ziegen' lat. *caper* s. § 15; *a* in diesem diphthonge war vielleicht von dem sonstigen *a* etwas verschieden und näherte sich einem *å*.

§ 31. In intersonantischer stellung sind die idg. reinen tenues wohl überall zunächst zu stimmlosen spiranten geworden: idg. *q, qᵘ k̂ t p* wurde durch das zwischenglied *k' c' t' p'* zu *x s þ f*. *f* und *þ* wurden weiterhin stimmhaft und erscheinen historisch als bez. *v* und *y* (d. h. *i̯* oder *j*). Dass idg. *p* arm. *v* gibt (*erevim* 'erscheine' πρέπω) ist allgemein anerkannt. Dagegen ist man vielfach geneigt, für idg. *t* nur vor *i* die vertretung durch arm. *y* zuzugeben (*bay* gen. *bayi*

'verbum, wort' gr. *φάτις*, *φάσις* u. s. w.); Hübschmann Arm. gramm. I 408 nimmt jedoch diese vertretung für jedes intersonantische *t* an, und ihm stimme ich unbedingt bei. *hay* 'Armenier' gen. *hayoy* enthält vermuthlich ein altes *t*; aus **hati-* ist es aber nicht entstanden, da es kein *i*-stamm ist; aus **hatio-* wäre **hač*, aus **hatiio* wäre **hayi* entstanden; nur eine grundform **hato-* befriedigt (selbstverständlich müsste in dieser grundform für *h* ein anderer laut — *p* oder *s*? — eingesetzt werden, wenn man eine wirkliche idg. grundform konstruiren wollte; hier kommt es aber nur auf das *t* an). **hato-* stimmt gut mit dem von P. Jensen in den hittitischen inschriften gelesenen volksnamen *hat-a* (es ist jedoch nicht meine absicht, mich auf diesen umstand als auf einen beweis zu berufen; wenn ich in der vorliegenden arbeit häufig Jensen citire, so geschieht dies nur ganz einfach, um zu zeigen, ob meine ansichten mit seinen resultaten stimmen oder nicht). Die ansichten von Meillet und Osthoff in v. Patrubánys Sprachw. abh. II 128 f. kann ich nicht anerkennen; ein arm. *t'* in ursprünglich intersonantischer stellung (NB intersonantisch, nicht intervokalisch) halte ich immer für ein idg. *-th-*. In *lu* 'kund' sehe ich viel lieber ein idg. **k̑lu-tó-s* als ein idg. **k̑luti-s* (*u* aus **uy*); *li* 'voll' kann meinetwegen **plē-to-s* sein; *lain* 'breit' kann gewiss aus einer auf *-tn̥-* endigenden form erklärt werden, wenn auch *-tino-* ebenso gut möglich ist (zu ir. *lethan* 'breit' gr. *πλάτανος* u. s. w.). Unter allen umständen beweist *lain*, dass die entwickelung von *t* durch einen zusammenstoss mit *n̥* oder (sekundär) mit *n* nicht gestört wird. In *matn* 'finger' kann man daher unmöglich mit Meillet Esquisse s. 14 ein idg. *t* sehen; die kombination von *matn* mit altcymr. *maut* 'finger' u. s. w., die übrigens auch von mir während meines aufenthaltes in Greifswald (bis august 1896) gemacht worden ist (vgl. Zupitza Gutturale s. 234 unter *modrwy* und KZ 35, 259, Rozwadowski Quaestiones grammaticae et etymologicae II 14, Meillet MSL XI 395, V. Henry Lex. étym. du breton moderne unter *meûd*) muss entweder aufgegeben werden, oder man muss einen wechsel zwischen idg. *d* und *t* annehmen. (Über *d* aus idg. *t* in *du* 'du' und anderen pronominen und *r* aus idg. *t* in der verbalendung *-r* plur. *-ru-k'* und in *ēr* 'war' s. KZ 38, 232—235).

Ebenso wenig kann ein zusammenstoss mit *n̥* die entwickelung des idg. *qᵘ* oder *q* gestört haben; ich zähle daher arm. *akn* 'auge' zu den (übrigens sehr zahlreichen) belegen dafür, dass diese laute in intersonantischer stellung arm. *k* (nicht *g*; *sug* 'trauer' muss nach § 29 von aind. *çoka-* fern bleiben) ergeben haben (vgl. KZ 38, 204); dies *k* ist aber wohl zunächst aus *x* entstanden. Dass es wenigstens nicht die gebliebene idg. reine tenuis sein kann, wird sich in § 33 klar zeigen.

§ 32. Neben *govem* 'lobe' steht *goh* 'zufrieden' (vgl. *gohabanem* 'ringraziando lodare'). Eine annehmbare etymologie zu diesen wörtern kann ich leider nicht finden; *v: h* deutet aber doch wohl auf idg. *p* (die kombination von *govem* mit asl. *gověti*, die ich KZ 38, 199 bezweifelt habe, ist also ganz zu beseitigen). Am nächsten liegt wohl die annahme, dass *h* die auslautvertretung des idg. *p* ist. Dieselbe alternation *v: h* begegnet uns auch in *arvest* oder *arhest* 'kunst'; sie muss hier von dem stammwort übernommen sein, wovon *arvest*, *arhest* durch die endung *-est* (KZ 38, 218) abgeleitet ist; dies stammwort kann nur *aru* 'männlich' sein; die ursprüngliche bedeutung war also 'virtus', später 'virtuosité' (vgl. auch arm. *hnar* 'erfindung, methode u. s. w.' aus np. *hunar* 'fertigkeit' zu idg. **ner-* 'mann'). *aru* geht wohl auf *-ōpā-* zurück (es ist ein *i-:a*-stamm); daneben muss eine mit gr. *δρῶψ* vergleichbare form bestanden haben (und zwar muss das *p* des griechischen wortes ein idg. *p* sein). Der lautgesetzliche nominativ **arh* muss verhältnissmässig lange geblieben sein (*ar-* ist wohl kaum eine rein lautliche fortsetzung von *nr-*; denkbar wäre ein früher schwund von *n* und darauf anlehnung an *air* gen. *aṙn* 'mann' aus idg. **anēr* dat. **anrai*).

Auch das idg. *qᵘ* oder *q* scheint eine andere behandlung im auslaut als im inlaut gehabt zu haben. Wenigstens lassen sich einige wörter auf *-kʿ* bequem durch die annahme erklären, dass sie ein auslautendes *-q* hatten und ihre form dem nom.-acc. des neutr. oder dem nom. des masc.-fem. verdanken; so *pʿukʿ* 'hauch' neben *pʿčem* 'hauche' und *ołokʿ* 'die bitte' falls zu *ałačem* 'ich bitte, bete' gehörig; man müsste dann wohl eine ursprüngliche vokalisation **ało-* mit assimilation in verschiedener richtung annehmen; man könnte etwa an lat. *loquor* anknüpfen; mit *ałers* 'bitte' (*i*-stamm) hat *ałačem* wohl höchstens

volksetymologisch etwas zu thun (*alers* liesse sich aus idg. **prek̂-ri-* erklären). In *p'uk'* und *olok'* war *k'* offenbar stammhaft, nicht suffixal. Ein suffixales *-k'* lässt sich auch aus *-tvo-* erklären: *barvok'* 'gut' von *bari* 'gut', *k'alak'* 'stadt' von *k'alem* 'sammle' (das von Meillet MSL VIII 297 gewiss nicht richtig gedeutet wird); das suffix *-tvo-* dürfte bei ableitungen von präpositionen das einzig denkbare sein; so *i ner-k'-s* 'hinein' (davon *nerk'in* 'innerer'), *arta-k'-s* 'hinaus' (*artak'in* 'äusserer'); auch *ar̄ak'em* 'schicke' ist wohl von einem **ar̄ak'* gebildet, zur präposition *ar̄*, deren ursprünglicher auslaut auch in *ar̄a-ǰ* 'anfang, vorderseite', *ar̄a-ǰ-in* 'der erste' erscheint (vgl. *ver-ǰ* schluss', *ver-ǰ-in* 'letzter' von *i ver* 'über' gr. *ὑπέρ*). Ein ursprünglich im auslaut stehendes *q* könnte man dagegen in *mak'i* 'schaf' finden, wenn dies wort mit Lagarde und Meillet (Banasēr II, s. 14 des oben citirten aufsatzes) zu gr. *μηκάς* zu stellen ist; man müsste von einem **mak'* ausgehen, das später durch das suffix *-i̯ā-* erweitert worden wäre.

Ich habe KZ 38, 237 und 239 angenommen, dass ein idg. auslautendes *-d* abfällt, und um diese annahme wird man auch für idg. *-t* mit rücksicht auf eine reihe von verbalformen gewiss nicht umhin kommen. Es könnte dann auffällig scheinen, dass *-p* und *-q* (und *-ds* in *anic* 'nisse' § 10) geblieben sein sollen. Wenn man näher zusieht, ist dies jedoch gar nicht auffällig; denn *-p* und *-q* (und *-ds*) bildete den stammauslaut und hatte daher an den übrigen kasus eine stütze, die dem *-d* und *-t* im auslaut einer reihe von flexionsendungen fehlte.

[Was die übrigen auslautsgesetze betrifft, so habe ich KZ 38, 216 in übereinstimmung mit Meillet gelehrt, dass idg. *-m, -n* schwindet, idg. *-m̥* und *-n̥* als *n* erhalten bleibt. Gleichzeitig mit meinem aufsatz, dessen erscheinen durch den tod von Johannes Schmidt verspätet wurde, erschien eine abhandlung von Osthoff in v. Patrubánys Sprw. abh. II; hier vertritt Osthoff s. 90 ff. die ansicht, dass ein konsonantisches *-n, -m* im Armenischen erhalten bleibt; vgl. aber dazu Meillet MSL XII 234 ff. und verf. KZ 39, 252. Der unterschied in der behandlung der sonantischen und der konsonantischen nasale lässt sich in zweierlei weise deuten. Entweder kann man mit Baudouin de Courtenay im grossen polnischen konversationslexikon (Enc. powsz. illustr.) XXII 799 annehmen, dass das idg. *-m̥* und *-n̥* bis zur historischen zeit in un-

unterbrochener fortdauer die sonantische funktion bewahrt hat, was mir das wahrscheinlichste zu sein scheint; oder man kann zwischen dem idg. *-m̥*, *-n̥* und dem historischen armenischen *-n̥* (denn das armenische *-n* war nach allen nicht-vokalischen lauten sonantisch) ein vorhistorisches *-an* ansetzen; dann kann aber die vokalentfaltung erst nach dem schwunde eines idg. konsonantischen auslautenden nasals stattgefunden haben.

Das idg. auslautende *-s* hat nach den meisten vokalen arm. *-k'* ergeben (KZ 38, 209 ff.). Diese sachlage ist ganz evident. Meillet eifert zwar in seiner Esquisse s. IX dagegen, weil die ansicht mit zwei paragraphen seiner darstellung nicht stimmt (auf die in diesen paragraphen enthaltene hypothese von Meillet werde ich unten § 77 in anderem zusammenhang eingehen); es ist aber charakteristisch, dass er gegen meine lehre keine anderen einwände finden kann als die von mir schon ausreichend berücksichtigten. Von mir hierauf aufmerksam gemacht hat er jedoch brieflich noch einen weiteren einwand erhoben (19. sept. 02): „De toutes les raisons qui m'empêchent de croire à votre hypothèse sur le *k'* final, la principale est le contraste de *aṙnoir* avec *oi* et de *aṙnuk'* (de *-ui̯-k'*) avec *u*: le traitement usuel devant *-k'* est celui de la fin de mot, ce qui est inconciliable avec votre théorie.“ Dieser mit vollem recht hervorgehobene kontrast ändert jedoch an der sache nichts. „Le traitement usuel devant *-k'* est celui de la fin de mot“ aus dem einfachen grunde, dass *-k'* aus *-s* „la fin de mot“ war, worauf nichts weiter folgte, wie ich in meinem aufsatze mehrfach hervorgehoben habe. Die übereinstimmung zwischen *aṙnu-k'* 'ihr nehmet' und *aṙnu* 'er nimmt' ist daher ganz in der ordnung; die vereinfachung eines tautosyllabischen *-ui̯-* zu *-u-* hat überhaupt mit der stellung im auslaut gar nichts zu thun; das imperfektum *aṙnoir* 'er nahm' ist wie das armenische imperfektum überhaupt eine analogiebildung nach dem präteritum des verbum substantivum (KZ 38, 234) — wenn man nicht etwa den versuch wagen will, vielmehr komposition einer verschollenen infinitivform mit dem präteritum des verbum substantivum anzunehmen —; diese form kann daher viel jünger sein als die zeit, wo *-ui̯-* zu *-u-* vereinfacht wurde; sie bezeugt also nur, dass eventuell ein in späterer zeit neu entstandenes *-ui-* zu *-oi-* geworden ist.

Weniger evident, aber bis jetzt noch immer einwandsfrei, ist meine ansicht, dass idg. auslautendes *-us* im Armenischen *-r* gibt, s. KZ 38, 227.]

§ 33. Die in § 31 vorgetragene ansicht, dass zwischen dem idg. intersonantischen *-q-* *-q*ᵘ*-* und dem entsprechenden armenischen *-k-* die stufe einer tenuis aspirata und die stufe eines *-x-* anzusetzen sind, wird durch die betrachtung der palatalisirten velare wenigstens in ihrer ersten hälfte bestätigt. Im falle der palatalisirung erscheint nämlich die tenuis aspirata *ç̌: aç̌-k*ʿ 'augen' plur. von *akn* 'auge'; auch nach einem nasal finden wir eine parallele erscheinung: neben *p*ʿ*r̂ngam* 'niese' steht *p*ʿ*r̂nç̌em* (wobei ich natürlich voraussetze, dass die schreibung *p*ʿ*r̂ngam* mit ihrer variante *p*ʿ*r̂nk*ʿ*am*, nicht aber *p*ʿ*r̂nkam* die richtige schreibung ist). *ç̌* muss selbstverständlich aus *k*ʿ entstanden sein, und dies muss also die vorstufe nicht nur für *g* nach *n*, sondern auch für *k* nach einem vokal sein. Wer lust hat, kann natürlich annehmen, dass *k* direkt aus diesem *k*ʿ (ohne eine zwischenstufe *x*) entstanden ist; er könnte als parallele den übergang von tenuis aspirata zu tenuis im inlaut im dialekt von Muš (§ 5) anführen. Mag man die eine oder die andere auffassung vorziehen, immer bleibt jedenfalls die thatsache bestehen, dass die aus den idg. reinen tenues zunächst entstandenen tenues aspiratae in intersonantischer stellung niemals erhalten bleiben: sie sind entweder zu spiranten oder zu reinen tenues geworden. Es fragt sich daher, weshalb *ç̌* erhalten bleibt. Aus der doppelnatur einer affricata lässt sich die erhaltung des *ç̌* nicht erklären, denn *ç* (die vorstufe von *s* aus *k̂*) wird als ein einfacher laut behandelt, und derselbe gegensatz herrscht zwischen *ǰ* (das intersonantisch bleibt) und *j* (woraus intersonantisch *z* entsteht). *ç̌ č* und *ǰ* müssen also in der betreffenden periode in einem ganz anderen sinne als *ç c j* doppellaute gewesen sein; anders ausgedrückt: man muss für die periode vor dem abschluss der entwickelung der idg. reinen tenues *k*ʿ*i̯ ki̯ gi̯* ansetzen. Will man von einer gemeinostindogermanischen palatalisirung reden, so zeigt also das Armenische ebenso sicher wie das Litauische, dass diese palatalisation nicht weit gediehen war.

§ 34. Die gesetze für die armenische palatalisation der velare sind übrigens sehr dunkel. Man nimmt an, und ich

habe auch selbst angenommen, dass die verschiedene artikulationsart dabei eine rolle spielt, und namentlich leugnet man, dass die idg. mediae im Armenischen palatalisirt werden können; vgl. Brugmann Grundr. I² 619 f. Eine solche ansicht liegt allerdings nahe, wenn man beispiele wie *aç-kʻ* 'augen' asl. *oči, ǰerm* 'warm' gr. *θερμός* neben *kin* 'frau' got. *qinō* betrachtet. Meillet Esquisse s. 12 behauptet sogar, dass nur die media aspirata palatalisirt werden kann; die unrichtigkeit dieser ansicht ist evident, aber auch die Brugmannsche fassung ist unhaltbar; es finden sich bei allen artikulationsarten beispiele für das eintreten und für das ausbleiben der palatalisation. Ausgeblieben ist die palatalisation einer idg. tenuis in *kʻerem* 'kratze' gr. *κείρω* (§ 28), *hing* 'fünf', *hngetasan* 'fünfzehn', *argelum* 'verhindere' gr. *ἀρκέω*; bei einer media aspirata in *gelj-kʻ* 'drüsen' asl. *žlěza* (§ 18); bei einer tenuis aspirata in *xind* 'freude' poln. *chęć* 'wille' (KZ 38, 388). Eingetreten ist sie bei einer tenuis aspirata z. b. in *gišer* 'nacht' asl. *večerъ* (KZ 38, 205), bei einer idg. media z. b. in *čiuł* (*čil, čeł*) gen. *čiułoy* 'zweig, finger'; über den vom *ł* hervorgerufenen diphthong *iu* vgl. unten § 40; *čiuł* steht formell dem gr. *βέλος* am nächsten, in der bedeutung stimmt es besser mit gr. *βελόνη* lit. *gelũnìs* 'stachel' (asl. *igla* 'nadel' serb. *ìgla* akk. *ȉglu*, also ursprünglich mit anlautendem *ь*, das hier wie auch sonst gelegentlich ein scheinbar prosthetisches element ist); vielleicht gehört auch alb. *glišt* 'finger' hierher; die bisherigen erklärungen des alb. wortes findet Brugmann IF XI 285 unbefriedigend; das suffix *-št* ist dasselbe, das auch in aind. *aṅguṣṭhá-s* 'daumen' vorliegt; die vokalisation der wurzel ist wie in asl. *i-gl-a*. Ein weiteres beispiel für arm. *č* aus idg. *g* ist *čim, čem* 'zaum', *čmlem* 'drücke' 'premere, comprimere' (*i sanjs čmlel zkzaks* 'stringere colle briglia le mascelle') zu gr. *ὕγγεμος· συλλαβή, γέντο* 'nahm' asl. *žęti* präs. *žьmą* 'drücken' ir. *gemel* 'fessel' (denn Wiedemann BB 27, 214 nimmt mit unrecht in *gemel* und *γέντο* ein idg. *ĝ* an); nach Brugmann IF XIII 88 ist lat. *premō pressī* aus **gemō pressī* umgebildet. Ein drittes beispiel ist arm. *ačem* 'wachse' zu lat. *augeō* lit. *áugu* u. s. w.; der litauische stosston deutet auf einen ursprünglichen langdiphthong, der eventuell sein letztes element verlieren könnte

(vgl. lit. *sotùs* 'sättigend' neben asl. *sytъ* 'satt'). Dieselbe wurzel erscheint in gr. *αὔξω* mit einem *s* erweitert; ebenso im Irischen, aber mit verlust des *u*: air. *ásim* 'wachse' nir. *fásaim* (um die deutung des irischen wortes zu erhärten wäre es wünschenswerth eine britannische entsprechung aufzufinden; diese müsste um die etymologie zu bestätigen *ch* haben; umgekehrt würde eine britannische entsprechung mit *s* die etymologie widerlegen; ich finde aber in den britannischen sprachen überhaupt nichts, das mit einiger wahrscheinlichkeit hierher gestellt werden könnte; cymr. *awsaidd* 'reif' stimmt lautlich nicht; es wäre statt *aw-* vielmehr *o* zu erwarten, vgl. *brodyr* 'brüder' sing. *brawd*).

§ 35. Die regel für die armenische palatalisation muss man in einer sehr alten periode suchen. Es geht also gar nicht an, etwa in *hing* 'fünf' den schwund des auslautes für das ausbleiben der palatalisation verantwortlich zu machen; denn die palatalisation ist (in ihrem keime) älter als die periode, wo die idg. tenues im Armenischen spirantisch wurden, und dies ist jedenfalls ein sehr alter vorgang, viel älter als die auslautsgesetze. Die verschiebung der verschlusslaute im Armenischen war (vgl. abschnitt 2) schon allerspätestens um 500 v. Chr. vollzogen; die palatalisation rückt also in eine sehr alte zeit zurück. Sie ist älter als die entwickelung eines *g* aus idg. *v*, eines *k'* aus idg. *sv* oder *tv*, eines *k* aus idg. *dv*, eines *-rk-* aus idg. *-gr-*; denn ein solches sekundäres *g*, *k'*, *k*, *rk* ist niemals palatalisirt worden. Seit jahrtausenden hat also die armenische sprache keine abneigung gegen die verbindung eines hintergaumenkonsonanten mit einem vokal der vorderzunge; es ist daher nicht wunderbar, dass schon zur zeit der ältesten literatur jeder wechsel zwischen palatalisirten und nicht palatalisirten velaren beseitigt ist, wodurch das Armenische nicht nur vom Slavischen, sondern auch vom Griechischen und Arischen sehr abweicht. Nur ganz dürftige reste eines wechsels lassen sich anführen: *aç̌-k'* 'augen' neben *akn* 'auge', *p'ṙnçem*: *p'ṙngam* § 33, *p'çem*: *p'uk'*, *ałaçem*: *ołok'* § 32, *p'xran* 'bröckchen': *p'šrank'* 'brocken', *aužit* 'gabe' (gen. *aužti*, wo *ž* aus *ǰ* entstanden sein kann): *augut* 'nutzen', *xeł* 'verstümmelt': *šeł* 'schräg, schief' (Bugge IF I 447; wohl auch dann möglich, wenn *xeł* zunächst zu gr. *χωλός* gehören sollte); *k'aṙasun* 'vierzig' (aus **q^u tv-*?): *çork'* 'vier'. Der wechsel kann

natürlich nur durch eine lange reihe von analogiebildungen beseitigt worden sein. Es leuchtet also ein, dass die erhaltung eines velars vor einem produktiven suffix lautgeschichtlich nichts beweist; hierher gehört das präsenssuffix *-e-*, das diminutivsuffix *-il* z. b. in *magil* 'kralle', das oft an die stelle eines älteren *-en-* getretene suffix *-i̯en- -i̯on-* z. b. in *ankiun* 'winkel' vgl. gr. ἀγκών; an stelle eines *-en-* ist dies suffix auch getreten in *heriun* 'pfrieme' gr. περόνη, *ariun* 'blut' (kontamination eines *-r* und eines *-n*-stammes) zu gr. ἔαρ, εἶαρ; bisweilen findet sich ein schwanken zwischen *-en-* und *-i̯en-*, z. b. *eṙandn* 'das sieden' gen. *eṙandean* (über *stin* 'weibliche brust' gen. *stean* vgl. § 47).

Es geht indessen nicht an, etwa anzunehmen, dass jedes *k' g k x* vor einem vokal der vorderzunge auf einer analogiebildung beruht. Wonach sollte beispielsweise *hing* 'fünf' umgebildet sein? nach **pn̥qᵘto- *penqᵘto-* 'der fünfte' jedenfalls nicht: denn ganz davon abgesehen, dass in einer solchen form *qᵘ* als mittlerer konsonant sehr früh ausfallen musste, so würde auch in dieser form kein *g* berechtigt sein. Es ist ganz sicher, dass in *hing* während des ganzen verlaufes der verschiebung der tenuis ein nicht palatalisirter laut gestanden hat; wollte man also hier eine analogiebildung sehen, so könnte sie nur darin bestanden haben, dass etwa ein *k'i̯* analogisch zu *k'* geworden wäre; aber die analogiebildungen werden überhaupt erst dann stattgefunden haben, als schon *k'i̯* zu *č̣* geworden war. Die palatalisirung muss also in bestimmten fällen lautgesetzlich unterblieben sein, und es liegt die möglichkeit vor, dass die palatalisirte form nicht überall, wo sie vorkommt, lautgesetzlich ist, sondern hin und wieder auf einer analogiebildung beruht; wenn man z. b. nebeneinander *ǰer* 'wärme' (*o-* oder *i*-stamm) gr. θέρος, *ǰerm* 'warm' gr. θερμός, *ǰeṙnum* 'wärme mich' u. s. w. hat, so braucht *ǰ* nicht in allen diesen formen lautgesetzlich zu sein.

Es ist zweifelhaft, ob die palatalisation vor einem idg. *i* je ausgeblieben ist; zwar wird *keam* 'ich lebe' gewöhnlich auf ein **gᵘi̯ā-* zurückgeführt; aller wahrscheinlichkeit nach ist aber auch ein **gᵘei̯ā-* lautlich möglich (zum ausfall des *i̯* vgl. *ere-k'* 'drei' aus **trei̯es*), und morphologisch ist wohl auch kaum etwas dagegen einzuwenden (statt *ā* kann man nach bedarf *a* oder „ə" ansetzen). Vergleicht man *hing* 'fünf' gr.

πέντε und *čʻorkʻ* 'vier', das am ehesten mit gr. *τέτορες* zu vergleichen ist, so liegt es nahe, an einfluss des uridg. akzentes zu denken. *čʻorkʻ* und *τέτορες* würden auf ein **qᵘétores*, d. h. auf eine durch den einfluss des femininums (aind. *cátasras*) im akzent und konsonantismus umgestaltete maskulinform zurückgehen; *-t-* wäre im Armenischen wie sonst zu *i̯* geworden; dies wäre aber nach *e* (wie nach *u*?) ausgefallen, und *eo* wäre zu *o* geworden (von den verschiedenen für *čʻorkʻ* vorgeschlagenen erklärungen, die man bei Hübschmann I 485 nachlesen kann, wäre also die Bugge'sche der wahrheit am nächsten gekommen). Die palatalisation vor *e* wäre also nur in der betonten silbe eingetreten; vgl. *čiul* *βέλος*, *ǰer* *θέρος*, *gočʻem* 'schreie' idg. **voqᵘéi̯ō*, *ačem* 'wachse' idg. **ā(u)géi̯ō* (intensivbildung), *šert* 'span' (*i*-stamm) idg. **sqhéd-ri-s* (vgl. KZ. 38, 205) mit demselben akzent wie gr. *ἄκρις*, *ὄκρις*, *ἴδρις*, *šeł* 'schräg, schief' (*o*- und *i*-stamm, daher vielleicht ursprünglich ein neutrales substantiv auf *-os*, vgl. *ǰer*, *o*- und *i*-stamm, subst. und adj.; vgl. ferner KZ 38, 220) formell = gr. *σκέλος* lat. *scelus*; andererseits vgl. *kin* *γυνή*, *gełj-kʻ* r. *železá*, *argelum* 'hindere' idg. *-néu̯mi* (§ 17), *xind* idg. *-tí-*, *e-ker* 'ass' mit ursprünglich betontem augment. Das material ist jedoch viel zu spröde um die regel ganz zu sichern; schwierigkeit macht *gišer* 'nacht', das mit lit. *vãkaras* plur. *vakaraĩ* nicht stimmt; indessen deutet die lokativform *gišeri* (neben gen.-dat. *gišeroy*) auf ein gewisses schwanken in der stammbildung; war das wort ursprünglich eine bildung wie gr. *αἰθήρ*?

Vor *i̯* ist die palatalisation natürlich immer eingetreten: *čʻu* 'aufbruch, zug' aind. *cyuti-*, dazu *čʻogay* 'ich ging'; *čanačʻ-em* 'kenne' § 14 wird dieselbe stammbildung wie lat. *faciō*, *jaciō* haben.

§ 36. Die besprechung der palatalisation der velare führt uns direkt zur betrachtung der konsonantengruppen, deren letztes element *i̯* war. Vor *i̯* ist, wie wir gesehen haben, ein idg. *q* oder *qᵘ* auf der stufe einer tenuis aspirata stehen geblieben und hat die sonst eintretende weiterentwickelung nicht mitgemacht. Genau ebenso ist idg. *t* vor *i̯* behandelt worden; als beispiel hierfür wird sich unten mit bedeutender wahrscheinlichkeit das wort *očʻxar* 'schaf', 'pecora, bestiame' entpuppen. Überhaupt hat dental + *i̯* immer ganz gewiss

genau dasselbe resultat wie velar + *i̯* ergeben (*ti̯* und *thi̯* < *č̣*, *di̯* > *č*, *dhi̯* > *ǰ*: *meǰ* 'mitte' lat. *medius*).

Dass ein *i̯* auch ein vorhergehendes *k̂* oder *p* auf der stufe einer tenuis aspirata erhalten hätte, lässt sich nicht erweisen, und die betrachtung der mit den *i̯*-gruppen parallelen *u̯*-gruppen (§ 37) spricht direkt dagegen. *çin* 'hühnergeier' entspricht gr. ἰκτῖνος, worin kaum ein idg. *i̯* oder *j* zu suchen ist (vgl. KZ 38, 209); dagegen entspricht es in der vokalisation weder dem aind. *çyená-* noch dem aw. *saēna-*. Es ist jedenfalls anzunehmen, dass *i̯* nach den palatalen geschwunden ist, und zwar aller wahrscheinlichkeit nach spurlos; die palatale waren im Armenischen gewiss ursprünglich *ś*-haltige laute und konnten durch ein *i̯* nicht verschoben werden. Beispiel ist wohl *lsem* § 14; *seav* 'schwarz' zu aind. *śyāvá-* 'schwarzbraun' enthält, wenn überhaupt echt armenisch, jedenfalls **k̂ii̯-*.

Auch nach labialen wird *i̯* als selbständiger laut nicht geblieben sein; die annahme einer verschiebung des labials wäre aber nicht ausgeschlossen. Es könnte nahe genug liegen, arm. *ogi* 'hauch, athem, geist' mit dem gleichbedeutenden *hogi* und mit *šogi* 'hauch, dunst' in der weise zu verbinden, dass man eine wurzel annähme, die theils mit **(e)pi̯*, theils mit einer elidirten form **(e)p* komponirt wäre; zu *šogi* gehört wohl das von Meillet MSL X 278 anders gedeutete *šunč̣* 'hauch, athem, seele, geist', *šnč̣em* 'hauche' (worin *nč̣* suffixal sein kann, vgl. *melanč̣em, kornč̣im* § 14), und auch *unč̣* 'nase' und *hunč̣* 'laut' *hnč̣em* 'einen laut von sich geben' liessen sich schliesslich von einer wurzel 'hauchen' ableiten; die wurzel müsste wohl als **ou-*, **u-* angesetzt werden. *pi̯* hätte demnach *š* ergeben. Die ganze vermuthung ist aber höchst unsicher, und noch unsicherer wäre eine kombination von *hał-ord* 'theilnehmer' mit *šał-kapem* 'binde zusammen' 'congiungere' (zu einem pronominalstamm **alo-*, vgl. lat. *al-ter* ir. *ind-ala* 'unus e duobus'?). Neben *hał-* und *šał-* findet sich noch *p'ał-* (*p'ał-anun* 'denselben namen habend') und *bał-* (*bała-jain* 'konsonant'), und reimwörter sind überhaupt im Armenischen so häufig, dass *hał-* neben *šał-*, *hogi* neben *šogi* ganz gut auf einem leeren zufall beruhen könnten.

§ 37. *u̯* stimmt darin mit *i̯* überein, dass es ein vorangehendes idg. *t* auf der stufe einer tenuis aspirata erhält. Dass *i nerk's*, *artak's* u. s. w. aller wahrscheinlichkeit nach

ein suffix *-tvo-* enthalten, haben wir schon in § 32 gesehen. Eine reduplizirte bildung vermuthe ich in *tʿekʿem* 'wetze, schärfe' (die von Meillet MSL VIII 289 gegebene deutung leuchtet mir gar nicht ein); da die bedeutungen 'schärfe' und 'kraft' in aind. *tejas-* vereinigt sind, was darauf deutet, dass man die schärfe als eine besondere art von kraft (schneidende kraft) aufgefasst hat, so könnte *tʿekʿem* wohl zu aind. *tavīti* 'ist stark' gehören. (Oder ist *tʿekʿem* lehnwort aus gr. *ϑήγω*?) [Auch das aus *su̯* entstandene *kʿ* bleibt im inlaut jedenfalls unverändert. Ein beispiel ist vielleicht *arkʿay* 'könig' (das̃ P. Jensen IF Anz. XIV 50 in den hittitischen inschriften zu finden glaubt); es könnte vielleicht zu aind. *r̥ṣvá-s* 'hoch' gehören; jedenfalls ist (wie schon das adjektiv *arkʿuni* 'königlich' beweist) *-ay* als suffixal abzutrennen; ein gleiches suffix kehrt in mehreren anderen personenbezeichnungen wieder: *cay̆ay* 'diener', *y-auray* 'stiefvater', *pʿesay* 'bräutigam', *hskay* 'riese', *eraxay* 'kind'; da diese wörter *-i*-stämme sind, lassen sie sich am bequemsten auf *-āti-* zurückführen; sie sind wohl ursprünglich abstracta oder kollektive; *cay̆ay* (zu gr. *γέρων γραῦς*) wäre also ursprünglich 'die dienerschaft'; hierher gehört jedenfalls auch *kanai-kʿ* akk. *kanai-s* 'frauen', jetzt plur., aber ursprünglich gewiss ein singularisches kollektiv zu *kin* 'frau'. Dagegen mag die endung *-ay*, wo sie adjektivisch ist, auf *-āto-* zurückgehen: *margarteay* 'margaritis ornatus', *aiceay* 'von ziegenfell gemacht' (*aic* 'ziege'); sicher ist dies jedoch keineswegs, da die idg. endung *-ti-* im Armenischen häufig adjektivisch vorkommt, vgl. *canautʿ* § 14, *havast* § 79, *zgast* 'vernünftig' zu *z-gam* 'empfinde, verstehe' (kompositum von *gam* 'ich gehe'; *anjin zgal* 'zu sich kommen' = neuarm. *inkʿ iren gal*). Ob weiterbildungen wie *xavar-ay-in* 'finster', *amarayin* 'sommerlich' (suffix *-ātino-*) von substantiven oder von adjektiven ausgegangen sind lässt sich nicht entscheiden.] Meillet Esquisse s. 29 will nachweisen, dass anlautendes *dv-* im Armenischen als *erk-* auftritt (*erku* 'zwei'); *r* soll 'un reste de l'articulation sonore *d*' sein; unglücklicherweise spricht dagegen nicht nur *krkin* 'doppelt', sondern auch die übrigen ableitungen des zahlwortes: *kuł* 'verdoppelung', *kiç̣* 'vereinigt, genosse' (Meillet MSL VIII 296), *kēs* 'hälfte', *kois* 'seite' (§ 38). *erknč̣im* 'fürchte', *erkiuł* 'furcht' wird keineswegs zu gr. *δέος* gehören; schon die verwandten wörter *erk* 'mühe,

beschwerde, kummer' und *erkn* gen. *erkan* 'geburtsschmerzen, furcht' widerlegen diese kombination vollkommen; lautlich unanstössig ist dagegen eine kombination mit got. *faurhtjan* (über frühere etymologien dieses wortes vgl. Zupitza Gutturale s. 5); idg. wurzel *perg- oder *perg^{u}-. Dass die Meillet-sche vermuthung über *dv-* sich für eine populäre „esquisse" eignet, kann ich nicht finden.

Wir haben es in § 29 wahrscheinlich gefunden, dass die velare vor *u* zu palatalen werden. Dann werden sie dasselbe schicksal auch vor *u̯* gehabt haben; beispiele sind mir nicht bekannt.

KZ 38, 197 f. habe ich angenommen, dass *k̑u̯-* im Armenischen als *š* erscheint, *ĝhu̯-* dagegen als *j* (d. h. *ǯ*). Daraus folgt mit rücksicht auf die artikulationsart, dass *k̑* ebensogut vor *u̯* wie in den meisten anderen stellungen spirantisch geworden ist. Die spiranten sind, wie ich in § 14 bemerkt habe, in bezug auf die artikulationsstelle leichter verschiebbar als die verschlusslaute. So konnte das aus *k̑* zunächst entstandene *ś* durch das *u* zu *š* verschoben werden, obgleich *ǯ́* aus idg. *ĝh* unverschoben blieb.

Beispiele für *u̯* nach labialen geräuschlauten kenne ich nicht. *p* wird vor *u̯* wie in anderen fällen spirantisch geworden sein; was aber aus *fu̯-* weiterhin geworden ist, weiss ich nicht (> *f-* > *h-* oder etwa *fu̯-* > *hu̯-* > *k‘*? das erstere ist mir das wahrscheinlichste). v. Patrubány Handēs 1903, 150 und 221 nimmt an, dass *-pu̯-* im Armenischen zu *p* geworden ist. Einige von seinen beispielen beruhen auf der annahme, dass anlautendes idg. q, q^{u} im Armenischen zu *k* wird, was mir unglaublich ist. In anderen (wie *aprim* 'rette mich': lat. *aperiō*) handelt es sich um komposition mit einer dem gr. *ἀπό* entsprechenden präposition; v. Patrubány setzt als urarmenische form *ap an; ich bin der ansicht, dass nur durch die annahme einer urform *ab rath geschaffen werden kann. Dem *u̯* schreibe ich keinen einfluss auf die entwickelung zu; statt des *ap-u̯ōr- bei v. Patrubány kann ich daher *ab-ur- ansetzen, was in morphologischer beziehung wahrscheinlicher sein dürfte.

§ 38. Eine ähnliche erhaltende wirkung wie ein folgendes *i̯* oder *u̯* hat, wie es scheint, auch ein vorhergehendes *i̯* oder *u̯* auf die artikulationsart der idg. tenues ausgeübt. In dieser

beziehung ist kaum ein unterschied zwischen ererbten und sekundär entwickelten diphthongen zu spüren. Idg. *ai* und *au* ist im Armenischen geblieben, und im anlaut ist *oi* und *ou* zu *ai* und *au* geworden (verf. KZ 36, 99). Sonst sind *oi* und *ei* zusammengefallen; in der vortonigen form erscheinen sie als *i* (ein deutliches beispiel für idg. *oi* ist arm. *gini* 'wein' gr. *οἶνος* alb. *verε*); in der betonten form erscheinen sie als *ē*; beispiele für *ē* aus *oi* finden sich bei Brugmann Grundr. I² 180; wegen der idg. alternation zwischen *ei* und *oi* ist es allerdings schwer, ein absolut einwandsfreies beispiel für *oi* aufzufinden. Dafür, dass *oi* dasselbe schicksal wie *ei* gehabt hat, kann man sich jedoch auch auf das indirekte zeugniss berufen, dass im Armenischen keine alternation vorliegt, die als eine fortsetzung der idg. alternation *ei: oi* gelten könnte. Zwar ist *kēs* gen. *kisoy* 'hälfte' wohl mit *kois* (*i-*:*a*-stamm) 'seite' verwandt, aber doch wohl nur in der weise, dass man zwei verschiedene ableitungen von dem zahlwort 'zwei' anzunehmen hat (**dvoiḱo-* und **dvouḱā*). *ē* ist zunächst aus *ei* entstanden; idg. *oi* muss also zu *ei* umgelautet worden sein. In ähnlicher weise sind idg. *eu* und *ou* zusammengefallen und erscheinen vortonig als *u*, betont als *oi*; der ausgangspunkt dieses *oi* muss, wie ich KZ 38, 324 ausgesprochen habe, *öu* (> *öü* > *öi* > *oi*) sein. Dass der erste schritt zum zusammenfall der beiden diphthonge, wie Brugmann Grundr. I² 194 annimmt, darin bestanden hat, dass zunächst *eu* zu *ou* geworden ist, ist die einfachste annahme. Ein übergang von *ou* zu *öu* findet sich z. b. in dänischen dialekten (s. Valdemar Bennike und Marius Kristensen Kort over de danske folkemål, karte 14 und 15); daneben kommt *əu* vor, worin ich eine zwischenstufe sehen möchte. Der zusammenfall von *ei* und *oi* und von *eu* und *ou* beruht also auf umlaut; dieser umlaut hat aber nur die offenbar ziemlich geschlossenen vokale *e* und *o* affizirt; das offenere *a* blieb unverändert, oder, wie man sich mit rücksicht auf § 30 schluss wohl vorsichtiger ausdrückt, wurde nicht so stark affizirt, dass es bei der erfindung des alphabets nöthig gewesen wäre, ein anderes zeichen als *a* zu verwenden; dass vielleicht nicht reines *ai* und *au*, sondern eher *äi* und *åu* (mit sehr offenem *ä* und *å*) gesprochen wurde, ist eine nicht abzuleugnende möglichkeit. Die erhaltung eines idg. *t* als *t*ʻ nach *u*-diphthongen habe ich

schon KZ 38, 201 besprochen (*aut'* 'das übernachten'; *erevoit'* 'erscheinung', im suffix = gr. παίδευσις; *barut'iun* 'güte' KZ 38, 219 f.). Ebenso wohl nach *i*-diphthongen; v. Patrubány Handēs 1903 s. 380 stellt wohl mit recht *mxit'ar* 'trost' zu *mxem* 'tauche ein, stecke hinein, härte, stähle' (über die etymologie von *mxem* vgl. Hübschmann I 475). Über das suffix *-ar* vgl. § 81; das stammwort **mxēt'* 'die härtung, der trost' hat ein formans *-eiti-*, vgl. das präsens 3. sing. *mxē* aus **muqheịeti*; ein gleiches formans in got. *arbaiþs* (Brugmann Grdr. II 286). Beispiele für *q*, *qᵘ* nach einem *i*-diphthong fehlen mir; nach *u*-diphthongen fallen sie mit *k̂* zusammen und werden (abweichend von *t*) spirantisch: *lois* 'licht'. Da *p* meist mit *k̂* parallel behandelt wird, erwartet man spirantische aussprache des *p* nach diphthongen; ob aber stimmlos oder stimmhaft? Hierher etwa die femininendung *-uhi* (*srb-uhi* 'die heilige' u. s. w.), deren *h* einem idg. *t* oder *s* nicht entsprechen kann; etwa **-oupịā* aus idg. **-oupī* zu den dehnstufigen masc. *-ō(u)p-* in *aru* u. s. w. § 32 (vgl. das reichhaltige verzeichniss von wörtern auf *-u* bei Gjandschethsian Zs. f. arm. ph. I 59 ff.). — Die mediae asp. werden (alle?) nach einem diphthong ebenso wie nach einem vokal behandelt: *soiz, suzanem* § 29, *dēz* 'haufe', *dizanem* 'häufe'.

§ 39. Neue diphthonge sind in verschiedenen weisen entstanden: durch das wirken der auslautsgesetze in *hair* 'vater' aus älterem **haịir*, in *berē* 'er trägt' aus **bereịi* idg. **bhereti* und natürlich auch in *ałay* 'er mahlt'. Denn die unterscheidung zwischen *i* und *y* in unserer (d. h. der Hübschmann'schen) transskription des Armenischen hat weder in dem originalalphabet noch in der sprachgeschichte eine genügende stütze. Ein auslautendes *-y* ist zwar heute stumm geworden (wo es nicht durch den einfluss anderer flexionsformen festgehalten wurde, was in einsilbigen substantiven der fall war); irgend eine berechtigung für die annahme, dass es im Altarmenischen mit dem vorhergehenden vokal keinen diphthong bildete, folgt aber nicht daraus. Die genitivformen *oir* von *o* 'wer' und *ēr* von *i* 'was' könnte man (vgl. Meillet Zs. f. arm. phil. I 148) so erklären, dass *-r* von anderen pronominalen genitiven übertragen wäre, wobei *oi-* und *ē-* ein idg. **qᵘosịo* und **qᵘesịo* darstellen könnte. Vgl. noch *eu-s* 'auch' (*ev* 'und' gr. ἐπί), *mius* 'ein anderer' aus *mi eus*. Mit

den auslautsgesetzen in einem gewissen zusammenhang stehen wohl auch diphthonge wie in *noin doin soin* 'derselbe' aus **no *do *so* und einem enklitischen worte **ino-* (KZ 38, 239). Über den durch analogiebildung entstandenen diphthong in imperfektformen wie *ar̄noir* vgl. § 32.

§ 40. Jünger als die auslautsgesetze sind jedenfalls auch die vor einem *ł* aus einfachen vokalen entstandenen *u*-diphthonge. Meillet nimmt Zs. f. arm. phil. II 27 und Esquisse s. 22 an, dass das *u* in *giuł* 'dorf' gen. dat. *gełǰ*, *iuł* 'öl' gen. *iułoy* (urverwandt mit gr. ἔλαιον), *erkiuł* 'furcht' (gen. *erkiułi*) und *čiuł* 'zweig' gen. *čiułoy* (vgl. § 34) sich aus dem folgenden *ł* entwickelt hat. Die beispiele lassen sich leicht vermehren: *p'ił, p'eł, p'iuł* 'elephant' gen. *p'łi* (lehnwort), *zambił, zambiuł* 'korb' (lehnwort), *piłc, piułc, pełc* 'schmutzig' gen. *płcoy* vgl. *płtor* 'schmutzig', *ceł, cił, ciuł* 'halm, stengel' gen. *cłi* vgl. *cłaut* 'halm, stengel', nach Bugge KZ 32, 43 gehört *cłi* 'arm von der handwurzel bis zum ellenbogen' auch hierher (wohl zu gr. νεο-γιλός got. *keinan* 'keimen'; auch lit. *żydė́ti* 'blühen'? Ein kompositum von *ciuł* ist wohl *ənciuł*, auch *ənjiuł, ənjił* geschrieben, 'schössling, keim' 'rampollo, sorcolo, germoglio, germe'), *šił, šiuł, šeł* 'zweig, hälmchen' gen. *šłi, šłoy, šiułi, šiułoy, šełi* (reimwort zu *ciuł* und *čiuł*; vermuthlich zu gr. χῑλός 'grünes viehfutter' mit idg. *qh*-). Ich habe in diesen beispielen überall *iu* geschrieben, weil mir die älteste orthographie mit ihrer unterscheidung zwischen *eu* und *iu* (Meillet Journal asiatique 1903, 493 ff.) nicht in allen fällen bekannt ist; nach den ausführungen von Meillet ist aus *e* ein *eu*, aus *i* ein *iu* entstanden. Im inlaut finden sich diese unursprünglichen diphthonge nur in fällen, wo eine analogiebildung nach dem auslaut vorliegen kann; im unbeeinflussten wortinnern erscheinen sie nicht (*hełum* 'giesse aus'), und auch vom auslaut sind sie bisweilen analogisch verdrängt worden (*geł* 'schönheit' neben *gełeçik* 'schön' u. s. w.). Häufig ging aber die analogiebildung den umgekehrten weg: der diphthong drang (in den oben angeführten genitivformen) auch in den inlaut, und zwar immer in der gestalt *iu* (vgl. § 41): *euł* 'öl' gen. *iułoy* (Meillet a. a. o.). Hier trat *iu* also 1. an stelle eines lautgesetzlichen *e*, 2. an stelle eines lautgesetzlich geschwundenen *i*, und es entstand also eine vermischung von *e* und *i*, die auch die genitivform *šełi* von

šiul (und danach die nominativform *šel*) hervorgerufen hat; auch die nominativform *aseln* 'nadel' (gen. *aslan*) muss auf einer solchen vermischung (kaum auf einem übergang von *il* in *el*) beruhen. Es ist also klar, dass die hier behandelten unursprünglichen diphthonge *eu* und *iu* jünger als die auslautsgesetze sind; kein wunder, dass sie auch in lehnwörtern auftreten. Eine entsprechende diphthongirung von *a* habe ich nicht notirt. Dagegen scheint *-ol* im auslaut zu *-aul* geworden zu sein; denn die nomina agentis auf *-aul* (Meillet a. a. o. s. 502) wie *cnaul* 'parens' zu *cnanim* 'pario' lassen sich von den adjektiven und partizipien auf *-ol* (*karol* 'potens' von *karem* 'possum', *pahol* 'fastend' von *pahem* 'faste') nicht trennen; man kann eine erweiterung des alten part. praes. annehmen (*-ont-lo-*, vgl. § 17); vgl. *ke-nd-ani* 'lebendig' (mit idg. *-nt-*) und die infinitive und partizipia auf *-l*. *aul* 'ring' (*i-* oder *o*-stamm, also wohl ursprünglich *s*-stamm) gehört wohl zu *holov* § 30. *geul* 'dorf' hat nach Meillet a. a. o. s. 495 eine nebenform *geaul*; so lange aber nicht viel eingehendere untersuchungen als bis jetzt über die schreibweise der alten handschriften vorliegen, darf man ganz gewiss dieser schreibung absolut keine bedeutung zuschreiben; hätte sie irgend welche bedeutung, würde sie eine andere grundform als *geul* voraussetzen. [Epenthese vor *f* in *aurhnem* § 16.]

§ 41. Älter als die bisher besprochenen durch die auslautsgesetze oder nach den auslautsgesetzen ins leben getretenen diphthonge, sind die durch vokalisirung von verschlusslauten (vgl. §§ 14—17) entstandenen diphthonge. Bei diesem vorgang ist aus *o* + *u̯* ein *ou* entstanden, das später zu *u* wurde (abweichend von idg. *ou*, das schon damals zu *öu* geworden war, woraus später *oi*; auch abweichend von dem später vor auslautendem *l* aus *o* entstandenen *au*, das eine offenere aussprache des *o* voraussetzt). Die durch vokalisirung von verschlusslauten entstandenen *u*-diphthonge sind in vortoniger silbe im allgemeinen nicht reduzirt worden; sie waren also zur zeit der vokalreduktionen wohl noch nicht zu dem letzten stadium ihrer entwickelung gelangt. *ea* aus *eq*ᵘ wurde reduzirt (§ 15), aber die reduktion von *ea* ist vielleicht jünger als die übrigen vokalreduktionen (§ 29). In *tʿeur* 'krumm': *tʿiurem* 'mache krumm' (Meillet Journal asiatique 1903, s. 494) muss das *u* offenbar aus irgend einem verschlusslaut

entstanden sein. Die alternation beruht jedenfalls auf derselben grundlage wie die übrigen armenischen vokalalternationen, d. h. auf einem musikalischen akzent (KZ 39, 238 ff.); sie kann aber zu den jüngsten derartigen alternationen gehören. *eu* vor einem stimmlosen laut (*eutʿn* 'sieben', *eutʿanasun* 'siebzig') unterlag dieser alternation nicht; also war die entwickelung hier langsamer als vor *r* vorgeschritten. Beispiele für die erhaltung eines idg. *t* als *tʿ* nach einem vokalisirten verschlusslaut (*eutʿn* 'sieben', *canautʿ* 'bekannt' u. s. w.) sind schon oben angeführt.

§ 42. Älter noch ist eine reihe von diphthongen, die durch epenthese entstanden sind (§§ 42—44). Schon längst hatte man erkannt, dass in *mēǰ* 'mitte' gen. *miǰoy* zu lat. *medius* u. s. w. ein von dem *ǰ* (aus *di̯* idg. *dhi̯*) hervorgerufener diphthong vorlag, und selbstverständlich muss man dann vor *č̣* aus idg. *ti̯*, *č* aus idg. *di̯* die gleiche entwickelung erwarten. Da ich nun aber oben § 33 nachgewiesen habe, dass die palatalisirte form der idg. velare im Armenischen ursprünglich *kʿi̯ gi̯* u. s. w. lautete, so muss man nothwendigerweise auch vor diesen verbindungen statt eines idg. *e* in der tonsilbe *ē*, in der vortonigen silbe *i* erwarten. So bestätigt sich durch theoretische erwägungen die von mir KZ 38, 205 auf rein empirischem wege gewonnene ansicht; ein beispiel ist *gišer* 'nacht': asl. *večerъ* und mit ausgleichung der alternation *ē* : *i* arm. *iž* gen. *iži* 'viper'. Da bei einer epenthese an und für sich nicht das ursprüngliche *i̯*, sondern die färbung des vor dem *i̯* stehenden konsonanten entscheidend ist, so kann man auch gegen *ēš* gen. *išoy* 'esel': lat. *equus* nichts einzuwenden haben. Dieses wort gibt uns aber einen chronologischen anhalt; aus idg. *k̑* war zunächst *ś*, aus *k̑u̯* dagegen *š* entstanden; da nun die epenthese zwar vor *k̑u̯*, nicht aber vor *k̑* eintritt, so kann sie erst stattgefunden haben, als das aus *k̑* entstandene *ś* schon zu einem reinen *s* geworden war. Andererseits ist die epenthese vor den *š*-artigen lauten und also auch *s* aus *k̑* älter als die armenischen vokalreduktionen.

§ 43. Die epenthese vor *š*-artigen lauten findet nur nach *e* statt; dadurch hebt sich dieser vorgang von der epenthese vor *li̯ ni̯ ri̯* ab. Denn diese letztere epenthese findet sich gerade nach den vokalen *a* und *o*. Ein ganz klares und unzweideutiges beispiel ist *ail* 'ein anderer': lat. *alius* u. s. w.; es war ein sehr unglücklicher einfall von Meillet MSL VIII

237, unter berufung auf kypr. *αἶλων* eine grundform **ailos* aufzustellen; denn es lässt sich durchaus nicht bezweifeln, dass kypr. *αἶλος* einfach mit dem gewöhnlichen gr. *ἄλλος* identisch ist, vgl. Brugmann Griech. gramm.[3] s. 35; dass auch ncymr. *ail* mcymr. *eil* keinen alten diphthong beweist, braucht kaum ausdrücklich hervorgehoben zu werden; bret. *eil* ist nicht aus **ailo-*, wohl aber aus **ailio-*, aber trotz der schwierigkeiten wohl auch aus **alio-* erklärbar. Meillet hat seine erklärung aufgestellt um an der schon von Bartholomae mit recht abgelehnten hypothese festhalten zu können, dass *i̯* nach *r* und *l* als *ǰ* auftritt; daran hält er noch in seiner Esquisse s. 29 fest, wo er z. b. *anurǰ* 'traum' in der stammbildung mit gr. *ὄνειρος* identifizirt; hier stellt er sogar noch die ansicht auf, dass *i̯* auch nach *n* und im anlaut als *ǰ* auftritt; für den anlaut beruft er sich auf arm. *ǰur* 'wasser', das zu lit. *júrės* gehören soll; bekanntlich gehört aber dies lit. wort zu aind. *vār* 'wasser' an. *ver* 'meer' gr. *οὖρον* lat. *ūrīnor* u. s. w. Idg. *i̯* ist im Armenischen niemals zu *ǰ* geworden; es ist nach *i* geschwunden (näheres KZ 38, 199); ebenso wohl auch immer nach *e*: *erekʻ* 'drei' **trei̯es*; vgl. über *keam* § 35. Für das schicksal eines *i̯* nach *a* darf man sich nicht mit Brugmann Grundriss I[2] 269 auf *dayeak* 'amme' zu aind. *dhayati* 'saugt' berufen; denn *dayeak* ist, wie der augenschein lehrt, von einem *i*-stamm **dayi* nom. **day* abgeleitet (vgl. *aheak* von *ah* § 21); und in diesem stammworte steckt jedenfalls das suffix *-ti-* (vgl. arm. *bay* 'wort' = *φάσις* u. s. w.). Die wahrscheinlichste vermuthung ist, dass *i̯* überall in intervokalischer stellung geschwunden ist; von *orsam* 'jage' wäre dann 3. sing. *orsay* aus **pork̑āi̯eti*, 1. pl. *orsamkʻ* aus **pork̑āi̯omes* u. s. w. lautgesetzlich entstanden. Im anlaut erscheint *i̯* jedenfalls nicht als *y*; ich habe kein echt armenisches wort mit anlautendem *y* gefunden, worin nicht die präposition *i* zu erkennen wäre. Bugge stellt KZ 32, 22 *yaud* 'band, verbindung' zu aw. *yaoiti-* 'verbindung', was durch die nebenform *z-aud* als falsch erwiesen wird; hiervon ist *aud* 'schuh' vermuthlich nicht zu trennen; dies ist nicht von *aganim* 'ziehe mir an' abgeleitet, da ein suffix *-dhi-* sonderbar wäre, sondern gehört zu lit. *áudmi* 'webe' ahd. *wāt* 'kleid' an. *váð* 'kleid' ahd. *wëtan* 'binden' gr. *ἐθμοί· δεσμοί, πλόκαμοι* (vgl. Lagercrantz KZ 35, 273), auch wohl ir.

ǰedan 'gespann', *cobeden* 'conjugatio' aind. *vivadhá-s* 'schulterjoch'. *aud* wäre dann eigentlich '(fuss)bekleidung'. Bugge will ferner arm. *yamem* 'zögere, schiebe auf' zu aind. *yamati* 'hält' stellen; es ist aber von *am* 'jahr' abgeleitet (*am yam aṙnel* 'differire da un anno all' altro'). Idg. *i̯* tritt im armenischen anlaut sicher als *j* (d. h. *ʒ*) auf: *jer* 'von euch, euer' gehört doch jedenfalls irgendwie zu aind. *yūyám* u. s. w., und arm. *ju* gen. *jvoy* 'ei' zu np. *xāya* asl. *jaje* ahd. *ei* ist gewiss aus **ōi̯o-* in der weise entstanden, dass zunächst durch assimilation ein **i̯ōi̯o-* geschaffen wurde (vgl. lat. *jējūnus* = aind. *ādyūna-s* nach Thurneysen KZ 32, 566). *j* (d. h. *ʒ*) aus idg. *i̯* ist ziemlich parallel mit *g* aus idg. *u̯*; jedoch besteht im inlaut kein parallelismus zwischen *i̯* und *u̯*.

Dieselbe epenthese wie in *ail* findet sich auch in *gail* 'wolf' und *pʻailem* 'glänze' (§ 19); hier ist sie jedoch nicht von einem idg. *i̯*, sondern von einem zu *i̯* gewordenen idg. *q* bewirkt. Epenthese liegt wohl auch vor in *hoil-kʻ* 'schar' und *boil* 'schar' (§ 30) und ganz sicher in *tʻoil* 'erlaubniss' oder als adjektiv 'schlaff' zu *tʻolum* 'erlaube'. Der genitiv *tʻuloy* beruht auf einer analogiebildung nach den sonstigen fällen einer alternation *oi:u* (welche nicht dadurch entstanden sind, dass *oi* zu *u* geworden wäre, sondern dadurch, dass die vorstufe des *oi*, der diphthong *öu* in vortoniger silbe zu *u* wurde, vgl. KZ 39, 236). Dieselbe analogiebildung wie in *tʻuloy* ist in allen gleichartigen fällen eingetreten. Der gen. plur. von *boil* lautet *buliç*; das wort ist also ein *i*-stamm, und wir müssen annehmen, dass nicht nur ein *i̯*, sondern auch ein *i* in der schwindenden auslautssilbe epenthese bewirkt hat. Ein bleibendes *i* hat dagegen keine epenthese bewirkt; in den *i*-stämmen sollte daher die epenthese nur im nom. und acc. sing. und plur. erscheinen, in den anderen kasus aber nicht; durch ausgleichung wurde sie vielfach auch aus dem nom. und acc. verdrängt (z. b. *sal* 'amboss, steinplatte' gen. *sali*); wenn sie festgehalten wurde, drang sie auch in die anderen kasus (*buliç* statt des lautgesetzlichen **boliç*). Der *i*-stamm *dal* oder *dail* 'biestmilch' schwankt. Ob auch ein im inlaut schwindendes *i* epenthese bewirkte, weiss ich nicht; man darf keineswegs apriori davon überzeugt sein.

Beispiele für die epenthese vor *n* sind *jain* 'stimme' (*i*-stamm), s. KZ 38, 198 und vielleicht *ain* 'jener' aind. *anyás*,

s. KZ 38, 240; ferner *air* 'mann' gr. *ἀνήρ*, zunächst aus **ainr* (mit konsonantischem *r*) Meillet Esquisse s. 32; in der dreifachen gruppe *-i̯nr-* schwand der mittlere konsonant; einen übergang von *n* vor *r* in *i* nehme ich jetzt nicht mehr an.

Epenthese vor *r* findet sich in *vair* 'feld' (*i*-stamm oder *i-:a*-stamm) zu *varem* 'bebaue die erde', wohl auch in *sair* (*i*-stamm) 'die schneide' zur wurzel **k̑ō-* **k̑a-* in aind. *çiçāti* 'schärft' lat. *cōs catus*; mit vollstufe liegt die wurzel vor in arm. *sur* 'scharf', wovon *srem* 'schärfe' (ob aber auch in *sur* 'schwert' gen. *sroy* ist mir zweifelhaft, erstens weil die bedeutungsentwickelung ziemlich eigenartig wäre, zweitens weil *sur* wohl mit gr. *ἄορ* identisch ist; wie *hariur* § 24 muss es ursprünglich ein konsonantischer stamm gewesen sein; ein anlautendes *a* ist abgefallen, vgl. die beispiele in § 64; wenn auch aind. *así-ṣ* 'schwert' lat. *ensis* hierhergehören, so war die grundform des armenischen wortes **n̥sōr*; *n̥* wurde wie sonst zu *an*, und *n* schwand vor *s*). Da die wurzel **k̑ō-* **k̑a-* im letzten grunde wohl mit der gleichbedeutenden wurzel **ak̑* identisch ist, so ist *sair* 'schneide' schliesslich mit aind. *áçri-ṣ* 'schneide' gr. *ἄκρις* identisch. Mit *sair* zusammengesetzt ist *sairadir* 'schneide' und davon abgeleitet *sadrem* 'reize, treibe an' (Bugge KZ 32, 38); dänisch liesse sich *sadrel* zutreffend mit *ægge* übersetzen (an. *eggja* von *egg* 'schneide' lat. *aciēs*). *sadrem* ist durch dissimilation aus **sardrem* entstanden; in dieser form braucht man aber nicht schwund eines *i̯* vor *r* anzunehmen; vielmehr steckt hierin eine nebenform **sar* ohne epenthese, vgl. *dal* neben *dail* 'biestmilch'; ebenso erkläre ich auch *and* 'dort' neben *ain* 'jener' und glaube daher, dass man im Altarmenischen niemals eine vereinfachung von *ai* zu *a* anzunehmen hat, wie man etwa, durch das Neuarmenische (wo *ai* häufig *a* wird: *al* = altarm. *ail*) verleitet, annehmen könnte. Über *tvair* gen. *tvari* s. § 68.

Das die *i*-epenthese vermittelnde *l n r* muss natürlich ursprünglich mouillirt gewesen sein; die mouillirung war jedoch in der historischen zeit gewiss aufgegeben. Darauf deutet die nebenform *ail* neben *ail* (Hübschmann I 417; *ł* ist nach Meillet Esquisse s. 22 von der stellung vor einem konsonanten bedingt; auch im auslaut ist *ł* vielleicht lautgesetzlich, *l* produkt einer analogiebildung. Zu Meillet's regeln über *ł* und *l* ist nach § 17 hinzuzufügen, dass *-ln-* und *-nl-* zu *-ł-*

geworden sind. Und damit ist die entstehungsgeschichte von *l* noch nicht erschöpft. Vielleicht hat Brugmann Grundr. I[2] 433 mit recht, wenn auch ohne beweis angenommen, dass ein aus *r* durch dissimilation entstandener seitenlaut unabhängig von der stellung im worte als *l* erscheint; vgl. *alers* § 32; *ołorm* 'mitleid' ist nach Meillet MSL X 280 eine reduplizirte bildung zu got. *arms* 'miser'. Es bleiben aber auch so unerklärte fälle genug übrig.

§ 44. Es gibt im Armenischen auch eine *u*-epenthese, die jedoch mit der *i*-epenthese nur wenig parallel ist. Von einem schwindenden *u* ist die epenthese bewirkt in *artausr* 'thräne', während vor dem bleibenden *u* im plur. *artasu-k'* die epenthese unterbleibt. Epenthese liegt wohl auch vor in *aur* 'tag', zunächst aus **aumr* mit konsonantischem *r*, weiterhin aus **amōr* (vgl. *air* 'mann' aus **anēr* in § 43); dass eine endung *-ōr* (vgl. gr. ὕδωρ 'wasser') in neutralen substantiven im Armenischen vorkommen konnte, zeigt das erweiterte *anurǰ* 'traum' gr. ὄναρ (Meillet Esquisse s. 32). Ein übergang von *mr* in *u̯r* liegt also nicht vor. Es ist fast eine nothwendige konsequenz, dass man jetzt auch die fälle, wo ein *u*-diphthong an der stelle eines alten nasaldiphthongen vor einem dentalen oder palatalen verschlusslaute steht, durch *u*-epenthese (und darauf folgenden nasalschwund) erklären muss. Und dies ist um so mehr nöthig, weil der in *aucanem* 'ich salbe' und *auj* 'schlange' erscheinende palatal auf die nachbarschaft eines idg. *u* deutet; wir haben in § 29 gesehen, dass der übertritt aus der velaren reihe in die palatale reihe nur von einem idg. *u* bewirkt wird, nicht von einem aus *ō* oder *o* entstandenen *u*; noch weniger würde man den übergang eines nasals in *u̯* (wenn er anzuerkennen wäre) in eine so alte zeit setzen können, dass ein solches sekundäres *u̯* den übertritt hätte bewirken können. Und irgend ein gesetz für die verwandlung des nasaldiphthonges in einen *u*-diphthong lässt sich ohne die annahme einer epenthese absolut nicht finden.

Bei *auj* 'schlange' ist die epenthese von einem *u̯* bewirkt; da nämlich der in aind. *áhi-ṣ* aw. *aži-* gr. ἔχις arm. *iž* erscheinende hinterzungen-verschlusslaut ein reiner velar war und auch die einen nasal enthaltende nebenform einen reinen velar hatte (vgl. gr. ἔγχελυς 'aal'), so muss in lat. *anguis* ein

volles idg. -*u̯*- angenommen werden, und danach muss auch gr. *ὄφις* beurtheilt werden, wenn es auch nicht ganz mit *ἵππος* stimmt (das velar + *u̯* im Griechischen genau ebenso wie palatal + *u̯* behandelt wird, habe ich schon KZ 38, 306 behauptet; ich komme darauf in § 57 zurück); der unterschied zwischen *ὄφις*, dessen erste silbe übrigens bei Homer lang ist (auch *ὄπφις* geschrieben), und *ἵππος* ist aus der verschiedenen artikulationsart des verschlusslautes zu erklären. Auf das vorhandensein eines *u̯* in der armenischen form deutet auch der umstand, dass *j* nicht zu *z* geworden ist; denn dieser umstand kann nicht durch den vorhergehenden diphthong erklärt werden, wie ich KZ 38, 201 mit Bugge fälschlich angenommen habe. Eine nöthigung im arm. *auj* einen nasal anzunehmen, liegt absolut nicht vor; da *au*- im anlaut aus *ou*- entstanden sein kann (§ 38 und KZ 36, 99), so darf man *auj* dem griechischen *ὄφις* ganz gleichsetzen. Die genauen gesetze für die von einem *u̯* bewirkte epenthese lassen sich bei der kargheit des materials nicht ermitteln. Vor dem suffix -*tu̯o*- (§ 32) erscheint keine epenthese; hier kann aber das etymologische bewusstsein mit im spiele sein; bei *ark'ay* 'könig' (§ 37) kann das *r* die epenthese verhindert haben.

In *aucanem* 'ich salbe' lat. *unguō* aind. *anájmi* 'ich salbe' muss dagegen die epenthese von einem geschwundenen sonantischen *u* bewirkt sein. Nach den erörterungen in § 17 ist es nicht gewagt, *aucanem* aus älterem **aucnum* zu erklären (vgl. *sksanim* neben *sksnum* u. s. w.). Und die endung -*num* nach einem anderen konsonanten als *ṙ* ist, wie wir gesehen haben, aus *-*unumai* entstanden. Am meisten bedenken erregt der umstand, dass man die armenische neuerung, wodurch *-*uneumi* an stelle des idg. *-*neumi* getreten ist, in ein sehr hohes alterthum hinaufrücken muss, um den palatal in *aucanem* zu erklären, wobei noch zu beachten ist, dass *aucanem* ursprünglich nicht zu der fünften indischen präsensklasse, sondern zu der siebenten gehörte. Ich sehe aber absolut keine möglichkeit für eine andere erklärung.

In *giut* 'fund' gen. *giuti* liegt gewiss keine selbständige entwickelung vor, sondern dies substantiv ist ganz einfach von dem entsprechenden verbum abhängig. Die nur durch einen in der historischen sprache (im nom. und acc.) geschwundenen stammvokal (-*i*-, -*o*- u. s. w.) abgeleiteten nomina

actionis haben im Armenischen so sehr um sich gegriffen, dass sie, wenigstens in der komposition, fast zu jedem verbum gebildet werden können; sie sind dem verbum gegenüber vielfach sekundär und müssen bei lautgeschichtlichen fragen mit grosser vorsicht benutzt werden (vgl. *hinč̣-kʿ* neben *hunč̣-kʿ* zu *hnčem* 'laute' oder *dževara-patum* 'schwer zu erzählen' zu *patmem* 'ich erzähle', einem persischen lehnworte: np. *paimāyam* 'ich messe' von ap. *patiy* + wurzel **mā*-). *giut* gehört wohl zu einer verhältnissmässig alten schicht, ist aber ganz gewiss dem verbum gegenüber sekundär. Das verbum ist *gtanem* 'finde' aind. *vindâmi*, dass mit *aucanem* ganz parallel ist. Das verhältniss zwischen *giut* und *gtanem* ist nicht ohne weiteres klar; denkbar wäre, dass *gtanem* analogisch aus **giutnum* umgebildet wäre; denkbar ist aber auch, dass ein vor der zeit der armenischen vokalreduktionen durch *u*-epenthese entstandenes *iu* in vortoniger silbe geschwunden ist. Dass die hier behandelte *u*-epenthese (im gegensatz zu der in § 40 besprochenen späten *u*-epenthese) älter ist als die reduktion der vortonigen diphthonge (*ei* und *öu* § 38), darf man mit einiger wahrscheinlichkeit aus § 42 folgern (die reduktion der vortonigen diphthonge kann ihrerseits etwas später sein als der schwund eines vortonigen *u* und *i*). Dass ein vortoniger diphthong *iu* gleichzeitig mit der reduktion von *ei* und *öu* gänzlich geschwunden wäre, ist mir keine kühne annahme. Also: in der grundform **viduneumi* wurde das *i* unter dem einfluss des schwindenden *u* zu *iu*; dies *iu* blieb bis zur reduktion der vortonigen diphthonge bestehen, schwand aber dann vollständig. Ich bemerke noch, dass die grundform als **viduneumi*, nicht etwa als **vinduneumi* anzusetzen ist (vgl. *bucanem* 'ernähre' aind. *bhunájmi*). Das sehr abweichende *aucanem* mag dagegen auf **ong*^{u}*uneumi* beruhen.

Wenn meine erklärung von *giut* und *gtanem* richtig ist, so kann *lkʿanem* 'verlasse' als umbildung eines **lkʿnum* aus **liq*^{u}*uneumi* erklärt werden. Diese grundform müsste jedoch jünger sein als die entsprechende grundform von *aucanem*; denn der velar ist geblieben. Der diphthong *iu*, der später geschwunden ist, müsste daran schuld sein, dass das idg. q^u auf der stufe einer tenuis aspirata stehen geblieben ist. Will man diese erklärung nicht zugeben, kann man von einer nebenform **leiq*^{u}*ō* (vgl. gr. λείπω) ausgehen; denn auch nach

ei wäre aller wahrscheinlichkeit nach die stufe der tenuis aspirata festgehalten worden. In der aoristform *e-lik‘* beruht *k‘* jedenfalls auf analogiebildung. (Meine vermuthung KZ 38, 204, dass *lk‘anem* in bezug auf die entwickelung des idg. nasals und der tenuis mit *arcat‘* ‘silber’ vgl. lat. *argentum* parallel sei, war falsch; wenn *arcat‘* überhaupt dasselbe suffix wie *argentum* gehabt hat, so muss es, wie man längst vermuthet hat, etwa nach *erkat‘* ‘eisen’ analogisch umgebildet sein; mit rücksicht auf gr. *ἄργυρος* wäre aber ein von allem anfang an abweichendes suffix nicht undenkbar).

Ein beispiel für die *u*-epenthese ist wohl noch *maut* ‘nahe’ neben *matçim* ‘sich nähern’, *matuçanem* ‘nahe bringen’; vielleicht ist *maut* ähnlich wie *giut* von einem *n*-präsens abhängig; vgl. die beispiele für *-num* neben *-çim* in § 14. In der bedeutung stimmen diese wörter ganz gut zu an. *mōt* ‘begegnung’, *mœta* ‘begegnen’, got. *gamōtjan* ‘begegnen’; idg. wurzel **mād-*. (Die vermuthung von Bugge und Meillet MSL X 278, wonach *gamōtjan* zu arm. *mtanem* ‘gehe hinein’ gehören sollte, ist bedenklich, da *mtanem* nicht vom kausativum *mucanem* aor. *emoic* getrennt werden kann; *u* in *mtanem* ist also nicht idg. *ō*, sondern idg. *u*).

Schliesslich erinnere ich an arm. *anausr* ‘rarus’ (adjektivischer *u*-stamm), das ich zu got. *ga-nōhs* ahd. *ginuog* an. *gnógr* ‘genug’ stelle; weiterhin gehört es zu lat. *nanciscor* aind. *açnómi* ‘erlange’ u. s. w. Die grundbedeutung ist ‘weitreichend’, woraus einerseits ‘hinreichend’, andererseits aber ‘was weit reichen soll und deshalb dünn gesät, sparsam verbraucht wird’. Genau dieselbe doppelentwickelung liegt vor in einer adjektivischen ableitung von einem mit *nanciscor* und *açnómi* bedeutungsverwandten verbum (lit. *spěti* ‘schnell genug sein, musse haben’, russ. *u-spětь* u. s. w.): asl. *sporъ* wird ‘uber’ ‘reichlich’ übersetzt; die grundbedeutung ersieht man aber schon daraus, dass *spori byvъše* dem gr. *πληθυνθέντες* in *πέντε ἄρτοι εἰς πενταχισχιλίους πληθυνθέντες* entspricht, ferner aus serb. *spȍr* (z. b. *chljȅb* ‘brod’) ‘lange dauernd’ r. *spóryj* ‘lange dauernd, ausgiebig’ vgl. das sprichwort *čto skóro, to ne spóro* ‘was schnell kommt, dauert nicht lange’; in einigen slavischen sprachen hat sich hieraus in ganz natürlicher weise eine bedeutung entwickelt, die ungefähr das gegentheil von ‘reichlich’ ist: čech. *spořiti* ‘sparen’ (eig. ‘lange dauernd

machen'; in alter zeit auch 'gedeihen lassen, segnen, mehren'); *sporý* 'ausgiebig' oder 'sparsam' adv. *spoře* 'sparsam, spärlich, dünn' (z. b. von haaren). Ahd. *spar* 'sparsam' ist natürlich hiermit identisch (aind. *sphirá-* 'reichlich, viel'). Vgl. verf. Materyały i prace komisyi językowej akademii umiejętności w Krakowie I 172. Semasiologisch ist also die kombination von *anausr* mit got. *ganōhs* unbedenklich; die grundform des armenischen wortes ist etwa **(n̥)nk̑u-*.

§ 45. Die durch den schwund eines idg. *s* im Armenischen entstandenen diphthonge sind sehr alt und scheinen wenigstens zum theil genau dieselbe behandlung wie die idg. diphthonge erhalten zu haben. Aus idg. **su̯esōr* 'schwester' entstand im Arm. nach dem schwunde des *s* und dem übergang von *ō* in *u* eine form mit diphthongischem *eu*, das ebenso wie idg. *eu* über *ou* und *öu* zu *oi* wurde: *k'oir*; die vortonige form *u* in *k'urakan* 'schwesterlich' ist daher jedenfalls als lautgesetzlich, nicht als analogisch zu betrachten. Ob interkonsonantisches *-osi-* in ähnlicher weise über *oi* und *ei* zu *ē*, vortonig *i* geworden ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Verfehlt ist aber jedenfalls die annahme von Osthoff in v. Patrubánys Sprw. abh. II 69 ff., dass *-osi-* in vortoniger silbe zu *-u-* wird; er geht dabei von der ansicht aus, dass das vortonige arm. *u* aus *oi* entstanden ist; es ist aber ganz gewiss nur aus *öu* entstanden. Osthoff hat seine annahme nur aufgestellt um das suffix *-ut'iun* durch komposition (*-o-sition-*) erklären zu können; der sekundäre diphthong wäre vielleicht eine hinlängliche erklärung für das *t'* (nicht *i̯*) aus idg. *t*; aber *-ut'iun* lässt sich von *-oit'* = gr. *-ευσις* nicht trennen (KZ 38, 220).

§ 46. Die durch schwund eines *s* entstandenen diphthonge sind von allen sekundären diphthongen im Armenischen wohl die ältesten, und der übergang des idg. *s* in *h* zwischen sonoren lauten und im anlaut vor sonoren lauten gehört offenbar zu den ältesten armenischen lautgesetzen. Das *h* ist weiterhin im inlaut immer geschwunden, im anlaut ist es gewöhnlich gleichfalls geschwunden, bisweilen jedoch als *h* geblieben; vermuthlich ist dies lautgesetzlich so aufzufassen: *h* aus *s* (und *h* aus *p* und *q*, q^u) ist nach (gewissen) konsonanten im satzzusammenhang geschwunden, und die *h*-lose form ist dann zum theil verallgemeinert worden; dass dies mit *h* aus *s* viel häufiger geschehen ist als mit *h* aus *p*,

erklärt sich wohl ganz einfach daraus, dass *h* aus *s* viel länger bestanden hat, weshalb für analogiebildungen hier viel mehr zeit gewesen ist.

-si̯- ist intersonantisch zu *-y-* (d. h. *-i̯-*) geworden, z. b. in der genitivendung der *o*-stämme: *mardoy* 'des menschen' aus **mr̥tosi̯o*. Dies *-i̯-* ist natürlich zunächst aus *-hi̯-* entstanden; es fragt sich aber, was im anlaut und nach konsonanten aus einem solchen *-hi̯-* geworden ist; die antwort gibt vielleicht *garšim* 'habe abscheu vor' vgl. aind. *hŕ̥ṣyati* 'schaudert' und *t'aršamim* neben *t'ar̄amim* 'verwelke', von *-t'ar̄am -t'aršam* (in *an-t'ar̄am, an-taršam* 'unverwelklich'), und dies wiederum von einem verlorenen verbum, dessen präsens vermuthlich mit aind. *tŕ̥ṣyati* 'dürstet' stimmte. *su̯* wird über *hu̯* zu *k'*. *sr* und *rs* wird *r̄*. *sl* wird *l* in *ǰil* 'sehne, schnur' (*i-:a*-stamm) zu asl. *žila* 'ader' lit. *gýsla* 'ader' lat. *fīlum*; die litauische form ist nach Jaunis in Pamjatnaja knižka Kovenskoj gub. na 1893 g. s. 40 des separatabdruckes als *gi̧sla* aufzufassen; wenn demnach auch für die übrigen sprachen ein nasal anzunehmen ist, so muss dieser im Armenischen früher als das *s* geschwunden sein. Nach Brugmann Grundr. I[2] 477 und 741 steckt auch in arm. *lav* 'besser' ein *sl*. Für *-ls-* finde ich leider kein zuverlässiges material; man erwartet aber dasselbe ergebniss wie bei *-sl-*. Allerdings schwindet *s* vor *n* und *m* (*nu* 'schwiegertochter' *mi* 'eins'), bleibt aber trotzdem nach *n* und *m* (*amis* 'monat', *us* 'schulter'); dies weicht sehr vom Iranischen und Griechischen ab, wo *s* auch nach einem nasal zu *h* geworden ist (das im Griechischen wieder schwindet; die annahme, dass die vorstufe des schwundes im Griechischen *z* gewesen wäre, halte ich mit Hirt IF XII 223 für ganz unbegründet). Ich glaube daher, dass zur zeit, wo *s* im Armenischen zu *h* wurde, ein nasal vor *s* schon im schwinden war und schon einen theil seiner zeitdauer dem *s* abgegeben hatte; dadurch war das *s* lang geworden und blieb erhalten. Das hohe alter des nasalschwundes wird durch *ǰil* 'sehne' (oben) bestätigt; nur war in diesem worte das *s* nicht lang geworden (die annahme *s* wäre zunächst zwischen *n* und *l* geschwunden, ist unhaltbar, da *-nl-* im Arm. zu *ł*, nicht zu *l* wird). Über *sur* = *ἄορ* s. § 43. Später war der schwund eines *n* vor arm. *s* aus idg. *k̑* (z. b. in *hasanem* 'lange an'); noch später war wohl der schwund eines *n* in *yisun* 'fünfzig'

und vor *z*, das nach den armenischen vokalreduktionen aus *ǰ* (d. h. *ʒ*) vor einem konsonanten entstanden war, vgl. KZ 38, 226, wo ich in dieser weise arm. *bazum* gen. *bazmi* 'viel', *is* 'mich' (aus **iz*) und *viz* 'hals' (zum *v-* vgl. § 55) erklärt habe; über *lezu* 'zunge' vgl. § 47; neben *xanjem* 'avvezzare al male', *xanjim* 'abituarsi nel male' (besonders vom unerlaubten geschlechtstrieb) steht *xaz* 'abituato al vizio' (gleichfalls besonders vom geschlechtstrieb); *xanjem* ist eigentlich 'sengen'; v. Patrubány Handēs 1903 s. 382 erklärt *ez* gen. *ezoy* 'eins' aus **sems-ĝhe*; besser geht man wohl von **sem-ĝho-* aus, vgl. lat. *singulī* (und mit *ĝ* statt *ĝh* gr. ἴγγια· εἷς. Πάφιοι, vgl. Solmsen IF XIV 437); mit *ez* ist wohl *hez* 'mild, rechtschaffen' gen. *hezoy* identisch (es ist etwa 'simplex' in bezug auf die sitten). Dies wort macht jedoch eine digression über *i* aus *e* vor nasal nöthig (§ 47).

§ 47. Die bedingungen und also auch die chronologie dieses vokalüberganges sind noch nicht genau untersucht. Aus *zgenum* 'ziehe mir an' (wovon *z-gest* 'kleid') gr. ἕννυμαι folgert man, dass *e* vor idg. *sn* bleibt; damit stimmt *gin* 'kaufpreis' aind. *vasná-* lat. *vēnum* nicht; man kann allerdings neben idg. **vesno-* ein **vēsno-* ansetzen, denn gr. ὦνος zeigt, dass in dieser sippe indogermanische vokalalternationen vorkamen; direkt ist jedoch sonst eine form **vēsno-* nirgends belegt. Dass die erhaltung des *e* in *zgenum* von dem idg. *s* vor *n* bewirkt sein sollte, wird noch zweifelhafter, wenn man *henum* 'webe, nähe zusammen' aor. *heni* mit heranzieht; man hat dies wort zu got. *spinnan* 'spinnen' lit. *pinù pìnti* 'flechten' asl. *pęti pьną* 'spanne' r. *pjatь* und *pnutь* 'mit dem fusse stossen', *zapnútь* 'ein bein unterschlagen', *raspjátь* 'kreuzigen', *prepjátь* 'hindern' (*prepjátstvije* 'hinderniss') gestellt; und wenn man von der noch unentschiedenen lautlichen frage absieht, wüsste ich nicht, was man dagegen einwenden könnte. Die namentlich im Slavischen reich entfaltete wurzel hat in mehreren idg. sprachen ausläufer, die ich hier nicht verfolgen werde; nur erinnere ich an lat. *pendō* (Meillet MSL XI 311); auch gr. πένομαι, πόνος (eig. 'sich, seine kräfte anspannen, anspannung') braucht man gewiss nicht fernzuhalten. Ein kompositum von *henum* ist jedenfalls *y-enum* 'sich mit den schultern oder händen an etwas stemmen, stützen', übertragen 'sich (an eine fremde nation) anschliessen', aor. *yeçay*, mit der

ableitung *n-eçuk* 'stütze' (*y-* und *n-* sind zwei kompositionsformen einer dem lat. *in* gr. *ἐν* entsprechenden präposition). Die abweichende form des aorists darf uns gewiss nicht abschrecken; *yeçay* ist die umbildung eines *s*-aoristes (vgl. asl. *pęsъ*); daneben kann, da das präsens nach der *-neu*-klasse gebildet ist, ein thematischer aorist (*heni*) existirt haben. Ein weiteres kompositum von *henum* ist ferner gewiss auch *z-enum* 'schlachten, die haut abziehen' aor. *zeni*; jedoch ist hier die bedeutungsentwickelung etwas auffälliger; vermuthlich soll man von der bedeutung 'die haut abziehen' ausgehen, vgl. dazu poln. *od-piąć* 'abschnallen'. Übrigens wird man *henum* nicht dadurch los, dass man die hier befürwortete etymologie verwirft; es auf **heanum* oder „**hesnum*" zurückzuführen (Hübschmann Arm. gramm. I 520) ist wegen des aoristes *heni* morphologisch durchaus unberechtigt. Man wird so veranlasst, für den übergang von *e* in *i* (und von *o* in *u*) ein ganz anderes gesetz zu vermuthen; der übergang wird, wenn auf das *n* ursprünglich ein vokal folgte, nur in der heute letzten silbe eingetreten sein; er wird aber ebenso gut vor idg. *-sn-* *-sm-* wie vor idg. *-n-* *-m-* eingetreten sein (d. h. er wird erst stattgefunden haben, als das idg. *s* in dieser verbindung schon vollkommen stumm geworden war; *em* 'ich bin' war durch *es* 'du bist' gestützt; das *s* spielt dabei keine rolle, vgl. *en* 'sie sind' u. s. w.); allerdings muss es dann auf einer analogiebildung beruhen, wenn einem aus *e* entstandenen *i* in vortoniger silbe *ə* entspricht; gen. *hnoy* zu *hin* 'alt' und alle derartigen fälle müssen analogiebildungen sein. Wie konsequent auch die analogische alternation *i* (aus *e*): schwund durchgeführt ist, sind reste des lautgesetzlichen standes noch immer vorhanden. Zu *stin* 'weibliche brust' aind. *stana-s* 'weibliche brust' ist der ablativ *i stenē* ganz regelmässig, wenn man voraussetzt, dass das wort im Arm. ein *i-:a*-stamm (d. h. ein idg. *ā*-stamm) gewesen ist; zu diesem ablativ hat sich analogisch nach bekannten mustern (*barutʿean* neben *i barutʿenē* zum nom. *barutʿiun* u. s. w.) ein genitiv *stean* entwickelt. Ein paar andere überbleibsel des lautgesetzlichen standes sind durch die armenische (rückwärts wirkende) vokalassimilation verdunkelt worden.

Dass es im Armenischen eine vokalassimilation gibt, ist bis jetzt allerdings nicht klar ausgesprochen worden, dürfte

aber ganz unzweifelhaft sein. Nur durch vokalassimilation erklärt sich das *o-* in *ołorm* 'mitleid', *ołokʿ* 'bitte', *ołork* 'glatt', da jedes anlautende *o-* in offener silbe sonst zu *a-* geworden ist (verf. KZ 36, 99); in diesen fällen mag das *o-* zum theil aus *a-* entstanden sein, zum theil einem ursprünglichen *o-* entsprechen (dessen verwandlung in *a-* verhindert wurde), zum theil schliesslich aus *e-* zu erklären sein (so in *ołorm*, wenn zu gr. ἐλεαίρω gehörig, s. Torp Zum Phrygischen s. 18, Videnskabsselskabels skrifter, Kristiania 1896; anders jedoch Meillet MSL X 280 vgl. oben § 43 schluss); ob *o* in *nor* 'neu' gen. *noróy* vgl. *norog* 'neu' und in *čor* 'trocken' gen. *čoroy* durch assimilation aus *e* entstanden ist (vgl. gr. νεαρός und ξερός), entscheide ich nicht; ein noch zweifelhafterer beleg wäre *gorc* 'werk' gen. *gorcoy* vgl. gr. ἔργον. Ich halte es aber für durchaus wahrscheinlich, dass *e*, wenn es von einem folgenden *o* beeinflusst wurde, zu *o* geworden ist. Vor einem folgenden *a* oder *u* wurde es dagegen zu *a*. Dies geht u. a. aus den redupliziſrten bildungen hervor. Meillet bemerkt MSL X 280: „L'arménien présente dans plusieurs cas un redoublement à vocalisme *a*, soit devant *a* de la syllabe suivante (*dadarel* 'cesser'), soit devant *u* (*mamul* 'pierre à moudre' cf. *malem* 'je mous')." Weitere beispiele: *karkut* 'hagel' zu asl. *gradъ*, *pʿapʿuk* 'weich', *mamuŕ* 'moos' zu asl. *mъchъ* lat. *muscus* (Bugge KZ 32, 17), *tatrak* 'turteltaube', *tartam* 'langsam, addormentato' zu asl. *drěmati* 'schlafen' lat. *dormiō* (vgl. dagegen *dedevem* 'schüttele', *tʿetʿev* u. s. w.). Instruktiv ist ferner *garun* 'frühling', worin man *gar-*, wie Hübschmann I 433 bemerkt, aus **gehar-* **vesr̥-* erklären muss; daraus muss aber, wie man auch die sache dreht und wendet, zunächst **ger-* entstanden sein. *xalam* 'hirnschale eines thieres' ist von *xel-kʿ* 'gehirn' gen. plur. *xelacʿ* mit dem im Arm. produktiven suffix *-mo-* abgeleitet; eine idg. vokalalternation kann hier nicht angenommen werden. Ebenso wenig ist bei *hnge-tasan* '15', *metasan* '11', *tasancʿ* gen. 'zehn' (wonach der nom. *tasn* sich gerichtet hat) oder in *vatʿsun* '60' neben *vecʿ* '6' für die annahme einer idg. vokalalternation auch nur die allerentfernteste möglichkeit. Die aufeinanderfolge von zwei gleichen vokalen (bes. *a* oder *o*) ist im Armenischen häufig, so häufig, dass sie zu falschen vorstellungen über die armenische wurzelgestalt geführt hat (vgl. § 28 über *kołoput karas kaŕapʿn*).

Die armenische vokalassimilation ist kein umlaut (d. h. eine durch die vermittelung der konsonanten wirkende assimilation), sondern eine vokalharmonie (d. h. eine ohne vermittelung der konsonanten wirkende assimilation). Vermittelung der konsonanten darf man nicht etwa deshalb annehmen wollen, weil *e* unmittelbar neben *a* unassimilirt bleibt; dies erklärt sich vielmehr daraus, dass *ea* einen diphthong bildete. Die armenische vokalassimilation ist mit der türkischen vokalharmonie, deren gesetze ich ZDMG 57, 540 ff. geschildert habe, schlagend parallel. Die beiden vokale der hinterzunge *a* und *u* haben eine verschiebung des *e* zur hinterzunge bewirkt (vgl. die ältere türkische vokalharmonie, welche nur übereinstimmung in der zungenartikulation verlangt); *o* hat aber zugleich rundung des verschobenen *e* bewirkt (vgl. die jüngere türkische vokalharmonie, die rundungsharmonie, wobei die weiten vokale eine grössere umfärbende kraft als die engen haben, sodass *o* rundung bewirken kann, wo *u* keine rundung bewirkt). Gleichfalls parallel ist die mongolische vokalharmonie; diese bezieht sich im Schriftmongolischen bekanntlich nur auf die zungenartikulation; eine jüngere rundungsharmonie zeigt sich z. b. im Kalmückischen, und hier wird sie wiederum zwar von *o* und *ö*, nicht aber von *u* und *ü* bewirkt: kalm. *xolo* 'fern' mong. *xola,* kalm. *xojor* 'zwei' mong. *xojar,* aber kalm. *unaxu* 'niederfallen' mong. *unaxu.* Diese regel zeigt sich ganz klar und augenfällig in den von Jülg herausgegebenen „Märchen des Siddhi-Kür"; es findet sich hier allerdings auch gelegentlich eine von *u ü* bewirkte rundung, aber nicht mit der regelmässigkeit wie nach *o* und *ö.* Ebenso bemerkt Castrén in seiner Burjätischen Sprachlehre s. 4 § 16, dass ein *o* der stammsilbe ein folgendes *a* zu *o* rundet; dieselbe rundung wird dagegen von *u* nur in einigen dialekten bewirkt. Schliesslich ist die armenische vokalassimilation mit der türkischen, mongolischen und finnischen vokalharmonie dadurch parallel, dass die umfärbung von der akzentsilbe ausgeht. Nur die lage des akzentes ist gänzlich verschieden. Im Finnischen und Mongolischen ruht der akzent auf der ersten silbe, und dasselbe war im Urtürkischen der fall; deshalb ist die vokalharmonie in allen diesen sprachen progressiv. Im Armenischen ist die heutige letzte (voll)silbe (d. h. die idg. vorletzte silbe) betont; deshalb ist die armenische vokalharmonie

regressiv (vielleicht findet sich jedoch auch eine vom nebenakzent bewirkte progressive vokalharmonie, z. b. in *alačem* 'bitte' aus **alo-*, vgl. *olok'* § 32). Dieser akzentunterschied war für das weitere schicksal der vokalharmonie entscheidend. Im Türkischen (Mongolischen, Finnischen) konnte sie sich voll entfalten, weil die als wurzelhaft und besonders bedeutsam empfundene erste silbe immer unverändert blieb. Im Armenischen wären dagegen bei mechanischem walten des lautgesetzes die verschiedenen ableitungen derselben wurzel, ja sogar die verschiedenen flexionsformen desselben wortes in bezug auf die wurzelgestalt auseinander gerissen worden. Dies hat man selbstverständlich nicht erlaubt. Dass z. b. in *skesur* 'schwiegermutter' gen. *skesri* und *lezu* 'zunge' gen. *lezvi* das *e* nicht zu *a* geworden ist, darf unter diesen umständen nicht wundern. Die meisten ausnahmen von der vokalharmonie erklären sich überhaupt als ganz selbstverständliche analogiebildungen. Manches scheinbar isolirte wort ist, wenn man genauer zusieht, nicht isolirt (z. b. *p'etur* 'feder' § 9), und manches jetzt ganz isolirte wort war vielleicht noch kurz vor dem anfang der historischen zeit nicht isolirt; so ist z. b. *p'esay* 'bräutigam' für uns isolirt und etymologisch dunkel; es enthält aber das produktive suffix *-ay* (§ 37), und das stammwort kann ganz gut lange zeit neben *p'esay* bestanden haben. *erkan* 'mühlstein' und andere ähnlichen wörter erklären sich vielleicht aus dem prosthetischen charakter des anlautenden *e*; wenn meine vermuthung über *alačem* (oben) richtig ist, könnte man jedoch auch *erkan* gen. *erkani* und *beran* 'mund' gen. *beranoy* daraus erklären, dass in den dreisilbigen formen die erste silbe einen stärkeren akzent als die zweite hatte. Dass man sich bei *heru* 'im vorigen jahre' auf das zugehörige adjektiv *hervin* berufen muss, ist zwar unangenehm, aber immerhin ein ausweg.

Die armenische vokalharmonie besteht also im wesentlichen darin, dass ein haupttoniges *a* oder *u* ein *e* der unmittelbar vorhergehenden silbe in *a* verwandelt, während ein haupttoniges *o* es in *o* verwandelt. Ein einfluss der vokale *a, u, o* auf *i* ist dagegen absolut nicht zu spüren (Meillet Esquisse s. 32 nimmt mit unrecht an, dass *u* ein vorhergehendes *i* in *e* verwandelt; in *henum* und *zgenum* ist gewiss niemals ein *i* vorhanden gewesen. Journal asiatique 1903

s. 500 beruft Meillet sich auf *ənkenum* 'werfen' aor. 3. sing. *ənkēç*; aber lautlich lässt sich *ənkenum* auf **-eanum-* zurückführen, und auch morphologisch ist nichts erhebliches dagegen einzuwenden (schlimmsten falles könnte *ənkenum* nach dem muster von *ənklnum* 'tauche unter' aus **ənkenam* umgebildet sein); in *terut'iun* 'herrschaft' steckt in der ersten silbe nicht altes *ei*, sondern altes *ea*; *lezu* 'zunge' ist eine umbildung eines dem got. *tuggō* entsprechenden wortes und kann von rechtswegen *-en-* gehabt haben; in der genitivform *lezvi* kann *z* aus *j* (*ʒ*) entstanden sein; vor dem *z* schwand das *n*; die dialektische form *lizu*, worauf sich Meillet beruft, kann nach *lizum* 'lecke' gebildet sein). Ebenso wenig hat ein haupttoniges *e* oder *i* irgend einen einfluss auf den vokal der vorhergehenden silbe ausgeübt.

Neben *kin* 'frau' steht bekanntlich plur. *kanaik'*. Dazu der gen. plur. *kananç* und der instr. plur. *kanambk'*. Wie jung diese formen sind, ersieht man daraus, dass der instr. sing., der sonst immer mit dem instr. plur. und den übrigen pluralkasus stimmt, hier in der bibelübersetzung noch *knav* lautet (Hübschmann I 460). *kanai-k'* beruht nach meiner vermuthung (§ 37) auf einem alten kollektiv **kanay*. *kanambk'* und *kananç* beruhen auf einem anderen kollektiv **kanan* (wovon das wirklich vorkommende *kanani* weitergebildet ist; vgl. *iš-an ji-an haur-an* § 15). *kanambi* 'ehemann' ist von dem instrum. sing. des noch kollektivischen **kanan*, *kanaçi* 'weiblich' vom gen. plur. *kanaç* abgeleitet. Eine idg. vokalalternation ist bei den kollektivbildungen **kanay* und **kanan* und in der flexion eines idg. *ā*-stammes (*kanaç* neben *kin*) ganz unwahrscheinlich; also ist *a* in der ersten silbe dieser formen ein produkt der vokalharmonie; es ist aus *e* entstanden und beweist also, dass *e* in den vortonigen silben auch vor nasalen erhalten blieb.

Ganz ähnlich ist vielleicht das verhältniss zwischen *hanapaz* 'immer, jederzeit' und *hin* 'alt' aind. *sána-* (wo wohl niemand eine idg. vokalalternation suchen will). Nur ist die bildung von *hanapaz* nicht klar. Es ist wohl jedenfalls eine zusammenrückung von mehreren wörtern: *han-apa-z* (*apa* 'nachher, künftig') oder *han-ap-az* (*hap* 'nachher'). Aber weder die ursprüngliche endung des ersten elementes noch die bedeutung des letzten elementes ist irgendwie klar.

Die formen *zgenum, henum, i stenē, kanaik'*, *hanapaz* beweisen wohl ganz klar, dass *e* in vortonigen silben von *n* + vokal erhalten bleiben kann; man könnte daher das gesetz so formuliren wollen: *e* wurde zu *i* (und *o* zu *u*) vor einem nasal in derselben silbe. Dann müsste das gesetz jünger als die vokalischen auslautsgesetze sein; und man müsste sich dann darüber wundern, dass es sich in den lehnwörtern nirgends zeigt (*čem* 'spazierganz' pers., *neng* 'arglist' pers., *com* 'fasten' syr., *bem* oder *bemb* 'richterstuhl' gr., *stom* 'schneide' gr.); unbegreiflich wäre ferner das unterbleiben des übergangs in *o-mn* 'jemand'; und gänzlich unmöglich wird diese zeitbestimmung, wenn man erwägt, dass *i* aus *e* auch in der präposition *i* 'in' gr. ἐν erscheint, woraus folgt, dass der übergang älter ist als der verlust eines auslautenden konsonantischen nasals (*o* 'wer' und *na, da, sa* 'der' (*noin, doin, soin* 'derselbe'), worüber ich KZ 38, 239 gehandelt habe, können daher nicht aus akkusativen auf *-om*, sondern nur aus *s*-losen nominativformen erklärt werden; zu *o* vergleicht Meillet Journal asiatique 1903 s. 504 lat. *quī* aus *quo-i*; *o* ist die betonte, *-a* die unbetonte form eines auslautenden idg. *o*); der verlust eines auslautenden konsonantischen nasals ist aber unbedingt älter als die vokalischen auslautsgesetze. Unter diesen umständen scheint der übergang von *e* in *i* (und von *o* in *u*) nicht von der silbentheilung, sondern nur von dem akzent abhängig zu sein.

Ist dies richtig, so darf man gewiss nicht annehmen, dass nasal + kons. eine andere wirkung als nasal + vokal gehabt hat. *hngetasan* '15' neben *hing* '5', *xndi* gen. zu *xind* 'freude' und auch sogar *xndir* 'untersuchung' (mit dem produktiven suffix *-ro-* von *xind* abgeleitet, vgl. unten § 81, in der bedeutung sich aber an *xand* 'verlangen' anlehnend) u. s. w. müssen ebenso wie der gen. *hnoy* zu *hin* 'alt' auf analogiebildung beruhen. *ənder-k'* 'eingeweide' muss, wie Hübschmann I 447 vermuthet, an die mit *ənd-* zusammengesetzten wörter angeglichen sein; ebenso *əncay* 'gabe', wenn es wirklich zu aind. *aṁhati-* 'gabe' gehört. Auch Meillet Journal asiatique 1903 s. 497 ff. nimmt an, dass der schwund des vokals (oder sein übergang in *ə*) in solchen fällen analogisch ist. Das ursprüngliche ist seiner ansicht nach ein bleibendes *i* vgl. *hingerord* 'der fünfte'. In ganz unbegreiflicher weise

folgert Meillet aus diesem beispiel, dass unbetontes *i* vor *v* bleibt, und beruft sich dabei auf eine reihe von fällen mit anlautendem *i* oder *u* vor *v*; anlautendes *i* und *u* bleibt aber auch sonst in vortoniger silbe; *v* hat also keinen einfluss ausgeübt. Der schwund des *i* und *u* ist im Armenischen überhaupt nicht von der natur der umgebenden konsonanten abhängig. Das bleiben eines *i* und *u* lässt sich (vom anlaut abgesehen) nur dadurch erklären, dass dies *i* und *u* jünger als die armenischen vokalreduktionen ist. *i* und *u* vor nasal sind jedoch älter als die auslautsgesetze; die auslautsgesetze sind wiederum nach Hübschmann I 410 älter als die reduktion der vortonigen vokale (diese zeitbestimmung ist allerdings nicht sicher, und § 17 schluss würde wohl auf das gegentheil deuten). Für seine regel beruft Meillet sich noch auf *yisun* '50', auf das (wohl überhaupt nicht existirende) stoffadjektiv *xunkelēn* zu *xunk* 'weihrauch' und schliesslich auf *himn* gen. *himan* 'grundlage', das er aus **hivgmn̥* (ohne etymologie) erklären will. Damit hat er aber sich selbst vollkommen widerlegt; denn in einer grundform **hivgmn̥* wäre *g* sehr früh geschwunden und *-vm-* zu *-m-* geworden (vgl. *atamn* 'zahn' aus **odn̥tmn̥* oder **edn̥tmn̥*). Ich glaube jetzt, dass *himn* aus **penmn̥* entstanden ist und zu *henum* 'webe' gehört, vgl. asl. *osnova* 'grundlage' von *snuti* 'zetteln'. In *himan* kann *i* nur analogisch sein (lautgesetzlich wäre wohl *a* aus *e*). Auf analogiebildung beruht jedenfalls auch *hingerord* und *yisun* (aus **y-hing-sun*). Meillet leugnet die möglichkeit einer analogiebildung, weil er als ursprünglichere form sich nur **hng-* u. s. w. denken kann; nach meinen erörterungen müsste die ursprünglichere form vielmehr **heng-* lauten. *ent'a-* § 18 ist also lautgesetzlich.

Das ergebniss von § 47 ist demnach: *e* und *o* wurden in der silbe, die den wortton trug, vor einem tautosyllabischen oder heterosyllabischen nasal (wohl wegen nasalirung) zu *i* und *u*; in den vortonigen (und nachtonigen, vgl. § 20) silben geschah dies aber nicht. Ein bestimmter chronologischer anhalt ist durch dies ergebniss nicht gewonnen. Es besteht aber keine nöthigung, das lautgesetz als älter denn die ältesten fälle von nasalschwund zu betrachten; denn *amis* 'monat', *mis* 'fleisch', *us* 'schulter' (gr. ὦμος) können idg. *ē* und *ō* enthalten. Man darf aber ganz ohne rücksicht auf die chronologische

frage in *lezu* schwund eines nasals annehmen, und ebenso auch in *ez* 'eins', *hez* 'mild' unter der voraussetzung, dass der eigentlich lautgesetzliche vokal des nominativs (*i* wie in *is* 'mich', *viz* 'hals') nach dem genitiv (*ezoy hezoy*) und nach den ableitungen (*ezak, ezakan, ezaki* 'uno, unico') und zusammensetzungen (*ezabar* 'in einer weise' u. s. w.) durch *e* ersetzt worden ist; erst als dies schon geschehen war, wurde *j̈* zu *z* und bewirkte den schwund des nasals.

§ 48. In verbindung mit einem verschlusslaut ist *s* im Armenischen nicht zu *h* geworden. Idg. *st* und *sq* (sq^u) erscheinen als *st* (*stin* 'brust' aind. *stana-*) und *sk* (*skund* 'hündchen' asl. *štenę* KZ 38, 197). Dass es sich aber nicht um eine erhaltung der idg. reinen tenues, sondern um eine zurückverwandlung der schon entstandenen tenues aspiratae handelt, erhellt daraus, dass *sk̑* zu *ç* (durch dissimilation aus *sç* entstanden) wird, und dass *sp* zu *s* wird (KZ 38, 200), was jedenfalls die zwischenstufen *sp'*, *sf, sh* voraussetzt. Auch ist ein aus *sv-* entstandenes *k'* nach einem angetretenen *s* zu *k* geworden (in *skesur* 'schwiegermutter' KZ 38, 197). Idg. *st, sq* sind so mit idg. *zd, zg* zusammengefallen (*nist* 'sitz' d. *nest*; *zb* vielleicht in *spananem* ar. *spani* 'tödte, opfere, lösche das feuer', *span-d* gen. pl. *spandi-ç* 'opferung'). Bei *sq* sq^u *zg* zg^u vor *e* und *i* musste im falle der palatalisirung ganz gewiss das *s* durch dissimilation schwinden; *zg*, zg^u kann dann kein anderes resultat als *č* ergeben haben; *sq* sq^u müsste, wenn die dissimilation gleichzeitig mit der bei *sk̑* eintretenden dissimilation war, *ç̌* ergeben; da aber die älteste stufe der palatalisirung im Armenischen *k'i̯* war (§ 33), und da nichts dagegen spricht, dass man noch zur zeit, wo *sç* (aus *sk̑*) zu *ç* wurde, *sk'i̯* (aus *sq*, sq^u im falle der palatalisirung) gesprochen haben kann, so ist es nicht unmöglich, dass *s* hier lange genug erhalten blieb, um eine rückverwandlung der ten. asp. in eine reine tenuis zu bewirken, und demgemäss kann man als schlussergebniss der gruppe ebenso gut *č* wie *ç̌* erwarten. In den präsensbildungen wie *hang-ç̌im* u. s. w., worin ich früher mit anderen forschern *sq* gesucht habe, liegt einfaches *q* vor (vgl. § 14). Es könnte nahe genug liegen *čelk'em* 'spalte, zerschlage' zu asl. *skolьka* 'schale' lat. *siliqua* 'schale, hülse' und lat. *silex* (vgl. Johansson KZ 30, 436 ff. Brugmann IF V 377) zu stellen, und das dialektwort *čit* 'hals' würde,

wenn es nicht entlehnt ist, zu ir. *sciath* 'schulterblatt' cymr. *ysgwydd* 'schulter' stimmen (idg. alternation *i: ei*). Die idg. tenues aspiratae haben vielleicht auch in diesem falle ihre ungestörte vertretung: *sxal* 'fehler' *sp'iṙ, spiuṙ* 'zerstreut', *sp'rem* 'zerstreue' (Hübschmann I 490, 494); *xorisx, xarisx* KZ 39, 254 (für *sth* kenne ich kein beispiel). Zu beachten ist die neuarmenische aussprache *səxal səp'rem* (mir von herrn R. P. Thomas Gēdigian aus der Wiener Mechitaristen-kongregation mitgetheilt). An der etymologie (wenigstens von *sxal*) darf diese aussprache uns jedoch nicht irre machen; zwischen *s* und der ursprünglichen tenuis aspirata muss sich ein *ə* entwickelt haben (wohl gleichzeitig mit der entwickelung eines *ə* vor *st, sk, sp,* das schon altarmenisch ist, s. Meillet Esquisse s. 30), jedoch wohl erst nach der zeit der palatalisation, denn palatalisirtes *sqh* erscheint als *š* (*šel* 'schräg', *šert* 'span' KZ 38, 207). *sp'iuṙ* wird heute mit *əsp'*- gesprochen, ist aber wohl nicht mehr lebendig. Klare beispiele für *z* + med. asp. sind selten; über *mozi* 'junger stier' gr. *μόσχος, μοσχίον* vgl. § 3; *azg* (*i-*:*a*-stamm) 'volk, stamm', wovon *azn* gen. *azin* gen. plur. *azanç* mit schwund des *g* zwischen *z* und *n* und analogischer entfernung desselben aus den genitivformen, und *azdr* 'hüfte' lassen sich mit gr. *ὄσχη, ὄσχος* und *ὀστέον*, aind. *ásthi* nach den bis jetzt erkannten lautgesetzen nicht kombiniren.

§ 49. Dass die verbindungen von verschlusslaut + *s* als solche niemals geblieben sind, lehrt der augenschein; was aber aus ihnen geworden ist, ist keineswegs in allen fällen sofort klar. Ein grosses material bieten die reste des alten *s*-aoristes, wozu noch einige weiterbildungen der *-es*-stämme kommen. In diesen fällen liegt aber immer die möglichkeit einer neubildung vor, so dass die aus der betrachtung dieser bildungen gewonnenen ergebnisse (§ 50) einer nachprüfung (§ 51) bedürftig sind.

§ 50. Von den alten *s*-aoristen ist vielfach mit hülfe der endung *-anem* ein präsens neugebildet worden. Dies geschah wohl zum theil um eine lautlich entwickelte grosse differenz zwischen dem präsens und dem aorist zu beseitigen. Dies verhältniss habe ich schon KZ 38, 206 besprochen: *emut* 'intravit' und *emoic* 'induxit' (präs. *mtanem* 'intro' und *mucanem* 'induco') verhalten sich zu einander wie *ἔβην* zu *ἔβησα*. Schon

hieraus erhellt, dass *ds* zu *c* geworden ist; als weitere beispiele habe ich *anicanem* 'fluche': gr. ὄνειδος, *xacanem* 'beisse': aind. *khādati, hecanim* 'reite': gr. ἕζομαι angeführt, die wohl alle evident sind (*khādati* kann dann allerdings nicht zu gr. κνώδαλον gehören). Ähnlich zu beurtheilen ist wohl *alceal* 'gesalzen' vgl. *alt* 'salzlager, salz'; vielleicht auch *xaicem* 'varior' neben *xait* 'varius' (*xavarci* 'schössling der rebe' neben *xavart* 'gemüse' könnte vielleicht komponirt sein, vgl. *xavarcil* 'rhabarberstengel', dessen *cil* = *cil* § 40 ist). Von einem *s*-stamm ausgegangen ist wohl *pilc* 'schmutzig' (gen. *plcoy* oder *plci*) neben *plt-or* 'schmutzig' (zum suffix vgl. § 81); daneben *plcem* 'schmutze'. In *anic* 'nisse' ist *c* aus *d* + nominativzeichen *s* entstanden, s. § 30 und § 10.

In ganz ähnlicher weise entsteht aus idg. *-dh* + *s-* arm. *z*, nach *l* und *r* jedoch *j* (d. h. *ʒ*). So in *eluzanem* 'bringe heraus, hinauf' vgl. gr. ἐλεύσομαι; *eluzanem* ist kausativ zu *elanem* 'komme heraus, steige hinauf', das zu dem stamm *ela-* in gr. ἐλαύνω gehört; die intransitive bedeutung von *elanem* ist ähnlich wie in *gnam* 'gehe' aus *g^uhōnā-* zu asl. *gnati* 'treiben' (dass in ἐλαύνω -υνω suffixal sein muss, wird so bestätigt; es war aber auch ohnehin eine nothwendige annahme). Wenn man bedenkt, dass sowohl *elanem* 'gehe heraus, steige hinauf' als auch *elanim* 'werde' im Lat. mit *ēvādō* übersetzt werden können, liegt es nahe die beiden armenischen verba zu identifiziren; *el-* könnte sich zu *elan-* ähnlich verhalten wie gr. σκίδνημι zu σκεδάννῡμι, d. h. *l* ist aus *-ln-* entstanden, und in *elanim* findet sich also doppeltes nasalformans; ausserdem muss *elanim* wohl auf ein altes medium, *elanem* dagegen auf ein altes aktivum zurückgehen. Der aorist von *elanem* lautet *eli eler el elakʻ elikʻ elin*; von *elanim* dagegen: *elē eler elev elakʻ elēkʻ elen*; hier kann das *l* aus dem präsens verschleppt sein; in der 3. sing. ist an ein ursprünglich auslautendes *-e* dasselbe pronomen angetreten wie im passiven aorist (*xauseçav* KZ 38, 234); 2. plur. *elēkʻ* hat die regelmässige auf *-etes* zurückführende endung, die sonst im aorist (und auch in *elikʻ* zu *elanem*) durch eine neubildung (KZ 38, 213) verdrängt worden ist; nach dem *e* von *eler elev elēkʻ* hat sich 3. pl. *elen* gerichtet (vgl. 3. plur. präs. *beren* zu *berem* 'ich trage'); 1. sing. hält gleichfalls das *e* fest, richtet sich aber sonst nach dem passiven aorist (1. sing.

xauseçay). *elanem* und *elanim* haben also einen regelmässigen thematischen aorist gehabt, wodurch sie von gr. *ἐλαύνω* wesentlich abweichen; auch in den zugehörigen substantiven zeigt sich das wurzelauslautende *a* nicht: *el* plur. *elk'* 'das herausgehen' ist ein *i*- oder *o*-stamm; *elust* 'das herausgehen' hat sich an *eluzanem* angelehnt; *elund* (*i*- oder *o*-stamm) 'schwulst' verhält sich zu *elanem* ähnlich wie *cnund* 'erzeugung' zu *cnanim* 'erzeuge' und *snund* 'ernährung' zu *snanim* 'ernähre mich'.

Mit *eluzanem* zu *ἐλεύσομαι ἤλυθον* ist *suzanem* aor. 3. sing. *esoiz* 'tauche unter': gr. *κεύθω* (§ 29) parallel. Vermuthlich hat ferner Bugge IF I 449 mit recht arm. *heljanem* aor. 3. sing. *ehelj* 'strangolare' zu *xeld* 'lo strangolare' gestellt. Neben *heljanem* findet sich — und dieser fall ist typisch — *heljum*; dies steht für **helum* (worin *l* aus *-ln-* entstanden war, nachdem der mittlere konsonant *dh* ausgefallen war). Die etymologie muss unsicher bleiben, und zwar schon deshalb, weil man nicht bestimmt wissen kann, ob *x* oder *h* der ursprüngliche anlaut war.

Dasselbe resultat wie in diesen aoristformen ergab der sekundäre zusammenstoss von arm. *d* mit *s* in *yorjan* 'rapido corso delle acque', das von Bugge IF I 451 mit recht zu *yorda-hos* 'che scorre rapido' gestellt worden ist. Für den schwund der vokale der mittelsilben vgl. *sadrem* neben *sairadir* § 43 und *hasarak* neben *havasar* unten (die gesetze sind noch nicht gefunden).

Idg. *t* + *s* liegt wohl vor in *ançanem* 'gehe vorüber' aor. 3. sing. *ē-anç* zu lat. *ante* gr. *ἄντομαι*.

Velar. + *s* finden wir in *ijanem* 'steige herab' aor. 3. sing. *ēj* (das nomen actionis *ēj*, das übrigens auch 'seite, pagina' bedeuten kann ist vom verbum abhängig). *ijanem* ist der gegensatz von *elanem*, und wie *elanem* durch sein kausativum *eluzanem* zu *ἐλεύσομαι* beziehungen hat, so gehört *ijanem* zu dem zu *ἐλθεῖν* gegensätzlichen *οἴχομαι*. Idg. *g* + *s* hätte daher wohl *č*, idg. *q* + *s* wohl *ç̌* ergeben.

Palatal + *s* finden wir in *luçanem* 'zünde an' aor. 3. sing. *e-loiç* neben *lois* 'licht'; palatale media + *s* vielleicht in *lucanem* 'löse auf', das zunächst zu got. *lukan* gehört; med. asp. + *s* wohl in *ən-kluzanem* 'tauche unter' (trans.) aor. 3. sing. *ənkloiz*, kausativ zu *ən-klnum* 'tauche unter' (intr.), das wohl laut-

gesetzlich ein *z* verloren haben kann (analogisch ist der aor. *ənklay ənklar ənklav*); hierher noch *klzi* 'insel'; die wurzelform ist wohl ursprünglich zweisilbig und enthält ein suffix (was auch sonst im Armenischen häufig ist). Nach *ənkluzanem* hat sich *p'luzanem* = *p'luçanem* 'niederstürzen' (trans.) gerichtet. *ĝh* + *s* auch in *lizum* aor. *lizi* 'lecke' (im präsens trat *-z-* an stelle eines älteren *-n-* aus *-ĝhn-*).

Labial + *s* finden wir in *çasnum* 'zürne' aor. *çaseay* neben *çav* 'schmerz' vgl. aind. *kṣāpayati* 'macht brennen'. Ähnlich in *eres* 'gesicht' (*i-*: *a*-stamm), wohl erweiterung eines alten *s*-stammes zu *erevim* 'erscheine' gr. πρέπω. Ebenso bei sekundärem konsonantzusammenstoss in *hasarak* 'gemeinsam, gleich' *hasarak aur* 'mittag', *hasarak gišer* 'mitternacht') neben *havasar* 'gemeinsam, gleich'; in diesem worte ist *-ar* wohl suffixal (vgl. § 81) und *havas-* ist vielleicht eine reduplizirte bildung, worin sowohl *h* wie *v* auf *p* zurückgeht. In *hasarak* wird daher *s* zunächst aus *fs*, *hs* entstanden sein; der übergang muss älter als die persischen lehnwörter sein, denn in diesen lehnwörtern wird *fs* zu *us* (*ausard* 'alte frau' Hübschmann I 112; vgl. *uš* aus *fš* in *drauš* 'fahne' np. *dirafš*). *b* + *s* findet sich vielleicht in *xap'anem* 'verhindere' (jedoch lautet der aorist hier *xap'eçi*, 3. sing. *xap'eaç*, das dann erweiterung eines **xap'i* sein müsste); zu gr. χάβος 'περιστόμιον'? *b* + *s* liegt ferner wohl vor in *kap'uçanem* 'schliesse' aor. *kap'uçi* 3. sing. *kap'oiç* (vielleicht erweiterung eines **kap'anem* aor. **kap'i* nach dem muster der regelmässigen causativa) zu *kapem* 'binde'. *bh* + *s* in *hiusum* aor. *hiusi* 'webe' aus **pi-ubh-* zu gr. ὑφαίνω? Im präsens wäre *-s-* an stelle eines *-n-* aus *-bhn-* getreten. Vgl. § 55. Eine noch jüngere form ist *hiusem* (vgl. *lizem* = *lizum*).

s + *s* möchte ich annehmen in *korusanem* 'verliere' aor. *korusi* 3. sing. *korois* zu *kornčim* 'gehe verloren' (vgl. § 14), das auf ein **g^{u}orusnuqi̯ō* zurückgeführt werden könnte; was hier als verbalwurzel fungirt ist vielleicht eine erweiterung von aind. *gurú-ṣ* got. *kaúrus* 'schwer'. Ein *-ps-* würde allerdings dasselbe resultat ergeben, ist mir aber morphologisch und etymologisch weniger wahrscheinlich. Das substantiv *korust* 'verlust' entscheidet nichts; denn die nomina actionis auf *-ast*, *-est*, *-ist*, *-ust* (KZ 38, 218) sind offenbar meist vom *s*-aorist abgeleitet.

n + *s* könnte vielleicht vorliegen in *sksanim* 'fange an', aor. *sksay* 3. sing. *sksav,* subst. *skizbn* 'anfang' (mit *-bn* aus *-mn* KZ 38, 217) aus **sqēn-s-* zu ir. *in-tin-scann* 'anfang'. *n* + *s* oder *s* + *s* liegt vor in *kasum* aor. *kasi ekas* 'dresche' 'trebbiare, battere' zu *kamn* 'trebbia'; *-sum* im präsens für **num* (*-sn-* oder *-nn-*).

l + *s* liegt zweifellos vor in *stelcanem* 'schöpfe' 'creare' aor. 3. sing. *(e)stelc,* das gewiss mit gr. *στέλλω* 'setze in stand, rüste aus' identisch ist; neben *stelcanem* steht *stelcum,* das in der schon oben beschriebenen weise aus **stelum* (*l* aus *ln*) umgebildet ist. Dieselbe behandlung von *l* + *s* liegt vor in *kelc-k'* 'heuchelei' neben *kela-karc* 'zweifelhaft' (§ 28); *kelc-k'* ist dann wohl die erweiterung eines *-es*-stammes. Indessen glaube ich, wie ich in § 46 angedeutet habe, dass idg. *ls* lautgesetzlich zu *l* geworden sein muss. Es handelt sich also in *stelcanem* um ein von neuem angetretenes aorist-merkmal. Ein solches von neuem angetretenes *s* wird auch nach *r* zu *c*: so in *prcanem* 'befreie, rette' zu *aprim* 'rette mich' (etymologie in § 37) vgl. *anjn-apur linel* = *anjna-purc linel* 'fuggire nudo'. Über den schwund des anlautenden vokals vgl. § 64. Das substantiv *aprust* 'befreiung' ist für die etymologie belanglos; es enthält das schon einheitliche suffix *-ust.* Gehört *krcum* 'nage' (§ 12) zu lat. *vorāre*? Es ist denkbar, dass auch *korcanem* 'zu boden werfen, fallen machen' ein aus dem erneuerten aoristischen *s* entstandenes *c* enthält; es könnte dann mit *korusanem* und *kornčim* verwandt sein (wurzel *g^u^or-* neben **g^u^orus-*). *k'ercum* 'schäle ab' gehört zu *k'erem* 'kratze' (§ 28).

§ 51. Die betrachtung der aoristbildungen könnte zu dem ergebniss führen, dass die verschiedenen artikulationsarten der verschlusslaute vor *s* erhalten wären. Auffällig wäre jedoch, dass *-bs-* als tenuis aspirata auftritt, und das *-bhs-* mit *-ps-* zusammenfällt. Nun kann man aber in sämmtlichen fällen eine (allerdings in ziemlich alter zeit) erneuerte form annehmen, und diese auffassung empfiehlt sich ganz besonders für die labiale; *s* wäre dann nicht aus idg. *-ps-*, sondern aus einem vorauszusetzenden (z. b. im alten präsens erscheinenden) *v* oder *f* + analogisch angetretenem *s* entstanden. Man könnte dann ohne weiteres annehmen, dass idg. *-ps- -phs- -bs-* und *-bhs-* lautgesetzlich in *p'* zusammenfallen sollten. Es gibt in der that eine reihe von tadellosen etymologien, in denen *p'*

einem griechischen *ψ* entspricht, und es fällt schwer zu glauben, dass *ψ* in allen diesen fällen aus *phs* entstanden sein sollte. In *epʿem* 'koche' gr. ἕψω ginge diese annahme noch an (vgl. ἑφθός), vielleicht auch in *apʿ* 'die hohle hand' (*o*-stamm, jedoch lok. *y-apʿi* als *i*-stamm; also wohl ursprünglich neutraler *-os*-stamm) zu gr. ἅψος 'gelenk'; dagegen kaum bei *pʿṙngam, pʿṙnčem* 'niese' gr. πτάρνυμαι lat. *sternuo* (urspr. *pst-*, arm. *ps-*), *pʿetem* 'rupfe aus' gr. ψεδνός 'spärlich, dünn', *pʿuxr* 'fragilis, mollis' gr. ψώχω 'zerreibe' (Bugge IF I 457), vgl. aind. *bábhasti* 'zermalmt', *pʿapʿuk* 'zart' gr. ψαφαρός 'mürbe' (? Bugge Beiträge s. 21) und *cepʿ* 'bewurf einer mauer' 'intonacamento, l'incrostare' gen. *cepʿoy* falls zu gr. γύψος (etwa **gvepso-*; Bugge Beiträge s. 21; anders über γύψος P. Jensen IF Anz. XIV 49; das arabisch-persische wort bei Prellwitz stammt aus dem Griechischen, nicht umgekehrt). Ein etymologisch isolirtes wort, worin *ps* zu *s* geworden wäre, kenne ich nicht. *sut* 'falsch, lügnerisch' 'eitel' gehört (wie ich schon KZ 38, 199 ausgesprochen habe) gewiss nicht zu ψυδρός und ψεύδομαι; denn ψυδρός kann nicht durch Uhlenbecks „natürlich" von aind. *kṣudrá-s* (IF V 61) losgerissen werden, und ebenso wenig darf man *sut* von asl. *sujь* 'vanus' aind. *çūnyá-s* 'leer, eitel' trennen. Alle artikulationsarten der labiale sind also im Vorarmenischen vor *s* in *p* zusammengefallen; dies *p* ist zu *pʿ* geworden, ist aber nicht spirantisch geworden; nach *pʿ* ist schliesslich *s* zum blossen hauch vereinfacht worden (dagegen geht *s* vor einem labialen verschlusslaut nicht verloren, vgl. § 48; wo *pʿ* scheinbar einem anlautenden *sph-* entspricht, ist die bekannte idg. alternation zwischen *s* + kons. und kons. ohne *s* anzunehmen). Da wir nun ferner in § 14 gesehen haben, dass die verschiedenen artikulationsarten der verschlusslaute vor *t* zusammengefallen sind, so ist es mir jetzt unwahrscheinlich geworden, dass in irgend einem isolirten arm. worte die verschiedenen artikulationsarten der verschlusslaute vor *s* auseinander gehalten sein sollten. Für arm. *ǰur* 'wasser', das ich KZ 38, 209 nach v. Patrubány zu aind. *kṣarati* 'fliesst' gestellt hatte, kehre ich jetzt zu meiner eigenen älteren deutung (die ich damals mit unrecht hintangesetzt habe) zurück und fasse *-ur* als suffixales idg. *-ōr*, wie in *sur* 'schwert' gr. ἄορ (§ 43), *aur* 'tag' gr. ἦμαρ (§ 44), *anur-ǰ* 'traum' gr. ὄναρ,

gr. ὕδωρ, νύκτωρ, σκῶρ, τέκμωρ, πέλωρ, ἐέλδωρ, ἕλωρ. Brugmann hatte in der ersten auflage seines grundrisses I 244 f. -ωρ aus -$\bar{r}$ erklärt, und diese auffassung hält er I² 477 offenbar noch aufrecht; zwar erwähnt er dieses falles nicht ausdrücklich, er nimmt aber noch an, dass auslautendes -$\bar{r}$ als -ωρ erscheint, wofür er keinen anderen beleg hat. Das Armenische verbietet aber diese annahme; nur die deutung von Joh. Schmidt Pluralbild. 193 ff. ist möglich: es handelt sich um eine ursprüngliche kollektivbildung auf idg. -*ōr*. Die wurzel von *ǰ-ur* steckt in dem *ǰ*, worin ich ein idg. *dhi̯-* sehe, vgl. aind. *dadhi* 'saure milch' (reduplizirt), *dhayati* 'saugt, trinkt'. Für die bedeutungsentwickelung berufe ich mich auf aind. *páyas* 'milch, wasser'. Wenn also die verschiedenen artikulationsarten der verschlusslaute vor *s* nicht auseinandergehalten werden, so darf man erwarten, dass in etymologisch isolirten wörtern velar + *s* immer *č̣* (*č̣or* 'trocken' gr. ξερός, ξηρός), palatal oder dental + *s* immer *c̣* ergibt (*k'ałc̣* 'hunger' gehört vielleicht zu an. *svelta* 'hungern'; *k'ałc̣r* 'süss' wage ich nicht von *k'ałc̣* zu trennen; es ist etwa ein **svl̥d-su-s* mit der ursprünglichen bedeutung 'hungrig', dann aber 'hunger, appetit erregend' — vgl. neben asl. *sytъ* 'satt' das lit. *sotùs* 'sättigend'. *k'ałc̣* ist *o-* oder *i*-stamm, also wohl urspr. ein *s*-stamm; dass trotzdem *c̣* eingetreten ist, ohne dass die formen, in denen *d* und *s* durch einen vokal getrennt waren, dagegen reagirt und *c* hervorgerufen haben, kann vielleicht gerade aus dem einflusse des adjektivs erklärt werden).

§ 52. Übrig bleibt nur noch die frage, ob in den verbindungen von dental + *t* möglicherweise die verschiedene artikulationsart des ersten dentals noch sichtbar ist. Über solche dentalverbindungen hat neuerdings Johansson IF XIV 265—339 gehandelt. Er stellt die ansicht auf, dass *t* + *t* idg. *tst* in den westindogermanischen sprachen über -*ts*- zu -*ss*- wird, im Griechischen und in den *satəm*-sprachen dagegen zu *st*. Diese ansicht kann aber nicht richtig sein. Zunächst glaube ich nicht, das -*st*- für das Indische nachgewiesen werden kann; da dieser punkt aber den hauptgegenstand der Johanssonschen untersuchung bildet, so würde es viel zu weit führen, diese frage hier im einzelnen zu erörtern. Unrichtig ist aber entschieden Johanssons ansicht über das Albanesische (s. 267 f.). Seine zerlegung von *bišt* 'schwanz' und *glišt*

'finger' hilft nichts der klaren thatsache gegenüber, dass zu *pata* 'ich hatte' das part. perf. pass. *pasε* 'gehabt' lautet; auch *dh* + *t* hat im Alb. *s* ergeben (vgl. verf. KZ 36, 308). Johansson könnte nun zwar die gränze zwischen seinen beiden dialektwellen so ziehen wollen, dass das Albanesische in dieser beziehung mit dem Westindogermanischen zusammenginge. Dann müsste ich ihn aber auf KZ 36, 340 verweisen, wo er ersehen wird, dass das albanesische *s* in *pasε* nicht aus einem voralbanesischen *ts* erklärbar ist (daraus wäre *š* entstanden, KZ 36, 290); *s* kann vielmehr nur aus einem auf albanesischem boden sekundär entstandenen *ts* erklärt werden; voralbanesisch kann man nur etwa *t*ˢ*t* ansetzen. Auch für das Armenische will Johansson (s. 271) *st* ansetzen; er kann aber ein solches *st* nicht nachweisen und nimmt daher an, dass *st* zu *c* umgestellt werden kann; dies ist jedoch eine absolut unerwiesene ansicht; er beruft sich auf Bugge; aber das von diesem genialen forscher, dessen verdienste auf dem gebiete der armenischen sprachforschung ich mit jedem tage höher schätze, zum beweis für eine solche metathese beigebrachte material ist, soweit es richtig ist, anders zu deuten; seine kombination von *prcanem* mit *aprim aprust* habe ich oben § 50 benutzt; das lautgesetz, wonach *c* aus *st* entstanden wäre, kann ich aber gar nicht anerkennen; *kaic* 'funke', worauf Johansson sich ganz besonders beruft, ist von Bugge entschieden nicht richtig gedeutet worden (vgl. oben § 28). Johansson will noch s. 330 in arm. *hast* 'fest' ein idg. *d* + *t* finden; er verstösst aber dabei gegen die vokalischen lautgesetze; arm. *a* in *hast* kann gewiss nicht aus *e* oder *o* erklärt werden. Dass *d* + *t* im Armenischen zu *st* wird, hat seinerzeit auch Meillet angenommen, als er MSL VII 165 die präposition *əst* zu aind. *ud* (got. *ut* an. *ūt* ahd. *ūz* gr. *ὕστερος, ὕστατος*) stellte, wobei er die endung mit der endung von *ənd* verglich, das dem gr. *ἐντός* entsprechen sollte. Diese deutung von *ənd* hat er jedoch MSL IX 155 zurückgenommen, und auch seine deutung von *əst* ist kaum haltbar; eine endung *-tos* darf man jedenfalls nicht annehmen, da auslautendes *-s* nicht verloren geht, sondern zu *-k*ʿ wird. Und die bedeutung von *əst* stimmt absolut nicht mit aind. *ud* oder seinen entsprechungen in den anderen sprachzweigen. Dagegen stimmt sie ganz auffällig mit slav. *po*. Eine recht brauchbare darstellung der ver-

schiedenen verwendungen von *əst* findet sich in dem wörterbuch von Ciakciak; daraus ergibt sich, dass *əst* 1. eine ähnlichkeit oder übereinstimmung bezeichnet: *əst aurinaç* 'nach dem gesetze', *əst ar̃iucin* 'wie ein löwe', *əst is* 'nach meiner ansicht'; vgl. dazu russ. *po zakónu* 'nach dem gesetze', *po christiánski* 'wie ein christ', *po mójemu* 'nach meiner ansicht'; hieraus entwickelt sich eine kausale bedeutung: *əst naxahaurn yançanaç* 'wegen der übertretung des ersten vaters', vgl. russ. *po nénavisti* 'aus hass'; 2. hat *əst* eine distributive bedeutung: *očxar əst erd* 'ein lamm für jedes haus', *əst kargi* 'in reihenfolge, in ordnung' vgl. russ. *po desjatí vjorst v čas* '10 werst jede stunde', *po porjádku* 'in reihenfolge, in ordnung'; hieraus entwickelt sich die bezeichnung für den weg einer bewegung: *ançanel əst sahmans kʿo* 'passare per le tue terre' vgl. russ. *guljátь po úlicě* 'auf der strasse spazieren'; im Armenischen sagt man ferner *elanel əst dur̃n tann*, ursprünglich etwa 'zur thüre hinausgehen', dann aber 'uscir fuori della porta di sua casa', daher dann auch *elanel əst kʿałakʿn* 'aus der stadt hinausgehen'; *ançanel əst Yordanan* ist ursprünglich 'auf dem flusse Jordan hinüberfahren', dann aber 'über den fluss hinüberfahren', und daher auch *ançanel əst orēns astucoy* 'das gesetz gottes übertreten'; man hat also aus bestimmten verbindungen eine neue bedeutung der präposition abstrahirt; die bezeichnung des weges einer bewegung liegt auch vor in der redensart *tʿr̃čunkʿ əst hastatutʿean erkniç* 'die vögel unter dem gewölbe des himmels', d. h. 'die vögel, welche unter dem himmel hin- und herfliegen'; 3. bedeutet *əst* 'nach': *tʿagavorkʿn orkʿ əst nmanē ēin* 'die könige, welche nach ihm waren', *mi əst miojē* 'einer nach dem anderen' vgl. russ. *po* 'nach', *odín po odnomú* 'einer nach dem anderen'. Nun hat es von der idg. präposition *po* eine *s*-erweiterung gegeben (lit. *pàs*), und eine noch weitere erweiterung ist lat. *poste, post*; mit diesem worte identifizire ich arm. *əst*. Lautlich ist nichts dagegen einzuwenden; der geschwundene (oder zu *ə* reduzirte) vokal braucht nicht gerade *i* oder *u* gewesen zu sein; im anlaut kann jeder beliebige vokal schwinden (s. § 64); um so mehr darf man dies für eine proklitische präposition annehmen. Bei den dichtern kommt für *əst* auch *st* (mit dem folgenden worte zusammengeschrieben) vor; es ist daher möglich, dass *stor* 'der untere theil', wovon *storin* 'der untere', zu *əst* gehört

und dem lat. *posterus* entspricht. Eine andere, mir weniger wahrscheinliche, vermuthung über *stor* bei v. Patrubány IF XIV 59. *st-or* (*i stor* 'herab') ist parallel mit *n-er, i ner* 'in', *i v-er* 'hinauf' (KZ 38, 194); *stor* bedeutet übrigens auch 'nach'. Ob *stor* in der vokalisation von *xor, xorin* 'tief' beeinflusst ist, entscheide ich nicht.

Es findet sich also kein anhalt für die annahme, dass *d* + *t* oder *t* + *t* im Armenischen als *st* auftritt; und ich muss es vorläufig sogar als wahrscheinlicher betrachten, dass diese gruppen vielmehr als *ç* auftreten. *haç* (*i*-stamm) 'brod' könnte zwar, wie v. Patrubány KZ 37, 428 annimmt, *ç* aus *sk̂* haben vgl. lat. *pascō*; wahrscheinlicher ist es mir indessen jetzt, dass es ein **pat-ti-* darstellt und zu gr. πατέομαι 'esse' got. *fodjan* 'nähren' an. *fóstr* 'ernährung, erziehung' gehört. Beispiele für *d* + *t* oder *dh* + *t* habe ich bis jetzt nicht auffinden können.

§ 53. In einigen fällen, wo man nach den vorhergehenden erörterungen *ç* erwarten würde, erscheint statt dessen *ǰ*: *arǰ* 'bär' gr. ἄρκτος aw. *arəša-*; *siresǰikʿ* 'ihr werdet lieben' (sing. 1, 2, 3: *sireçiç siresçes siresçē* plur. 1, 3 *siresçukʿ siresçen*). Nach meiner deutung KZ 38, 208 und 213 liegt in *arǰ* idg. *k̂si̯* vor, im futurum dagegen *sk̂* mit einem sekundären *i̯* (aus idg. *t*). Ist diese erklärung des futurums richtig, so braucht man nicht anzunehmen, dass auch idg. *sk̂i̯* zu demselben ergebniss geführt hätte, was mit der sonstigen behandlung des idg. *i̯* nach verschlusslauten absolut nicht stimmen würde. Dass aber idg. *k̂si̯* (und jedenfalls auch *tsi̯*) *ǰ* ergeben kann, ist einigermassen begreiflich; *i̯* wird in dieser ganz speziellen stellung zu *ž* geworden sein; *çž* ist dann zu *ǰ* vereinfacht worden. Ein weiteres beispiel ist *aǰ* gen. *aǰoy* (oder *aǰi*) 'recht, die rechte seite', das mit gr. ἄξιος identisch ist (P. Jensen IF Anz. XIV 52 glaubt das wort in den hittitischen inschriften wiederzufinden). Ableitungen von *aǰ* sind *aǰoł* 'glücklich' 'prospero', *yaǰołak* 'prosperevole, atto, destro, spedito, capace', *yaǰ-ord* 'künftig, erbe' (wohl eigentlich 'vorwärtsgehend'); *kʿaǰ* 'tapfer, tüchtig' ist vielleicht **su̯-ak̂si̯o-s* (*aṙaǰ* 'anfang' möchte ich dagegen fernhalten, vgl. § 32).

§ 54. Ich habe im vorhergehenden prinzipiell nur die ererbten konsonantengruppen behandelt, habe aber gelegentlich mehrfach auch auf die sekundären konsonantengruppen hin-

gewiesen. Ich möchte aber hier noch einmal hervorheben, dass sekundäre, mannigfachen änderungen und vereinfachungen unterliegende konsonantengruppen hauptsächlich in zweierlei weise im Armenischen entstehen: 1. durch vokalschwund: *hasarak* neben *havasar* § 50, *yorjan* neben *yordahos* § 50, *sadrem* neben *sairadir* § 43; *çuçanem* 'zeige' mit anlautendem *ç* aus *c* aus *t* + *s*, vgl. gr. *δείκνυμι*, s. KZ 38, 410; *k'san* 'zwanzig' zu lat. *vīgintī* und *ptul* 'frucht, obst' zu lat. *findō* § 7; *yisun* '50' zu gr. *πεντήκοντα* mit schwund eines zu *i* gewordenen *ē* zwischen *-ng-* (vgl. *hing* 'fünf') und *-s-*, verlust des *g* und schwund des *n* vor *s*; ferner *čšmarit* 'wahr' und *čšgrit* 'wahr', die beide mit *čišd* 'genau' komponirt sind (so nach Hübschmann Handēs 1892 s. 354 f., welche stelle mir jedoch nicht zugänglich ist, und IF Anz. VIII 48; aus den Mitteilungen des seminars für orientalische sprachen II 2, 91 ersehe ich, dass Marr gegen diese vermuthung polemisirt hat, jedoch mit gründen, die ich nicht als maassgebend betrachten kann); über *s*, *z*, *š*, *ž* aus einer affrikata vor einem konsonanten vgl. KZ 38, 207 f. und 225 f., Meillet Esquisse s. 16, oben § 46 und über *lezu* § 47; vielleicht gehört auch *ašun* gen. *ašnan* 'herbst' (mit demselben suffix wie *garun* gen. *garnan* 'frühling') zu *ačem* 'wachse', vgl. lat. *auctumnus* zu *augeō*. 2. durch komposition mit präpositionen: *ənker* 'genosse' aus *ənd* 'mit' und *ker* 'nahrung' vgl. got. *gahlaiba* fr. *compagnon*; *z-nnem* 'betrachte, untersuche', *z-nin* 'betrachtung, untersuchung' von *k'nnem* 'untersuche' *k'nin* 'untersuchung', *z-mbrim* 'betäubt werden' von *t'mbrim* 'betäubt werden' (auch *t'mrim* mit schwund des *b*). Die zwei letzten, recht auffälligen beispiele legen die frage nach dem ursprung der präposition *z* nahe. Was zunächst die aussprache betrifft, so spricht man jetzt vor einem konsonanten *əz*; die ältere aussprache war aber nach der angabe von Ciakciak *zə* (dass man über die aussprache irre werden konnte, erklärt sich wohl daraus, dass die selbständige präposition heute nicht mehr gebräuchlich ist; ob aber wirklich je in allen fällen *zə* gesprochen worden ist, möchte ich mit rücksicht auf die komposita bezweifeln). Diese ältere aussprache ist für die von Meillet MSL IX 54 gegebene etymologie (slav. *za*) nicht ungünstig; diese etymologie ist aber trotzdem kaum richtig, denn slav. *za* ist doch wohl keine

ererbte präposition, sondern in der von Zupitza Gutturale s. 201 f. angedeuteten weise entstanden. Ferner sind, wie Hübschmann I 446 hervorhebt, die übereinstimmungen in der bedeutung zwischen arm. *z* und slav. *za* nur sporadisch; ein durchgehender parallelismus besteht nicht. Dagegen herrscht ein auffälliger parallelismus zwischen arm. *z* einerseits und arm. *əst* slav. *po* andererseits. 1. *əst* bezeichnet, wie wir in § 52 gesehen haben, zunächst eine ähnlichkeit oder übereinstimmung; dieselbe bedeutung hat *z*: *vatʿsun tʿivkʿn z-erkus mits imani* 'il numero sessanta si prende in due sensi' = *əst krkin mtaç*; *z-ais aurinak* oder *z-aurinak z-ais* 'in dieser weise' = *əst aism aurinaki*; mit *əst is* in der bedeutung 'wie ich' gleichbedeutend ist *orpēs z-is* oder *ibrev z-is* (*orpēs* und *ibrev* 'wie'). Von diesem gesichtspunkte aus erklärt sich auch das ständige *z* nach *kʿan* 'als': *imastnagoin kʿan z-na* 'klüger als er'. Ferner gibt *z* ebenso wie *əst* die ursache an: *z-mē* 'weshalb', *z-i* 'weil', *zarmanal z-imn* 'sich über etwas wundern'. Ich glaube schliesslich, dass auch *z* vor dem objekte hier unterzubringen ist; *z* steht bekanntlich nur vor dem bestimmten objekt; daher kommt es oft vor einem durch ein adjektiv, einen genitiv oder ähnliches bestimmten substantiv vor, und wird dann bisweilen nur bei dieser weiteren bestimmung, nicht aber beim substantiv gesetzt: *ev etun nma girs z-Esayeay margarēi* 'und sie gaben ihm das buch des propheten Esaias'; *aṙnuçukʿ ptul z-geleçik caṙoç* 'wir werden das obst der schönen bäume nehmen'; *haç z-mer keriçukʿ ev handerj z-mer zgeççukʿ* 'wir werden unser brod essen und unsere kleidung anziehen'; *or z-inč̣ asiçē jez arasǰikʿ* 'was (eigentlich 'was für was') er euch sagt, werdet ihr thun'; auch *tukʿ z-kaisern kaiser ev z-astucoyn astucoy* 'gebet dem kaiser, was des kaisers ist, und gotte, was gottes ist' (wo nur die bestimmung des objekts, nicht aber das objekt selbst ausgedrückt ist). Diese fälle halte ich geradezu für den ausgangspunkt der ganzen verwendung von *z* beim bestimmten objekt. Hier kann aber *z* ursprünglich die bedeutung von *əst* gehabt haben und einen genitiv des folgenden substantivs oder einen akkusativ des folgenden adjektivs regirt haben; vgl. *et iurakʿanč̣iur əst iurum kari* 'er gab jedem nach seinem vermögen' oder *hatusçē iurakʿanč̣iur əst gorcs iur* 'er wird jedem nach seinen thaten vergelten'. Später hat man dann den genitiv als vom

vorhergehenden substantiv (statt von *z*) regirt, das adjektiv als attribut zum substantiv aufgefasst; man hat daher die präposition auch vor dem objekt widerholt (belege bei Ciakciak s. 487 sp. 1) und schliesslich sie auch bei einem objekt ohne hinzugefügte bestimmung verwendet. Die fälle der figura etymologica wie *ačel z-ačumn* 'crescere con augumento', *erknčil z-erkiul* '(mit furcht) fürchten' sind vielleicht von dieser entwickelung unabhängig und direkt von der präpositionalen bedeutung von *z* ausgegangen. 2. *əst* hat eine distributive bedeutung, bezeichnet den weg einer bewegung u. s. w. Ebenso bezeichnet *z* den weg einer bewegung: *gnaçin z-čanaparh anapatin* 'sie gingen auf dem wege nach der wüste'; ebenso wie *əst* verwendet man dann auch *z* bei *ançanel: ançanel z-Yordanan* 'den fluss Jordan überschreiten'; auch mit dem instrumentalis *acel z-boçov* 'durch das feuer gehen lassen'. Hierher gehört ferner eine reihe von zeitbestimmungen: *z-amenain avurs erkri mi dadaresçē* 'per tutti giorni della terra non mancherà giammai'; auch mit dem instrumentalis *z-hasarak avurb* 'um mittag'; auch mit instrumentalis in der räumlichen bedeutung 'um', und mit weitergehender entwickelung *ork' z-novavn ēin* 'diejenigen, welche mit ihm (eigentlich 'um ihn') waren', *z-hiusisov ert'al* 'gegen norden ziehen' (vgl. *əst hiusisoy Erasxay* 'nördlich vom flusse Erasx'). Von der bezeichnung des weges einer bewegung sind noch ausgegangen die redensarten wie *harkanel z-otn z-k'ari* 'mit dem fusse gegen einen felsen stossen', *harkanel z-mankuns k'o z-k'ari* 'deine kinder gegen einen felsen schlagen'; vgl. russ. *zadětь nogóju za poróg* 'mit dem fusse gegen die schwelle stossen' (übertragen *z-ahi harkanim* 'ich werde von furcht ergriffen', eig. 'gegen die furcht geschlagen'), *kaxeal kair z-caṙoyn* 'er hing im baume, vom baum herab'. 3. *əst* hat die bedeutung 'nach'; ebenso *z: het z-hetē* 'nach und nach' (*het* 'fussspur'), vgl. *mi əst miojē* 'einer nach dem andern'; auch *orm z-ormain* 'da un muro all' altro' (vgl. Ciakciak s. 488 sp. 2); *am z-ami zkni = am əst amē* 'jahr für jahr'; *z-aigoy* 'il giorno dopo' (*aig* 'morgen'). Von der bedeutung 'nach' gehen wohl alle die verwendungen aus, in denen *z* den ablativ regirt: *kalay z-ajoy jeṙanē nora* 'ich fasste ihn an der rechten hand' (slav. *za*), *aṙak'eaç aṙ is z-usteraç imoç* 'er schickte zu mir nach meinen söhnen' 'mandò egli a chiedere', *yleçēk' z-Šušanay*

'schicket nach der Susanne (um S. zu holen)', *ertʻal y-Ovpʻir z-oskvoy* 'nach Ophir nach golde ziehen' (russ. *idtí po drová* 'nach holz gehen'; in ähnlicher verwendung jedoch auch *za*). *z* mit dem abl. bedeutet ferner 'von' (bei den verben, die 'reden' bedeuten, u. ä.).

Unter diesen umständen ist es mir nicht zweifelhaft, dass *z* mit *əst* identisch ist; daraus erklärt sich dann auch der umstand, dass *əst* fast gar nicht in komposition mit verben vorkommt. Die ursprüngliche bedeutung der präposition *z*, *əst* **posti* wird 'nach' gewesen sein; weil slav. *za* eine ähnliche grundbedeutung hat, stimmt es bisweilen mit *z*, *əst* überein. *əst* hat vor einem konsonanten sein *t* verloren; es sollte also vor stimmlosen konsonanten zu *s*, vor stimmhaften geräuschlauten zu *z* werden. Aus unbekannten gründen wurde die stimmhafte form verallgemeinert, trat auch vor vokalen und in formen wie *z-nnem* zu *kʻnnem* ein (vgl. etwa poln. *od* und *z* für asl. *otъ*, *sъ*). Nur vor stimmlosen lauten blieb die stimmlose form *s* erhalten. Vielleicht ist *z* auch bisweilen mit formen zusammengesetzt worden, die schon die präposition *y* enthielten. Ich möchte noch immer *žołovem* 'versammle' von *yolov* 'viel' ableiten, wenn auch die differenz *ł*: *l* schwierigkeit macht. Auch möchte ich *žamanem* 'komme rechtzeitig an', *žamanak* 'zeit' von *z* + *i* + *am* 'jahr, zeit' erklären (mit *y-amem* 'tardare, indugiare' hat *žamanak* nur das stammwort gemeinsam; dass *žamanak* nicht persisch ist, dürfte ganz sicher sein, vgl. Hübschmann I 156).

§ 55. Die zahlreichen komposita mit *z* haben für das aussehen des armenischen anlauts (wo sonst in einheimischen wörtern kaum ein *z* vorkommt) eine grosse bedeutung (vgl. z. b. *z-enum* in § 47, *z-ełum* neben *hełum* § 17 u. s. w.). In ähnlicher weise hat die präposition *i* einen anlaut *y-* geschaffen (*y-aud*, *y-amem* § 43, *y-olov*, *y-ogn*, *y-ačax*, *y-auray*, *y-isun*, *y-et* § 26; *y-atuk* 'eigen, abgesondert ('z-ateal'), beraubt', das in der bedeutungsentwickelung sich mit lat. *prīvus*, *prīvātus* berührt, gehört zu *hatanem* 'schneide ab', *z-atanem* 'sondere ab'; *y-arem* 'conjungo' *y-ar* 'consentaneo' gehören zu *ar̄nem* 'mache' gr. *ἀραρίσκω* und haben mit np. *yār* 'freund' nichts zu thun). Mit diesem *y-* synonym ist *n-* in *n-eçuk* 'stütze' neben *y-enum* 'ich stütze', *n-ayim* 'blicke' neben *hayim* 'blicke', *n-iutʻ* 'stoff, element' neben *hiutʻ* 'stoff, element, feuchtig-

keit'. In dem letztgenannten worte ist 'feuchtigkeit' jedenfalls die ältere bedeutung, vgl. *hiutʿel* 'saftig, feucht, fruchtbar, fett (von der erde)'; wer mit Osthoff PBrB 18, 247 das ahd. *fūht* aus **pi̯ūqᵘtu-* zu gr. ὑγρός lat. *ūdus* erklärt, kann *hiutʿ* (*o-* oder *i*-stamm) aus **pii̯ūqᵘto-* oder **pii̯ūqᵘti-* erklären (die kombination von *feucht* mit aind. *paṅka-* 'schlamm', Lidén Språkvetensk. sällsk. i Upsala förhandlingar 1891—94 s. 60 wäre dann aufzugeben). Von *hiutʿ* und *niutʿ* trenne ich *niutʿem* 'spinne, flechte, webe'; hier erkläre ich *tʿ* aus *-pt-* und vergleiche *hiusem hiusum* 'webe, flechte' (§ 50). Auch in *niutʿem* würde dann eine präposition *n* stecken. Ferner könnte *nax* 'zuerst' mit *axoyan* 'antesignanus' zusammengehören. Die präposition *n-* ist wohl mit *i* identisch, und beide sind aus idg. **en* entstanden; *n-* wäre dann nur vor vokalen berechtigt. Damit stimmt es vorzüglich, dass auch als kasusregirende präposition ein *n* vorkommt, das jedoch nur vor vokalischem anlaut steht (aus den meisten altarmenischen denkmälern ist diese präposition verdrängt); vgl. hierüber Karst Hist. gramm. s. 409. Ein **ni* darf man also nicht annehmen, und ein antekonsonantisches anlautendes *n* (gesprochen *nə*) darf man gewiss nicht als eine echtarmenische präposition auffassen. Dagegen könnte man apriori ein antekonsonantisches *i-* in der komposition zu finden erwarten; ob es wirklich vorkommt, ist zweifelhaft (über *imanam* 'verstehe' vgl. KZ 38, 350); lebendig ist ein solches präfix jedenfalls nicht geblieben (lebendig ist nur *y-*).

Wie *i* und *n* sich zu *ner* 'in' verhalten, so verhält sich *v-* zu *i ver* 'hinauf'. Ein präfix *v-* liegt vor in *v-arem* 'pflüge', KZ 38, 195, und in *v-iz* 'hals' (KZ 36, 340; 38, 225). *viz* gehört zu pr. *winsus* 'hals'. Dies ist aber, wie Mikkola Finska vetenskaps-societetens förhandlingar XLV nr. 4 s. 13 annimmt, slavisches lehnwort: č. *vaz* 'genick, nacken'; *vaz* gehört zu asl. *vęzati* 'binden', worin *v* vorschlag (hiatuseinschub) ist. Im Armenischen kann *v* dann nur eine präposition sein. Gr. *αὐχήν, ἄμφην* und got. *hals-agga* gehören auch hierher; gr. *φ* muss also aus *g̑h* + *u̯* entstanden sein; in *αὐχήν* scheint epenthese und verlust des *n* zwischen *u̯* und *χ* anzunehmen zu sein. *v-arkanim* 'glaube', *v-ark* 'ansicht, urtheil, abgabe, tribut' lässt sich von *harkanem* 'schlage' *harkanim* (*i bans urukʿ*) 'acconsentire, consentire, dar retta', *hark*

'abgabe, tribut' und von *arkanem* 'werfe' nicht trennen. Unsicherer ist die kombination von *vayelum* 'geniesse' mit *hayim, n-ayim* 'blicke'; jedoch hat *hayim* verschiedene übertragene verwendungen, welche immerhin die brücke zu der bedeutung von *vayelum* bilden könnten.

In manchen fällen dürfte ferner *h-* eine präposition sein; so in *h-ecanim* 'reite', *h-asanem* 'komme an', *haiçem* 'bitte' neben *aiçem* 'suche', *haganim* = *aganim* 'ziehe mir an'. Dies *h-* müsste dann aus **p-*, der antesonantischen form von **pi* erklärt werden. Dass eine präposition **pi* wirklich im Armenischen existirt hat, scheint auch durch *hiutʿ* und *niutʿem* (oben) bestätigt zu werden. Dass gelegentlich neben **p-* auch **pi̯* vorkommen könnte, habe ich oben (§ 36) vermuthet. Indessen ist die beurtheilung der muthmasslichen präposition *h-* deshalb sehr schwierig und unsicher, weil die alternation *h* + vokal: vokal auch oft auf lautlichem wege zustande gekommen ist (dadurch dass ein wortanlautendes *h* unter bestimmten satzphonetischen bedingungen geschwunden ist).

Idg. **epi* (die vollere form von **pi*) ist bekanntlich im Armenischen als konjunktion (*ev* 'und'), d. h. ursprünglich als adverbium belegt. Als postposition (in der gestalt *-ē*) ist **eti* bewahrt (KZ 38, 224); die ablativische bedeutung stimmt mit asl. *otъ*, woneben ein *tь-* (KZ 38, 421) steht, weshalb es wohl richtig von Meillet Études sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave s. 155 zu gr. *ἔτι* u. s. w. gestellt wird. Über *ənd* s. § 18, über *aṙ* (= gr. *παρά*?) s. § 32.

§ 56. Es ist oft behauptet worden, dass das armenische lautsystem von den kaukasischen sprachen beeinflusst ist. Und diese behauptung wird natürlich auch künftig oft wiederholt werden, namentlich so lange es keinem der nachsprecher einfällt, einen blick auf die kaukasischen sprachen zu werfen. Wer dies thut, wird sich aber sofort überzeugen, dass es erstens nicht ganz leicht ist zu definiren, worin das gemeinsam kaukasische lautliche gepräge eigentlich bestehen soll, da die verschiedenen sprachen doch sehr von einander abweichen, und zweitens, dass alle die auffälligsten lautlichen erscheinungen der kaukasischen sprachen im Armenischen fehlen. Wir haben im vorhergehenden gesehen, dass die änderung des armenischen lautsystems auf vorgängen beruht, die uns aus allen möglichen anderen indogermanischen sprachen wohl bekannt sind. Der

übergang von *s* in *h* begegnet uns auch im Griechischen und im Iranischen; die entwickelung der idg. palatale ist lautphysiologisch fast selbstverständlich und stimmt mit den übrigen ostindogermanischen sprachen; ebenso die palatalisation der velare; die dreifache artikulationsart der verschlusslaute war aus der ursprache ererbt; die lautverschiebung ist in ihrer anfangsphase (tenuis wird ten. asp., media wird reine tenuis) mit der germanischen lautverschiebung ganz und gar parallel, und der parallelismus ist wohl nicht einmal zufällig, sondern der keim der verschiebung lag wohl schon im uridg. artikulationsarten-system verborgen; wenigstens wurde durch diesen ersten akt der verschiebung ein system geschaffen, das dem altgriechischen und uritalischen system von verschlusslauten ausserordentlich ähnlich war. Wenn weiterhin die nach dem ersten akt der verschiebung existirenden tenues aspiratae vielfach zu spiranten werden, so stimmt das wieder mit der entwickelung im Germanischen, im Neugriechischen, im Italischen. Dass *k̂* und *p* schneller und vollständiger als die übrigen idg. reinen tenues spirantisch geworden sind, beruht offenbar auch auf physiologischen ursachen, die sich überall wiederholen; *k̂* ist ja auch im Arischen und Baltisch-Slavischen (und im Albanesischen) spirantisch geworden (besonders instruktiv ist das Altindische, wo das idg. *ĝ* verschlusslaut g e b l i e b e n ist; dass *ĝ* zunächst zu *ź*, dies dann wieder zu *ǯ* geworden wäre, nimmt man ohne triftige gründe an); *p* ist auch im Keltischen spirantisch geworden, ebenso im Ossetischen (wo der vorgang jedoch jünger als im Armenischen sein muss) und — um eine fremde sprache heranzuziehen — im Arabischen. Die vereinfachung der konsonantengruppen beruht auf einer in allen sprachen der erde wirkenden tendenz und ist z. b. im Slavischen mit derselben konsequenz durchgeführt (ähnlich allerdings auch im Türkischen u. s. w.). Der weg der vereinfachung erinnert in seinem ersten stadium (§ 11) an iranische lautgesetze. Die metathese der *r*-gruppen findet sich auch im Ossetischen (*furt*ʿ 'sohn' aw. *puϑra-*) und in den kaukasischen sprachen (awar. *gabur* 'hals' plur. *garb-al*), aber auch in fremden welttheilen und im Neupersischen; es ist jedenfalls ganz unerweislich, dass das Armenische in diesem punkte von den kaukasischen sprachen beeinflusst ist; das umgekehrte ist doch ebenso

wahrscheinlich. Schliesslich ist der vorschlag von *ə* vor *st, sk, sp* u. s. w. mit dem Italienischen und Französischen parallel. Auf die vereinfachung der konsonantengruppen folgte (nach dem schwunde von *u* und *i*) eine massenhafte aufhäufung von konsonanten (mit neuen vereinfachungen als resultat); genau ebenso im Slavischen. Die armenischen vokalreduktionen beruhen auf allgemeinen physiologischen gesetzen und sind theils mit dem Slavischen und Cymrischen, theils mit dem Lateinischen schlagend parallel (KZ 39, 235 ff.). Man muss daher ein ganz besonders leichtgläubiger mensch sein, wenn man in der armenischen lautentwickelung spuren eines fremden einflusses entdecken zu können glaubt. Nur die rapidität der entwickelung mag auf eine sturmvolle geschichte des volkes deuten; aber auch dieser gesichtspunkt darf nicht übertrieben werden; denn das Armenische ist in sehr vielen beziehungen staunenswerth alterthümlich. [Auch die persischen lehnwörter haben keinen einzigen laut in die arm. sprache eingeführt, der nicht auch in echt armenischen wörtern vorhanden wäre; jedoch ist viel eher ein persischer als ein kaukasischer einfluss auf das lautsystem anzuerkennen.]

§ 57. Die lautgeschichte kann aber zur bestimmung des platzes der sprache im idg. sprachenkreis erheblich beitragen. Hier ist es nun sofort klar, dass das Armenische eine satəm-sprache ist; es nimmt aber innerhalb der satəm-sprachen eine ganz besondere stellung ein und zeigt uns dadurch, dass die kluft zwischen satəm-sprachen und centum-sprachen nicht so tief ist, wie man vielfach annehmen möchte. Wir haben in § 29 gesehen, dass die velare vor und nach *u* zu palatalen geworden sind. Dies kann nun nicht in der weise geschehen sein, dass *ku, uk* zu *ću, uć* geworden ist; denn dies wäre ebenso unbegreiflich wie ein übergang von *ku, uk* in *su, us*. Wir müssen auf eine noch ältere stufe zurückgehen.

Die drei uridg. reihen von hinterzungenkonsonanten sind, wie ich KZ 36, 306 ausgesprochen habe, nur im Albanesischen klar auseinandergehalten. Eine verschiedene behandlung von *k̑* und *q* vor *u̯* im Griechischen leugne ich ab, wenn auch meine bemerkungen a. a. o. wohl nicht alle glücklich formulirt sind (namentlich möchte ich jetzt die unterscheidung zwischen einem stimmlosen und einem stimmhaften *u̯* ganz aus dem spiele lassen). *k̑u̯, qu̯* und q^{u}*u̯* sind ganz gewiss im Griech. und Lat. unterschiedslos zusammengefallen. Dass in einer

gruppe q^u*u̯* eine dissimilation stattfinden könnte, wozu in der gruppe *k̂u̯* kein anlass war, gebe ich zu; diese musste im Griechischen wohl zu *qu̯* führen (vgl. *uq* aus *u*q^u z. b. in λύκος). Wenn dies *qu̯* wirklich im weiteren verlauf im anlaut κ ergeben hätte (wie man wegen καπνός annimmt), so wäre dies nur so zu begreifen, dass das *u̯* zu einer zeit geschwunden wäre, wo die labialisation eines q^u noch nicht zu einem selbständigen konsonanten geworden war; man sieht aber dann nicht ein, weshalb *k̂u̯* nicht dasselbe resultat ergeben hätte. Der unterschied zwischen καπνός und πάομαι ist daher gewiss nicht daraus zu erklären, dass man in dem einen falle *q*, in dem anderen *k̂* hat, sondern nur daraus, dass in dem einen falle ein π in der zweiten silbe folgte, in dem andern aber nicht (vgl. über derartige dissimilationen Solmsen in der Fortunatov-Festschrift). Auch im Lateinischen hätte die dissimilation in einer gruppe q^u*u̯* wohl nur zu *qu̯*, kaum zu *u̯* geführt; wenn also in *vapor* wirklich ein *q* geschwunden ist, so wäre unter gleichen bedingungen gewiss auch ein *k̂* geschwunden. (Auch Hirt Arkiv för nord. filologi XIX 361 leugnet, dass *k̂u̯* und *qu̯* im Griech. und Lat. getrennt geblieben wären.)

Im Westindogermanischen sind die beiden labialisationslosen reihen zusammengefallen. Im Ostindogermanischen sind die beiden nicht-palatalen reihen zusammengefallen; apriori kann man jedoch nicht wissen, ob dabei q^u zu *q* oder umgekehrt *q* zu q^u geworden ist. Ich habe KZ 36, 85 für das Arische die letztere annahme als nöthig betrachtet. Und diese annahme hilft auch für das Armenische. Man hat für das Armenische und für das Arische also zwei reihen anzusetzen: eine q^u-reihe und eine *k̂*-reihe. Vor und nach *u* trat nun im Armenischen eine dissimilation ein, wodurch die labialisation von q^u verloren ging. Da aber sonst in der sprache kein reines *k* existirte, so wurde auch das hier zu erwartende reine *k* zu *k̂*. Über derartige angleichungen seltener laute an die häufigeren habe ich oben § 6 gesprochen. Es ist aber aus dem angeführten klar, dass *k̂* noch zu einer zeit, wo die armenische sonderentwickelung schon angefangen hatte, ein wirkliches (palatales) *k* war. Die dialektwelle, welche die satəm-sprachen von den centum-sprachen trennte, wird also nicht die älteste idg. sprachtrennung repräsentiren. In der

zeit vor dieser dialektwelle und wohl auch in der zeit nach dieser dialektwelle können sehr gut enge beziehungen zwischen einer östlichen und einer westlichen sprache stattgefunden und gemeinsame entwickelungen gezeitigt haben. Und ich will nicht verhehlen, dass eine betrachtung des schon früher gesicherten etymologischen materials zugleich mit den im vorliegenden aufsatz gewonnenen resultaten mich zu der ansicht geführt hat, dass das Armenische keiner anderen idg. sprache so nahe steht wie dem Griechischen.

2. Armenische lehnwörter im Türkischen.

§ 58. Die im folgenden zu citirenden türkischen, mongolischen, mandschuischen wörter werde ich selbstverständlich nach der von Schiefner und Radloff verwendeten bezeichnung schreiben. Mit *ʒ* und *ǯ* bezeichne ich daher die einem *c* und *č* entsprechenden tönenden laute; auf den übergang eines *ʒ* in *z* im Mongolischen nehme ich in der transskription keine rücksicht. Neben der für die asiatischen sprachen vorliegenden rationellen lautbezeichnung nimmt sich der indogermanistische chaosartige schlendrian besonders grell aus. Ich bleibe aber trotzdem beim alten, und weiche also für das Armenische nicht von der Hübschmannschen transskription ab. Eine rationelle armenische transskription ist überhaupt kaum durchführbar, so lange man es sich gefallen lässt, das Indische und Iranische nach englischer orthographie zu schreiben. Dies wird aber auf die dauer unmöglich werden. Die historischen orthographien müssen wir als eine thatsache hinnehmen; weshalb wir aber bei unseren transskriptionen uns selbst dadurch schwierigkeiten bereiten sollen, dass wir ein paar sprachen nach einem von den sonstigen indogermanistischen gepflogenheiten ganz abweichenden system schreiben, ist gar nicht abzusehen. Es ist ein grosser fortschritt, dass man für das Iranische neuerdings *ǰ* an stelle des herkömmlichen *j* gesetzt hat. Aber *ǰ* muss so bald wie möglich durch *ǯ* ersetzt werden; erst dann wird es möglich sein, das armenische *j* und *ǰ* durch *ʒ* und *ǯ* zu ersetzen, wodurch man die transskription in übereinstimmung mit dem von den russischen gelehrten für asiatische sprachen verwendeten system und zugleich mit der slavistischen tradition bringt. Die zeichen *ʒ ʒ́ ǯ* werden ja z. b. von Ramułt und Lorentz

in der schreibung des Kaschubischen und Slowinzischen verwendet. Dadurch wird auch das zeichen *j* frei, womit in der indogermanistik ein enges (spirantisches) *i̯* und in der slavistik ein gewöhnliches *i̯* bezeichnet wird; dass es diese beiden bedeutungen hat, schadet nichts, da man in der praxis die beiden laute oft kaum auseinander halten kann; daneben darf das zeichen aber nicht auch für *ʒ* verwendet werden. Durch die richtige verwendung des zeichens *j* wird wiederum das zeichen *y* frei, das als vokalzeichen (high mixed oder high back) z. b. im Slavischen und Türkischen verwendet wird, und in dieser verwendung unentbehrlich ist. Die deutschen indogermanisten ahmen nicht die orthographie ihrer eigenen sprache nach (schreiben z. b. nicht *z* für *ts, s* für einen stimmhaften laut, *w* für (englisches) *v* u. s. w.), sondern haben sich nach dem gesichtspunkte der universalen brauchbarkeit der lautbezeichnung gerichtet. Dann ist es aber nur konsequent, wenn man das in der verwendung für *ʒ* ebenso gut wie in der verwendung für *ǯ* immer englisch-englisch bleibende zeichen *j* ausmerzt. Erst wenn dies geschehen ist, wird es zeit sein, kleinere unvollkommenheiten der armenischen transskription zu beseitigen.

§ 59. Die im Türkischen vorkommenden lehnwörter aus dem Armenischen gehen in eine so alte zeit zurück, dass uns die vorgeschichte des Türkischen nicht gleichgültig sein kann. Durch die vergleichung der verschiedenen türkischen sprachen können wir die urtürkischen formen konstruiren, die in der regel mit den formen der Orchon-inschriften identisch sind. Die armenischen lehnwörter sind aber wohl um mehr als 1200 jahre älter als die Orchon-inschriften. Mit vollem recht nimmt man an, dass das Mongolische und Mandschuische als die nächsten verwandten des Türkischen zu gelten haben. Mit dieser erkenntniss ist uns aber vorläufig noch nicht viel geholfen. Denn das gegenseitige verhältniss des lautsystems der drei sprachzweige ist noch absolut unklar. Der gegenseitige abstand ist sehr viel grösser als der abstand zwischen den verschiedenen idg. sprachzweigen, und die sprachwissenschaftliche bearbeitung des schwierigen gebietes ist noch überhaupt kaum in angriff genommen. Eine bestimmte sonderung zwischen urverwandten und entlehnten wörtern ist daher noch nicht möglich. Auch innerhalb der einzelnen sprachzweige

sind noch manche hauptprobleme nicht gelöst. Zwar kann man sich schon von dem gegenseitigen verhältniss der verschiedenen türkischen sprachen eine ziemlich klare vorstellung bilden. Weniger gut steht die sache aber schon beim Mongolischen; jedoch darf man mit einiger zuversicht behaupten, dass sowohl das Kalmückische als auch ganz besonders das Burjätische an alterthümlichkeit hinter dem Schriftmongolischen zurückstehen, sodass derjenige, dem es um die einzelheiten nicht zu thun ist, sich wohl keiner grossen gefahr aussetzen wird, wenn er zum vergleich mit dem Türkischen einfach die schriftmongolischen formen heranzieht. Viel grösseren schwierigkeiten steht man aber bei dem Mandschuischen gegenüber, da es sehr danach aussieht, dass die tungusischen dialekte oft ältere lautformen bewahrt haben als die mandschuische schriftsprache. Ich möchte indessen vorläufig glauben, dass die schriftsprache in bezug auf die gestaltung des auslauts und in bezug auf die hauptzüge des formensystems älter als die tungusischen dialekte ist. Von dieser voraussetzung ausgehend pflichte ich der schon von verschiedenen kennern dieses sprachgebietes ausgesprochenen ansicht bei, dass das Türkische eine anzahl von auslautenden vokalen verloren hat, die im Mongolischen und Mandschuischen erhalten sind; ich glaube sogar, dass man hier ein ziemlich klares lautgesetz vor sich hat (während man sonst von den türkisch-mongolisch-mandschuischen lautgesetzen kaum viel mehr als nichts weiss). Ich könnte mich bei der exemplifizirung dieses lautgesetzes auf die vergleichung des Türkischen und des Mongolischen beschränken; mit dem vollen bewusstsein von der unsicherheit des bodens ziehe ich aber auch einige mandschuische formen heran; die fehler, die man mir mit der zeit wird nachweisen können, werden an dem lautgesetz kaum etwas ändern.

Der ursprüngliche auslaut des ganzen sprachstammes war, wie es scheint, in der regel entweder ein vokal oder ein *-n*. Das auslautende *-n* hatte aber die eigenthümlichkeit, nicht fest zu sein. Im Mongolischen fehlt ein auslautendes *-n* oft, namentlich im accusativ; neben *morin* 'pferd' findet man in dieser weise *mori*; vor der pluralendung *-d* und manchen derivationssilben fehlt das *-n*: *morid* 'pferde' (vgl. I. J. Schmidt Mongolische grammatik § 48 und § 41, 2). Ganz ähnlich im Mandschuischen: *sargan* 'frau' plur. *sargata*; ähnlich ferner

im Türkischen, wo in den Orchoninschriften der titel *tarkan* den plur. *tarkat* bildet (und dass dies wort und seine pluralbildung einfach aus dem Mongolischen entlehnt sein sollte, ist mir unwahrscheinlich; eher möchte ich glauben, dass mong. *darxan* 'ein in den adelstand erhobener' aus dem Türkischen entlehnt ist).

Für die weitere entwickelung dieses ursprünglichen auslautes gilt im Türkischen die regel, dass ein auslautender vokal gewöhnlich abfällt, ein auslautendes *-n* dagegen bleibt: mong. mandsch. *aba* 'jagd' t. (osmanisch) *av*; mong. *ere* 'mann' t. *är*; mandsch. *alifi* 'genommen habend' t. *alyp* 'genommen habend'; mandsch. *alire* 'nimmt' („futurum"), t. *alyr* 'nimmt' („aorist"); mandsch. *alime* 'nehmen' t. *alym* 'faculté de prendre; achat'. (davon weitergebildet, mit elision des *y* inf. *almak* 'nehmen'); mandsch. *ali* 'nimm' t. *al* 'nimm'; mandsch. *aliha* 'genommen' vgl. t. *ačyk* 'offen' von *ač-mak* 'öffnen'. Das suffix *-k* von *ačyk* ist dasselbe, das auch in zahlreichen substantiven, mit verschiedenen vokalen verbunden (*-ak -uk -ik*), vorkommt und auch z. b. in der infinitivendung *-mak* steckt; diese substantive haben aber im Mongolischen die endung *-k*: *buduk* 'farbe' von *budu-* 'färben' (inf. *budu-xu*). Also scheint auch im Mongolischen unter speziellen bedingungen ein auslautender vokal geschwunden zu sein. Dies dürfte u. a. für die pluralendungen anzunehmen sein; die endung mandsch. *-ta* mong. *-d* t. *-t* habe ich schon oben angeführt; eine andere endung enthält *s*: mandsch. *mergen* 'ein weiser' plur. *mergese*, mong. *üile* 'handlung' plur. *üiles*; dem entspricht t. *z* in den pronominalformen *bi-z* 'wir' *si-z* 'ihr' und in den personalendungen des verbums: 1. sing. *-m*, 1. plur. *-myz, -miz*; hierher gehören wohl auch einige türkische singularformen, die ursprünglich kollektivisch gewesen sein können: osm. *gököüs* 'brust' (*s* sekundär aus *z*, vgl. tschuw. *kögör* ZDMG 57, 554) mong. *kükün* mandsch. *huhun*; ferner haben mehrere türkische zahlwörter ein *-z*, wo Mong. und Mandsch. *-n* bieten (osm. orch. *jüz* 'hundert' jak. *süs* mong. *ȝayon* u. s. w.). Eine dritte pluralendung enthält ein *r*: mandsch. *mafa* 'stammvater' plur. *mafari* (dieselbe endung mit urspr. kollektiver bedeutung in mandsch. *dobori* 'nacht' neben *dobon* 'nacht'); hiermit verbinde ich die mongolische pluralendung *-nar -ner*: *tevgeri* 'gott' plur. *tevgeriner*; ich sehe in *-nar, -ner* eine häufung von zwei

pluralendungen (über die pluralendung *-n* im Mongolischen vgl. I. J. Schmidt Mong. gramm. § 41, 1 s. 26: *ebertü* 'gehörnt' plur. *eberten*; im Kalmückischen ist die endung häufiger: *abači* 'jäger' plur. *abačin, xancu* 'ärmel' plur. *xancun* u. s. w. finden sich in den von Jülg herausgegebenen märchen des Siddhi-Kür); auch die türkische (fast alleinherrschende) pluralendung *-lar -lär* (mit ihren rein lautlich entstandenen dialektischen nebenformen *-nar -tar* u. s. w.) dürfte eine häufung von zwei endungen sein (*-l-* erinnert an die tungusische pluralendung *-l*, die sich oft mit der aus dem Mandschuischen bekannten pluralendung *-sa* zu *-sal* verbindet: tung. *bira* 'fluss' plur. *biral, äǯän* 'hauswirth' plur. *äǯäsäl*, s. Castrén Tungusische Sprachlehre s. 7).

Der abfall der auslautenden vokale im verein mit der elision der engen vokale (*i, y, ü, u*) in mittelsilben (ZDMG 57, 541) hat zu dem ergebniss geführt, dass die meisten verbalwurzeln im Türkischen einen konsonantischen auslaut haben: mandsch. *obo-me* 'waschen' t. *juv-*, mandsch. *aga-me* 'regnen' t. *jag-*; vgl. die denominativendung in mandsch. *gisu-re-me* 'reden' von *gisun* 'wort', mong. *ǯögele-re-kü* 'weich werden' von *ǯögelen* 'weich', osm. *sarar-mak* (in anderen dialekten *sargar-*) 'gelb werden' von *sary* (koibalisch *saryg*) 'gelb' oder osm. *suvar-mak* 'bewässern' von *su* 'wasser' (orch. *sub*).

Es lässt sich allerdings nicht ableugnen, dass es eine beträchtliche anzahl von türkischen wortformen und verbalwurzeln gibt, in denen ein auslautender vokal erhalten zu sein scheint (z. b. die lokativendung *-da -dä* vgl. mandsch. *-de*, mong. *uri-da* 'früher', kalm. *ger-te* 'zu hause'; die endung der nomina agentis *-či*: osm. *av-ǯy* 'jäger' mong. *aba-či*; diese endung fungirt im Mong. auch partizipialisch: *abu-k-či* 'nehmend'; fast ebenso im Türkischen: orch. *it-gü-či* 'faiseur' osm. *ädiǯi* u. s. w. u. s. w.; die häufige türk. denominativendung *-la- -lä-*, die auch im Mong. und Mandsch. sehr produktiv ist: mong. *nari-la-xu* 'fein sein' von *narin* 'fein', mandsch. *kundu-le-me* 'ehrerbietig sein' von *kundun* 'ehrerbietig' u. s. w.). Was für spezielle gründe hier anzunehmen sind (vokallänge? entlehnung?), entgeht mir.

Dass ein auslautendes *-n* im Türkischen nicht schwindet, darf man schon aus dem oben angeführten titel *tarkan* plur.

tarkat folgern (wenn das wort, wie ich glaube, echt türkisch ist); vgl. ferner die gerundive wie osm. *sävän* 'liebend' von *säv-mäk* 'lieben', mong. *abun* 'nehmend' von *ab-xu* 'nehmen'; W. Bang Keleti szemle IV 113 erklärt wohl mit recht das mong. präsens *abumui* aus *abun* + *bui* 'bin, ist'; auch das mandschuische präsens (*gisurembi* von *gisure-me* 'reden', *o-mbi* von *o-* 'sein' u. s. w.) erklärt er in derselben weise durch komposition mit mandsch. *bi* 'bin, ist'. Auch verschiedene isolirte türk. wörter zeugen von der erhaltung des auslautenden *-n*: jak. *tūn* orch. *tün* 'nacht' osm. *dün* 'gestern' vgl. mandsch. *dobon* 'nacht' (tung. allerdings *dolboni* 'nacht' *dolbo* 'nachts'); jak. *xān* osm. *kan* mong. *čisun* 'blut' (? dr. Vilh. Grönbech mündlich). Die doppelte gerundivform auf *-p* und auf *-pan*, *-pän* in den Orchoninschriften darf man also in derselben weise wie mong. *mori* neben *morin* 'pferd' auffassen. Auf ähnlichen doppelformen (nicht aber etwa auf dem schwunde eines *-n*) beruht z. b. mong. *ǯirüken* 'herz' osm. *jüräk*, mong. *küčün* 'kraft' osm. *güǯ*, mong. mandsch. *miŋgan* 'tausend' t. *biŋ* u. s. w.

Der kürze wegen habe ich im vorhergehenden darauf verzichtet, meine zweifel anzudeuten, auf andere möglichkeiten aufmerksam zu machen, das verhältniss der mandschuischen formen zu den tungusischen zu erörtern u. s. w. Das für das Türkische aufgestellte lautgesetz wird aber jedenfalls richtig sein; neu ist es, wie schon bemerkt, nicht, wenn es auch nirgends in der oben angedeuteten weise formulirt ist.

§ 60. Als armenisches lehnwort habe ich ZDMG 57, 567 u. a. türk. *äšäk* 'esel' bezeichnet, was übrigens schon andere vor mir gethan haben, wenn auch in unbestimmterer weise. Das wort ist, wie man aus Radloff Versuch eines wörterbuches der Türk-dialekte ersehen kann, in den türkischen sprachen ziemlich weit verbreitet; aus dem Türkischen stammt r. *išák* 'maulesel'. Das armenische *ēš* 'esel' ist mit lat. *equus* u. s. w. identisch (KZ 38, 197 und 205); vgl. aind. *açvatará* 'maultier' np. *astar*. Ob das wort ins Türkische mit dem ursprünglichen *e* oder mit dem jüngeren *ei* (§ 42) aufgenommen ist, kann ich nicht entscheiden, da ich nicht weiss, ob das *ä* der ersten silbe von *äšäk* ursprünglich lang oder ursprünglich kurz ist; *-äk* ist ein sehr gewöhnliches, auch in § 59 besprochenes suffix. Dass türk. *äšäk* mit mong. *elǯigen* 'esel'

irgend etwas zu thun hätte, glaube ich nicht; das auslautende *-en* ist nach § 59 allerdings kein hinderniss; ob mong. *-ǯig-* dem türk. *-šäk* entsprechen kann, weiss ich nicht; an dem schwunde eines *l* nehme ich aber jedenfalls anstoss. Man darf sich nicht etwa auf das suffix der kooperativen verba berufen: mong. *abu-lca-xu* 'gegenseitig nehmen' von *ab-xu* 'nehmen' neben osm. *al-yš-mak* 'gegenseitig nehmen' von *al-mak* 'nehmen'. Denn es unterliegt wohl keinem zweifel, dass hier im Mongolischen eine suffixhäufung vorliegt; *-l-* erscheint auch mit einem anderen suffix kombinirt in *abu-ldu-xu* = *abu-lca-xu*, und *-ca-* erscheint auch allein in *ȝoki-ca-xu* 'übereinstimmen' neben *ȝoki-xu* 'in der ordnung sein' und in *nökü-ce-kü* 'verkehren' zu *nökür* 'gefährte'. *-l-* kann etwa mit dem türkischen passivischen *-l-*, *-ca-* etwa mit türk. *-š-* und mit dem mandsch. kooperativen *-ča-*, *-če-* (*omi-me* 'trinken', *omi-če-me* 'zusammen trinken') identisch sein. Die ähnlichkeit zwischen t. *äšäk*, mong. *elǯigen* und, wie ich gleich hinzufüge, mandsch. *eihen* betrachte ich daher als zufällig. — Dafür, dass der esel und die maultierzucht bei den Armeniern eine grosse rolle gespielt hat, spricht auch der reichthum an einheimischen benennungen: *çiṙ* 'wilder esel', *ǰori* 'maultier', *mtruk* 'eselsfüllen', *išair*, *išavair* 'männlicher wilder esel' 'aru ēš vaireni'; zu beachten sind auch die ableitungen von *ēš*: *išanam* 'patire polluzione' (vgl. *iš-andam* 'oroy amautʿoikʿ en ibrev zišoyʿ), *išuk* 'eselsfüllen', *išan* (plur. *išankʿ*, *išanç* als *n*-stamm) 'asini'. P. Jensen IF Anz. XIV 51 glaubt das wort *ēš* in den hittitischen inschriften in der form *a-i-s* oder *i-s* gefunden zu haben; die einzelnen lautzeichen sind mehrdeutig; Jensen möchte als aussprache des wortes **oišo-* annehmen, was mit meiner etymologie nicht stimmen würde. Jensen's lesungen als richtig vorausgesetzt darf man aber ganz gewiss auch etwa eine aussprache **eišo-* annehmen; der diphthong *ei* könnte wohl mit *ai* bezeichnet werden, auch wenn *a* sonst nicht *e* bedeuten kann (allerdings will Jensen s. 49 *t-i-i* in der bedeutung 'herr' lesen und dies wort zu arm. *tēr* 'herr' stellen; *tēr* ist ein kompositum, dessen erstes element nach § 29 ursprünglich **tei-* oder **toi-* gelautet haben kann, aber entschieden nicht 'herr' bedeutet hat, vgl. *ti-ezer-kʿ* 'welt', eigentlich 'die gränzen des **tei-* oder **toi-*'; *tēr* 'herr' ist also 'der mann des **tei-* oder **toi-*'; die bedeutung 'herr' beruht ganz auf dem letzten

kompositionsgliede, vgl. neuir. *fear an tighe* 'der mann des hauses, der hausherr' (Arraninseln) und an. *húsbóndi* eng. *husband*; für das erste glied wäre nach diesen analogien und nach ir. *tigerne* 'herr' von *tech* 'haus' cymr. *teyrn* 'rex, tyrannus' gr. *δεσπότης δέσποινα* eine bedeutung 'haus' und weiterhin 'reich' passend [diese beiden bedeutungen sind auch in arm. *tun* vereinigt, das zunächst 'haus', weiterhin 'famiglia, schiatta, nazione', nach Fr. Müller WZKM IV 356 auch 'ašxarh, erkir' bedeutet]; natürlich könnte **tei-* **toi-* auch eine etwas andere bedeutung gehabt haben; einem hittitischen *t-i-i* 'herr' kann es aber nicht entsprechen; für dies wort muss Jensen eine andere anknüpfung suchen).

Mit dem sumerischen *anšu* 'esel' hat arm. *ēš* (und türk. *äšäk*) nichts zu thun. Gr. *ὄνος* (vgl. *ὄναγρος*) und lat. *asinus* hat man früher (unter der voraussetzung, dass *anšu* und *ēš* zusammengehörten) hierhergezogen, vgl. Schrader Reallexikon s. 206 und G. Meyer IF I 318 f.; *ὄνος* vermag ich jedoch nicht mit *ēš* unter einen hut zu bringen; *asinus* könnte immerhin, durch die vermittelung irgend einer kleinasiatischen sprache, dem armenischen *išan* (älter **e(i)šan-*) entstammen. Die wahrscheinlichkeit der vermuthung hängt wesentlich davon ab, ob sich weitere analogien für eine derartige entlehnung nachweisen lassen, worauf ich heute nicht eingehen möchte. Aus dem Lat. stammen bekanntlich die keltischen, germanischen und slavischen benennungen des esels.

§ 61. Dass türk. *koį* (Orchon-inschriften) 'schaf' von arm. *xoy* 'widder' nicht getrennt werden kann, leuchtet ein. Dass aber das armenische wort aus dem Türkischen entlehnt sein sollte, ist kaum denkbar; die schafzucht war den Indogermanen von alter zeit an bekannt; dagegen könnte sie wohl bei den Türken jünger sein (bei den Finnen ist sie nach Schrader Reallexikon s. 708 jung). Vielleicht hat *xoy* (gen. sing. *xoyi*, gen. plur. *xoyoç*) sogar in anderen indogermanischen sprachen eine anknüpfung; vgl. ir. *cit cetnait* 'schaf'; *cit* kann auf idg. **qhetni-* (vgl. Osthoff Etymologische Parerga s. 250), *xoy* auf **qhoti* beruhen.

Man könnte einwenden, dass *xoy* im Armenischen isolirt steht, während neben t. *koį* verwandte formen wie osm. *koč* 'widder' stehen. Indessen kann *koč* nach den türkischen lautgesetzen nicht mit *koį* kombinirt werden; dagegen könnte *č* wohl

einem armenischen *ç̣* aus *ti̯* entsprechen. Und es kann doch keinem zweifel unterliegen, dass die tschagataische form *kočkar* 'widder' (Vámbéry Et. wtb. s. 90, Pavet de Courteille Dictionnaire Turk-Oriental قوچقار, bei Radloff aus verschiedenen dialekten belegt) mit arm. *oç̣xar* 'pecora, bestiame' identisch ist; denn dies kann im anlaut durch dissimilation ein *x* verloren haben (vgl. *urax* 'froh' neben *xrax* § 30). Die dissimilation fand wohl in der weise statt, dass *x* zunächst zu *h* wurde (das *h* hat sich dann auch zu *xoy* verpflanzt und eine nebenform *hoy* ins leben gerufen). *oç̣xar* ist kein kompositum, sondern eine ableitung mit suffixhäufung; das suffix *-x* findet sich wieder z. b. in *glux* 'kopf' (KZ 39, 252 ff.) und in *y-ačax* 'häufig' (§ 26); *-ar* ist ein unten § 81 ausführlich zu besprechendes kollektivsuffix. Der zwischen *ç̣* und *x* geschwundene vokal muss ein *i* oder ein *u* gewesen sein; *u* ist mir in morphologischer beziehung am wahrscheinlichsten, erstens mit rücksicht auf formen wie *kanux* 'früher', *acux* 'kohle', zweitens weil der vokal vor *x* vielleicht mit dem stammauslaut des vorauszusetzenden **xoç̣* identisch war, und dies lässt sich am einfachsten auf ein **qhoti̯u-* zurückführen. Der geschwundene vokal wird noch zur zeit, wo das wort ins Türkische aufgenommen wurde, vorhanden gewesen sein; er musste aber im Türkischen genau ebenso wie im Armenischen schwinden (ZDMG 57, 541). Die übereinstimmung zwischen den türkischen und den armenischen lautgesetzen erstreckt sich übrigens noch viel weiter; auch einen übergang von *ti̯* in *č* scheint es im Türkischen zu geben; wenigstens vermuthet dr. Vilh. Grönbech Forstudier til tyrkisk lydhistorie s. 63, dass osm. *oǯak* 'feuerherd', kasantatar. *učak* jak. *osox* eine ableitung von osm. *od* 'feuer' jak. *uot* altaidial. *ot* ist. So könnte also auch in *kočkar* der übergang von *ti̯* in *č* auf türkischem boden stattgefunden haben. Die möglichkeit, dass das armenische wort schon vor der entlehnung ein *ç̣* entwickelt hatte, liegt aber apriori gleichfalls nahe (P. Jensen IF Anz. XIV 51 nimmt für 'auge' arm. *aç̣-kʻ* eine hittitische form an, die schon *ç̣* hatte; wenn dies richtig wäre, hätten wir dadurch eine zeitbestimmung für *ç̣* aus *ki̯*, womit *ç̣* aus *ti̯* gewiss gleichzeitig ist). Vielleicht findet sich im Armenischen noch eine andere ableitung von **xoç̣*; *xašn* gen. *xašin* gen. plur. *xašanç̣* 'pecora, greggia di pecore' 'haut oç̣xaraç̣' 'schafherde' erinnert an die

kollektiva *hauran* 'ziegen' *išan* 'esel' *jian* 'pferde' (§ 15) und *kananç* gen. plur. 'der frauen' (§ 47). Zu einem *n*-stamm, wie er in den drei letzten wörtern vorliegt, müsste oder könnte der nom. sing. die endung -*n̥* haben oder analogisch bekommen (*xašn*); vor diesem *n* könnte *ç* zu *š* geworden sein (§ 54); dass auch *n̥* als ein konsonant wirkt, ergibt sich aus *anun, skizbn* (§ 17, KZ 38, 217); vgl. *azn* neben *azg* § 48. Der vokal *a* könnte vielleicht in formen wie *xašanç* durch vokalharmonie entstanden sein, wenn auch die sicheren beispiele für die vokalharmonie (§ 47) den ursprünglichen vokal *e* (nicht *o*) zeigen. — Das türkische *koč* 'widder' ist durch entlehnung ins Mongolische übergegangen (*xuca*) und zwar wohl erst zu einer zeit, wo der auslautende vokal im Türkischen abgefallen war; da aber konsonantischer auslaut im Mongolischen selten war (ein auslautendes *c* kommt überhaupt nicht vor), so fügte man dem worte ein -*a* hinzu. Aus dem Mongolischen stammt wiederum mandsch. *kôča* tung. *kuca*.

Ein drittes an *koį* und *koč* erinnerndes türkisches wort osm. *kuzu* 'lamm' klingt wohl nur zufällig an.

Übrig ist noch die frage, warum die Türken das armenische *y* mit *į*, nicht mit *j* wiedergegeben haben. Das von Vilh. Thomsen mit *į* transskribirte zeichen der Orchoninschriften bezeichnete, wie nicht zu bezweifeln ist (vgl. ZDMG 57, 552), ein nasalirtes *į* oder *j* (etwa wie das jakutische nasalirte *j*). Man kann natürlich die vermuthung aufstellen, dass türk. *į* auch in anderen beziehungen von türk. *j* abwich, etwa ein engerer oder weiterer laut war (dann wohl am ehesten ein weiterer laut; denn *j* wird im anlaut in den türkischen dialekten vielfach spirantisch, wird z. b. im Jak. zu *s*). Auf einem solchen sekundären unterschied zwischen dem nasalen *į* und dem nicht nasalen *j* könnte die wahl in unserem falle beruhen. Indessen ist auch eine andere möglichkeit vorhanden; das armenische *y* ist aus idg. *t* entstanden; zwischenglieder waren *þ* und ð; vielleicht war nun zur zeit der entlehnung das ð noch nicht ganz zu *į (j)* geworden, sondern war noch etwa ein mouillirtes ð; dies mouillirte ð kann von den Türken mit einem nasalirten *į* wiedergegeben worden sein. Natürlich setzt dies voraus, dass die Türken damals keinen genau entsprechenden laut besassen; für das Urtürkische müssen wir allerdings ein ð voraussetzen (woraus

osm. *j*: orch. *adak* 'fuss', osm. *ajak*); aber dies urtürkische oder vorsichtiger ausgedrückt gemeintürkische ȡ kann schliesslich ganz gut jünger sein als die armenischen lehnwörter; es kann aus einem älteren *d* entstanden sein (oder es kann uralt, akustisch aber von dem mouillirten armenischen ȡ sehr verschieden gewesen sein).

Ein blick auf die hittitischen lesungen von P. Jensen wirkt in dieser frage zunächst verwirrend. Er nimmt (IF Anz. XIV 50) an, dass das idg. *t* in den wörtern für 'vater' und 'mutter' noch mit *t* bezeichnet wird; ebenso in dem namen des volkes (*hata* = arm. *hay*); trotzdem soll 'widder' *x* oder *xa* geschrieben sein (s. 51), was dann wohl etwa *xoi̯i* zu lesen wäre. Daraus darf man aber keineswegs folgern, dass *y* in *xoy* kein idg. *t*, sondern etwa ein idg. *i̯* wäre; ein idg. *i̯* wäre, auch wenn man von der etymologie absieht, in diesem worte sehr unwahrscheinlich, erstens aus morphologischen gründen (ein **qhoi̯i-* sieht nicht recht indogermanisch aus), zweitens aus lautlichen gründen, da ein idg. intervokalisches *i̯* im Armenischen wohl immer schwindet (§ 43). Ich kann daher Jensens lesungen nur in der weise mit meinen ansichten versöhnen, dass ich für die zeit der inschriften für idg. *t* etwa ein mouillirtes ȡ oder eine andere zwischenstufe zwischen ȡ und *i̯ (j)* ansetze; dieser laut wurde in den häufig gebrauchten wörtern 'vater' 'mutter' und *hata* in historischer weise als ein dental geschrieben (*t* bezeichnet natürlich ebenso gut ȡ wie *d* und *t* oder *t*'); bei dem selteneren worte 'widder' war die historische tradition weniger lebendig, und der flüchtige laut konnte daher zu den vokalen gerechnet werden und ungeschrieben bleiben (nach Jensen s. 48 brauchen die vokale nicht angedeutet zu werden, auch nicht, wo sie sich häufen; dies ist mir allerdings sehr auffällig; aber ich will hier nicht Jensens ansichten prüfen, ich will sie nur mit meinen resultaten vergleichen).

Neben *koi̯* besteht aber im Türkischen eine längere form: osm. *kojun*. Der vokal *u* kann durch die vokalharmonie aus *i* entstanden sein; die ursprüngliche form wäre dann **koi̯in*. In dieser form drang das wort ins Mongolische: *xonin* (wozu nach der analogie von *morin, mori* 'pferd' u. s. w. eine nebenform *xoni* gebildet worden ist); das türkische nasalirte *i̯* ist also von den Mongolen mit *n* wiedergegeben worden. Aus

dem Mongolischen drang das wort ins Mandschuische (*honin*) und Tungusische *konin, koñin*). Ich nehme an, dass die beiden türkischen formen **koịin* und *koị* sich zu einander verhalten wie mong. *morin* zu *mori* oder das türk. (orch.) gerundium auf *-pan*, *-pän* zu dem gerundium auf *-p*. *koị* ist also durch die türkischen auslautsgesetze aus **koịi* entstanden, und dies ist eine nach der analogie des übrigen formensystems zu **koịin* gebildete nebenform. **koịin* ist also die aus dem armenischen übernommene form, und dies ist offenbar der alte akkusativ, wie er vor dem wirken der auslautsgesetze lauten musste. Die historische nominativform ist, wie ich KZ 38, 215—220 nachgewiesen zu haben glaube, aus der alten akkusativform entstanden; vielleicht fungirte diese schon vor den auslautsgesetzen als nominativ (nominativformen auf *-s* sind nach Jensen IF Anz. XIV 56 in den hittitischen inschriften nicht vorhanden; *-s* ist aber im Armenischen niemals abgefallen, sondern ist zu *-k'* geworden; also fungiren vielleicht auch in den hittitischen inschriften die alten akkusative als nominative, wobei das auslautende *-n* nicht geschrieben wird).

Das osm. *kojun* zeigt uns also, dass die verschiebung der idg. tenues im Armenischen älter ist als der schwund des auslautes. Damit wird aber nur ein schon aus der betrachtung des Armenischen selbst gewonnenes ergebniss bestätigt (vgl. den ersten abschnitt meines aufsatzes).

§ 62. Auch das türkische *kaz* 'gans' dürfte aus dem Armenischen entlehnt sein. Indogermanisch sieht das wort ja jedenfalls aus, und es gibt kaum eine andere idg. sprache als das Armenische, woraus das wort stammen könnte. Slavisch kann es wenigstens nicht sein, denn im Slavischen ist der schwund des nasals vor *s* viel zu spät. Dass der nasal innerhalb des Türkischen selbst geschwunden sein sollte, ist eine sehr bedenkliche annahme, wofür wir keinen positiven anhalt haben. Wir können allerdings wohl nicht direkt beweisen, dass *n* vor *s* erhalten bleibt; sollte t. *omuz* 'schulter' (osm., aber auch bei Pavet de Courteille; Radloff gibt ein citat aus dem Aderbedschan-dialekt) als echt türkisches wort mit dem idg. **ōmso-* (gr. ὠμός, arm. *us*) identisch sein, so würde dies wort nur für *-ms-*, nicht für *-ns-* beweisend sein (*u* kann ein nach dem abfall des auslautes entwickelter

einschubsvokal sein). Immerhin ist es wenigstens die wahrscheinlichste annahme, dass der verlust des nasals in *kaz* auf rechnung der originalsprache zu schreiben ist, womit es gut stimmt, das der nasalschwund vor *s* im Armenischen sehr alt ist (§ 46). Der vokal ist im Türkischen ursprünglich lang (jak. *xās*); der anlaut war wohl ursprünglich *g* (ZDMG 57, 551); das auslautende *z* kann offenbar aus *s* entstanden sein, vgl. die pluralendung -*z* (§ 59). Radloff bemerkt in seiner grammatik s. 187, dass nur *z*, nicht *s* im osmanischen nominalauslaut vorkommt (und das Osmanische weicht in diesem punkte von dem urtürkischen zustande gewiss nicht ab); von der Radloffschen regel gibt es kaum eine ausnahme. In *gökü̈s* ist *s* sekundär aus *z* entstanden; *säs* 'bruit', *sus* 'chut, silencieux', *süs* 'ornement superficiel, luxe', *sis* 'brouillard, nuage', *dos vurmak* 'frapper de la tête' (und *dos doγru* = *düz doγru* 'tout droit'), *tas (taslak, dazlak)* 'chauve' sind die einzigen ausnahmen, die ich in dem wtb. von Mallouf gefunden habe; und sie bedeuten alle zusammen nichts. Dass der auslaut der verbalwurzeln ein anderes bild als der nominalauslaut bietet, ist nicht wunderbar; er ist ja nur im imperativ zugleich wortauslaut. Das türkische *kaz* 'gans' deutet also auf ein altes **gās*. So könnte das idg. wort für 'gans' in der that im Armenischen gelautet haben; schon Hübschmann KZ 23, 26 hat angenommen, dass arm. *sag* 'gans' aus **gas* umgestellt ist, und Joh. Schmidt KZ 25, 127 stimmt ihm bei. Ich sehe in der metathese den einfluss des wortes *jag* 'vogeljunges' (= alb. *zog* 'vogel'). Zwar will Osthoff Parerga s. 247 *sag* zu aind. *çakunā́-s* 'vogel' stellen, aber dagegen sträubt sich das *g*.

§ 63. Armenisches lehnwort ist ferner ein durch die meisten türkischen dialekte gehendes wort für 'mädchen': osm. *kyz* jakutisch *kȳs* (also mit ursprüngl. langem vokal). Es ist das arm. *kois* 'mädchen' gen. plur. *kusiç*. Nach § 38 ist der diphthong des armenischen wortes zunächst aus *öu* entstanden, das über *əu* auf *ou* (idg. *ou* oder *eu*) zurückgeht. Aus der vorauszusetzenden zwischenstufe *əu* erklärt sich das türkische *ȳ* vollkommen. Der anlaut des türkischen wortes war ursprünglich *g* (ZDMG 57, 551); die Türken haben also nicht nur das armenische *g*, sondern auch das armenische *k* mit *g* wiedergegeben; aus der oben in § 5 nach Finck ge-

gebenen beschreibung der armenischen reinen tenues wird es klar werden, dass hierin nichts auffälliges ist, und man darf hieraus keineswegs folgern, dass das wort vor der lautverschiebung aufgenommen wäre, was durch die form des wortes *koį* (§ 61) ganz ausgeschlossen ist. Das stimmhafte *z* erklärt sich wie bei *kaz*.

Eine annehmbare etymologie des arm. *kois* habe ich nicht finden können. Aber *s* kann jedenfalls nur aus idg. *k̂* entstanden sein. Dass das Armenische schon zur zeit der entlehnungen eine voll entwickelte satem-sprache war, geht auch aus t. *äšäk* (§ 60) hervor. Dadurch wird einer vermuthung der weg gesperrt, die sich sonst leicht einstellen könnte. Türk. *öküz* 'ochs' ist unbedingt eine entlehnung aus einer idg. sprache, vgl. aind. *ukṣā* got. *auhsa* cymr. *ych*. Nach aw. *uxša* ist die ursprachliche form als **uqsō* (stamm **uqsen-*) anzusetzen. Wäre dies wort im Armenischen vorhanden gewesen, so müsste hier nach *u* das *q* in *k̂* übergegangen sein, und das wort müsste in historischer zeit etwa **uçn* lauten. Dass ein solches wort im Armenischen wirklich vorhanden gewesen ist, scheint aus den kaukasischen sprachen hervorzugehen: awar. *ocʿ* 'ochs' [das diakritische zeichen nach *c* hat bei Schiefner eine etwas andere form; über die aussprache bemerkt er: „*cʿ* wird feiner als das russische *c* ausgesprochen und bei den Antzukern durch *ș* ersetzt;" instruktiver ist die phonetische beschreibung in dem kleinen buche Pervonačalьnyj učebnik russkago jazyka dlja Avar (Izdanije pravoslavnago missionerskago obščestva), Kasan 1898; hier wird von dem betreffenden laute gesagt: „proiznósitsja kak rússkoje *c*, no s bólьšim raskrýtijem gortáni," und ebenso wird von dem Schiefnerschen *ș* gesagt, dass es mit grösserer öffnung der kehle als das russische *s* gesprochen wird; mit welchem rechte v. Erckert Die sprachen des kaukasischen stammes s. 109 *ocj* schreibt, als ob der laut mouillirt wäre, weiss ich nicht], kasikumük. (lak.) *nic*, hürkan. *unc*, ud. *us*, kürin. *jacʿ* [*cʿ* steht nach Schiefner dem *c* näher als im Awarischen], abchas. *a-cᵘ* 'der ochs', *cᵘ-ky* 'ein ochs' [Schiefner verwendet dasselbe diakritische zeichen wie im Awarischen und Kürinischen, gibt aber ausdrücklich an, dass es hier ein nachtönendes *u* oder *w* bezeichnen soll; v. Erckert schreibt *acv*]. Ist arm. *çul* 'stier' eine weiterbildung von **uçn*? Es wäre nun verlockend, das türkische

wort gerade aus dem Armenischen abzuleiten; es müsste eine nominativform auf idg. *-ō* zu grunde liegen; nach dem abfall des auslautes wäre zwischen *k* und *s* ein einschubsvokal entwickelt. Das *k* der originalform müsste palatal gewesen sein, und da ein palatales *k* im Türkisches nur neben vokalen der vorderzunge vorkommt, so wäre das *u* durch *ö* wiedergegeben worden. Daneben scheint das wort auch mit dem zu erwartenden hinterzungenvokal, aber dann natürlich mit aufgebung des palatalen charakters des konsonanten, aufgenommen worden zu sein; denn jak. *oγus* 'ochs' ist ein urtürkisches **okuz*. Aus dem Türkischen drang das wort (nach dem wirken der auslautsgesetze) ins Mongolische: *üker*; daneben burjät. *uker, uxer, uxur,* und daraus tung. *u̹ku̹r* (*u̹* bezeichnet geschlossenes *u*). Wenn aber meine erörterungen in § 57 über *ḱ* aus *q* neben *u* richtig sind, so kann man t. *öküz* nicht aus dem Armenischen erklären ohne auf eine viel ältere zeit zurückzugehen als die von den übrigen armenischen lehnwörtern vorausgesetzte periode. Deshalb halte ich *öküz* wenigstens vorläufig fern.

§ 64. Die urtürkische form des wortes für 'dorf' war **agyl*. Diese form ist im Osmanischen ziemlich unverändert erhalten (*aγyl, aγl* 'enclos pour les bestiaux'); vgl. ferner kirgis. *aul,* kasantatar. *auyl,* tarantschi *eγil* ('stall'), koibal. *āl,* jak. *yal* ('nachbar'). Zur bedeutung 'nachbar' im Jakutischen vgl. die albanesische redensart bei verf. Alb. texte s. 112 sp. 2: *me kεtέ djalε fšat nukε bimε dot* 'mit diesem knaben wollen wir nicht in einem dorfe wohnen' (eigentlich 'ein dorf machen' d. h. 'nachbarn sein'). Das wort drang auch zu den nachbarn der Türken: russ. *aúl* 'dorf (bei den kaukasischen völkern)', čeremiss. *aul* 'vicus, pagus', mongol. *ail* 'voisin, voisinage; bourgade' (und davon *ailčin* 'gast', *ailčilaxu* 'zu gaste sein', vgl. lit. *vë̃sznė̃* 'gastin' *vë̃szė̃ti* 'zu gaste sein' neben asl. *vьsь* 'dorf'?). Ein mongolisches *i* findet sich auch sonst (nur in lehnwörtern?) einem türkischen *g* gegenüber: mong. *sain* 'gut' osm. *saγ* 'recht, gesund'; mong. *uila-xu* 'weinen' orch. *jugla-*.

Dies türkische wort beruht auf arm. *geuł* 'dorf' gen. dat. *gełǰ,* ein ursprünglicher *l*-stamm, über dessen nominativ schon in § 40 gehandelt ist. Das *ł* ist jedenfalls formantisch wie in *etł* gen. *eteł* 'ort' (§ 27) oder *erkiuł* 'furcht' zu *erknčim*

'fürchte' aor. *erkeay*. Im anlaut ist ein *a* geschwunden, vgl. dazu den schwund eines anlautenden vokals in *teli* 'ort' (von *etł*), *prcanem* zu *aprim* (§ 50), *sur* 'schwert' gr. ἄορ (§ 43), *keri* 'ich ass' neben *e-ker* 'er ass', *sovor* 'gewohnt' zu *usanim* 'lerne' 'gewöhne mich' (in dieser bedeutung = *sovorim*). *sovor* ist mit der gewöhnlichen adjektivendung (*lusa-vor* 'leuchtend' u. s. w.) von einem substantivischen *o*-stamm abgeleitet, der jetzt nur mit *y*- komponirt vorliegt (*y-ois* gen. *yusoy* 'hoffnung'); -*o*- statt des gewöhnlichen -*a*- in der kompositionsfuge erklärt sich daraus, dass das erste glied nicht als selbständig empfunden werden konnte; denn -*a*- beruht auf einem auslautgesetze (KZ 36, 100); nebenbei erinnere ich daran, dass zu der sippe von *usanim* auch *am-usin* 'gatte, gattin' gehört (Bugge Lykische studien I 56). Ein beispiel für den abfall eines anlautenden vokals ist wohl noch *ner* oder *nēr* 'frau des bruders des mannes' statt **iner* aus idg. **eineter*-, das sich zu den mit *i̯* anlautenden formen (asl. *jętry* lat. *janitrīces* u. s. w.) ebenso verhält wie gr. οἴφω zu aind. *yábhāmi* 'übe beischlaf'; auch in dem homerischen εἰνατέρες, worin man mit Schulze Quaestiones epicae 158 ει aus ε durch metrische dehnung erklärt, darf man ein idg. *ei* suchen. Nach § 63 ist *çul* 'stier' vielleicht ein **uqsulo*- (oder **uqsōlo*-). Über *stor* s. § 52.

geuł ist gewiss von *aganim* 'übernachte' abgeleitet, das zu gr. ἰαύω gehört, wovon αὖλις abgeleitet ist; αὐλή bedeutet nach Schulze Quaestiones epicae s. 72 zunächst 'hofraum, hof', dann 'gehöft' und wird von ihm ferngehalten, vgl. § 66.

Die ursprüngliche armenische form war also **agel*; um der vokalharmonie zu genügen wurde es im Türkischen zu **agyl* umgestaltet; dass *e* zu *y*, nicht etwa zu *a* wurde, beweist wohl, dass *e* im Armenischen ziemlich geschlossen war.

§ 65. Man könnte gegen meine deutung des türkischen **agyl* einwenden wollen, dass arm. *g* aus *u̯* nicht alt genug ist, um in einem mit *kojun* (§ 61) parallelen lehnwort erscheinen zu können. Die von mir KZ 38, 196 aufgestellte regel, dass intervokalisches *u̯* als *g* im armenischen inlaut, als *v* im armenischen auslaut der historischen zeit erscheint, könnte man so deuten wollen, dass *g* erst nach dem schwunde des idg. auslautes aus *u̯* entstanden wäre (*kov* 'kuh', *kogi* 'butter'; *arev, aregakn* 'sonne'). Es ist aber ein irrthum zu glauben, dass das armenische *v* im auslaut eine direkte fortsetzung des idg.

u̯ ist; es ist genau derselbe irrthum, als wenn man annehmen wollte, dass das heutige cymrische *w* im inlaut (im gegensatz zum anlautenden *gw*) eine direkte fortsetzung des idg. *u̯* wäre; es ist vielmehr aus *gw* entstanden, wie die denkmäler zeigen (altcymr. *petguar* 'vier', jetzt *pedwar*). Ebenso ist im Armenischen *u̯* zwischen vokalen überall zu *gu̯* geworden; nach dem wirken der auslautsgesetze wurde *gu̯* im auslaut zu *u̯*, im inlaut blieb es zunächst und wurde später zu *g*. Die stufe *gu̯* mag vielleicht noch in georg. *γvino* 'wein' aus arm. *gini* bezeugt sein. Die von den Türken aufgenommene urform des wortes *geul* war also genauer nicht **agel*, sondern **agu̯el*; die Türken mögen aber das *gu̯* sofort durch ein einfaches *g* ersetzt haben.

Dass wirklich das auslautende *v* im Armenischen aus *gu̯* entstanden ist, ist auch deshalb wahrscheinlich, weil dieser entwickelungsgang durch ein türkisches wort direkt bezeugt zu werden scheint. Osm. *aryγ* 'torrent, rigole, ruisseau' ist ein in den türkischen sprachen weit verbreitetes wort; die urtürkische form muss **aryk* gewesen sein, wie aus den von Radloff angeführten formen hervorgeht. Dies wort möchte ich mit dem gleichbedeutenden arm. *ar̄u* (*i*- oder *o*-stamm) identifiziren, wozu noch *ar̄oganem or̄oganem* 'bewässere' gehört. Das türkische wort lässt sich aus **ar̄ogu̯o*- oder **ar̄ogu̯i*- erklären. *o* musste zu *u* werden, da das Urtürkische kein *o* in nicht-erster silbe kennt. Später musste das *u* der jüngeren türkischen vokalharmonie zu liebe zu *y* werden. Nach dem wirken der auslautsgesetze wurde im Armenischen **ar̄ogu̯* zu **ar̄ou*; *-ou* wurde weiterhin zu *-u* wie in *utʿ* 'acht' *kʿun* 'schlaf' (§§ 14—15). Bei dieser auffassung muss man allerdings *kov* 'kuh' als nicht lautgesetzlich entwickelt betrachten. Befremdend ist jedoch das türkische *k*; suffixwechsel auf türkischem boden?

§ 66. Osm. orch. *jol* 'weg' jakut. *suol* tschuwasch. *śul śol* mit der ableitung osm. *jol-la-mak* 'schicken' erinnert auffällig an arm. *ul* oder *uli* 'weg' mit den ableitungen *ul-ark-em* und *y-lem* 'schicke' (nicht zu asl. *səlati*, wie Meillet MSL VIII 238 will); eine kontamination ist *y-ularkem* 'schicke' (*-arkem* gehört zu *arkanem* 'werfe'). Es scheint, dass man in urtürkischen wörtern bisweilen einen *j*-vorschlag anzuerkennen hat, der älter ist als der in den verschiedenen

türkischen dialekten massenhaft auftretende *j*-vorschlag (vgl. ZDMG 57, 555).

Arm. *ul* gehört zunächst zu asl. *ulica* 'weg', weiterhin aber wohl zu gr. *αὐλός* 'flöte' (das mit aind. *suṣirá-s* 'hohl' oder got. *raus* [Noreen Urgermansk judlära s. 87] nichts zu thun hat), lit. *aũlas* 'stiefelschaft' (ganz verschieden von *ãvalas* 'fussbekleidung' zu *aũti* 'schuhe anziehen'), pr. *aulinis* 'stiefelschaft' zu *aulis* 'schienbein' (wie russ. *goleníšče* 'stiefelschaft' zu *gólenь* 'schienbein'), asl. *ulьjь* 'bienenstock', lit. *avilỹs* 'bienenstock'. In seiner Semazyologia (Eos IX, s. 96 des sonderabdrucks) stellt v. Rozwadowski auch gr. *αὐλή* hierher; die bedeutung würde dann an arm. *uli* sl. *ulica* erinnern; vgl. § 64. Ferner gehört hierher norweg. *aul(e), jōl* 'angelica sylvestris' an. *hvann-jóli* 'der hohle stengel der angelica archangelica' (Lidén Studien zur aind. u. vgl. sprachg. s. 83). Ferner stelle ich ohne bedenken hierher lat. *alvus* und *alveus.* Denn die annahme, dass nicht nur idg. *vl̥ vr̥* zu idg. *lu ru*, sondern auch idg. *vl vr* zu idg. *lv rv* umgestellt werden kann, halte ich für ganz unbedenklich; vgl. Kretschmer KZ 31, 448 (zu seinen beispielen füge ich gr. *γαυλός* ahd. *kiol* 'ein grösseres schiff' an. *kjóll* 'schiff': an. *kjǫlr* 'kiel'; an. *meyrr* 'mürbe': ahd. *maro*; an. *maurr* 'ameise': ir. *moirb*; einwände finden sich bei Lidén Blandade språkhist. bidrag, Göteborg högsk. årsskr. XIV, 1 s. 14). Semasiologisch und morphologisch verhält sich lat. *alvus* zu *alveus* wie asl. *črěvo* 'uterus, venter' zu *črěvijь* 'schuh' (vgl. auch holl. *kous* 'strumpf, mutterscheide' von lat. *calceus*); die bedeutung 'bauch' ist in beiden fällen sekundär; man darf daher mit Zupitza KZ 37, 399 *črěvijь* zu ir. *cuaran* 'schuh' stellen und hierin einen weiteren fall der metathese von *-vr-* sehen (ganz abzulehnen ist dagegen die kombination von *črěvo* mit got. *hairþra* bei Meillet Études sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave s. 167).

Das armenische *ul* enthält keinen diphthong, sondern ein *u* oder *ū* (nach dem Türkischen ist *ū* zu erwarten). Deshalb darf man aber nicht an der etymologie irre werden. Auch das armenische wort geht von der bedeutung des röhrenförmigen aus; daraus entwickelte sich die bedeutung 'weg zwischen häusern, strasse in der stadt, im dorfe', dann überhaupt 'weg'; es entwickelte sich aber auch ähnlich wie im

Lateinischen die bedeutung 'bauch'. Nur daraus erklärt sich *y-li* 'schwanger', *y-lanam* 'schwanger werden' vgl. alb. *mbarsε* 'trächtig' von *bark* 'bauch' (BB 20, 238 KZ 36, 323). Da es im Armenischen ein adjektivisches suffix *-l* (wohl idg. *-lo-*) gibt (z. b. in *hiutʿel* 'saftig' § 55; davon zahlreiche weiterbildungen auf *-lēn: hiutʿelēn*; mehr beispiele KZ 38, 226), so halte ich es für wahrscheinlich, dass *ulil* 'gerade' (das Bugge Beiträge s. 39 zu aind. *sarala-* 'gerade' stellen wollte, womit es nicht recht stimmt) hierher gehört und eigentlich 'röhrenförmig' bedeutet.

§ 67. An arm. *xot* gen. *xotoy* 'kraut' erinnert t. (osm., jakut.) *ot* 'kraut' (mit ursprüngl. kurzem *o*) sehr. Vgl. auch osm. *kuru ot* (eigentlich 'dürres kraut') 'heu' = arm. *çor xot* 'heu' (eigentlich 'dürres kraut'). Davon die ableitungen osm. *otar-mak* 'faire paître, empoisonner' (vgl. zur bedeutung russ. *o-travítь* 'vergiften' neben *travítь* 'abweiden lassen', *travá* 'gras'). Das wort scheint auch ins Mongolische gedrungen zu sein: *ota-či* 'arzt'. Türk. *ot* lässt sich jedoch nicht aus urarmen. **xoto-*, sondern nur aus **hoto-* erklären. Ein gewisses schwanken zwischen *x* und *h* findet sich aber jedenfalls im Armenischen, vgl. *heljanem: xeld* § 50, *xoy* und *hoy* 'widder' § 61, die vorsilben *nax-* und *nah-* Hübschmann I 200; mehr bei Bugge KZ 32, 41. Bei *xot*, das mit den nöthigen adjektiven (wie *anpitan* 'unnütz', *çar* 'schlecht') auch 'unkraut' bezeichnet, kann volksetymologischer anschluss an *xotem* 'verachte, verwerfe' stattgefunden haben. Wenn *xot* demnach aus **hot* entstanden ist, so stelle ich es zu asl. *sadъ* 'φυτόν, planta' slov. *sad* 'obst' russ. *sad* 'garten'. Das slavische wort ist idg. **sōdo-*, das armenische **sodo-* (Bugge wollte KZ 32, 69 *xot* zu gr. χόρτος stellen, was lautlich unmöglich ist).

§ 68. Ein interessantes türkisches wort ist *davar* 'vieh, reitthier, lastthier, schaf' (vgl. Miklosich Die türkischen elemente in den südost- und osteuropäischen sprachen, Denkschriften der Wiener akademie XXXV 1885 s. 179, vgl. XXXVIII 1890 s. 57; auch *tavar* wird als osmanisch angegeben), kasantatar. *tyuar*. Auch dies wort drang in die nachbarsprachen: in den slavischen sprachen *tovar* mit der bedeutung 'vieh, habe, ware' (vgl. Miklosich), mong. *tavar* 'vermögen' (mit dem seltenen zeichen *v*). Es lässt sich nicht bezweifeln, dass dies wort armenisch ist, vgl. arm. *tvar* 'herde',

wovon *tvarac* 'hirt'. Daneben steht *dvar* (*i-*:*a*-stamm) 'greggia, montone, pecora'; wie diese nebenform zu erklären ist, weiss ich nicht; *tvar-* ist aber in *tvar-ac, tvar-acakan* gut bezeugt und muss die ursprüngliche form sein. Ich bin sehr geneigt, den *i*-stamm *tvair* gen. *tvairi* oder *tvari* (über die epenthese im nominativ vgl. § 43) 'mitgift' 'dote che dà lo sposo alla sposa' mit *tvar* zu identifiziren. Dann gehört das wort zu *tam* 'gebe', *e-tu* 'gab', und die urarmenische form muss **tuu̯ari-* sein, wobei man nach belieben eine idg. wurzelform **dō-* oder **dōu̯-* ansetzen kann. Dass das armenische *t* mit türk. *d* wiedergegeben wurde, ist in der ordnung, vgl. § 63. Ein wenig auffällig ist es, dass *u* mit *a* wiedergegeben wurde. Das heutige türkische *v* muss nach den sonstigen regeln auf ein urtürkisches *b* zurückgehen; das urtürkische *b* war aber in intervokalischer stellung wohl schon spirantisch; zweifelhafter ist es, ob man diese spirantische aussprache schon für die zeit der entlehnungen aus dem Armenischen annehmen darf; jedenfalls ist für *b* nur dann spirantische aussprache anzunehmen, wenn auch intervokalisches *d* und *g* damals spirantisch waren (vgl. dazu § 61). War das türkische *b* nicht spirantisch, so existirte in der sprache kein *v*-ähnlicher laut, und die Türken können daher arm. *u̯* mit *b* wiedergegeben haben (verwirft man die oben gegebene analyse des armenischen wortes und erklärt das *v* aus *bh*, was mir nicht wahrscheinlich ist, so wäre es denkbar, dass damals im Armenischen noch *b* gesprochen wurde).

In dem grossen armenischen wtb. und gleichfalls bei Ciakciak wird angenommen, dass arm. *zvarak* 'kalb, ochs, stier' zu *tvar* gehört; ich halte dies keineswegs für unmöglich; vgl. *z-nnem*, *z-mbrim* § 54; dass *zvarak* nicht entlehnt ist, bemerkt Hübschmann I 303.

§ 69. Osm. *kapu* 'thor' orch. *kapyg* ist ein altes und weit verbreitetes türkisches wort. Es erinnert an arm. *kap'u-çanem* 'zumachen, schliessen'. Wenn die ähnlichkeit nicht ganz zufällig ist, muss wohl jedenfalls das suffixale *g* echt türkisch sein. Ein weit verbreiteter türkischer verbalstamm ist osm. *kärt-* 'entailler', jak. *kärt-* 'hauen', im altaiischen dialekt *kärt-* (auch mit der bedeutung 'nagen'); vgl. dazu arm. *k'ert'em* § 28. Osm. *däri* 'haut' kirg. *teri* kasan. *tire* alt. *tärä* jak. *tirī* tchuwasch. *tir*, *tirĕ* ist jedenfalls indogermanisch; das

suffix erinnert an das im Armenischen so sehr produktive *-i* (aus *-ii̯o-* und *-ii̯ā-*); indessen ist die wurzel **der-* bis jetzt im Armenischen nur spärlich belegt (vgl. § 27). Dass sich im Türkischen eventuell sonst verlorenes armenisches sprachgut erhalten haben könnte, ist indessen keine überkühne annahme. Das ziemlich weit verbreitete wort osm. *dam* 'dach' kann mit arm. *tun* gen. *tan* 'haus' nicht identisch sein; es könnte aber zu einer damit verwandten jetzt verlorenen bildung gehören; *-am-* wäre idg. *-m̥m-*. Das offenkundige lehnwort osm. *apsak* 'pappel' tschuw. *ëwës* 'aspe' ist jetzt nur im Germ. und Slav. bewahrt, könnte aber auch im Armenischen existirt haben (vorarm. *-pʿs-* statt des für die historische zeit zu erwartenden *-pʿ-*); die annahme, dass das Türkische auch alte lehnwörter aus dem Slavischen besitze (vgl. ZDMG 57, 561), möchte man am liebsten vermeiden, wenn nicht aus geographischen, so wenigstens aus historischen gründen.

Osm. *gäm* 'mors, bride, frein' ist, wie es scheint, ein sehr wenig verbreitetes wort. Mit *güväm* 'barde, armure de cheval' kann es doch wohl nicht identisch sein, und wohl auch nicht mit *gäjïm gäjm* 'armure de cheval, barde' (orch. *kädim* 'kleidung'). Der anklang an arm. *čem, čim* 'zaum' (§ 34) muss aber trotzdem wohl zufällig sein. *g* der armenischen tenuis gegenüber wäre allerdings in der ordnung (§ 63). Ob die gruppe *ki̯* zur zeit der entlehnungen noch nicht zu *č* geworden war, muss nach den erörterungen über *kočkar* in § 61 zweifelhaft sein; wäre es noch als *ki̯* erhalten gewesen, so wäre daraus wohl im Türkischen ein einfaches palatales *g* geworden. Aber die geringe verbreitung des türkischen wortes ist abschreckend. Noch bedenklicher wäre es, osm. *givmäk gävmäk* 'ronger, ruminer' aus vorarm. **kiu̯i̯ō* zu asl. *žьvati* 'kauen' zu erklären.

§ 70. Osm. *torun* 'enkel' ist jedenfalls entlehnt aus arm. *tʿoṙn* 'enkel' (etymologie in § 27). Das wort könnte aber, da es in den türkischen dialekten sehr wenig verbreitet ist, aus dem Neuarmenischen stammen. Ganz modern ist es jedoch wohl kaum; denn die neuarmenische form ist *tʿoṙ*, und der abfall des auslautenden *n* hat schon im Mittelarmenischen stattgefunden (Karst Hist. gramm. s. 101). *torun* findet sich auch bei Pavet de Courteille; bei Radloff ist es aus dem Osmanischen und aus dem Krimdialekte belegt. Damit

ist zu vergleichen, dass arm. *xač* 'kreuz' gleichfalls im Osmanischen und im Krimdialekte vorkommt (*xač, hač*), und bei diesem worte kann doch selbstverständlich nur von einer entlehnung aus dem Neuarmenischen die rede sein. Ein anderes lehnwort aus dem Neuarmenischen ist osm. *panǯar* 'betterave' arm. *banǰar* 'kraut' (auch osm. *pinti* 'schmutzig' arm. *pʻntʻi* 'schmutzig' ?).

§ 71. Ein grosser theil der armenischen lehnwörter im Türkischen (deren vollständige aufzählung ich vorläufig noch nicht unternehmen kann) ist, wie wir gesehen haben, auch ins Mongolische gedrungen, jedoch erst nach dem wirken der türkischen auslautsgesetze. Auch sonst beruhen manche übereinstimmungen zwischen dem Türkischen und dem Mongolischen zweifellos darauf, dass das Mongolische türkische lehnwörter aufgenommen hat. Zu den türkischen lehnwörtern rechne ich auch mong. *teŋgeri, tegri* 'gott' 'himmel', vgl. orch. *täŋri* 'himmel' osm. *tanry* 'gott'. Dies ist aber wiederum ein lehnwort aus dem babylonisch-sumerischen kulturkreise; vgl. sumer. *dingir* 'gott'. Das schwanken der vokale im Türkischen wäre mir unerklärlich, wenn das wort zunächst aus dem Mongolischen stammte; wenn es dagegen aus dem Sumerischen stammt, so könnte die variation aus eigenthümlichkeiten der sumerischen aussprache zu erklären sein. Dass die übereinstimmung zwischen *dingir* und türk. *täŋri* auf zufall oder auf der angeblichen sumerisch-türkischen urverwandtschaft beruhen sollte, ist mir ganz unwahrscheinlich. Wir haben also hier ein zeugniss dafür, dass die Türken in einer fernen urzeit nicht allzu weit von dem babylonisch-sumerischen kulturkreise gewohnt haben. [Dass übrigens auch die Mongolen ohne vermittelung der Türken beziehungen zum babylonisch-sumerischen kulturkreise gehabt haben könnten, will ich nicht ableugnen. Mong. (und mandsch.) *morin* 'pferd' erinnert sehr an assyr. *murnisḳu* 'pferd', das nach Delitzsch Assyrische lesestücke[4] s. 173 in zwei wörter zu zerlegen ist, von denen das erste *mūru* mit arab. *muhrun* 'junges, füllen' identisch sein soll.] Auch die Armenier sind von diesem kulturkreis beeinflusst worden, vgl. P. Jensen IF Anz. XIV 61 über arm. *pʻox* 'darlehn' (*pʻoxan, pʻoxanak, pʻoxanord* 'stellvertreter', *pʻoxan, pʻoxanak* 'anstatt', *pʻoxa-* in der komposition etwa 'um-': *pʻoxaberem* 'trasferire'; *pʻopʻoxem* 'ändere') assyr. *pūxu* 'ersatz' und

Hübschmann I 307 über arm. *knikʿ* 'siegel' aus assyr. *kunukku* 'siegel'. [Aus assyr. *kunukku* will Mikkola Finnisch-ugrische forschungen II 77 vgl. I 113 ff. das slavische *kənjiga* 'buch' erklären. Seine konstruktion der urslavischen formen **kənjiwga* und **kənjewga* ist aber jedenfalls falsch; čech. *kníha* gen. plur. *kněh* kann nach den lautgesetzen kein *ę* enthalten, das vor urspr. unmouillirten konsonanten nur *á*, *a* ergeben konnte; *kněh*, das rein lautgesetzlich auf urslav. *ě* zurückgehen müsste, ist eine einfache entgleisung; auch poln. *księga* beweist nichts: das ursprüngliche *ń* ist stimmlos geworden und hat die nasalirung dem folgenden vokal abgegeben, der dadurch seine qualität änderte. Munkácsi wird daher wohl Mikkola gegenüber recht haben, wenn er magy. *könyv* und mordv. *koňov* aus dem Türkischen ableitet; auch slav. *kənjiga* ist nach Munkácsi Keleti szemle II 312 türkisches lehnwort, was auch mir keineswegs ausgeschlossen zu sein scheint. In der kombination von slav. *kənjiga*, dessen deutung aus dem Germanischen bei Schrader Reallexikon s. 739 doch wohl verfehlt ist, mit assyr. *kunukku* könnte Mikkola aber immerhin recht haben. Der vokalismus wäre ähnlich umgestaltet wie in arm. *knikʿ*, was wohl auf die rechnung einer unbekannten vermittelnden sprache zu schreiben ist.] Die gemeinsamen beziehungen zum babylonisch-sumerischen kulturkreis mögen als ein zeugniss für die urzeitliche nachbarschaft der Armenier und der Türken gelten.

§ 72. Setälä hat Journal de la société finno-ougrienne XVII 4, 31 die vermuthung ausgesprochen, dass sich im Finnischen lehnwörter aus einer armenischen oder thrakisch-phrygischen sprache finden. Von den beispielen, die er anführt, passt nur f. *orpo* 'waise' zum Armenischen (*orb* gen. *orboy*). Mehr theilt Vilh. Thomsen mündlich mit; ich wage kein urtheil. Ganz verfehlt ist die these von Gleye Keleti szemle II 157—159, dass sich im Arm. finnische lehnwörter fänden; seine beispiele sind meist ganz bedeutungslos; sie könnten nur bedeutsam sein, wenn man seine these umkehrte, aber dies ist kaum auch nur in einem einzigen falle möglich; auch finn. *vesi* gen. *veden* (stamm *vete-*) lässt sich wohl nicht aus **gu̯eto-* oder **gu̯etā*, der urform von arm. *get* 'fluss' erklären, und auf die zeit, wo idg. *u̯* im Armenischen noch nicht zu *gu̯* geworden war, darf man schwerlich zurückgehen. [Gegen Setälä polemisirt Munkácsi Keleti szemle IV 183.]

§ 73. Munkácsi nimmt Keleti szemle I 156 f. an, dass es im Türkischen alte lehnwörter aus dem Arischen gibt. Von seinen beispielen sind die meisten mir, wenigstens als alte lehnwörter, unglaublich. Am bemerkenswerthesten ist osm. *jük* 'bündel, bürde, last', das in den türkischen sprachen weit verbreitet ist (auch tschuwasch. *śök, śok*) und ins Russische als *vьjuk* 'saum, saumlast' eingedrungen ist. Nach Munkácsi beruht dies wort auf aind. *yugá-* np. *ǯuγ* 'joch' (= arm. *luc*). Die lautverhältnisse erinnern sehr an *öküz* § 63; *öküz* kann aber kaum aus dem Arischen stammen, wo kein *-ks-* sondern *-kš- -xš-* vorlag. Auch wohnten die Türken in alter zeit vielleicht nicht östlich genug, um sich mit den Ariern zu berühren.

§ 74. Die zeit der alten armenisch-türkischen berührungen lässt sich nicht genau bestimmen. Wenn P. Jensens hittitische hypothese sich bewährt, so wäre hier ein chronologischer anhalt. Die armenischen lehnwörter im Türkischen haben ein ebenso alterthümliches aussehen wie die von Jensen gelesenen hittitischen formen. Die hittitischen inschriften stammen aber aus der ersten hälfte des ersten jahrtausends vor Chr. Auch die uns bekannten thatsachen der armenischen geschichte machen es mir wahrscheinlich, dass die armenischen lehnwörter im Türkischen jedenfalls älter als das jahr 500 v. Chr. sein müssen.

Wenn man, wie man wirklich gethan hat oder thut, gr. *ἔλαιον* und *οἶνος* als lehnwörter aus dem Armenischen erklären wollte, so müsste man also in eine noch viel ältere zeit, wenigstens ins zweite jahrtausend v. Chr. zurückgehen müssen. Ich nehme lieber urverwandtschaft an.

3. Die armenischen pluralbildungen.

§ 75. Der plural der armenischen substantive wird bekanntlich in der regel durch ein *-kʿ* gebildet. Um den ursprung dieses *-kʿ* zu finden begibt sich Gleye Keleti szemle II (in dem schon oben citirten aufsatze) in hübsch ferne gegenden; es soll das entlehnte lappische und magyarische pluralsuffix *-k* sein. In der nähe bleibt Schuchardt WZKM XVI 304; nach ihm stammt arm. *-kʿ* aus dem Khartwelischen. Ich kann aber dem berühmten sprachforscher nicht beistimmen; arm. *-kʿ* ist nicht georgisch, sondern armenisch (verf. KZ 38, 209—227).

§ 76. Neben dieser pluralbildung kommen jedoch andere pluralbildungen vor, die die form von singularischen kollektiven haben. Diese pluralbildungen sind im Altarmenischen vereinzelt, im Mittel- und Neuarmenischen aber herrschend. Im Mittelarmenischen finden sich u. a. pluralbildungen auf *-er*, *-ni*, *-vi*, *-ti* (gesprochen *-di*); ferner formen auf *-an* und schliesslich das etymologisch ganz klare *-stan*. *-stan* ist ein iranisches lehnwort, das altarm. z. b. in *haya-stan* 'Armenierland', *cař-stan* 'baumpflanzung' u. s. w. vorkommt. Im Kilikisch-Armenischen und in einigen modernen dialekten ist daraus in leicht verständlicher weise ein kollektiv- (= plural-)suffix geworden, vgl. Karst Hist. gramm. s. 197. In den neuarmenischen schriftsprachen sind die gewöhnlichen pluralbildungen *-er* (bei einsilbigen wörtern) und *-ner* (bei mehrsilbigen wörtern). *-ner* ist durch eine häufung der beiden mittelarmenischen endungen *-ni* und *-er* entstanden (Karst s. 188 ff.).

Der ersatz des plurals durch singularische kollektive hat schon im Altarmenischen tiefe wurzeln. Als plural zu *mard* 'mensch' fungirt das singularische kollektiv *mardik* gen. *mardkan*, dessen suffix an an. *systkin mœðgin feðgin* erinnert (verf. KZ 38, 218; vgl. Joh. Schmidt Pluralbild. s. 16). Auch die nackte grundform eines substantivs kann kollektivisch und dadurch pluralisch werden; so *cař* 'bäume' Genesis I 11 (vgl. Aidənian K'nnakan k'erakanut'iun ardi hayerēn lezvi s. 477). Ähnliches geschieht auch in anderen idg. sprachen, vgl. cymr. *adar* 'vögel' *gwydd* 'bäume' (alte singularform), wozu der singular *ederyn gwydden* lautet (vgl. russ. *žémčug* 'perlen', *žemčúžina* 'perle'); beispiele für pluralische verwendung der alten nackten singularform im Dänischen bei P. K. Thorsen Festskrift til Vilh. Thomsen s. 328 ff. Germanische und slavische beispiele für die verwendung von kollektiven im pluralischen sinne hat Joh. Schmidt in seinem buche über die pluralbildungen der neutra gegeben; es geht daraus hervor, dass solche kollektiva im laufe der zeit oft pluralische flexion angenommen haben. Ähnliches ist auch im Armenischen geschehen; vgl. über *kanai-k'* 'frauen' *kanan-ç* 'der frauen' oben § 47.

In allen diesen altarmenischen fällen ist noch niemand auf den einfall gekommen, einen fremden einfluss auf das

Armenische zu wittern. Und bei den vereinzelten altarmenischen beispielen für die im Mittel- und Neuarmenischen herrschenden endungen wäre man gewiss auch nicht auf einen solchen einfall gekommen, wenn nicht gerade die massenentfaltung im Mittel- und Neuarmenischen befremdet hätte. Diese massenentfaltung hätte aber gar nicht befremden sollen, denn sie findet sich genau ebenso im Keltischen. Das Irische steht ungefähr auf derselben stufe wie das Altarmenische: altir. *én-laith* (eig. 'vogel-reich') ist plur. zu *én* 'vogel'; *ríg-rad, gním-rad, dét-gein* sind plurale zu *rí* 'könig', *gním* 'that', *dét* 'zahn'; im ganzen herrscht aber die ererbte idg. pluralbildung. Im Cymrischen und Bretonischen treten dagegen die kollektivischen plurale massenhaft und regelmässig auf; oben habe ich beispiele gegeben, wo die grundform kollektivisch fungirt, während eine ableitung singularische bedeutung hat; häufig sind jedoch die kollektive mit einem suffix gebildet: cymr. *llestri*, *cewri* plur. zu *llestr* 'gefäss', *cawr* 'riese'; *merched, llydnod* plur. zu *merch* 'mädchen', *llwdn* 'wildes thier' u. s. w. Nur durch ein etymologisches studium kann man diese kollektivbildungen von den resten altindogermanischer pluralbildung unterscheiden (*ychen, brodyr* plur. zu *ych* 'ochs', *brawd* 'bruder'). Zum theil sind die verschiedenen kollektivbildungen (wie auch im Mittelarmenischen, Karst s. 191) nach bedeutungskategorien vertheilt: *-od* in thiernamen im Cymrischen, s. die grammatiken von Rowland (§ 116) und Spurrell (§ 116); im Bretonischen haben die thiernamen die pluralendung *-et*. Zu bret. *ki* 'hund' fungirt als plural *chas* (französisches lehnwort; eigentlich 'jagd'), zu bret. *den* 'mensch' ist der plural *tud* (eig. 'volk'). Eine entlehnte pluralendung haben bret. *kloc'h* plur. *kleier, ialc'h* 'geldbörse' plur. *ilc'hier* u. s. w. u. s. w. (vgl. fr. *cloche*, *clocher* lat. *arma*, *armārium*); vgl. dazu das entlehnte *-stan* im Mittelarmenischen.

§ 77. Da also pluralische verwendung der kollektive in allen indogermanischen sprachen vorkommt (wobei zum theil sogar übereinstimmung in der suffixbildung nachgewiesen werden kann) und sich gelegentlich massenhaft entfaltet, und da auch schon die urindogermanische pluralbildung der neutra auf kollektiven beruht, so ist es ganz sinnlos, die kollektivplurale als ein den indogermanischen sprachen fremdes prinzip zu bezeichnen. In wirklichkeit sind denn auch die indogermanisten

weit entfernt, eine solche prinzipielle behauptung aufzustellen. Vielmehr hat man sich redlich bemüht, die historische unregelmässige idg. pluralbildung aus einer alten regelmässigen flexion zu erklären, wobei *-s* als pluralzeichen fungirte, während die kasusflexion mit dem singular übereinstimmte. Und manche hierauf bezüglichen vermuthungen sind ganz plausibel; die instrumentalendung des plurals **-bhis* lässt sich z. b. sehr leicht als umbildung einer ursprünglichen in bezug auf die zahl indifferenten form **-bhi* begreifen; eine solche indifferente form könnte ja sogar im gr. *-φι* noch erhalten sein; sie mag deshalb indifferent geblieben sein, weil sie im Griech. nicht ganz in das kasussystem aufgenommen war, sondern halb adverbiell fungirte. Ebenso durchsichtig scheint die endung des akk. plur. **-ns* (wofür man auch **-ms* ansetzen kann) zu sein. Der akk. plur. wird ursprünglich identisch mit dem nom. plur. gewesen sein. Im sing. war die form auf *-m* ursprünglich gewiss sowohl nominativisch wie akkusativisch (vgl. Uhlenbeck IF XII 170); als sie aber akkusativische funktion erhalten hatte und von den *o*-stämmen auf alle stammklassen verbreitet worden war, konnte im plur. die endung *-ms* durch eine art proportionsbildung leicht aufkommen. Es ist also ganz gut denkbar, dass die unregelmässige idg. pluralbildung sich aus einem dem mongolischen ähnlichen system entwickelt hat, wo der plural durch ein ableitendes suffix gebildet wurde, die flexion aber in beiden zahlen identisch war. [Wer lust hat, kann daher das idg. pluralische *-s* mit mandschu. *-sa*, mong. *-s*, türk. *-z* § 59 identifiziren; und dies um so mehr, weil die andere pluralendung mandsch. *-ta*, mong. *-d*, türk. *-t* mit dem idg. *-d* im neutrum der pronomina identisch sein könnte; die kalmückischen *-d*-formen lassen sich faktisch vielfach direkt mit den idg. *-d*-formen übersetzen: *busu-d* 'aliud', s. das glossar bei Jülg Die märchen des Siddhi-Kür, Leipzig 1866; *tede-ni* (*-ni* acc.-endung) 'das' findet sich im texte s. 39, 3; in derselben bedeutung das erweiterte *tede-gĕr, ede-gĕr* s. 42, 1; *tede* 'diese' (plur.) 'dies' könnte mit idg. **tod* ganz identisch sein. Auch das eigenthümliche bewegliche auslautende *-n* im Mandsch.-Mong.-Türkischen (§ 59) könnte mit dem gleichfalls beweglichen (in ableitungen und in der komposition nicht erscheinenden) idg. *-m* der *o*-stämme (**verĝom* gr. *ἔργον*) identisch sein.]

Was die alte idg. pluralflexion von einer kollektivbildung unterscheidet, ist aber gerade die unregelmässige flexion, keineswegs die bedeutung. Der pluralische und der kollektivische begriff sind theoretisch leicht auseinander zu halten, in der praxis werden sie aber nirgends reinlich getrennt. Auch der idg. -*s*-plural wird ebenso gut im kollektivischen wie im pluralischen sinne verwendet. Neben ihrer eigenen unregelmässigen flexion hat die *s*-pluralbildung aber noch ein zweites äusseres merkmal: die kongruenz der adjektiva, pronomina, verbalformen. Durch diese kongruenz wird die alte pluralbildung von den neuentstandenen kollektivbildungen scharf unterschieden, und diese können sich in der regel nicht als pluralbildungen behaupten, wenn sie nicht zugleich die unregelmässige pluralflexion annehmen. Nur in sprachen, wo die kongruenz der adjektive an einem dünnen faden hängt, wie im Armenischen, oder wo die kasusflexion ganz aufgehoben ist, wie im Cymrischen und Bretonischen, können die kollektivbildungen, ohne durch annahme der unregelmässigen flexion sich selbst aufzugeben, zu wirklichen soliden pluralformen werden. Denn die kongruenz des verbums lässt sich leicht ohne einfluss auf die flexion des substantivs durchführen; ich erinnere nur an *ἡ πληθὺς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν ἀπονέοντο* Il. *ο* 305 oder *ὧς φασαν ἡ πληθύς* Il. *β* 278.

Die kongruenz der adjektive ist selbstverständlich keine ursprüngliche eigenthümlichkeit, und es haben sich in den idg. sprachen verschiedene reste eines älteren zustandes erhalten. Zunächst die komposition: gr. *ἀκρόπολις ἀκροπόλεις* (mit hülfe der komposition sind im Altirischen die vorangestellten adjektive von der kongruenz befreit worden, vgl. verf. KZ 35, 441). Ferner die unflektirten zahlwörter, lat. *quot, tot* u. s. w. (Joh. Schmidt Pluralbild. s. 292); auch die kongruenz der substantive mit dem in den zahlwörtern liegenden pluralischen begriff ist nicht immer durchgeführt: aind. *saptá nā́ma* Joh. Schmidt s. 280. Schliesslich hat Joh. Schmidt s. 276 ff. nachgewiesen, dass der nom. akk. sing. neutr. neben einem plural stehen kann (vgl. Oldenberg IF Anz. XV 26). Den mangel an kongruenz in fällen wie *triṣú rōcané* (Pluralb. s. 303) oder instrum. sing. *návyasā vácas* (ebenda s. 305) betrachtet Joh. Schmidt als eine neuerung des Indischen; ich möchte darin vielmehr den rest eines alten

zustandes sehen. Wie dem auch sein mag, so lässt es sich jedenfalls nicht bezweifeln, dass der mangel an kongruenz im Armenischen an ältere verhältnisse anknüpft und zum theil mit den indischen fällen parallel ist.

Von diesem gesichtspunkte aus erklärt sich die konstruktion beim zahlwort (vgl. die regeln bei Meillet Esquisse § 105). Nach einem nicht flektirten zahlwort steht der singular des substantivs: *hing aur* 'fünf tage' (vgl. *saptá nắma* oben), gen. *hing avur.* Bei den flektirten zahlwörtern wirkt dagegen der kongruenzzwang: *erekʿ avurkʿ* 'drei tage'. Das substantiv steht auch im plural, wenn ein zahlwort folgt: *avurkʿ hing* 'fünf tage', gen. *avurç hing.* Dies erklärt sich daraus, dass das zahlwort in dieser stellung ursprünglich mehr appositionell als attributiv war, und bei der apposition ist die kongruenz am ältesten (Brugmann Kurze vgl. gramm. s. 642). Nach dem muster der zahlwörter können auch die beiden pronomina *imn* und *inç̌* 'etwas' unflektirt bleiben: *avurkʿ inç̌* 'einige tage', *yet amaç inç̌* 'nach einigen jahren'. Ein adjektiv kann vor dem substantiv unflektirt bleiben: *bazum ašxarh-kʿ* 'viele länder', *i surb marmin-s* 'in heilige körper', *anhnarin mahvambkʿ* 'mit einem grausamen tod' instrum. plur. (Malchasianths Grabari hamajainutʿiunə, Tiflis 1892 s. 93—94). Im nom. akk. plur. geschieht dies bei allen adjektiven (vgl. die inkongruenz beim nom. akk. plur. neutr. im Indischen), in den übrigen fällen dagegen nur bei den zahlreichen (mehrsilbigen) adjektiven, die überhaupt nicht oder gewöhnlich nicht flektirbar sind (hier ist vielleicht zum theil der altirische zustand zu vergleichen; bei *i*- und *u*-stämmen wäre das fehlen eines vokals in der kompositionsfuge sehr natürlich, da ein ursprüngliches *i* oder *u* in nicht letzter silbe schwindet). Die possessiven pronomina können auch nachgestellt im nom. und akk. plur. unflektirt bleiben: *im bankʿ* oder *bankʿ im* 'meine worte', akk. *z-im bans* oder *z-bans im*; dies erklärt sich daraus, dass diese wörter ursprünglich überhaupt unflektirt waren; sie waren genitive. Sehr interessant sind aber fälle wie *y-aurēns kʿum* 'in deinen gesetzen', *y-araracsn kʿum* 'an deinen geschöpfen' Eznik IV 1: das substantiv steht im akk. (= lok.) plur., das possessive pronomen im lok. sing. (vgl. aind. *triṣu rōcanē* u. s. w.). Meillet Esquisse s. 103 glaubt die armenische inkongruenz durch die hypo-

these erklären zu können, dass der plural der substantive ursprünglich keine endung gehabt hätte; das idg. auslautende *-s* sei spurlos abgefallen; später wäre aber „une caractéristique *-k'*“ angefügt worden, aber nur „où la clarté le demandait“. Was dies angefügte aus einem einzigen vokallosen konsonanten bestehende element sein soll, theilt Meillet nicht mit, und es ist überhaupt gewiss kein zufall, dass er seine hypothese nur andeutet, nicht aber zu ende denkt, denn sie lässt sich überhaupt nicht zu ende denken, und würde übrigens, auch wenn sie richtig wäre, nur einen ganz geringen bruchtheil der inkongruenzfälle erklären. Wer sich durch die thatsachen leiten lässt, kann nicht bezweifeln, dass die armenische inkongruenz auf den lücken des urindogermanischen kongruenzsystems beruht, die hier nicht wie in den übrigen idg. sprachen verwischt, sondern weiter ausgedehnt worden sind. Sie werden im laufe der historischen zeit noch weiter ausgedehnt; im Neuarmenischen herrscht der zustand, dass die adjektive immer vor dem substantiv stehen und immer indeklinabel sind; nach den zahlwörtern (und anderen zahlangaben) steht das substantiv im sing.: *erku hnaravorut'iun* ‘zwei möglichkeiten’, *šat ōrinak* ‘viele beispiele’, *nor parskerēnn al bavakan k'anakut'eamb baṙ uni, oronk'* . . . ‘auch das Neupersische hat in beträchtlicher menge wörter, welche . . .’. Die neuarmenischen regeln waren schon im Mittelarmenischen im wesentlichen durchgeführt (Karst s. 392 und s. 396).

Das Neuarmenische hat sich in dieser weise aus der unentwirrbaren verfilzung der urindogermanischen syntax, die noch heute nach langen jahrtausenden fast alle indogermanischen sprachen beherrscht, in der glücklichsten weise fast vollständig hinausgerettet und ist zu der logischen klarheit zurückgekehrt, um welche wir sonst die Türken und Mongolen beneiden müssen (über die mongolische konstruktion und pluralflexion s. die grammatik von I. J. Schmidt § 56, § 43 und § 42). Dass unter den verschiedenen möglichkeiten der entwickelung gerade dieser weg eingeschlagen wurde, könnte möglicherweise von der nachbarschaft nicht-indogermanischer sprachen nicht ganz unabhängig sein; aber etwas fremdes hat diese nachbarschaft trotzdem nicht in die entwickelung hineingebracht: die neuarmenische syntax beruht auf der altarmenischen, die altarmenische auf der urindogermanischen. Und so liegt die

sache auch bei den anderen punkten der übereinstimmung zwischen neuarmenischer und türkisch-mongolischer syntax; so beruht z. b. die neuarmenische verwendung von postpositionen auf der altarmenischen armuth an präpositionen, und ein satz wie *el inkʻn zauraukʻn handerj y-erkins* (Eznik IV 1) 'er stieg selbst mit seinen heerschaaren in den himmel' weicht prinzipiell von der neuarmenischen syntax nicht ab. Die verwendung der partizipia auf *-ac* und *-vac* im Neuarmenischen stimmt, wie ich KZ 39, 242 ausgesprochen habe, mit den türkischen verbalnominen auf *-duk* u. s. w. (und mit den mongolischen auf *-uksan*) schlagend überein, beruht aber im wesentlichen auf der schon altarmenischen eigenthümlichkeit, dass ursprüngliche substantive auch adjektivisch werden können. Im Neuarmenischen besteht eine regelmässige passivbildung und eine art kooperativbildung durch abgeleitete verbalstämme (*-v-* ist passivzeichen, *-kç-* kooperativzeichen, z. b. in *gorca-kç-im* 'collaborer' neben *gorcem* 'agir'); der rein armenische ursprung ist hier ebenso klar wie der parallelismus mit dem Türkischen und Mongolischen. [Karst Hist. gramm. s. 407 nennt die syntaktische übereinstimmung mit dem Türkischen als eine eigenthümlichkeit der westarmenischen schriftsprache; das Ostarmenische weicht aber kaum in dieser beziehung vom Westarmenischen ab.; ein satz wie *hayastanum goyutʻiun uneçoł barbaṙneriç mēkn* 'einer der in Armenien existirenden (existenz habenden) dialekte' aus der ostarmenisch geschriebenen syntax von Malchasianths s. 11 ist für die übereinstimmung geradezu paradigmatisch.]

§ 78. Durch die altarmenische aus echt indogermanischen anfängen hervorgewachsene inkongruenz des attributiven adjektivs mit dem substantiv war für das mittel- und neuarmenische pluralsystem der boden vorbereitet (§ 77). Es gab ferner im Altarmenischen zahlreiche kollektiva, deren parallelismus mit den anderen idg. sprachen in die augen springt (§ 76). Unter den kollektiven kommen auch schon beispiele vor, welche die im Mittel- und Neuarmenischen verallgemeinerten suffixe aufweisen, und auch diese suffixe zeigen sofort ihre verwandtschaft mit dem sonstigen armenischen und indogermanischen suffixsystem.

Die mittelarmenische endung *-ni* ist aus altarm. *-ani* entstanden. Die altarmenischen belege finden sich bei Karst

Hist. gramm. s. 185 aufgezählt: *azatani* 'die adligen' von *azat* u. s. w. Selbstverständlich ist dies eine weiterbildung des kollektivsuffixes *-an* mit hülfe des im Armenischen so ausserordentlich produktiven suffixes *-i*, das theils auf *-i̯o-*, theils auf *-i̯ā-* zurückgeht. Der unterschied zwischen *-i̯o-* und *-i̯ā-* zeigt sich besonders im plural: *ordi* 'sohn' (von *-ord* § 18) gen. sing. *ordvoy* gen. plur. *ordvoç* (*-i̯o-*), aber *teli* 'ort' (von *etł* § 27) gen. sing. *telvoy* gen. plur. *teleaç*. Mit dem plural stimmt der instrum. sing.: *ordvov*, aber *teleav*; dies folgt aus einer allgemeinen regel (KZ 38, 211); der instrum. sing. hat sich nach dem instr. plur. gerichtet, dieser nach den übrigen pluralkasus. Bei wörtern, die im plural nicht vorkommen, darf man daher ganz gewiss auf die form des instr. sing. kein gewicht legen; man wird hier nur übereinstimmung mit den anderen singularkasus erwarten können. Wir können daher nicht ersehen, ob die kollektiva auf *-ani* ursprünglich *-i̯o-* oder *-i̯ā*-stämme waren. Da aber in den anderen idg. sprachen *-i̯ā-* ein gewöhnliches kollektivsuffix ist, so werden wir uns für diese alternative entscheiden müssen. Ich hebe noch hervor, dass die suffixhäufung *-ani* auch in nicht kollektivischer verwendung vorkommt: *kendani* 'lebendig', *haireni* 'väterlich' (*-i̯ā*-stämme). Die baumnamen auf *-eni* (mit *e* aus *ea*) wie *jitʿeni* 'ölbaum' von *jētʿ* 'öl, olive', *moreni* 'brombeerstrauch' von *mor* (*i*-st.), *mori* 'brombeere', *armaveni* 'palme' von *armav* 'dattel', *tʿzeni* 'feigenbaum' von *tʿuz* 'feige', *tʿtʿeni* 'maulbeerbaum' von *tʿutʿ* 'maulbeere', *kveni* 'pino, larice' von *kiv* 'mastice' sind der bedeutung nach mit den kollektiven eng verwandt; sie sind *-i̯ā*-stämme. *kaskeni* 'kastanienbaum' wird gewiss mit recht zu *kask* (gen. *-i*) 'orzo mondato, castagna' gestellt, wozu auch *kask-ar-ay* 'rost' (dass syr. *kaskərā* 'korb' nicht echt syrisch ist, bemerkt Hübschmann I 306); *kaskeni* ist zufälligerweise erst im 12. jahrhundert belegt, muss aber viel älter sein, wenn es, wie kaum zu bezweifeln ist, dem gr. *καστανέᾱ* (aus arm. **kaskeanea-*) zu grunde liegt. Mit diesen baumnamen zu vergleichen ist gr. *ἰωνιά* 'veilchenbeet' von *ἴον*, *ῥοδωνιά* oder *ῥοδών* 'rosengebüsch', *κρινωνιά* und *κρινών* 'lilienbeet'. Dann müssen die griechischen ortsbezeichnungen auf *-ών* mit den armenischen kollektiven auf *-an* identisch sein: gr. *ἱππών* 'pferdestall' ist = arm. *išan* 'pferde', *γυναικών* 'wohnzimmer für frauen' ist

mit arm. *kanan* (im gen. plur. *kanan-ç*) 'frauen' parallel. Eine ähnliche bildung ist ferner *νεᾱνίᾱς*, das ebenso wie die meisten anderen maskulina auf *-ā* eine ursprüngliche kollektivbildung sein muss. Dies wort und att. *διᾱνεκής* (worüber anders Prellwitz BB 23, 250) haben bei mir die vermuthung hervorgerufen, ob nicht auch idg. *ē* im Attischen nach einem silbischen *ι* oder *ε* zu *ā* geworden ist. Dieselbe suffixhäufung wie Griech. und Arm. zeigt das lateinische kollektiv *pecūnia*.

§ 79. Ebenso durchsichtig ist das mittelarmenische pluralsuffix *-ti* (nach der damaligen kilikisch-armenischen aussprache *-di* zu schreiben). Es entspricht den altarmenischen formen auf *-ti* und *-oti* (Karst s. 193), und diese sind wiederum von den adjektiven auf *-ut* und *-ot* abgeleitet. *mankti* 'kinder', kollektiv zu *manuk* 'kind', ist von *mank-ut* 'kinderhaft' abgeleitet und ist ein *-i̯ā*-stamm. Freilich sind die gleichbedeutenden endungen *-ut* und *-ot* oft vertauscht worden; neben *cakti*, kollektiv zu *cak* 'loch' (*u*-stamm) steht *cakot* 'löcherig', und umgekehrt steht neben *oskroti* 'gebein, knochen', kollektiv zu *oskr* 'knochen', ein adjektiv *oskrut* 'knochig'. Als beispiele für die adjektive auf *-ot* führe ich an: *bor-ot* 'aussätzig' (*bor* gen. *-oy* 'aussatz'), *delot* 'giftig' (*del* gen. *-oy* 'gift'), *erkčot* 'furchtsam' (setzt ein adjektiv oder nomen agentis auf *-ič* oder *-uč* voraus), *zaušot* = *zauš* 'disonesto', *xnamot* 'sorgfältig' (*xnam* gen. *-oy* 'sorge'), *kaskacot* 'argwöhnisch' (*kaskac* gen. *-oy* oder *-i* 'argwohn'), *hivandot* 'kränklich' (*hivand* 'krank'), *moxrot* 'aschig' (*moxir* gen. *moxroy* 'asche'), *mrčot* 'fuligginoso' (*mur* 'fuliggine' vgl. *mrčotim* 'annerirsi di fuliggine', *mrotem* 'annerire di fuliggine), *naxanjot* 'neidisch' (*naxanj* 'neid' gen. *-u*), *urkot* 'infettato di lebbra elefantina' (= *uruk*), *ǰanot* 'arbeitsam, fleissig' (*ǰan* gen. *-i*, *-oy*, *-u* 'fleiss, anstrengung'), *ǰerot* 'temperato, calduccio' (*ǰer* gen. *-oy*, *-i* 'hitze'), *vavašot* = *vavaš* 'wollüstig', *tr̄pʻot* 'wollüstig' (*tr̄ipʻkʻ* gen. *tr̄pʻiç* 'heftiges verlangen, wollust'), *çankot* 'wollüstig' (*çankam* 'verlange'), *kʻacavarot* 'kastrirt' (*kʻac* 'weibchen', *var* 'art, sitte'). Weiterbildungen sind *hnoti* 'alt' (*hin* 'alt'), *snoti* 'eitel' (*sin* 'leer, eitel'), *autaroti* 'fremd' (*autar* 'fremd'), *çnçoti* 'lumpen' (auch *çnçotun*; *çnçotavor* und *çnçut* 'in lumpen gekleidet'), *čkʻoti* 'nichtswürdig' (*čkʻanam* 'werde zu nichts' von *čikʻ* 'ist nicht'); ferner verba wie *xoçotem* 'schlage wiederholt'

(*xoçem* 'schlage'), *meçotim* 'diventar tarmato, corrompersi' (*meç* 'putredine, corruzione, vermini'), *p'olotem* 'tödte' 'égorger' (*p'ol* 'kehle, hals', 'gorge'). Beispiele für die adjektiva auf *-ut*: *avaz-ut* 'sandig' (*avaz* gen. *-oy* 'sand'), *erkelut* 'furchtbar' (*erkiul* gen. *-i* 'furcht'), *t'p'ut* 'voller sträuche' (*t'up'* gen. *t'p'oy, t'p'i* 'strauch'), *xavarut* 'finster' (von *xavar* 'das dunkel', *i-:ā*-stamm; auch *xavarčut*, was ein adjektiv auf *-uč* [wie *vajeluč* 'decente'] voraussetzt), *hosanut* 'flüssig' (*hosank'* 'das fliessen'), *hrut, hranut* 'feurig' (*hur* 'feuer'), *ǰlut, ǰlut* 'pien di nervo' (*ǰil, ǰil* 'nervo'), *tlmut* 'schlammig' (*tilm* 'schlamm'), *k'akut* 'dissolubile, guastabile', wovon *k'aktem* 'distruggere' (*k'akem* 'distruggere'), vgl. *xaxut* 'instabile, caduco', *xaxtem* 'crollare'. Es finden sich auch substantive auf *-ut*: *haurut* und *maurut* (oder *haurot* und *maurot*) sind zwei pflanzennamen (von *hair* 'vater', *mair* 'mutter'); *augut* 'nutzen', wovon *augtem* 'helfe' gehört wohl zu *augn* 'hülfe'; *kaput* 'beute', *kaptem* 'plündere' (*kapem* 'binde'); *koloput* 'beute', *koloptem* 'plündere'. Weiterbildungen sind *paraktem* 'rompere' (*perekem, p'erekem* 'fendere') *jgtem* 'dehne aus' (*jgem* § 7; *jgem* bedeutet auch 'gettar lontano, tirar saette'; sollte das vorauszusetzende **jgut*, älter **jiguta* u. a. 'pfeil' bedeutet haben? und sollte lat. *sagitta* ebenso wie *asinus* armenisches lehnwort sein? Auf 'pfeil' beruht in mehreren sprachen die benennung der weide: asl. *rakyta* 'weide' zu lat. *arcus*, Torbiörnsson Die gemeinslavische liquidametathese s. 8; an. *píll* dän. *pil* schw. *pil* 1. 'pfeil' 2. 'weide'. Sollte daher auch das weit verbreitete türkische wort osm. *söğüt* 'weide' [jak. *üöt* tschuw. *śüzä*, wovon magy. *szisz-fa*, *szüsz-fa* entlehnt sein soll] ursprünglich 'pfeil' bedeutet haben und ein armenisches lehnwort sein?).

Ein suffix *-it* kommt seltener vor. Über *aužit* 'gabe' neben *augut* 'nutzen' vgl. § 35; *krkit* 'che cerca minutamente', *krktem* 'ricercare' gehört zu *krkut* 'legne minute e secche'; *hovit* 'thal' gehört zu *hov* 'kühl'; über *čš-marit* 'wahr' und *čš-grit* 'wahr' vgl. § 54 (etwa zu **mar* 'maass', und *gir* 'buchstabe'). *krčtel* 'die zähne knirschen' kann sein *č* rein mechanisch von *krčem* übernommen haben und kann also ebenso gut *-ut-* wie *-it-* enthalten.

Es gibt wohl auch ein suffix *-at*: *havat* 'glaube' neben *havan* 'glaube', *havanim* (mit dem idg. suffix *-ti* vom präsensstamm abgeleitet ist *avand* 'deposito', von einem aoriststamm

havast 'certo, vero'; weitergebildet *havasti* = *havast*); *hastat* 'fest' (*hast* 'fest'); *p'arat* 'disperso'.

Man kann sogar fragen, ob nicht auch *-art* vorkommt: *parart* 'fett' zu *parar* 'das fettmachen', *pararem* 'fettmachen' (vgl. § 81 schluss). Über *su-t* 'falsch, lügnerisch' s. § 51. Vgl. noch *gałt* 'heimlich' neben *goł* 'dieb'.

Das armenische suffix *-t* beruht auf irgend einer idg. form mit *-d-*. Mit gr. *φυγάς* u. s. w. kombinirt Brugmann Grdr. II 382 f. die patronymica wie *Ἀκτορίδης* (auch die adjektiva auf *-ώδης*, die mit *-ειδής* nur volksetymologisch verknüpft sein sollen, weshalb Bugge KZ 32, 80 *-ώδης* mit arm. *-ut* identifizirt). Die stammbildung schwankt im Armenischen zum theil; manche wörter sind *i*-stämme (*augut* 'nutzen') oder schwanken zwischen *i-* und *i-*:*a*-deklination (*aužit* 'gabe'); andere sind nur *i-*:*a*-stämme (d. h. indogermanische *ā*-stämme) wie *hovit* 'thal'; auch *-o*-stämme kommen vor (*havat* 'glaube'). Nichts spricht dagegen, dass man ursprünglich meist *ā*-stämme gehabt hat; dies würde ganz mit dem Griechischen stimmen; wenn man daneben *o*-stämme gehabt hat, so darf man an lat. *calidus* u. s. w. erinnern.

§ 80. Die mittelarmenischen plurale auf *-vi* treten meist (aber nicht ausschliesslich) bei benennungen paarweise vorkommender gegenstände auf: *ač̣vi* 'augen', *jeṙvi* 'hände', *dṙvi* 'thüren' 'thor', *otvi* 'füsse', *miǰvi* 'lenden'. Man hat daher vermuthet, dass die endung *-i* (aus *-i̯ā-*) hier an eine alte dualendung *-u* (idg. *-ō*) getreten wäre; der typus müsste dann älter als die auslautgesetze sein. Es ist aber dann doch sehr bedenklich, dass für die dualische verwendung von *-vi* kein einziges altarmenisches beispiel vorkommt. Ich ziehe daher unbedingt vor, an die zahlreichen adjektive auf *-u* anzuknüpfen. Diese beruhen nach meiner annahme über *aru* 'männlich' (in § 32) zum grossen theile auf einer zu *-ōpā-* erweiterten endung *-ōp-* (die erweiterung ist dieselbe wie bei dem *-d*-suffixe in § 79); vgl. meine vermuthung über die femininendung *-uhi* in § 38. *-ōpā-* wird wohl auch in *mełu* 'biene' stecken (vgl. gr. *κώνωψ*). Ein suffix *-ipā-* steckt in *arciv* 'adler'; hiervon ist durch weiterbildung mit dem suffix *-i̯ā-* die nebenform *arcvi* 'adler' abgeleitet (aind. *r̥jipyá-* 'sich streckend, ausgreifend im flug', aw. *ərəzifya-* 'falke', maked. *αἰγίποψ, ἀργιόπους* Hatzidakis IF XI 315); ein suffix *-ipā-* muss wohl

überhaupt in allen wörtern auf *-iv* gesucht werden (*azniv* 'vornehm', *hoviv* 'hirt' u. s. w.). Ein anderer theil der nomina auf *-u* beruht jedenfalls nicht auf *-ōp-*, sondern auf *-uṷo-*, das meist zu *-uṷā-* erweitert worden ist; so z. b. *hauru* 'stiefvater' gen. sing. *haurvi* gen. plur. *haurvaç*, vgl. gr. πάτρως lat. *patruus* (vgl. *mauru* 'stiefmutter', *urǰu* 'stiefsohn); so auch in dem von *tun* 'haus' abgeleiteten adjektiv *tanu-* in *tanutēr* 'hausherr', vgl. gr. δμώς, das also eigentlich 'zum hause gehörig' bedeutet (Meillet MSL VIII 236 sieht in *tanu-* einen genitiv, was mir weniger einleuchtet); *-n-* statt des zu erwartenden *-m-* beruht auf dem einfluss von *tun* 'haus' gen. *tan*.

Das einzige altarmenische beispiel für die kollektivbildung auf *-vi* ist nach Karst s. 191 *šnvi* 'hunde'. Von seiten der bedeutung stimmt dies nicht übel zu den adjektiven auf *-u* (wie *aru* 'männlich'). Wenn man von dem reime geleitet auch das mittelarmenische *tnvi* 'häuser' als ein besonders altes beispiel betrachten will, so ist an das adjektiv *tanu-* zu erinnern. Marm. *mtvi* 'gedanken, pläne' (sing. *mit*) erinnert an die nomina agentis wie *akn-acu* 'aufseher' (*akn* 'auge', *acem* 'führe'; *-acu* ist wohl eigentlich von einem nomen *ac* 'das führen' abgeleitet), *č̣-gitu* 'unwissend' (vgl. *gēt* 'weise') u. s. w.; *irvi* 'sachen' (altarm. *ir* 'sache') könnte sich wegen des gegensätzlichen verhältnisses nach *mtvi* gerichtet haben. Eine häufung der suffixe *-vi* und *-ti* liegt vor in marm. *k̒urvəti* 'schwestern' zu aarm. *k̒oir* 'schwester', neuwestarm. *k̒rvətik̒*; neuwestarm. findet sich auch *tirvətik̒* 'herren' zu *tēr* 'herr' (und *šənvətik̒* 'hunde'; *t* ist in allen diesen wörtern natürlich wie *d* zu sprechen). *k̒oir* und *tēr* stehen den verwandtschaftswörtern *hair* 'vater', *mair* 'mutter', *ordi* 'sohn', wovon oben ableitungen auf *-u* angeführt wurden, einigermassen nahe. *dṙvi* 'thüren' kann sich nach *tnvi* 'häuser' gerichtet haben. Die formelle ähnlichkeit zwischen *duṙn* 'thüre' und *ǰeṙn* 'hand' kann die form *jeṙvi* hervorgerufen haben, und diese form kann wiederum für die anderen bezeichnungen doppelt vorhandener körpertheile vorbildlich geworden sein.

§ 81. Die mittel- und neuarmenischen plurale auf *-er* entsprechen altarmenischen formen auf *-ear* und *-er* gen. *-eroy* (Karst s. 177). In *-ear* kann *e* aus *i* entstanden sein. Es ist daher sehr bemerkenswerth, dass die altarmenischen beispiele mit *-ear* meist von *i*-stämmen abgeleitet sind: *banear*

'worte, sachen', *vanear* 'klöster', *varžear* 'schulen' von den *i*-stämmen *ban, van, varž.* Eine singularform zu *orear* 'männer, leute' existirt nicht; es wird sich aber um eine ableitung von dem fragenden pronominalstamme handeln; und zwar wird **or* sich zu *o* 'wer' ähnlich verhalten wie *ir* 'sache zu *i* 'was'; *ir* ist nun allerdings kein *i*-stamm, aber doch wenigstens ein *i-:a*-stamm. [Das vorausgesetzte **or* 'eine person' ist mit dem relativen pronomen *or* nicht identisch; denn dies ist ein ursprüngliches adverbium, s. § 30. Wo es flektirt wird, kann die kasusform von der funktion des wortes im eigenen satze abhängig sein; sie kann sich jedoch auch in der aus dem Griechischen bekannten weise nach der kasusform desjenigen wortes richten, worauf es sich bezieht: *orum xndrē i k'ēn tur* 'dà a chi vi domanda'. Dies hat zu einer wiederholung des pronomens anlass gegeben: *tanin merj i čšmartut'iun z-ors ork' . . . oč̣ en anhavank'* 'conducono vicino alla verità, chi non son increduli'. Hieraus erklärt sich neuarm. *orn or* 'derjenige welcher', *or mardn or* 'derjenige mann, welcher' (Aidənian II 51; das zweite *or* wird nicht flektirt). Dass hier und bei der wiederholung des pronomens in fällen wie *žoloveçin or šat ev or sakav* 'hanno raccolto chi molto e chi poco' die bedeutung 'eine person' schon nahe liegt, leugne ich keineswegs. Auch könnte man daran erinnern, dass aus dem altirischen *intí* 'derjenige' (vor einem relativen satz) sich im Neuirischen ein substantiv *té, tí* 'eine person' entwickelt hat, vgl. verf. Aspirationen i Irsk s. 132, wie denn auch ir. *ní* 'eine sache' mit dem neutrum *ní* des häufig vor einem relativen satze stehenden pronomens *nech* 'aliquis' identisch ist. Aber die ansicht, dass arm. **or* 'eine person' aus solchen wendungen abstrahirt wäre, lässt sich wegen *ir* (worüber anders Bugge KZ 32, 8) nicht durchführen.]

Das suffix *-ear* findet sich allerdings auch bei einer reihe von diminutiven auf *-ik*, gen. *-kan* (*n*-stämmen). Es ist aber vielleicht nicht zufällig, dass es sich um diminutiva von *i*- oder *i-:a*-stämmen handelt: *xçknear,* kollektiv zu *xçik* gen. *xçkan* 'häuschen' zu *xuç* gen. *xçi* 'camera, cella'; *barjknear* zu *barjik* 'kopfkissen' (*barj, i*-stamm); *navknear* zu *navik* 'kahn, nachen' (*nav* 'schiff', *i-:a*-stamm oder *u*-stamm; nach der stammbildung sicher persisch), *k'alak'knear* zu *k'alak'ik* 'städtchen, flecken' (*k'alak'* 'stadt', *i-:a*-stamm).

Das einfache suffix *-ar* erscheint in dem ursprünglich wohl kollektivischen *očxar* 'pecora, bestiame' (oben § 61). Das kollektivsuffix ist aber natürlich von dem sonstigen suffix *-ar* nicht verschieden, das z. b. in *ard-ar* 'gerecht' zu aind. *ṛtá-*, *mt'ar* 'finster' von *mut'* 'dunkelheit', *molar* 'seduttore' von *molim* 'infuriare', *dalar* 'grün' zu gr. θάλλω, *erkar* 'lang' = *erkain*, auch wohl in *patahar* 'caso' = *patah*, *mxit'ar* 'trost' § 38, vielleicht in *gumar* 'schaar' neben *gum* (zu den vokalen vgl. § 47 schluss; über die möglichkeit einer entlehnung vgl. Hübschmann I 130) sicher angenommen werden darf und auch in manchen noch nicht gedeuteten wörtern wie *xavar* 'finsterniss, finster' zu suchen sein wird. Es liegen ferner zahlreiche weiterbildungen von dem suffix *-ar* vor. Wie eng *mecarem* 'ehre' (wovon *naxa-mecar* 'vorgezogen, geehrt') mit unserem suffix zusammengehört, kann zweifelhaft sein; es ist von *mec* 'gross' abgeleitet (vgl. gr. μεγαίρω). Einfache weiterbildungen sind dagegen *havatarim* 'getreu' (*havat* 'glaube'; über das häufige suffix *-im* gr. -ιμος s. Bugge KZ 32, 79), *p'oxarēn* 'ersatz' (*p'ox* 'darlehn' § 71) und ferner eine reihe von wörtern, die eine kollektivische bedeutung des suffixes *-ar* voraussetzen: *yunarēn* 'griechisch' (die vermuthung von Hübschmann IF Anz. VIII 47, *-arēn* wäre persisch [np. *āyīn* 'sitte'] ist schon wegen *p'oxarēn* aufzugeben), *margarē* 'prophet' (*-ē* wohl aus *-eay* und dies aus **-i̯āti-*), eigentlich 'einer von den magiern' vgl. *mog* 'magier' (das unursprüngliche *r* vor *g* erklärt sich durch volksetymologischen anschluss an *čš-mar-it* 'wahr' und *čš-gr-it* 'wahr' § 54, § 79). Zwei kollektivsuffixe sind gehäuft in *kask-ar-ay* 'rost' vgl. *kask* 'kastanie' (§ 78 schluss). Mit dem suffix *-an*, dessen identität mit gr. -ών in ortsbezeichnungen oben § 78 nachgewiesen ist, bildet man von *-ar-* die ortsbezeichnungen auf *-aran* (vgl. Hübschmann IF Anz. VIII 47): *gorc-ar-an* 'werkstätte, instrument', *aṙak'elaran* 'apostelgrab' u. s. w. u. s. w.

Das suffix *-ar* ist in *-ā-* (ausgang der *ā*-stämme) + *-ro-* zu zerlegen. Durch anfügung des suffixes *-ro-* an den ausgang der *-o*-stämme entstanden die suffixe *-or* und *-er*, die gleichfalls kollektivische bedeutung haben. So in marm. *deɫoray-k'*, *deɫeray-k'* 'medikamente', plur. zu *deɫ* gen. *deɫoy*. Weniger klar ist die kollektivische bedeutung in aarm. *oxorim, oxerim* 'grollend' von *ox* 'groll' (*o-* oder *i*-stamm) und *mterim* 'getreu,

aufrichtig' von *mit* 'gedanken, sinn, geist'. Ohne erweiterung liegt das suffix *-er* vor in altarm. *hayer* kollektiv zu *hay* 'Armenier' (*o*-stamm). Davon ist abgeleitet *hayerēn* 'armenisch'; vgl. *dałmaterēn* 'lateinisch', *ebrayeçerēn* 'hebräisch' (geht zugleich mit *ebrayeçi* 'Hebräer' auf einen *-sk̂o*-stamm zurück, der in dem *-ç* des arm. gen. plur. erhalten ist, vgl. KZ 38, 237). Für die annahme, dass *-erēn* aus *-earēn* entstanden wäre, liegt kein genügender anhalt vor. Das kollektivsuffix *-er* liegt ferner vor in *ałander* (?) 'leckereien' zu *ałandem* 'verführe, betrüge', *ałandinkʻ* 'zauber', *ałandi-kʻ* 'talisman', *ałand* (*o*- oder *i*-stamm) 'zauber, sekte' (*-d* ist jedenfalls ableitend; vgl. gr. πλανάω?). Da aber *-ear* im genitiv (*-eroy*) und in allen ableitungen mit *-er* zusammenfallen musste, so sind die beiden suffixe schon im Altarmenischen vermischt worden. Für *-ear* steht *-er* in *baner* 'sachen' (neben *banear*) und *harker* von *hark* (*i-*:*a*-stamm) 'tribut', und ferner ist *vanoray* neben *vaneray-kʻ* 'klöster' gleichfalls eine entgleisung. In *jeṙner* 'hände' ist ursprüngliches *-er* ebenso wahrscheinlich wie *-ear* (*jeṙn* ist ein *n*-stamm). Im Mittelarmenischen ist *ea* zu *e* geworden (Karst s. 69); dadurch wurden die beiden suffixe vollkommen zusammengeworfen.

Ein unerweitertes suffix *-or* ist im Armenischen häufig; kollektivische bedeutung hat es aber nicht: *bekor* 'bruchstück' von *bekanem* 'breche', *bolor* 'kreis' neben *boil* 'schaar' (§ 30), *xotor* 'erroneo' zu *xotem* 'vilipendere', *kotor* 'bruchstück' (§ 28), *hator* 'bruchstück' von *hatanem* 'schneide ab', *y-ordor* 'pronto', wovon *yordorem* 'esortare' wohl zu *y-ord* 'überfliessend' (vgl. Bugge KZ 32, 22), *płtor* 'schmutzig' (§ 50), *çnor* 'erscheinung' vielleicht zu got. *skeinan*, *kʻakor* 'mist' (§ 28). Eine weiterbildung ist *glorem* 'ich rolle' zu *glem* 'ich rolle'.

Es gibt schliesslich auch suffixe *-ir* und *-ur*, zum theil mit der bedeutung von nomina actionis: *xndir* 'untersuchung', wovon *xndrem* 'untersuche' zu *xind* gen. *xndi* 'freude' (oben § 47; vgl. auch KZ 38, 388), *tʻmbir* 'betäubung' § 19, wovon *tʻmbrem* 'betäube', *xtir* 'unterschied' (wohl zu *xotor*, *xotem* oben; idg. alternation *ō*: *o*), *ktur* 'das scheeren' (zu *kotor* § 28; idg. alternation *ō*: *o*), *pʻetur* 'feder' (eigentlich 'das rupfen', von *pʻetem* § 9, § 51), *tʻapʻur* 'vuoto, derelitto' zu *tʻapʻem* 'far cadere', wohl auch *anur* 'kreis, halsband', wovon *hanur*, *ənd-hanur* 'ganz, all', vielleicht zu lat. *ānus* 'fussring, fussschelle,

mündung des mastdarms', *ānulus* 'ring' (Bugge KZ 32, 3). Erweiterungen mit dem idg. suffix *-ti-* (wobei ein verbum als zwischenglied vorauszusetzen ist) sind die bildungen wie *xorhurd* 'gedanke', *žołovurd* 'versammlung' (vgl. KZ 38, 219, wo ich jedoch den unmittelbaren ausgangspunkt dieses typus noch nicht erfasst hatte); ein weiteres beispiel ist *kaçurd* gen. *kaçrdi* oder *kaçrdoy* 'versammlung'. Die fakultative flexion als ein *o*-stamm ist allerdings auffällig; sie findet sich aber auch bei andern wörtern wieder, bei denen man das suffix *-ti* anzusetzen hat (vgl. *elund* § 50). Neben *kaçurd* steht *kaçord* gen. pl. *kaçordiç* 'wohnung, kloster' (erweiterung eines suffixes *-or*). Wie *kaçun* 'stabile', *kaçoç* 'stazione' u. s. w. sind diese wörter von *kam* 'ich stehe' gebildet; und dies ist wiederum mit aind. *a-gām* gr. *ἔ-βην* identisch; für die wurzel *$g^u a$-* hat schon Delbrück, Vergleichende syntax II 77 die bedeutung 'den fuss aufsetzen' vermuthet; *βέβαιος* stimmt in der bedeutung mit *kaçun* und ist schon von Meillet MSL VIII 279 zu arm. *kam* gestellt worden. Die wurzel *$g^u ā$-* hatte sich also im Armenischen mit der wurzel *$g^u em$-* (in *e-kn* 'kam') nicht zu einem paradigma vereinigt; daraus folgt aber noch nicht, dass unter ihnen kein etymologischer zusammenhang bestünde. Eine weiterbildung von einer ableitung auf *-ur* oder *-ir* ist ferner das stammwort des denominativen *mkrtem* 'taufe'; und zwar handelt es sich entweder um eine weiterbildung mittelst *-ut* oder um eine weiterbildung mittelst *-t* (wie *parart* 'fett' zu *parar* 'ingrassamento', *gumart* 'raccolto per guerra, numeroso' von *gumar* 'schaar' vgl. *gumartak* 'schaar, haufen'). Jedenfalls ist die wurzel in dem *mk-* enthalten; wenn dies auf **mōq-* zurückgeht, wäre eine anknüpfung an asl. *mokrъ* 'feucht', *moknąti* 'feucht werden', *močiti* 'feucht machen' möglich, jedoch nur unter der voraussetzung, dass das slavische *o* ein idg. *o*, nicht etwa ein idg. *a* ist.

Das suffix *-ro-* ist aus allen idg. sprachen wohl bekannt; zur bildung von kollektiven oder abstrakten substantiven ist es aber wohl nur im Arm. verwendet worden.

§ 82. Der hochverdiente verfasser der epochemachenden „Historischen grammatik des Kilikisch-Armenischen" dr. Joseph Karst hat in einem vortrag auf dem 13. orientalistenkongress in Hamburg (vgl. IF Anz. XIII 292 f., Handēs 1903 s. 10—14) die ansicht ausgesprochen, dass die mittelarmenischen pluralendungen

-er, -ni, -vi und *-ti* (gesprochen *-di*) aus den kaukasischen sprachen entlehnt seien, wo man (in verschiedenen sprachen) ganz dieselben pluralendungen findet. Da aber, wie er mit recht hervorhebt, von einer in historischer zeit erfolgten entlehnung nicht die rede sein kann, so müssen seiner ansicht nach die fraglichen pluralerscheinungen auf die prähistorische zeit vor der arisch-armenischen einwanderung zurückgehen. Sie wurden von den Armeniern aufgenommen, erhielten aber in der altarmenischen hoch- und litteratursprache kein völliges bürgerrecht. Erst im späten mittelalter erlangten sie in der neuen kilikisch-armenischen gemeinsprache auch allgemeinen einlass in die litteratursprache.

Dieser ansicht stehen aber unüberwindliche schwierigkeiten entgegen: 1. Die armenischen kollektivpluralsuffixe stehen mit dem ganzen armenischen und indogermanischen suffixsystem in so innigem zusammenhang, dass von einer entlehnung absolut nicht die rede sein kann. 2. Wenn die altarmenische litteratursprache wirklich ein etwas alterthümlicheres gepräge als die gleichzeitige gesprochene sprache haben sollte, so wird es sich doch allerhöchstens um einen unterschied von hundert jahren, nicht aber um ein ganzes jahrtausend (was für Karst nöthig wäre) handeln können. 3. Wären die pluralsuffixe in jener alten zeit entlehnt, so hätten sie unvermeidlich nach und nach pluralische flexion annehmen müssen; erst im laufe der historischen altarmenischen periode werden die syntaktischen bedingungen für das mittelarmenische pluralsystem vorbereitet; voll entwickelt sind sie erst in der mittelarmenischen periode vorhanden. 4. Es geht auch gar nicht an, die fraglichen pluralbildungen als eine ursprünglich dialektische erscheinung zu betrachten; denn in diesem falle müssten einige armenische dialekte in der entwickelung vor den andern um mehr als tausend jahre voraus gewesen sein; so tiefe dialektische unterschiede sind wir aber nicht berechtigt für das Altarmenische anzunehmen; vielmehr weist die empirische erforschung des Mittel- und Neuarmenischen niemals auf eine andere lautliche grundlage als das uns bekannte Altarmenisch zurück (Hübschmann IF Anz. XII 51); noch weniger wird man dann so kolossale unterschiede in der flexion annehmen dürfen. 5. Die entlehnung ist auch deshalb unmöglich, weil die kaukasischen sprachen überhaupt keinen einfluss auf das Armenische

ausgeübt haben. Hübschmann Armenische grammatik I 397 will nur bei einem altarmenischen worte entlehnung aus dem Kaukasischen zugeben, und zwar bei *k'ac* 'weibchen', und damit hat er schon viel zu viel zugegeben; denn *k'ac* stimmt als echtindogermanisches wort laut für laut mit mhd. *swach* 'schwach' (zur bedeutung vgl. an. *blauðr* 'θῆλυς' = ae. *bleáþ* 'schwach' und lat. *mulier* zu *mollis* Sommer IF XI 54). Die anklingenden kaukasischen wörter werden wie dutzende oder vielleicht eher hunderte von anderen kaukasischen wörtern aus dem Armenischen stammen. Wenn man nun bedenkt, dass die Armenier von den ihnen kulturell und politisch überlegenen Persern zwar zahlreiche lehnwörter, aber absolut kein flexivisches element (nicht einmal die komparativendung; denn diese ist zwar persisch, wurde aber erst auf armenischem boden zur komparativendung) und äusserst wenige ableitungselemente (fast alle endungen, die man als persisch bezeichnet hat, sind echt armenisch) aufgenommen haben, so ist es ganz undenkbar, dass sie von den ihnen kulturell und politisch unterlegenen kaukasischen völkern, von denen sie kaum ein einziges wort entlehnt haben, denen sie vielmehr massenhaft das eigene sprachgut übermittelt haben, ein fremdes flexionssystem aufgenommen haben sollten.

Die besonderen argumente, welche Karst für seine ansicht beibringt, müssen unter diesen umständen wirkungslos bleiben; man kann sie aber ganz ohne schmerz aufgeben, da sie überhaupt keine beweiskraft haben. Es sind die folgenden: 1. ein angeblicher parallelismus in der geographischen vertheilung der verschiedenen pluralendungen auf kaukasischem und auf armenischem gebiet; die *-r*-formen sollen auf den osten beschränkt, der *-ni*-plural dem westen zugewiesen sein (aber die endungen *-er* und *-ner* [aus *-ni* + *-er*] treten im West- und Ostarmenischen nach den gleichen regeln auf: *-er* bei einsilbigen, *-ner* bei mehrsilbigen wörtern); 2. das angebliche herrschen der vokalharmonie in der beiderseitigen pluralflexion (die vokalharmonie ist vielmehr auf beiden seiten eine sporadische erscheinung [für das Armenische verweist Karst auf den dialekt von Agulis], und von einer vor etwa 3000 jahren stattgefundenen entlehnung dieser lautgewohnheit kann keine rede sein; der gedanke, dass ein dem Armenischen sonst fremdes vokalharmonisches prinzip nach fremdem muster bei

entlehnten, aber weiterwuchernden endungen fortgelebt haben sollte, ist überhaupt unannehmbar); 3. die bedeutung der silbenzahl für die wahl der pluralendung im Armenischen und in einigen kaukasischen sprachen (im Udischen ist beispielsweise die silbenzahl für die wahl zwischen den pluralendungen *-ur* und *-ux* entscheidend). — Dass schon die unmittelbare nachbarschaft die annahme einer bloss zufälligen übereinstimmung ausschliessen sollte, ist eine unhaltbare ansicht. Die übereinstimmung zwischen der dänischen pluralendung *-er* und der deutschen pluralendung *-er* ist ganz zufällig, obgleich die beiden sprachen nicht nur unmittelbare nachbarn, sondern auch noch enge verwandte sind (und die pluralendung *-er* des geographisch nicht sehr fernen Bretonischen ist sowohl von der dänischen wie von der deutschen pluralendung verschieden). In einigen kaukasischen sprachen wird das femininum durch ein vorgesetztes *d* bezeichnet: hürkan. *ignava* 'geliebter', *dignava* 'geliebte' (Schiefner § 27; vgl. seine Kasikumükischen studien § 8). Ebenso lautet das femininum zu arm. *ustr* 'sohn' bekanntlich *dustr* 'tochter'. Hier kann doch nur von einer zufälligen übereinstimmung die rede sein. Die übereinstimmung in den pluralbildungen braucht aber übrigens nicht ganz zufällig zu sein. Die kaukasischen pluralbildungen auf *-i* (*-i*, *-ni*, *-mi*, *-ri*, *-vi*, *-ti* im Hürkanischen, *-ri* *-di* *-ṭi* im Kasikumükischen, *-bi*, *-abi*, *-zabi* im Awarischen, *-i*, *-ši*, *-ni*, *-bi* im Thusch u. s. w.) können darauf beruhen, dass die kaukasischen völker in alter zeit die indogermanische kollektivendung *-i̯ā* aus dem Armenischen entlehnt haben. Die übereinstimmung in dem *-r*-plural muss dagegen zufällig sein, falls das Etruskische eine kaukasische sprache ist, wie Vilh. Thomsen vermuthet hat (vgl. etrusk. *clenar*, plur. zu *clan* 'sohn'); ob der kaukasische *-r*-plural in diesem falle mit dem türkisch-mongolisch-mandschuischen *-r*-plural verglichen werden darf, weiss ich nicht.

Kopenhagen d. 11. april 1904.

Holger Pedersen.

Nachwort.

Erst geraume zeit nach der einlieferung meines manuskripts ging mir die erste hälfte eines aufsatzes von Scheftelowitz, Zur altarmenischen lautgeschichte (BB 28, 282—313) zu; sie konnte daher nicht mehr berücksichtigt werden, weder mit bezug auf die übereinstimmungen mit mir noch mit bezug auf die weit zahlreicheren abweichungen von mir. Ich bin durch die darstellung von Scheftelowitz auf keinem punkte zu einer änderung meiner ansichten veranlasst worden (auch nicht durch seine polemik; dass er s. 290—291 über meine ansichten ganz falsch referirt, hängt offenbar damit zusammen, dass er auf die korrektheit seiner faktischen angaben überhaupt zu wenig sorgfalt verwendet hat). Von seinen beispielen für arm. *k*- aus idg. *q*- *q*ᵘ- sind allerdings einige beim ersten anblick ansprechend, keine sind aber einwandsfrei oder durchschlagend; vielleicht werde ich gelegenheit haben, dies anderswo im einzelnen nachzuweisen. — Ich benutze die gelegenheit, um ein versehen zu korrigiren: oben s. 350 z. 1 v. unten ist statt 1904 vielmehr 1903 zu lesen.

Saint-Pol-de-Léon d. 31. juli 1904.

Holger Pedersen.

Prothese.

„Auf welchem lautgesetz sollte es wohl beruhen", fragt Georg Curtius, Zur kritik der neuesten sprachforschung 28, „dass die wurzel *λιπ* in *ἀλείφω* vor sich ein *α* erzeugt, die gleichlautende aus *λικ* (*linquo*) entstandene wurzel *λιπ* (lassen) ohne prothese bleibt?" Auch Karl Foy, BB. XII 38, ist der ansicht, dass es ein gesetz hierfür geben müsse; nur sei anzuerkennen, „dass dies gesetz bisher noch nicht gefunden ist."

M. e. könnte hier die tatsache berücksichtigt werden, dass *λείπω* auf idg. *leiq* zurückgeht, *ἀλείφω* aber auf idg. *(s)lei* (oder *[s]glei?*) mit determinativ *p* (siehe unten), also auf einer wurzel mit beweglichem *s*, beruhen dürfte.